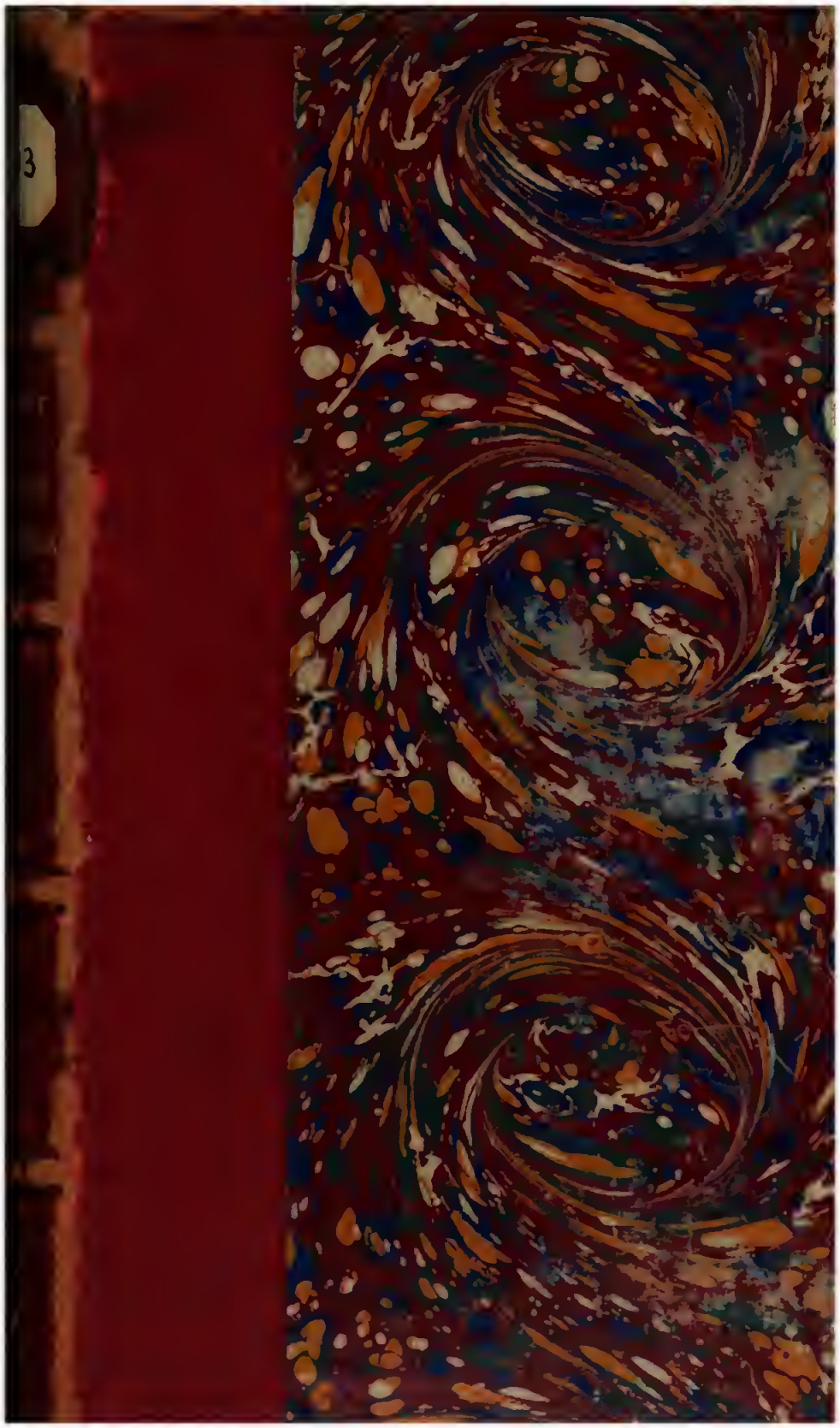

3

B 6703.12

Harvard College Library

BOUGHT WITH INCOME

FROM THE BEQUEST OF

HENRY LILLIE PIERCE,

OF BOSTON.

Under a vote of the President and Fellows,
October 24, 1898.

Deutsche Buchhändler
Deutsche Buchdrucker

Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes

Von

Rudolf Schmidt

3. Band: Hartung — Kröner

Berlin

Verlag der Buchdruckerei Franz Weber

1905

B 6703.12
IV. 6511
HARVARD COLLEGE
APR 25 1905
LIBRARY.
Pierce fund
(III)

Hartung, Familie. Fortsetzung von Seite 384 (Band II). Hartung befaßte sich nunmehr auch mit Sortimentsbuchhandel; sein im Jahre 1750 herausgegebener Katalog zählte 400 Seiten. Er starb in Leipzig während der Messe am 5. Mai 1756; die Offizin übernahm der älteste Sohn Michael Christian Hartung (geb. 1738, gest. 1759) und nach kurzer Führung durch dessen Mutter am 26. Juli 1763 Gottlieb Lebrecht Hartung.

Dieser war am 12. 8. 1747 geboren und hatte die Druckerkunst in des Vaters Offizin erlernt. Als Friedrich der Große bei der ersten Teilung Polens Westpreußen erhielt, mußte Hartung Pressen und Lettern nach Marienwerder schicken, um die für die Kriegs- und Domänenkammer nötigen Drucksachen anzufertigen; das Privilegium der neu zu errichtenden Hofbuchdruckerei dortselbst wurde aber nicht ihm, sondern Kanter, dessen Buchhandlung er übrigens 1787 erwarb (vergl. Artikel Kanter), verliehen. Er starb am 29. 11. 1797; ihm folgte sein Sohn George Friedrich Hartung, Stadtrat und Ehrenbürger der Stadt Königsberg, in der Geschäftsleitung. Er war am 18. Dezember 1782 in Königsberg i. Pr. geboren, erlernte die Buchdruckerkunst bei seinem Vater, studierte auf der dortigen Universität und übernahm 1817 die Leitung der väterlichen Offizin.

Großes Ungemach hatte Hartung während der Franzosenherrschaft zu erleiden. Die Hartungsche Zeitung wurde damals in ganz Deutschland mit dem größten Interesse gelesen; Hartung mußte täglich in eigener Person die fulminantesten Artikel gegen den frechen Korsen von dem auf speziellen Befehl des Königs ernannten Censor-General von Rüchel holen und abdrucken. Dies konnten ihm die Franzosen nicht vergessen und hätten ihm gern das Palmsche Schicksal bereitet. Sein älterer Bruder hatte sich beim Einzug der Franzosen gestellt und wurde nach der Festung Friedrichsburg gebracht; erst später wurde er auf die dringenden Vorstellungen des Regierungspräsidenten

als unschuldig entlassen, dafür aber G. F. Hartung, der, dem es ja auch von Anfang an gelten sollte, in der drückendsten Weise belästigt. Erst mit dem Abzug der französischen Machthaber hörte diese Bedrückung auf. G. F. Hartung starb am 4. April 1849.

Bereits 1799 war die buchhändlerische Abteilung der Firma (also auch die früheren Firmen Eckart und Kanter) an Johann Philipp Goebbels und August Wilhelm Unzer verkauft und unter der neuen Firma Goebbels & Unzer fortgeführt worden. Später trat Heinrich Eduard Gräfe in das Geschäft ein, das von nun ab Gräfe & Unzer firmierte. Es wurde eine Filiale in Tilsit eröffnet, die aber 1857 in andere Hände überging. H. W. Gräfe verkaufte 1878 das Königsberger Sortiment an Richard Dreher und Botho Stürtz. 1893 ging es an Hugo Pollakowski und Franz Lipp über und wird gegenwärtig von ersterem allein betrieben. Der Adler, der über dem Geschäftslokal prangt, rührt noch aus der Zeit des großen Philosophen Kant her.

Seit 1872 ist die Firma Hartung in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und firmiert Hartungsche Verlagsdruckerei. In ihrem Verlage erscheinen u. a. die Königsberger Hartungsche Zeitung, Königsberger Tageblatt, Evangel. Gesangbuch für Ost- und Westpreußen, Königsberger Adreßbuch u. s. w.

Quellen: Steckelburg, Geschichte der Buchdruckereien in Königsberg, 1840; Neue Preuß. Provinzialblätter VII. Bd. Heft 5, 1849; Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels XVIII. Bd. (mit mehrfachen Litteraturnachweisen).

Haslinger, C. Carl Haslinger wurde am 11. Juni 1816 zu Wien geboren, absolvierte am akademischen Gymnasium vier Schulklassen und wendete sich in frühester Jugend der Musik zu. Schon als Knabe leistete er Ueberraschendes im Klavierspiel, in welchem er es unter Carl Czerny's Leitung zu großer Meisterschaft brachte. In die Kompositionslehre ward Haslinger von Ignaz Ritter v. Seyfried eingeweiht. Schon mit 18 Jahren trat er mit einem äußerst schwierigen Klavierstück in die Oeffentlichkeit, betitelt: „Voyage sur le Rhin. Variations de Bravour pour le Pianoforte avec orchestre". Sein Drang zum Komponieren blieb stets gleich lebhaft, sodaß er im Laufe der Jahre eine Reihe von 131 Tonwerken der verschiedensten Art, größeren und kleineren Umfanges, herausgab. Als Klavierspieler erfreute sich Haslinger nicht nur in Wien, sondern im ganzen österreichischen Kaiserstaate eines großen Rufes, den er durch Kunstreisen in den Kronländern zu befestigen wußte. Leider blieb seit dem Jahre 1859 infolge einer Nervenkrankheit die rechte Hand etwas

gelähmt und er sah sich mit schwerem Herzen genötigt, seine Kunst einzuschränken.

Um die Musik erwarb er sich noch ein besonderes Verdienst durch seine musikalischen Soiréen, die durch mehr als 30 Jahre mit vielem Kostenaufwand in seinem Salon unter Mitwirkung der vorzüglichsten einheimischen und fremden Künstler stattfanden.

Am 17. Juni 1842 übernahm er nach dem plötzlich erfolgten Ableben seines Vaters, Tobias Haslinger (geb. 1. 3. 1787 in Zell Ober-Oesterr.) in Gemeinschaft mit seiner Mutter die zu europäischer Geltung gekommene gleichnamige Wiener Hof-Kunst- und Musikalienhandlung und kam 1848 in den Alleinbesitz derselben. Er verstand es, das weitberühmte Etablissement auf der Höhe des erlangten Weltrufes zu erhalten, was bei den gesteigerten Anforderungen der Gegenwart, bei dem Erlöschen der privilegierten Verlagsrechte bezüglich Koryphäen wie Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Spohr, Hummel, Händel nicht gerade leicht war. Doch besaß er eine allumfassende, unermüdliche Geschäftsenergie; alles, was er unternahm, hielt er fest und führte es mit zielbewußter Verständigkeit durch; außerdem schrieb er selbst die meisten Arrangierungen von Opern und Orchesterwerken für seinen Verlag.

Nach dem Tode des mit seinem Vater und ihm eng verbündet gewesenen Walzerheros Johann Strauß trat Haslinger mit dessen Söhnen in kontraktliche Verbindung, die sich aber 1863 auflöste. Unmittelbar darauf eröffnete er dem Kapellmeister K. M. Ziehrer die gepriesenen Hallen seiner Verlagsfirma und erhob ihn alsbald zu einem ebenbürtigen Rivalen der Gebrüder Strauß und zu einem Liebling des Wiener Publikums.

Carl Haslinger starb am 26. 12. 1868; seine Witwe führte das Geschäft mit Unterstützung zweier Prokuristen fort, verkaufte es aber 1875 an den gegenwärtigen Besitzer, Robert Lienau.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1869.

Haeſſel, H. A. Hermann Adolf Haeſſel, geb. 26. 3. 1819, hat sich aus kümmerlichen Verhältnissen zu einem der bedeutendsten und angesehensten Leipziger Verleger emporgerungen. 1834 kam er zu Leopold Voß in Leipzig in die buchhändlerische Lehre und blieb dort beinahe zwanzig Jahre. Durch Voß' Unterstützung gelang es Haeſſel auch, sich außergeschäftlich zu verbessern, denn er war von Hause aus unbegütert und nur auf die eigene Kraft angewiesen.

1854 übernahm Haeſſel das Kommiſſionsgeſchäft von Georg Wigand (ſiehe dieſen Artikel) in das er 1881 ſeinen Neffen Hermann Sorgenfrey als Teilhaber aufnahm und deſſen Leitung er H. Haeſſels Kommiſſionsgeſchäft bald ganz übergab.

Mittlerweile hatte Haeſſel ſich auch eifrig dem Verlage gewidmet und fand er in Conrad Ferdinand Meyer nicht allein einen bald weitberühmten Autor, ſondern auch einen warmen perſönlichen Freund. Des Dichters Erſtlingswerk „Huttens letzte Tage" (in 10 Aufl. vorliegend) erſchien 1872 bei Haeſſel und ſtellte Meyer alsbald in die Reihe der beſten deutſchen Poeten. Erſt vorwiegend auf dem Gebiete des ſtrengwiſſenſchaftlichen Verlages thätig, hat Haeſſel ſich ſpäter mehr dem vornehmen belletriſtiſchen Fache, namentlich der Herausgabe guter Ueberſetzungen nordiſcher Litteratur zugewandt. Von den hier in Betracht kommenden Namen ſind zu nennen: Hedenſtjerna, Ricarda Huch, R. H. Greinz, J. R. Haarhaus, Grasberger, Heinrich Laube (der hiſtoriſche Roman „der Deutſche Krieg"), Adolf Frey, Rob. Waldmüller u. v. a.

Aus dem wiſſenſchaftlichen Verlag ſeien erwähnt: E. Petzold, die Landſchaftsgärtnerei, 2. Aufl. 1899; F. W. Eitzen (Fremdwörterverdeutſchungsbücher); Frz. von Reber, Geſchichte der neueren deutſchen Kunſt; O. Gumprecht, Muſikaliſche Lebens- und Charakterbilder; L. von Schroeder, Indiens Kultur ꝛc.; u. v. a.

Haeſſel, der jahrelang Vorſtandsämter im Verein der Buchhändler zu Leipzig und im Börſenverein Deutſcher Buchhändler bekleidete, hat ſich auch ſelbſt litterariſch verſucht. Er veröffentlichte in der Augsburger Allgem. Zeitung „Reiſebriefe aus Südrußland" 1876; unter dem Pſeudonym Leß ſchrieb er das Romanbruchſtück „der Eisgang" (Verlag von Gg. Hch. Meyer in Berlin). Zu ſeinem 80. Geburtstag, 26. 3. 1899, widmeten ihm ſeine Autoren, Mitarbeiter und Freunde unter dem Titel „Allerlei Leute" ein Stammbuch, das Zeugnis ablegt von der großen Verehrung, deren ſich Haeſſel in allen Kreiſen erfreute. Es iſt ein ſchönes und ehrendes Zeugnis für Haeſſel wenn Carl Spitteler ſchreibt: „dem zuvorkommenden, uneigennützigen Verleger, der ſich zumal durch die Einführung C. F. Meyers ein unvergängliches Verdienſt erworben, entbiete ich hiermit als ſchweizeriſcher Schriftſteller meinen Gruß und Glückwunſch zu ſeinem achtzigſten Geburtstage. Man muß aus dem Munde C. F. Meyers ſelbſt vernommen haben, wie demütigend er vorher mit ſeinen Manuſkripten von Abweiſung zu Abweiſung

wandern mußte, um zu ermessen, was die treue Unterstützung der angesehenen Firma Haessel für ihn wert war". —

Haessel starb 1901; der Verlag ging an Frl. Clara Sorgenfrey über, das Kommissionsgeschäft an H. W. Sorgenfrey und Gustav Berndt.

Quellen: Verlagskatalog; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1901.

Haude u. Spener. Der erste und älteste Berliner Buchhändler war der am 18. 10. 1594 vom Kurfürsten Johann Georg privilegierte Hans Werner (dessen Handlung im 18. Jahrhundert aus dem Buchhandel verschwand), dem sich 1614 die Handlung der Gebrüder Kalle anschloß. Am 10. Mai 1614 erteilte Kurfürst Johann Sigismund den Brüdern Hans und Samuel Kalle ein Privileg zur Errichtung einer Buchhandlung. Beide waren keine gelernten Buchhändler, sondern gehörten der Buchbinderzunft an, der sich von 1615 ab Samuel auch wiederum ganz zuwandte. Somit hat Hans Kalle als der eigentliche Begründer der Handlung zu gelten, die ihren Laden an der Stechbahn, da, wo heute das „rote Schloß" steht, hatte und in der „gebundene und ungebundene Gebet- und Gesangbücher, Predigten, Postillen, Kalender aller Art, Historien, gemalte Briefe, Bibeln, Schulbücher, Katechismen, theologische Streitschriften, Pamphlete und sonstige Werke des Tagesinteresses und -bedarfes der großen Menge" feilgehalten wurden. Auch mit Verlag beschäftigte sich Kalle. Eines seiner ersten Verlagswerke war das 1615 erschienene Buch: „Der Chur-Brandeburg Reformation-Werck | das ist | I. des Durchleuchtigsten | Hochgebornen Fürsten und Herrn Johann Sigmunds, Marggraffen zu Brandenburg ꝛc.; Bekändniß von jetzigen unter den Evangelischen schwebenden und in streit gezogenen punkten . . . durch einen Liebhaber der Wahrheit trewlich zusammengetragen und in Druck bracht | Anno 1615. Gedruckt zu Berlin durch George Rungen. In Verlegung Johann Kallen Buchhändlern und Buchbindern daselbst". Bis zum Jahre 1632 verzeichnen die Meßkataloge 37 Kallesche Verlagswerke; doch hat man zu berücksichtigen, daß die rein lokale Litteratur in ihnen fehlt. 1659 verkaufte Kalle seine Buchhandlung an Rupert Völcker, der sie in den letzten Jahren unter dem alten Kalle schon verwaltet hatte. Völcker war ein kluger, tüchtiger, aber rücksichtsloser Geschäftsmann, der auch einen 30-jährigen Kampf mit der Berliner Buchbinderinnung, die ihm das Recht bestritt, gebundene Bücher zu verkaufen, nicht scheute. Er siegte auch endlich indem er durchsetzte, daß die Buch-

binder sich des Verkaufes aller wissenschaftlichen Werke enthalten mußten und es ihnen nur frei stehen sollte „nebst ihrem Handwerk auch die kleinen Schulbücher von Fibeln, Cathechismis, Donaten, Grammaticen, Vestibulen, Colloquien, Nomenclaturen, und allerhand Bethbücher ꝛc. item kleine Postillen, welche jedoch nicht ein Rthr. im Werthe übersteigen", zu verkaufen. Seine Verlagsthätigkeit umfaßt für die Jahre 1660—1697 306 Werke, darunter die sehr gangbaren beiden Werke „Corpus juris militaris" von Schultz, und die vielfach aufgelegte „Königliche Französische Grammatika" von des Pepliers. Außer seiner Berliner Handlung hatte Völcker noch Zweiggeschäfte in Frankfurt a. O. und anderen märkischen Städten.

Die Handlung ging 1697 an seinen Sohn Johann Völcker über, der jedoch dieselbe nicht halten konnte, sich daher auf das Zweiggeschäft nach Frankfurt a. O. zurückzog und das Berliner Geschäft 1700 an Johann Christoph Papen verkaufte. Papen, der wegen geringer Mittel nicht in der Lage war, seinen durch den Kaufvertrag bedingten Zahlungsverpflichtungen nachzukommen, machte zur Verdeckung seiner Unfähigkeit allerlei Winkelzüge und Schwierigkeiten. So geriet er z. B. wegen Nachdrucks der oben erwähnten französischen Grammatik, deren Verlagsrecht sein Vorgänger ihm nicht mit verkauft hatte, mit diesem in einen erbitterten Streit. — In 20 Jahren verlegte er 129 Werke und Neuauflagen, darunter 1710 den ersten Band der Akademieschriften „Miscellanea Berolinensia ad incrementum Scientiarum, ex scriptis Societatis Regiae Scientiarum exhibitis edita". Papen geriet immer mehr in Geldschwierigkeiten und mußte 1723 sein Geschäft an Ambrosius Haude (geb. 4. 4. 1690) abtreten.

Haude war ein unternehmender, dabei wohlhabender Geschäftsmann, der eine trefflich eingerichtete, mit reichhaltigem Lager versehene Sortimentshandlung unterhielt, über die ein noch erhaltener aus dem Jahre 1724 stammender, 288 Seiten umfassender Sortimentskatalog Zeugnis ablegt. Die Handlung befand sich gegenüber dem Kgl. Schlosse, da, wo heute das National-Denkmal für Kaiser Wilhelm I. steht.

Kulturhistorisch interessant sind Haudes Beziehungen zu dem damaligen Kronprinzen, späteren König Friedrich II. Der Kronprinz hatte bekanntlich eine große Vorliebe für die klassischen und namentlich französischen litterarischen Erzeugnisse, und so entspann sich denn durch die Vermittelung von des Prinzen ehemaligem Lehrer Duhan ein reger Verkehr zwischen dem Kronprinzen und Haude, der um so

intensiver war, als der Kronprinz eine mehrere tausend Bände starke Bücherſammlung beſaß, die in verſchloſſenen Schränken in einem Hinterzimmer des Haudeſchen Geſchäftes aufbewahrt wurde, damit ſie den Augen des ſparſamen Königs Friedrich Wilhelm I. entgehen ſollte. Nach dem Fluchtverſuche des Prinzen im Auguſt 1730 wurde indeſſen dieſe Privatbibliothek entdeckt, über Hamburg nach Holland geſchickt und dort verſteigert. Karl von Holtei hat 1829 in ſeinem vaterländiſchen Schauſpiel „Lenore“ dieſe Beziehungen dichteriſch verwertet:

Der große Fritz war zwar noch klein,
Doch ſchon ein kecker Geiſt,
Und wollte leſen allerlei
Vom neuen Zeitgeiſt frank und frei,
Was Vater ihm verweiſt. —

Und gegenüber von dem Schloß
Herr Haude wohnte juſt;
Hatt' ihm ein Stübchen eingericht't,
Da kam der Prinz bei Lampenlicht
Und las nach Herzensluſt.

Und als er ſelber König ward
Sprach er: Dir dank' ich viel;
Erbitte eine Gnade Dir —
„Ein Zeitungsblättlein wäre mir
Der Wünſche höchſtes Ziel!“

Der König ſprach: das ſollſt Du ha'n. —
Und jeglicher Courier,
Der in des Schloſſes Hallen tritt,
Bringt für Herrn Haude auch was mit —
Er druckt's — und das ſteht hier.

Ueber die Verlagsthätigkeit Haudes bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen verzeichnen die Meßkataloge 198 Titel. Ein Verlagswerk, die von dem Probſt Reinbeck ſtammenden „Betrachtungen über die Augsburger Konfeſſion“ wurden ſeinem Verleger Haude in deſſen Geſchäftsräumen „in die Feder diktiert“, gewiß eine nicht unbeträchtliche Leiſtung des Verlegers, wenn man bedenkt, daß bei Reinbecks 1741 erfolgtem Tode vier Bände des umfangreichen Werkes erſchienen waren — ſicher aber ein Kurioſum. Ferner verlegte Haude des märkiſchen Dichters Freiherrn von Canitz „Gedichte“ in einer Prachtausgabe. König Friedrich erteilte ſeinem getreuen Haude alsbald nach ſeiner Thronbeſteigung das Privileg für eine neue Berliner Zeitung, die in Form einer Fortſetzung des „Potsdammiſchen Staats- und gelehrten Mercurius“, den Haude im Dezember 1735

begründet hatte, durch Kabinettsordre gezwungen zwei Jahre später aber wieder eingehen lassen mußte, erschien. Am 30. 6. 1740 erschien die erste Nummer der „Berlinischen Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen", die später als sogenannte Spenersche Zeitung (Onkel Spener) mit der, bis auf das Jahr 1704 zurückreichenden Vossischen Zeitung (Tante Voß) bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts die beiden einzigen maßgebenden Zeitungen Berlins darstellten. Friedrich der Große selbst war Mitarbeiter. So brachte u. a. die Nr. 6 der Spenerschen Zeitung von Sonnabend, den 14. Januar 1741, die deutsche Uebersetzung des vom König selbst verfaßten Lettre d'un officier prussien. Schreiben eines preußischen Offiziers, datiert Breslau, 5. 1. 1741, in dem er „von allen was biß ietzo von uns ist verrichtet worde, Nachricht" giebt.

Der Schwetschkesche Codex nundinarius führt für die Jahre 1740—48 insgesamt 166 Haudesche Verlagsartikel auf. Die von Haude unternommene Sammlung von Textausgaben klassischer Schriften trugen seinem Drucker nach dem Berichte Friedrich Nicolais den ehrenvollen Namen eines „deutschen Elzeviers" ein. Das Titelblatt des ersten Bandes schmückte das (heute von der Firma nur wenig verändert geführte) Verlagssignet, bestehend in dem Brustbilde einer gepanzerten und behelmten „Minerva", über der die Worte des Horaz „Sapere aude" standen.

Haude starb am 17. 5. 1748; die Handlung nebst Zeitung ging auf seine Witwe über, die alsbald ihren Bruder, Johann Carl Spener als Teilhaber in die von nun an Haude & Spener zeichnende Handlung aufnahm.

Spener hatte 1739 die 1715 gegründete Buchhandlung des ehemaligen Studenten Gottfried Gedicke erworben, der vordem als Faktor des von der Hallischen Waisenhausbuchhandlung im Jahre 1702 in Berlin gegründeten Zweiggeschäftes angestellt war (vergl. Artikel Elers). Spener vereinigte nun diese Buchhandlung mit der Haudeschen, starb aber schon am 19. 8. 1756 und nun wurde das Privileg auf beide Witwen übertragen.

Die Nachfolger von Ambr. Haude in den Jahren 1748—1772 waren redlich bemüht, die Firma auf der Höhe zu erhalten. Namentlich wendete Spener — der Aeltere genannt — dem Sortimentsgeschäft und dem von der Firma 1749 in Glogau begründeten Zweiggeschäft, lebhaftes Interesse zu, wie der 1753 erschienene Sortimentshauptkatalog, der 1071 Seiten umfaßt, beweist. Eine der Hauptunternehmungen des Verlages aus dieser Zeit war

die 1765/68 erfolgte Herausgabe der Histoire de l'esprit humain ou mémoires secrets et universels de la république des lettres des Freundes des großen Friedrich, Marquis d'Argens. Ferner erschienen im Verlage Schriften des Botanikers Gleditsch, des Arztes Kurella, des Philosophen Mendelssohn u. v. a.

1772 übernahm im Auftrage seiner Mutter Johann Carl Philipp Spener, geb. 5. 9. 1749, die Leitung des Geschäftes, das er in ein reines Verlagsgeschäft umwandelte. Er redigierte die Haude und Spenersche Zeitung 54 Jahre lang, die seit 1813 in eigener Druckerei hergestellt wurde.

Der jüngere Bruder Christian Sigismund Spener (geb. 1753) hatte 1773 die 1723 von C. G. Möller begründete Druckerei von den Erben des früheren Besitzers Samuel König erworben. Nach seinem 1813 erfolgten Tode kam diese Druckerei in den Besitz seines Bruders Carl.

„Ein unsterbliches Verdienst muß jedoch auch erwähnt werden, das Carl Spener sich um die ganze deutsche Buchdruckerkunst erwarb. Er war es, der in seiner Druckerei die erste Schnellpresse auf dem europäischen Festlande aufstellte und in Betrieb setzte, während Männer wie Brockhaus wegen der Größe der zu wagenden Summe vor dem kühnen Unternehmen zurückscheuten und auch Cotta angeblich „Staatsgeschäfte halber" in Wahrheit aber aus demselben Grunde wie Brockhaus sich ablehnend verhielt. Nur durch die festen Bestellungen und die großen Vorschüsse, die Spener in Gemeinschaft mit seinem Schwager Decker, dem Erfinder der Schnellpresse Friedrich König gab, wurde diesem der Bau der ersten deutschen Maschinen überhaupt ermöglicht", sagt Weidling in seinem unten angegebenen Buche. In Meyers Journal für Buchdruckerkunst 1868 und 1869 hat J. H. Bachmann unter der Ueberschrift „die ersten Schnellpressen in Deutschland" den, in den schweren Jahren zwischen König und Spener geführten Briefwechsel als Ehrendenkmal für Carl Spener veröffentlicht. Am 25. Januar 1823 setzte Spener die erste deutsche Schnellpresse für den Druck der Haude und Spenerschen Zeitung in Betrieb.

Ueber die reiche Verlagsthätigkeit Speners kann hier nur kurz berichtet werden. 1773 rief er die „Wöchentlichen Nachrichten von neuen Landkarten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen" ins Leben, die der verdiente Geograph Direktor Büsching herausgab und von denen 15 Jahrgänge erschienen sind. In den Jahren 1783—96 erschien die von Fr. Gedicke und Erich

Biester herausgegebene „Berlinische Monatsschrift“, die lange eine einflußreiche Stellung behauptete, und unter deren Mitarbeitern Immanuel Kant hervorragt. Zur Illustrierung seiner verschiedenen Almanache und Taschenbücher hat Daniel Chodowiecki eine Anzahl seiner reizendsten Blättchen beigesteuert. Im Jahrgang 1789 des Allgem. historischen Taschenbuches erschien die erste Veröffentlichung von Archenholtz, 7-jähr. Krieg, die als Buchausgabe bis 1867 9 Auflagen erlebt hat. Einen breiten Raum nimmt die Reiselitteratur ein, worunter namentlich die Geschichte der englischen Seereisen in 7 bezw. 11 Bden. mit des Weltumseglers Cook Reisen, hervorragt. Als guter Uebersetzer hat Spener selbst mancherlei Reisebeschreibungen aus dem Englischen, Französischen und Italienischen für seinen Verlag übertragen.

Speners einziger Sohn wurde ihm durch den Tod entrissen, so übergab er denn 1826 die Handlung seinem langjährigen Gehilfen Julius Siegfried Josephy, die Zeitung nebst Druckerei verkaufte er an Dr. Spiker. Am 27. 1. 1827 starb Carl Spener.

Josephy wandte sich ebenfalls mit großem Eifer der Verlagsthätigkeit zu. Es erschienen bei ihm K. von Holteis Gedichte 1827, 1830 desselben Schlesische Gedichte, wofür dieser ein Honorar von 50 Reichsthalern empfing; ferner viele Schriften aus dem Gebiete der Botanik und Naturwissenschaft, von H. F. Link, Nees von Esenbeck, Th. Hartig u. a. Seine größte Verlagsleistung jedoch, die ihm aber schwere Geldverluste brachte, waren die von C. H. E. Lommatzsch herausgegebenen Werke des Kirchenvaters Origines in 25 Bänden 1831—48, Ladenpreis 44 Thaler. Josephy starb am 22. 10. 1856; die Handlung kam 1857 durch Kauf an Ferdinand Schneider, der seine 1847 unter der Firma F. Schneider & Comp. begründete Sortimentsbuchhandlung an Rudolf Wagner (seit 1885 im Besitze von Herm. Klinsmann) verkauft und gleichzeitig eine Verlagshandlung ins Leben gerufen hatte, für die er nun das Haude und Spenersche Geschäft hinzu erwarb. Durch anderweitige Unternehmungen in Anspruch genommen, konnte er sich jedoch dem alten Verlage nicht widmen, und verkaufte daher denselben 1859 an August Friedrich Wilhelm Weidling.

Weidling wurde am 6. 4. 1821 zu Brandenburg a. d. H. geboren, erlernte die Buchdruckerkunst in der Berliner Akademischen Buchdruckerei und wurde hier auch mit Alexander von Humboldt bekannt, der ein lebhaftes Interesse für ihn an den Tag legte und ihm riet, sich die Welt anzusehen. Durch die Fürsprache der preußischen

Gesandschaft, der ihn Humboldt empfohlen hatte, fand er in Paris Stellung in einer der größten dortigen Druckereien, bei Doudey-Dupré, von wo er, mit einer Empfehlung Humboldts versehen nach London in die Druckerei von Clowes & Sons kam. 28 Jahre alt, kehrte er nach Berlin zurück, arbeitete eine Zeitlang auf der Berliner Universitäts-Registratur und trat dann als Korrespondent bei Schneider ein. 1851 siedelte er als Geschäftsführer einer neu errichteten polnischen Buchhandlung des Grafen Lubienski nach Posen über, kam aber, da die Buchhandlung nach kurzer Zeit geschlossen wurde, wieder nach Berlin zurück, wo er vorübergehend bei Alex. Duncker thätig war, um dann die Leitung der Hofbuchdruckerei des Barons von Müller in Stuttgart zu übernehmen. Nach Berlin zurückgekehrt, gründete er nach Ablegung der vorgeschriebenen Buchdrucker- und Buchhändler-Prüfung in Gemeinschaft mit dem Politiker Franz Duncker unter der Firma Duncker & Weidling eine Buchdruckerei, deren Thätigkeit hauptsächlich dem Drucke der Dunckerschen Volkszeitung gewidmet war. 1859 wurde das Gesellschaftsverhältnis gelöst, Duncker übernahm die Druckerei, Weidling kaufte den Verlag von Haude & Spener. Zunächst machte Weidling den Versuch, wieder eine Sortimentsabteilung einzurichten durch Eröffnung eines Buchladens in der Behrenstraße, zog sich jedoch bald ganz auf den Verlag zurück. 1864 erschien in kleinem Format, 220 Seiten stark, die 1. Auflage von Dr. Georg Büchmanns „Geflügelten Worten", die 1903 in 21. Auflage, 825 Seiten stark, herausgegeben wurden und in weit über 100 000 Exemplaren Verbreitung in der ganzen Welt gefunden haben. Weiter verlegte Weidling: Hertslet, Treppenwitz der Weltgeschichte 1882, 5. Aufl. 1899; seit 1867 die jetzt bereits in 26 Auflagen erschienenen Im. Schmidtschen Lehrbücher der englischen Sprache, sowie andere gangbare Lehrbücher; seit 1868 Salings Börsenpapiere, die in 130 000 Bänden verbreitet waren, als sie 1899 in den Besitz des Verlages für Börsen- und Finanzlitteratur in Leipzig übergingen.

Am 1. Januar 1888 nahm Weidling seinen einzigen Sohn Dr. Konrad Weidling als Teilhaber in das Geschäft auf, um sich 1890 ganz von den Geschäften zurückzuziehen. Er starb am 22. 2. 1902; die Handlung wird von seinem Sohne unter der Firma Haude & Spenersche Buchhandlung (F. Weidling) fortgeführt.

Quellen: K. Weidling, die Haude & Spenersche Buchhandlung in Berlin in den Jahren 1614—1890, Berlin 1902.

Heberle, J. M. Johann Math. Heberle wurde am 17. Januar 1775 zu Düsseldorf als Sohn eines kleinen Hofbeamten geboren. 1802 begründete er in Verbindung mit dem 1813 im 46. Jahre verstorbenen Buchdrucker Franz Xaver Mennig eine Druckerei in Köln, in der unter Redaktion Frambachs die Zeitung „Verkündiger" dreimal in der Woche bis 1830 erschien; in diesem Jahre wurde das Blatt an den „Welt- und Staatsbooten" verkauft, um mit letzterem verschmolzen zu werden; der Staatsboote ging später in der „Kölnischen Zeitung" auf (vergl. Artikel Du Mont).

Neben der Druckerei begründete Heberle selbständig unter seinem Namen ein Antiquargeschäft und eine Auktionsanstalt; die erste Bibliothek, die berühmte Büchersammlung von J. P. Schneltgen, wurde im August 1811 versteigert.

Heberle war auch als Schriftsteller thätig. Außer seinen Aufsätzen für den Verkündiger schrieb er die 1840 erschienene Schrift „Beiträge zur Geschichte der Stadt Köln".

Heberle starb am 8. März 1840, das Geschäft wurde von Heinrich Lempertz im Verein mit dem Schwiegersohn Heberles fortgeführt und 1845 von ersterem selbständig übernommen.

Mit seinem Bruder Math. Lempertz begründete er 1845 eine Filiale in Bonn, die 1854 an ersteren überging, von diesem 1876 an Peter Hanstein abgetreten wurde.

Die 1849 von Heinrich Lempertz in Gemeinschaft mit seinem Schwager Ferdinand Heußner in Brüssel ins Leben gerufene Buchhandlung wurde von Heußner 1852 für eigene Rechnung übernommen.

Der Verlag des Kölner Stammgeschäftes repräsentiert eine ansehnliche Reihe von Bänden meist theologischen, historischen oder kunstgeschichtlichen Inhalts. Manch wertvolle Büchersammlung und manch herrliche Kunstsammlung ist in der Reihe der Jahre bei Heberle unter den Hammer gekommen; die Zahl der nach Fächern geordneten Lagerkataloge ist bis auf weit über 100 Nummern angewachsen. Jährlich finden 10—15 große Versteigerungen statt.

Heinrich Lempertz hat sich durch Herausgabe seiner 1853—65 erschienenen „Bilderhefte zur Geschichte des Bücherhandels" bekannt gemacht. Mit ihren 65 Tafeln mit 280 bildlichen Darstellungen in Kupferstich, Lithographie, Farbendruck und Holzschnitt nebst dazugehörigem Text bilden sie einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Buchhandels.

Seit 1889 befindet sich die Handlung im Besitze von Heinrich Lempertz jun.

Quellen: Lempertz, Bilderhefte (siehe oben).

Heckenast, G. Otto Wigand begründete 1816 eine Buchhandlung in Kaschau in Ungarn, an die er auch Verlag angliederte. Mit dem Verlag siedelte er 1825 nach Preßburg über, 1827 nach Pest. Er sollte hier wegen Verkaufs anti-österreichischer Schriften des Hochverrats angeklagt werden, bekam jedoch rechtzeitig Wind davon und siedelte 1833 nach Leipzig über, wo seitdem die Verlagsbuchhandlung von Otto Wigand weiterbestand, 1864 an Hugo Wigand überging und sich seit 1873 im Besitze von Hugo Wigands Erben befindet (vergl. Artikel Wigand).

Otto Wigand, der seinen alten Pester Verlag unter der Firma Otto Wigandsche Verlagsexpedition vertrieb, übergab denselben 1834 an seinen Schwager Gustav Heckenast.

Heckenast war 1811 als Sohn eines Landpastors geboren und widmete sich anfangs dem Apothekerstande. Zum Buchhandel nunmehr übergetreten, verband er sich mit dem Buchdrucker Ludwig Landerer Edlen von Füskut und begann mit ihm unter der Firma Landerer & Heckenast die Herausgabe verschiedener Zeitungen in ungarischer Sprache. Unter ihren Redakteuren finden wir auch Ludwig Kossuth.

Auch in Preßburg wurde eine Filiale angelegt, doch schied Landerer zu Beginn der Fünfziger Jahre als Gesellschafter aus. 1848 trat Heckenast sein inzwischen umfangreich gewordenes Pester Sortimentsgeschäft an Carl Edelmann ab und widmete sich ausschließlich dem Verlage.

Zu Heckenasts Autoren zählten fast alle ungarischen Schriftsteller seiner Zeit, die irgendwie Bedeutung hatten; so bildet sein Verlag ein gut Stück Litteraturgeschichte. Namentlich seine Munifizenz den Schriftstellern gegenüber verschafften ihm den Namen eines Mäcenas unter Ungarns Verlegern. In besonderer Freundschaft verbunden war Heckenast mit seinen berühmten Autoren: Adalbert Stifter, dessen Erstlinge sowie Gesamtwerke er verlegte und der ihm in seinen Briefen (ges. Werke 11/13 Bd.) ein schönes Denkmal gesetzt hat (vergl. hierüber die Abhandlung Adalbert Stifter und sein Verleger von Rudolf Schmidt in der Allgemeinen Buchhändler-Zeitung 1903). — P. K. Rosegger, der für jeden Band Erzählungen je 6—800, ja 1200 Gulden empfing (das ist für

den Bogen 20 fl.) — Robert Volkmann, der für seine Kompositionen (opus 24—73) weit mehr als 30000 Gulden erhielt ꝛc. Ferner seien erwähnt Schriften von Betti Paoli, Nikolaus Jósika, (sämtliche Werke 17 Bde.), Jos. Freiherr von Eötvös, S. H. Mosenthal, Jul. Pederzani, Alexander Petöfi, Levin Schücking und Joh. Nep. Vogl; das Taschenbuch „Iris", 1840—1848, herausgegeben von Joh. Graf Mailáth. Aus anderen Gebieten verdienen besonderer Erwähnung: V. Hornyánszky, Geschichte Oesterreichs 1853/54; die rechts- und staatswissenschaftlichen Werke von Fr. J. Schopf; Joh. Leibitzer, Encyklopädie der Landwirtschaft, sowie eine Reihe von Einzelschriften verschiedener Autoren. Unter der großen Reihe von Schulbüchern befindet sich auch das von Stifter und Julius Aprent herausgegebene „Lesebuch zur Förderung humaner Bildung" und das deutsch-ungarische Wörterbuch von M. Ballagi (Bloch.). Neben einem umfangreichen Jugendschriftenverlag (Amalie Winter) finden wir auch mehrere Zeitschriften: Landwirtschaftliche Mitteilungen, herausgegeben von G. Karafiat; das illustrierte Volksblatt „Sonntags-Zeitung", protestantische Jahrbücher, 1854 uff. — und das Sammelwerk „Neue Wiener Handelsschule", 6 Bände. Der ungarische Verlag umfaßte etwa 300 Publikationen.

1873 siedelte Heckenast nach Preßburg über und übergab sein ganzes ungarisches Verlagsgeschäft samt Buchdruckerei an den Franklin-Verein, Ungar. litterarische Anstalt Akt.-Ges. in Budapest, unter welchem Namen es heute noch fortgeführt wird.

Heckenast starb am 10. April 1878; das Geschäft ging an Rudolf Drodtleff über und wurde von diesem seitdem unter der Firma G. Heckenasts Nachfl. R. Drodtleff fortgeführt.

Quellen: Oesterreich. Buchhändler-Correspondenz 1878; Verlagskatalog 1839, 1843, 1847, 1855, 1857, 1864, 1872, 1874/75.

Heinze [Görlitz.] Ueber die Einführung der Buchdruckerkunst in Görlitz berichtet Gustav Köhler (siehe Quellenverzeichnis am Schluß des Artikels), daß schon um 1530 ein Buchdrucker in Görlitz etabliert war, der freilich nur kleine Schriften, Flugschriften, Liederbogen, kleine Schulbücher und dergleichen druckte und sein Papier offenbar aus der 1534 zu Görlitz errichteten Papiermühle bezog. In den städtischen Akten findet sich zum erstenmale 1543 ein Buchdrucker erwähnt, doch ohne Namen. Er war zugleich Buchhändler und hatte beim Rat darauf angetragen, „daß Niemand außer ihm Bücher feil haben solle, ausgenommen auf den Kirmsen".

Der erste namentliche Buchdrucker war jedoch Ambrosius Fritsch, geb. zu Oschatz 1523, gest. 5. 12. 1593, der bei Hans Lufft in Wittenberg die Druckkunst erlernt und in Basel und Leipzig sich fortgebildet hatte. Als Bruder des damaligen Görlitzer Stadtphysikus wurde er 1565 nach Görlitz berufen. Es wurde ihm das Bürgerrecht verliehen und er errichtete in dem ihm von der Stadt eingeräumten Gebäude der alten Schule eine Druckoffizin. Als sein erstes Druckwerk gilt ein 1565 erschienener lutherischer Katechismus. Der Kirche diente Fritsch mit seiner Druckerei durch Verbreitung der Schmähschriften, womit Calvinisten, Papisten und Lutheraner sich bekriegten. Er wurde deshalb 1567 in Untersuchung gezogen und vom Rat ins Gefängnis gesteckt. 1567 unternahm er den Druck eines Kalenders von M. Barth. Scultetus, dessen Fortsetzung großen Beifalls sich zu erfreuen hatte und Fritsch bedeutenden Gewinn einbrachte. Die Anzahl der Bücher die er druckte ist umfangreich; sein Buchdruckersignet war ein Füllhorn mit der Umschrift „Ditat servata fides“ oder bei deutschen Werken „Wahrhaftig Nahrhaftig“. Er war auch Buchhändler und bezog mit seinen Verlagswerken die Leipziger Messe. Fritsch starb 1593, seine Erben verkauften die Offizin 1595 an den Schwiegersohn Fritschs, Hans Rambau, um 915 Gulden.

Rambau, auch Rhambaw genannt, errichtete u. a. eine Schriftgießerei und war als Verleger sehr thätig. Nach seinem Tode, 1634, verwahrloste der Faktor Martin Hermann das Geschäft, übernahm es 1644 zwar auf eigene Rechnung, geriet aber bald in Zahlungsschwierigkeiten, sodaß zeitweise der Stadtrat die Verwaltung übernehmen mußte. 1663 wurde das Geschäft um 525 Mark an Christoph Zipper (geb. 1621 in Wittstock) abgetreten, der es wieder zu hoher Blüte brachte, aber schon 1677 starb. Sein Sohn Jacob Zipper verkaufte das Geschäft 1750 an Friedrich Fickelscherer von dem es an Joh. Rud. Unger (gest. 1809), dann an Wilhelm Fiedler und 1807 an Gotthold Heinze kam. Dieser errichtete 1821 eine Steindruckerei; die Firma lautete, nachdem noch sein Bruder Adolph Heinze als Teilhaber eingetreten war, G. Heinze & Comp. 1841 wurde eine Sortimentsbuchhandlung errichtet und 1845 eine Filiale in Hoyerswerda ins Leben gerufen, die indessen 1847 an W. Erbe verkauft wurde. — Erbe hat dieses Geschäft sehr ausgedehnt und eine auch Filiale in Muskau errichtet. Sein Nachfolger und noch jetziger Inhaber Th. Riese verlegte das Geschäft nach Spremberg und führt es seit dieser Zeit unter der Firma W. Erbes Buch-

handlung zusammen mit den Filialen in Muskau und Hoyerswerda fort. —

Der größte Teil des Verlages von G. Heinze & Comp. wurde an G. Fischhaber in Reutlingen verkauft und die Buchhandlung kam 1855 an Ottomar Bierling. Sie wird seit 1891 von Rudolf Worbs unter der Firma Bierlingsche Buchhandlung in Görlitz betrieben.

Quellen: G. Köhler, Zur Geschichte der Buchdruckerei in Görlitz 1840.

Heitz, P. Die Verlagsbuchhandlung und die damit verbundene Universitäts-Buchdruckerei, welche jetzt die Firma Heitz & Mündel in Straßburg führt, reicht in ihren Anfängen bis zu der Glanzperiode in der Geschichte der Straßburger Buchdruckerkunst am ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert zurück bis auf Johann Grüninger (siehe diesen Artikel).

Ueber die unmittelbaren Geschäftsnachfolger Grüningers, dessen Sohn Bartholomäus nach Colmar übersiedelte, sind verläßliche Notizen nicht vorhanden, die ununterbrochene Kontinuität in der Geschichte der Heitzschen Druckerei setzt erst um 1590 ein. Aus dem 16. Jahrhundert besitzt die Offizin noch eine sehr reichhaltige und äußerst wertvolle Sammlung von Originalstöcken zu Holzschnitten Straßburger Meister, welche Paul Heitz in seinem Werke „Originalabdrücke von Formschneider-Arbeiten des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts, Straßburg 1892/99", 3 Bde., veröffentlicht hat.

Johann Heinrich Heitz, der erste Träger dieses Namens, übernahm im Jahre 1719 die Druckerei. Schon 1721 vereinigte er mit seinem Geschäfte das der Witwe Johann Friedrich Spoors III, welches diese nach dem Tode ihres Mannes, im Jahre 1700, allein weiter geführt hatte. Die Spoors waren seit 1601 im Besitze einer Druckerei, welche Friedrich Spoor 1639 dadurch vergrößerte, daß er durch Verpfändung von Seite der Witwe das Geschäft von Paul Ledertz (1611—1636) erhielt. Eine zweite Erweiterung erfuhr die Spoorsche Offizin im Jahre 1676 durch die Vereinigung mit der Druckerei des Johann Eberhard Zetzner (gest. 1705), welcher der Erbe des bekannten Lazarus Zetzner (1585—1616) und seiner Geschäftsnachfolger war. Zetzners Geschäft war sehr ausgedehnt und wurde zu Straßburg und Frankfurt a. M. in mehreren Häusern betrieben. Es war der Wunsch Zetzners, daß sein Geschäft nach seinem Tode durch die Familie weitergeführt werde, was ihn veranlaßte, 1614 einen diesbezüglichen Vertrag

aufzusetzen, der von allen Erben unterzeichnet wurde. Nach Zetzners Ableben wurde das Geschäft unter der Verwaltung des Buchhändlers Joachim Bockenhoffer viele Jahre betrieben. Nach dessen Tod entstand ein Prozeß, der die Teilung des Geschäftes bezweckte und anscheinend auch mit diesem Ausgang abschloß. Von welcher Bedeutung die Handlung 1642 war, giebt ein Inventar Aufschluß. Es heißt darin:

Getruckte Verlagsbücher zu Frankfortt seindt	444 Ballen, 1 Riß
	9 Bücher, 7¼ Bogen
Getruckte Verlagsbücher alhie zu Straßburg seindt	1612 Ballen, 7 Riß
	19 Bücher, 14¾ Bogen
Thun zusammen in Summa	2056 Ballen, 9 Riß
	8 Bücher, 22 Bogen

Den Ballen à 5 Pfd., wie solcher bey Herrn Lazari Zetzners seeligen Inventation angeschlagen, thutt 10 284 Pfd. 14 ß d.

Pappir, Pergament, Ladenbücher	555	„ 1	„
Gewisse Activschulden in den Handel	3 373	„ 4	„
Sa.:	14 212	Pfd. 19	ß d.

Lassen sich also einerseits die ursprünglichen Bestandteile der Heitzschen Druckerei bis auf L. Zetzner zurückverfolgen, so ist andrerseits ein Zusammenhang der Firma mit Wendelin Rihel und Bernhard Jobin (siehe diesen Artikel) nachweisbar.

Im Jahre 1723 vereinigte Johann Heinrich Heitz mit seiner Druckerei die des Josias Städel II, 1700—1718, dessen Vater, Josias Städel I, 1648—1700, bevor er sich selbständig machte, von 1648—1652, mit Johann Philipp Mülb II gemeinsam gedruckt hatte. J. Städel II war seit 1713 Universitätsbuchdrucker, nachdem sein Vater bereits seit 1653 Buchdrucker der Akademie gewesen war als Nachfolger Joh. Phil. Mülbs I, der diese Stellung von 1637—1652 eingenommen hatte. Mülb war durch Erbschaft das Geschäft C. W. Glasers, 1624—1636, zugefallen, welcher mit Wendelin Rihel assoziiert war. Die Rihel waren als Drucker von 1535—1639 in Straßburg thätig.

Einen dritten integrierenden Bestandteil des Heitzschen Geschäftes bildete der Verlag des Johann Pastorius III, den Johann Heinrich Heitz im Jahre 1737 käuflich erwarb. Letzterer war schon 1736 in Anerkennung seiner Leistungen zum Hochfürstlich Hessen-Hanau-Lichtenbergischen Buchdrucker ernannt worden, und drei Jahre nach

seinem Tode, 1744, wurde sein Sohn und Nachfolger Johann Heinrich Heitz II Buchdrucker der Universität. Als dieser sich hochbetagt 1769 zur Ruhe setzte, folgte ihm sein Sohn Johann Heinrich Heitz III, welcher die Druckerei bis zum Jahre 1801, in welchem er starb, leitete. In seinem Verlage erschien die Mehrzahl der Straßburger Dissertationen, u. a. auch die Goethes 1771.

Ein enges Freundschaftsband verknüpfte Johann Heinrich Heitz mit dem berühmten Straßburger Philologen Brunck, dessen bekannte Ausgaben griechischer und lateinischer Schriftsteller zum größten Teil in seinem Verlage erschienen. Besondere Erwähnung verdient die prachtvolle Quartausgabe des Sophocles auf Pergament.

Sein Nachfolger war sein Sohn Johann Heinrich Heitz IV, dem 1818 sein zweiter Sohn Friedrich Karl Heitz (geb. 11. 6. 1798, gest. 16. 6. 1867) folgte. Dieser leitete das Geschäft bis 1867. Neben seiner Berufsthätigkeit beschäftigte sich Friedrich Karl mit wissenschaftlichen Forschungen und Arbeiten auf dem Felde der Geschichte, der Altertümer und Denkmäler des Elsaß und seiner Vaterstadt. Er war ein unermüdlicher Sammler elsässischer Schriften und Bücher, von denen sein kein Opfer scheuender Fleiß die reichste, vollständigste Schatzkammer anzulegen vermochte. Seine umfassenden Kenntnisse auf diesem Gebiete wußte er in mehreren verdienstlichen Geschichtswerken zu verwerten.

Nach dem Tode von Friedrich Karl Heitz gingen Verlag und Druckerei auf seinen jüngeren Sohn, Johann Heinrich Eduard Heitz über, der am 1. Januar 1885 das Geschäft den jetzigen Besitzern Paul Heitz & Curt Mündel verkaufte.

Paul Heitz hat sich ein besonderes Verdienst erworben durch die Veröffentlichung der Büchermarken oder Buchdrucker- und Verlegerzeichen, und anderer auf dem Gebiete der Druckkunst des 15. und 16. Jahrhunderts hochwichtigen Werke, deren Verzeichnis hier folgt: Von 1890—1903. Elsässische Büchermarken bis Anfang des 18. Jahrhunderts, herausgegeben von Paul Heitz, mit Vorbemerkungen und Nachrichten über die Drucker von Professor Dr. Karl August Barack; die Basler Büchermarken bis Anfang des 17. Jahrhunderts, herausgegeben von Paul Heitz, mit Vorbemerkungen und Nachrichten über die Basler Drucker von Oberbibliothekar Dr. C. Bernoulli; Kölner Büchermarken des 15. und 16. Jahrhunderts, herausgegeben von Paul Heitz und Dr. Zaretzky; die Frankfurter Drucker- und Verlegerzeichen bis Anfang des 17. Jahrhunderts, herausgegeben von Paul Heitz;

die Züricher Büchermarken bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts, herausgegeben von Paul Heitz; die Zierinitialen in den Drucken des Thomas Anshelm (Hagenau 1516—1523), ein Beitrag zur Geschichte des Holzschnittes, mit 105 Abbildungen, herausgegeben von Paul Heitz; Zierinitialen in Drucken des Johann Grüninger (Straßburg 1483—1531) und des Johann Herwagen (Straßburg 1522—1528), 19 Tafeln mit 177 Abbildungen, herausgegeben von Paul Heitz; Initialen von Hans Holbein, herausgegeben von Gustav Schneeli und Paul Heitz, 16 Seiten und 1076 Initialen in Originalgröße auf 104 Tafeln; Neujahrswünsche des 15. Jahrhunderts, herausgegeben von Paul Heitz, mit 43 Abbildungen in Originalgröße, wovon 14 auf Papier des 15. Jahrhunderts und 10 farbig; Pestblätter des 15. Jahrhunderts, herausgegeben von Paul Heitz, mit einleitendem Text von W. L. Schreiber, 41 Holzschnitte, Kupferstiche und Einblattdrucke, wovon 26 mit der Hand koloriert sind, in Originalgröße; Dietrich von Bern (Sigenot), 14 Straßburger Originalholzstöcke aus einer „allen Bibliographen völlig unbekannten Ausgabe" des 16. Jahrhunderts, herausgegeben von Paul Heitz; Foltz, Dies Puchlein saget uns von allen Paden die von natur heis sein, Faksimiledruck, herausgegeben von Paul Heitz; les Filigranes des Papiers, contenus dans les archives de la ville de Strasbourg, par Paul Heitz, 40 Tafeln mit 386 Abbildungen; les Filigranes des Incunables de la Bibliothèque d'étut et de l'Université de Strasbourg, 50 Tafeln mit 1330 Abbildungen; Biblia Pauperum (Die Armenbibel), nach dem einzigen Exemplare der Ausgabe in 50 Darstellungen, jetzt auf der Bibliothèque Nationale in Paris, früher in der Wolfenbüttler Bibliothek, herausgegeben von Paul Heitz, mit einer Einleitung über die Entstehung und Entwicklung der Biblia Pauperum unter besonderer Berücksichtigung aller vorhandenen Handschriften, von W. L. Schreiber, 50 Tafeln und 29 Textillustrationen; Oracula Sibyllina (Weissagungen der zwölf Sibyllen), nach dem einzigen, in der Stiftsbibliothek von St. Gallen aufbewahrten Exemplare, herausgegeben von Paul Heitz, mit einer Einleitung von W. L. Schreiber.

Quellen: Verlagskatalog; Centralblatt für Bibliothekswesen, 1887.

Helwing. Das Bestehen der Helwingschen Hof-Buchhandlung in Hannover ist schon im 16. Jahrhundert nachzuweisen. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts befand sie sich im Be-

sitze des Buchdruckers Nikolaus Förster (Förster & Grentz erhielten am 26. April 1689 vom Magistrat zu Hannover ein Privilegium). Chr. Fr. Helwing wurde am 19. 1. 1725 zu Cöslin, wo sein Vater Brauer und Kaufmann war, geboren. Er besuchte die Schulen zu Cöslin und Stolpe, mußte vor den preußischen Werbern nach Halle flüchten, wo er ein dreijähriges Universitätsstudium absolvierte. Vorübergehend als Hofmeister in der Familie v. Oertzen zu Blumenow in Mecklenburg thätig, finden wir ihn 1747 zur Fortsetzung seiner Studien wieder in Halle, wo er nebenbei auch als Korrektor bei Gebauer fungierte. 1749 zum Rektor am Lemgoer Gymnasium ernannt, verheiratete er sich mit der Tochter des bekannten Lemgoer Buchhändlers J. H. Meyer und übernahm nach dem Tode seines Schwiegervaters dessen Geschäft (vergl. Artikel Meyer-Lemgo). 1774 erwarb Helwing in Gemeinschaft mit seinem Bruder die Förstersche Buchhandlung in Hannover samt deren Filiale in Pyrmont. Er legte auch ein Zweiggeschäft in Duisburg an, das später an G. D. Baedeker in Essen übergegangen ist. Helwing gab 1775 in 20 Bänden die Lemgoische Litteraturbibliothek heraus und war Verfasser einer Reihe kleinerer Schriften moralphilosophischen Inhalts. Nachdem die Gebrüder Helwing der Firma den Namen gegeben hatten, erwarb dieselbe im Beginn des Dezenniums von 1830 August Mierzinsky, ein polnischer Edelmann, durch Kauf. Er wurde, nachdem er im Theresianeum zu Wien eine adelige Erziehung empfangen und sich mit der Gräfin Hardeborska vermählt hatte, 1789 von seinen Gütern in Polen, welche man einzog, verwiesen. Darauf beteiligte sich Mierzinsky an den Heldenkämpfen der deutschen Legion auf der Peninsula und bei Waterloo, erhielt für seine Verdienste den Titel Kriegskommissär und lebte nach den Befreiungskriegen in Hamburg, bis er zu der erwähnten Zeit nach Hannover kam. Er ist der Verfasser der „Erinnerungen aus Hannover und Hamburg aus den Jahren 1803—1813". August Mierzinsky führte das Geschäft mit Erfolg bis zu seinem Tode 1857, nachdem schon 1842 sein in Hamburg geborener Sohn Carl Mierzinsky, welcher in den Leidenstagen der Hansestadt (1811) die Nottaufe auf der Straße empfing, in das Geschäft eingetreten war. Der letztere starb 1872; von dieser Zeit war das Geschäft im Besitze seines Sohnes Theodor Mierzinsky, geboren 1846, gestorben 1888; es befindet sich seitdem in den Händen der Witwe und deren Kinder, von denen z. Z. Carl Mierzinsky die Firma als Prokurist vertritt. —

In dem Helwingschen Verlage erschienen 1699, 1707, 1717 und 1763 einzelne Werke des Philosophen Leibniz, 1763 bis 1783 diejenigen des Juristen Puffendorf, wie seit 1792 die zahlreichen und wertvollen Schriften des Generals Scharnhorst (Handbuch für Offiziere, 3 Teile, 1787/90; neues militärisches Journal, 26 Stücke, 1788/1805), von 1788—1806 wurden die historischen Arbeiten von Meiners, Spittler, Generalfeldzeugmeister von der Decken und bis 1830 Schlegels Kirchengeschichte veröffentlicht; ferner Elise Bürgers theatralische Werke und Karmarschs berühmtes Werk über Technologie; von hier aus verbreitete sich der wissenschaftliche Ruhm des Justizministers Leonhardt durch seine juristischen Schriften. Der von Th. Mierzinsky aus persönlicher Liebhaberei gepflegte militärwissenschaftliche Verlag ging 1894 an die Firma Zuckschwerdt & Möschke (jetzt Zuckschwerdt & Co., Inhaber Hans Wiegrebe) in Leipzig über. Neuerdings kultivierte der Verlag neben Rechtswissenschaft, wozu u. a. auch die bekannte Zeitschrift „Das Recht" gehört, hauptsächlich Pädagogik und Lehrbücher für technische Hochschulen. Bis zum Jahre 1848 hatten die Hahnsche und Helwingsche Hof-Buchhandlung für Hannover das einzige Privileg und genossen unter andern Vorteilen zeitweise auch Portofreiheit innerhalb des ehemaligen Königreichs.

Der 1857 im Alter von nahezu 100 Jahren verstorbene Ignaz August von Mierzinsky (diesen Namen hat er erst nach seiner Vertreibung aus Polen angenommen. Der frühere Name ist unbekannt, jedoch deutet das noch jetzt von der Familie geführte adelige Wappen auf eine nahe Verwandtschaft mit dem berühmten polnischen Geschlechte der „Jastrczembiec(ki)" hin) war ein Sonderling im höchsten Grade. Pole mit Leib und Seele, sprach er überhaupt nur ungern und widerwillig deutsch. So hat derselbe u. a. es fertig gebracht, kurz vor seinem Tode das gesamte Geschäftsarchiv zu vernichten, sodaß über die ersten beiden Jahrhunderte des Bestehens der Firma fast nichts mehr bekannt ist. — Das Helwingsche Sortiment ging 1876 an H. Lindemann über, und befindet sich seit 1884 im Besitze von Heinrich Hermann, in Firma H. Hermann in Leipzig (siehe diesen Artikel); die 1871 gegründete Helwingsche Filiale in Celle kam 1879 an Karl André. Die Gründung der Filiale Celle wurde vermutlich durch den Preßkampf im Börsenblatt vom 14. April 1870, S. 1306 und folgende Nummern veranlaßt.

Quellen: Allgem. Deutsche Biographie IX. Band; ergänzende Originalmitteilung; Spilcker, historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Residenzstadt Hannover, 1819; Verlagskatalog 1797, 1808 mit 4 Nachträgen bis 1828, 1830 mit 3 Nachträgen bis 1838, 1850, 1858, 1863, 1878.

Hempel, G. Gustav Hempel entstammte einer thüringischen Kleinbürgerfamilie und wurde am 9. 1. 1819 zu Waltershausen bei Gotha geboren. Bis zu seinem 14. Lebensjahre genoß er Privatunterricht und trat dann als Lehrling in die Wellersche Buchhandlung in Bautzen ein. Nach vollendeter Lehrzeit ging er als Gehilfe nach Crefeld und wurde dann von Carl Heymann in Berlin engagiert; zuerst als Ueberzähliger mit einem Jahrgehalt von 160 Thaler und freiem Mittagstisch, was einem Gehalte von 40 Mark pro Monat gleichkommt. Allmählich stieg er bis zur ersten Gehilfenstelle, die ihm dann ein besseres, freieres Leben gestattete. Von seinem Jugendfreund Ed. Berger, Besitzer der gleichnamigen Gubener Firma (siehe diesen Artikel) bezog er Novitäten, die er hauptsächlich in Pharmazeutenkreisen umsetzte, daneben besorgte er die Berliner Kommission für Berger. Nach einem nochmaligen, aber nur kurzen Aufenthalt in Crefeld kehrte er wieder zu Heymann zurück, für dessen Geschäft er sich in außergewöhnlicher Weise nützlich zu machen wußte.

Mit der Frucht seiner Ersparnisse, wenigen hundert Thalern, begann er, 27 Jahre alt, im September 1846 seine Selbständigkeit. Er eröffnete eine Verlagsbuchhandlung und debütierte mit dem Werk „Dr. F. Förster, Preußens Helden in Krieg und Frieden", ein Werk, das sieben Bände stark erst 1861 beendigt wurde, sieben starke Auflagen erlebt hat. Es wollte aber nicht recht vorwärts gehen, als Hempel auf den glücklichen Gedanken kam, den überall, in ganz Deutschland mit Spannung erwarteten Verhandlungen über den Hochverratsprozeß des Obertribunalrats Waldeck durch „stenographische Berichte" die größtmöglichste Verbreitung zu geben. Wie der Waldecksche Prozeß Hempel zum wohlhabenden Manne machte, wird anschaulich in der Sabellschen biographischen Skizze erzählt. Es heißt da „Hempel erzählte später, wie unendliche Mühe es ihm gekostet, von dem Vorsitzenden des Gerichtshofes, späteren Geheimen Justizrat Taddel, die Erlaubnis zu erhalten, für sich und acht Stenographen in dem beschränkten Sitzungssaal einen Tisch, der eben nicht ganz klein sein konnte, aufstellen zu dürfen. Aber der brave Taddel, dessen Rechtssinn, umsichtiger Leitung und Energie, die für gewisse Kreise wie ein Donnerschlag wirkende Freisprechung des Angeklagten Waldeck zu verdanken ist (er wurde dafür später von allen politischen Prozessen ausgeschlossen), wußte die Wichtigkeit des Unternehmens zu würdigen und die Einräumung eines Platzes für Hempel trotz aller Gegenmachinationen zu ermöglichen. So er-

ſchien an jedem der fünf Sitzungstage morgens Hempel mit ſeinem Stenographengefolge im Sitzungsſaal. Von hier aus wanderte das Penſum jedes Stenographen, ſobald es fertig, durch im Hofe des Gerichtsgebäudes bereitſtehende Boten, denen die Manuſkriptbündel durch das Fenſter zugeworfen wurden, weil der Andrang im Zuhörerraum eine andere Kommunikation nicht geſtattete, in die Druckerei von A. W. Hayn, um hier ſofort geſetzt zu werden; denn nach Schluß der Sitzung mußten die „Stenograph.-Bulletins" über den Waldeckſchen Prozeß (halbe Bogen in Folio à 1 Sgr.) fertig ſein; ſonſt wäre das Hempelſche Expeditionslokal geſtürmt worden. Tauſende von Zwiſchenhändlern, Zeitungsſpediteuren, Kolporteuren ꝛc. belagerten Letzteres und warteten ſehnſüchtig auf die erſte Sendung aus der Druckerei; kam dieſe endlich an, dann begann das Drängen und die Not für das Expeditions-Perſonal, das im Sturm und Drang an eine regelrechte Expedition nicht denken konnte, ſondern ſich begnügen mußte, wenn Hand und Auge Leiſtung und Gegenleiſtung als ungefähr richtig und balancierend anerkannte. Es war ein Treiben „wie in Hungersnot vor Bäckerläden"; Berlin hatte noch nie einen ſolchen Andrang vor einer Verlags-Expedition geſehen. Der Erfolg war koloſſal! Hempel ſagte ſpäter ſelbſt, der Prozeß habe ihm ſoviel eingebracht, als hätte er „das halbe große Loos gewonnen".

Hempel verlegte, was zeitgemäß, praktiſch und lukrativ ſchien, was populär und im Volke verbreitungsfähig war, keine Wiſſenſchaft ſchloß er aus; in ſeinen letzten Jahren überwog jedoch das Intereſſe für die deutſchen Klaſſiker und für allgemeine Litteraturgeſchichte. Sein gewaltigſtes Unternehmen bildete die „Nationalbibliothek ſämtlicher deutſchen Klaſſiker", die er 1867 begründete und die in 248 Bänden vollendet wurde; ſie umfaßte die Werke von Goethe, Schiller, Herder, Wieland, Klopſtock, Leſſing, Jean Paul, Bürger, Gellert, H. v. Kleiſt, Körner, Muſäus, Seume, Voß, Chamiſſo, Hauff, Lenau und den Reinecke Fuchs. Die Mitwirkung Hempels bei dieſem Unternehmen war nicht nur die eines Verlegers, er war im vollen Sinne des Wortes Mitarbeiter und hat ſich um die Textreviſionen, denen er ſich mit nie ermüdendem Fleiß unterzog, große bedeutende Verdienſte erworben. Aber er hatte große Anfechtungen zu erdulden. Der nahe Untergang der Verlagsprivilegien, die große Bedeutung des Unternehmens, das allgemeine Aufſehen, welches es hervorrief, alles das rief Gegner und Neider wach. Einen heißen Kampf hatte Hempel namentlich mit Cotta wegen Lenau auszufechten; das Börſenblatt für 1868 (vergl. auch 1867 Nr. 234 und 1870 Nr. 69) giebt

ein Bild der damaligen Kämpfe, wenn auch mehr in negativem Sinne, denn es ſtand, merkwürdigerweiſe — auf der Seite von Hempels Gegnern. Der Zeitungsſchreiber Dr. A. Diezmann war in dieſer litterariſchen Fehde Hempels ſchlimmſter Feind; die Veröffentlichungen dieſes Mannes aber richteten ſich ſpäter ſelbſt. Hempel verteidigte ſeine gute Sache energiſch durch Zirkulare an den Buchhandel, ſo durch die Broſchüre „Schiller und der Buchhändler Hempel", ferner in einer Reihe von gedruckten Briefen „an Herrn Ernſt Keil in Leipzig" — „an Herrn Jul. Krauß, Redakteur des Börſenblattes" — „an meine Freunde im deutſchen Buchhandel" — „wider Herrn A. Diezmann" ꝛc. und er ſiegte endlich, ſein großes Werk wurde immer mehr anerkannt und gewürdigt.

Von ſonſtigen Verlagsartikeln Hempels (darunter auch den von Carl Hoffmann in Stuttgart übernommenen) waren beſonders durchſchlagend: Dr. Zimmermanns populär naturwiſſenſchaftliche Schriften (der Erdball 21. Aufl. 1892; daraus apart Wunder der Urwelt 34. Aufl. 1899, in alle europäiſchen Sprachen überſetzt; Chemie für Laien, 9 Bände) — Claſſiker aller Zeiten und Nationen, nebſt vollſtändiger Geſchichte der einzelnen Litteraturen von Ad. Wolff, Dohm, Wollheim u. ſ. w. — Littrow, Wunder des Himmels 8. Aufl. 1897; A. Bernſtein, Naturwiſſenſchaftliche Volksbücher 5. Aufl. 1899, 4 Bde. Im Verein mit ſeinem Freunde Karl Wiegandt begründete Kommerzienrat Hempel 1848 eine landwirtſchaftliche Verlagsbuchhandlung, die zuerſt unter der Firma Karl Wiegandt betrieben, dann, nachdem Wiegandt am 5. Oktober 1867 verſtorben und 1869 Paul Parey in die Firma eingetreten war, unter dem Namen Wiegandt, Hempel & Parey weitergeführt wurde (vergl. Artikel Parey).

Guſtav Hempel ſtarb am 13. 1. 1877, das Geſchäft wurde an G. Bernſtein verkauft, der es ſeinem Sohn Hugo Bernſtein (geſt. 2. 6. 1903), dem gleichzeitigen Inhaber der Buchdruckerei von G. Bernſtein, in Berlin, am 1. Juli 1879 übergab. Im Jahre 1886 wurde die Firma Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung hinzuerworben. Beide Verlagsgeſchäfte waren ſeit 1. Januar 1887 unter der älteren Firma Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung, gegründet 1808 (vergl. Artikel J. E. Hitzig) vereinigt.

1901 ging der alte Hempelſche Klaſſikerverlag an Dr. J. Petersmann in Leipzig über, der ihn unter der Firma Verlag von Hempels Klaſſikerausgaben in Leipzig fortführt (vergl. Artikel Spamer).

Quellen: Dr. E. Sabell, Kommerzienrat G. Hempel, Berlin 1877; Verlagskatalog 1879, 1883, 1886, 1892.

Hendel, O. Die Anfänge der Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei Otto Hendel in Halle a. d. S. reichen bis in das 17. Jahrhundert zurück. Hervorgegangen ist das Geschäft aus der Josua Stegmannschen, später Johann Jacob Krebsschen Buchdruckerei. Die Zeit der Begründung der Druckerei Stegmann ist nicht bekannt. Sie wird aber schon Mitte des 17. Jahrhunderts unter den „Hällischen Buchdruckern" genannt, „die sich durch Abdruckung nützlicher Schriften bey uns in Andenken erhalten". Die Druckerei Stegmann ging, anscheinend zu Anfang des 18. Jahrhunderts, käuflich an Johann Jacob Krebs über. Als dieser 1716 starb, heiratete seine Witwe 1717 ihren Faktor Johann Christian Hendel, den Begründer des heute in so hoher Blüte stehenden Hallenser Hauses. Die 1741 erschienenen „Oeffentlichen Jubelzeugnisse, welche bey dem von einigen Buchdruckern zu Halle den 25. Juli 1740 Erneuerten Andenken der vor Dreyhundert Jahren erfundenen Buchdruckerkunst von der hochlöbl. Friedrichsuniversität und anderen gelehrten Gönnern feyerlichst abgelegt worden" berichten über ihn: Johann Christian Hendel erblickte 1692 den 3. Oktober zu Aschersleben das Licht der Welt. Sein Herr Vater war Christian Hendel, Stadtchirurgus daselbst. Er applicirte sich auf die Buchdruckerkunst und erlernte dieselbe als Setzer 1708 bey Herr Christian Henckeln alhier. Im Jahr 1717 wurde er von Joh. Jac. Krebsens nachgelassener Frau Wilwe zum Faktor ihrer Druckerey angenommen, und hernach den 11. May dieses Jahres mit ihr ehelich verbunden, worauf er diese Druckerey gerichtlich annahm und als sein Eigenthum erkaufte. Mit dieser seiner Gehülfin, Gertraud, einer geborenen Krügerin von Ralhenau, welche Anno 1739 den 8. Oktober im 72. Jahr ihres Alters verstorben, hat er 21 Jahr und 5 Monat in der Ehe ohne Kinder gelebet, und darauf sich den 25. Juli 1740 anderwärts zu Skenditz verheyrathet. In seinem Berufe hat er manches erbauliches Tractätgen und Disputationes berühmter Männer gedruckt, auch einen Disputationsladen alhier angeleget. Sein Wahlspruch heißt: „Gott ist meine Zuversicht, Meine Freude, Trost und Licht." Dieser Ahnherr der Firma Hendel war ein rühriger Mann, wie ein bis 1696 zurückreichendes Lohn- und Arbeitsbuch der Druckerei und andere wenn auch nur sehr spärliche, im Besitze der heutigen Firma Hendel befindliche schriftliche Ueberlieferungen erweisen. Wiederholt machte er den Versuch, die einengenden Schranken, die im Mittelalter jedem gewerblichen Betriebe gezogen waren, zu erweitern, wie eine Reihe von Eingaben

an die Universität und an die Regierungsbehörden zu Magdeburg und Berlin zeigen. Hierzu ist zu bemerken, daß die Buchdrucker nach Errichtung der Universität im Jahre 1694 unter der Jurisdiktion der Universität standen. Es heißt hierüber in den schon angeführten „Jubelzeugnissen“: Es wurde in denen damals ertheilten Privilegien Sr. Churfürstlichen Durchlaucht nicht nur allergnädigst verordnet, daß diejenigen Buchdrucker, welche sonst keine andere bürgerliche Nahrung dabey treiben, nebst ihren Lehrlingen, Gesellen und Gesinde (ausser dem Regierungsbuchdrucker) wegen dieser ihrer Handthierung allein unter der Universität Jurisdiction gehören, und sich bey derselben immatrikuliren lassen sollten; wobey sie der Magistrat allerdings ungehindert zu lassen habe.“

Trotz aller entgegenstehenden Hindernisse hat Hendel sein Unternehmen, Buchdruckerei wie auch Verlag, zu Ansehen zu bringen gewußt.

Anscheinend im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts folgt ihm sein gleichnamiger Sohn Johann Christian Hendel II und diesem später dessen ältester Sohn Johann Friedrich Gottlob Hendel, über dessen Aufdingung als Buchdrucker der Vater am 13. Januar 1793 einschreibt: Actum Halle, 13. Januar 1793. Wurde eingeschrieben und aufgedungen Johann Friedrich Gottlob Hendel mein ältester Sohn die Buchdrucker-Kunst als Setzer und Drucker zu erlernen. Die Lehrzeit ist auf eine unbestimmte Zeit festgesetzt und richtet sich nach den Fähigkeiten, Fleiß und Aufführung des Lehrlings. Gott gebe dazu seine Gnade und dem Lernenden ein frommes und folgsames Herz. Dies wünscht besanders der Vater und Lehrherr Joh. Christian Hendel.

Die beiden zuletzt genannten Generationen gaben dem Verlage eine große Ausdehnung, sodaß das 1839 erschienene früheste noch erhaltene „Verzeichnis sämtlicher Verlagsbücher bei Joh. Friedr. G. Hendel in Halle an der Saale“ nicht weniger als 500 Titel enthält. Es finden sich darunter eine große Menge wunderlichster litterarischer Kleinigkeiten, aber auch Bücher, die noch heute wohlbekannt und gesucht sind. Johann Christian Hendel II. selbst ist in dem Verzeichnis mit mehreren Schriften vertreten: Archiv für deutsche Schützengesellschaften 1803, 3 Bände mit Kupfer, Holzschnitten und Tabellen; Angabe zu einem neuverbesserten Gewehr- oder Flintenschloß, mit Abbildung in Kupfer 1808; Hallesches Adreß-Verzeichniß aller jetzt lebenden und in öffentlichen Aemtern stehenden geistlichen und weltlichen Personen, auf das Jahr 1804, nebst einer kurz

gefaßten Chronik der Stadt; kurze Beſchreibung und Geſchichte des Halliſchen Salzwerks und deſſen jetzigen Betriebes, für Fremde, Durchreiſende aufgeſetzt 1801; hiſtoriſche Beſchreibung des hohen Petersberges im Saalkreiſe und des auf demſelben ehedem berühmten Auguſtiner-Kloſters; kurze Anweiſung zur Wappenkenntniß; Anleitung zur Kenntniß der Edelſteine und Perlen, ein Handbuch für Juweliere und Steinſchneider; Abbildung und Beſchreibung einer ſehr vortheilhaften Rudermaſchine für große und kleine Kähne; Chronik von Giebichenſtein, Ludwig dem Springer, Halle und Umgegend u. ſ. w. Auch eine größere Reihe theoretiſcher und praktiſcher Muſikſchriften umfaßt das Verzeichnis. Aber nicht immer führten ſtarke Hände das Regiment. Dazu trat die Ungunſt der Zeitverhältniſſe und eine hemmend bevormundende bureaukratiſche Verwaltung. Am 4. Auguſt 1821 ſchreibt Joh. Chriſtian Hendel ſen. an einen „Hochwohlgeborenen, Hochgelehrten, Hochgebietenden Herrn Staatsrath" in Berlin folgenden Brief, der beſonderes kulturhiſtoriſches Intereſſe bietet:

Ew. Excellenz entſchuldigen dies neue Unternehmen Ihnen mit dieſem Schreiben zu beläſtigen. Die Erinnerung des mir ſo werthen Beſuchs vor 2 Jahren läßt mich auch jetzt hoffen, daß ich noch bey Ihnen im geneigten Andenken ſtehe. Wäre die Zahl meiner Jahre nicht ſchon bis 80 geſtiegen, auch Berlin nicht ſo entlegen von Halle, ich hätte dieſe Reiſe nicht geſcheuet, um mich mit Ihnen noch einmal perſönlich zu beſprechen.

Der Herr Criminalrath Schmeling ſchenkte mir vor dem Jahre auch ſeinen freundſchaftlichen Beſuch und gütiges Andenken verſprach auch, mich Ihnen bey ſeiner Rückreiſe beſtens zu empfehlen.

Mein jetziges Schreiben an Ew. Excellenz hat die Abſicht: Ihnen die jetzige Lage der Halliſchen Buchdrucker zu verſinnlichen, in welche uns die ſeit 2 Jahren eingeführte hohe Tranſito-Impoſt von Kl.-Med.-Druckpapier 2 Thaler gebracht hat.

Wir haben ſeit 3 Königl. Preuß. Regierungen, auch der des jetzt regierenden Königs, das Verſprechen: zur beſſeren Aufhülfe unſeres Erwerbs, da wir Sachſen ſo nahe liegen, die Erlaubniß, unſere bedürftigen Papiere aus Sachſen, dem Voigtlande und dem Bayreuthiſchen zu ziehen, weil das Inuland an Papiermühlen theils zu arm theils können ſie kaum die inneren Bedürfniſſe dero verſchiedenen Acciſen an Schreibpapier fördern. Uns armen Hallenſer betraf demnach dies neue Un-

glück einer Nahrloſigkeit durch die Beſchränkung des Handelsverkehrs, wir waren noch nicht heil von den Bedrückungen der Franzoſen, deren läſtige Einquartierungen, der 2 maligen Delogierung hieſiger Akademie, den drückenden Abgaben p. p. aber wie wurde unſre Anhänglichkeit an den König dem wir Hallenſer unſre Söhne ſcharenweiſe zur Armee ſchickten, getäuſcht! immer hofften wir auf Beſſrung und dieſe erfolgt nie, contrair nur eine Erhöhung aller Abgaben und Einſchränkung des Commercus. Noch vor 10—12 Jahren waren in Halle 14 gangbare Buchdruckereyen dieſe ſind jetzt bis auf 7 reduciert, der Gang kam nach Leipzig, woſelbſt ſich gegen ſonſtiger 12 Buchdruckereyen, jetzt 32 aufgehäuft haben. Iſt das nicht augenſcheinlicher und befördernder Verderb? — da ich Senior der hieſigen Buchdrucker bin, ſo gieng ich alle die vorgeſchriebenen Inſtanzen durch, man richtet aber bey allen Behörden nichts aus, man bekommt entweder gar keine, oder eine ſolche Antwort, die ein Heidniſches Oracel nicht verwirrter oder verkehrter hätte geben können; wohin auch die gehört: daß wir unſer Pappier vom Rheinlande beziehen ſollten! der Referent muß unmöglich nicht bedacht haben: daß uns die Fracht daher theurer als der hohe Tranſito pro Ballen zu ſtehen käme.

Unſere ſo gründliche als ausführliche Vorſtellung an den Staatskanzler hat auch nichts gefruchtet, höchſtens daß man uns Druckpapier von ordinärer Größe pro Ballen zu 12 Groſchen verſteuert, das med. Druckpapier aber den Ballen zu 2 Thalern Impoſt beybehalten hat; das iſt aber ſo viel als nichts, weil jetzt alles auf Median-Größe gedruckt wird.

Ich, der zu Ihrer Zeit, als Sie in Halle ſtudierten, ſonſt 12—14 Leute in meiner Buchdruckerey beſchäftigte, halte jetzt kaum 2 Arbeiter, und dieſe haben nicht vollauf zu thun, weil ich blos meinen Verlag drucke, die wenigen academiſchen Arbeiten ſich unter die übrigen vertheilen, und auswärtige Arbeiten uns fehlen, indem wir mit den Leipzigern des hohen Impoſts wegen keinen gleichen Preiß halten können; dies kann für uns Halleuſer nur mit einem langſamen Ruin, einem Schwindſüchtigen gleich enden.

Ich bitte Ew. Excellenz werden Sie nicht ungehalten über meine Klagelieder, die ich aus herzlichem Zutrauen in Ihren eben ſo freundſchaftlichen als theilnehmenden Schooß ſchütte. Iſts Ihnen möglich, Etwas zu unſerer Verbeſſerung beyzutragen,

ſo überzeuge ich mich, Sie thun es gewiß. — Wir hieſigen Buchdrucker wollen uns von den Staatsbedürfniſſen keineswegs ausſchließen, wenn wir auch nur das erhalten könnten: daß der Impoſt des Median-Pappiers dem des ordinären Formats pro Ballen 12 Groſchen gleich geſetzt würde, ſo wäre denn doch die Einbuße unſerſeits zu ertragen, obgleich die Leipziger immer noch im Vortheil ſtehen ohne die Fracht und Speſen, welche uns auch zur Laſt fallen. Hätte ich das Glück, daß Ew. Excellenz mein Schreiben nicht unbeachtet laſſen, ſo wollte ich mich glücklich ſchätzen, für meine Mitbürger und deren Wohl ein Schärflein beigetragen zu haben. Gott! der Ihnen bisher ſo glücklich geführt hat, thue es ferner! — Er ſchenke Ihnen mit Ihrer lieben Frau Gemahlin, denen ich mich mit den Meinigen beſtens empfehle Geſundheit und Heil! und mir erbitte ich die Erhaltung Ihres Andenkens und Liebe.

Ew. Excellenz
Halle, d. 4. Aug. 1821. ergebenſter Diener
Joh. Chr. Hendel ſen.

Mein Sohn iſt ſeit 2 Jahren verheirathet mit einer ſehr guten Perſon, die meine Pflegerin iſt. Haben auch ſeit ¾ Jahren einen kleinen hoffnungsvollen Erben.

Und in der That; dieſer am 17. Dezember 1820 geborene Sproß der Familie, auf dem das Auge des geſchäfts- und weltkundigen Großvaters noch wohlgefällig ruhte, war berufen, das Haus zu neuer großer Blüte zu bringen. Er war noch ſehr jung an Jahren, als er den Vater verlor. Die ungünſtigen öffentlichen Verhältniſſe hatten einerſeits den Erwerb beeinträchtigt und anderſeits hatte eine lebhafte Sammel-Liebhaberei für Gemälde ſeinen Vorfahr anſehnliche Mittel hierfür feſtlegen laſſen. Unter dieſer an ſich ſo ſchönen Kunſtpflege litt der geſchäftliche Betrieb, dem dadurch zu viel Mittel entzogen wurden. Anſcheinend durch die Not gedrängt, bietet H. der Preußiſchen Regierung wiederholt ſeine „ſeit 40 Jahren mit Mühe und Aufwand zuſammengebrachte, aus 220 Tableaux beſtehende Gemäldeſammlung“ zum Kaufe für die Halleſche Kunſtakademie an; er will ſie billig, für 2000 Thaler, abgeben, um dadurch zu ermöglichen, daß auch Halle, wie z. B. Königsberg und Göttingen, eine ſolche Sammlung erhalte. Schwer nur vermag er ſich von ſeiner Sammlung zu trennen und er erbietet

ſich deshalb zugleich, ſeine „noch übrigen Lebenstage bei dieſem meinem Liebling noch als Inſpektor thätig zu ſein.“ Er fügt eine Beilage hinzu, „aus der Königl. Majeſtät erſehen wolle, was auch er an ſeinem Theil dem Staate für Opfer gebracht,“ wobei er „noch obenein zwei Söhne im Militärdienſt und zwei erwachſene Töchter beim Lazarettdienſt am Nervenfieber verlor.“ Aber wie war es in dieſen trüben Jahren dem Staate möglich, für ſolche Zwecke Mittel aufzuwenden?

Die Beſtände der Sammlung ſind denn auch auf andere Weiſe veräußert worden. Als der junge Chriſtian Otto Hendel ſich durch den Tod des Vaters angewieſen ſah, das Geſchäft zu führen, war er genötigt, faſt den geſamten Verlag zu verkaufen, (1847 an H. W. Schmidt in Halle, gegr. 1839) um Mittel zu gewinnen, laſtende Verpflichtungen zu erfüllen und das in den letzten Jahrzehnten in Verfall geratene Geſchäft wieder zu beleben. Mit großer Kraft und ausdauernder Energie hat er ſich dieſer Aufgabe gewidmet. Perſönlich von ſpartaniſcher Einfachheit war er jedem prunkhaften Weſen abhold, dagegen war ſein Innenleben ein unendlich reiches. Am markanteſten bethätigte ſich ſein lauterer Sinn in der Begründung der jetzt bis auf über 1800 Nummern angewachſenen „Bibliothek der Geſamt-Litteratur.“ Hendel verfolgte in der im Jahre 1886 von ihm ins Leben gerufenen Sammlung den Plan, das Beſte von dem Guten, das die Litteraturen der Kulturvölker aus Vergangenheit und Gegenwart bieten, in ſchönen und billigen Ausgaben dem deutſchen Volke zugängig zu machen. Ein Blick auf ihren Inhalt zeigt, daß bei der Auswahl ſtets das Beſtreben maßgebend geweſen iſt, die Bibliothek nach und nach zu einer annähernd vollſtändigen Sammlung einerſeits des Wertvollſten, anderſeits des für das Gepräge ſeiner Zeit beſonders Bedeutſamen aus dem Schrifttume aller gebildeten Völker auszugeſtalten ohne Rückſicht — und das muß ganz beſonders betont werden — auf ein etwaiges gutes Geſchäft mit dieſer oder jener Ausgabe. Bevor jedoch Hendel an dieſes Unternehmen herantreten konnte, waren Jahrzehnte emſigſter Arbeit vorangegangen, die insbeſondere der Buchdruckerei galten, die allezeit den Mittelpunkt der Thätigkeit des Hauſes gebildet hat. Allmälig entwickelte ſich daneben nach Abtrennung des alten Verlags ein kleiner neuer. Das Jahr 1867 war in dieſer Richtung beſonders bedeutungsvoll. Es war das Geburtsjahr der „Saale-Zeitung“, die in ihrem nunmehr faſt 40 jährigen Beſtehen ſich allezeit als eines der vornehmſten und

charaktervoll geleitetſten Tagesblätter erwieſen hat. Als „Bote für das Saalthal“ trat die Zeitung ins Leben, bald aber wurde dem emporblühenden Kinde dieſes Kleid zu eng und es mußte ihr ein umfaſſenderer neuer Name gegeben werden, unter dem ſie heute in der deutſchen Publiziſtik wohlverdientes Anſehen genießt. Dem Zuge der Zeit folgend, aber auch hier ſeine Eigenart bekundend, gab Otto Hendel 1895 der Saale-Zeitung in dem „Halleſchen Central-Anzeiger, Zeitung für die Provinz Sachſen, Anhalt, Thüringen u. ſ. w.“ einen jüngeren Bruder. Das neue Blatt iſt beſonders berufen, dem kleinen Mann für den denkbar billigſten Preis eine gute Tageszeitung zu bieten und auch dieſer förderswerte Plan hat ſich als fruchtbar erwieſen; der jetzt im 9. Jahrgange erſcheinende Central-Anzeiger hat ſich einen großen Leſerkreis erobert. Der Buchverlag hatte vorher eine beſondere Zierde erhalten und damit anſehnliche Erweiterung erfahren in den ſeit 1878 im Verlage der Firma Hendel erſcheinenden Publikationen der Hiſtoriſchen Kommiſſion der Provinz Sachſen (jetzt für Provinz Sachſen und Herzogtum Anhalt), von denen ſeitdem 117 Bände und Hefte im Ladenpreiſe von 921 M. für je 1 Exemplar herausgekommen ſind. Aus einer Gruppe örtlichen Verlags, Ortsgeſetze, Stadtplan, Führer u. ſ. w., iſt das bisher in 37 Jahrgängen erſchienene Adreßbuch für Halle und Vororte zu erwähnen. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, 1804, hatte das Adreßbuch bereits einen Vorläufer in dem oben angeführten „Halleſchen Adreß-Verzeichnis“.

1893 war dem Verlags- und Druckereibetriebe im Mittelpunkte der Stadt, am Marktplatze, ein Sortiment angegliedert worden.

Leider war es Otto Hendel nicht beſchieden, die alte Firma in ſeiner Familie erhalten zu ſehen. Seine Söhne wandten ſich anderen Unternehmungen zu, die Schwiegerſöhne gehörten anderen Berufsſphären an, es war ihm aber eine Genugthuung, ſein Werk, als er ſich hochbetagt im Oktober 1898 zurückzuziehen wünſchte, in die Hände von Männern übergehen zu ſehen, die durch ihre Perſönlichkeiten und ihre bisherige berufliche Thätigkeit die Gewähr boten, daß ſie es in ſeinem Geiſte weiterführen würden. Es waren dies die Herren Königl. Hofbuchhändler Heinrich Warnatz in Dresden, bis dahin Geſellſchafter der Hofbuchhandlung H. Burdach dort, (ſiehe dieſen Artikel) und Buchhändler Moritz Schirrmeiſter, ebenfalls bis dahin in Dresden als Buchdrucker und Verleger anſäſſig. An dieſe ging die Firma im Oktober 1898 käuflich über. Obgleich der ſeitdem verfloſſene Zeitraum nur erſt kurz, hat er doch

bereits die Erfüllung der von Otto Hendel gehegten Erwartungen gethätigt. Besonders in dem Hauptwerke der Firma, der „Bibliothek der Gesamt-Litteratur", zeigen sich die Spuren der neuen Thätigkeit. Otto Hendel selbst vermochte sich nur ganz kurze Zeit der Ruhe und damit noch mehr als bisher seinen litterarisch-künstlerischen Neigungen zu widmen. Schon wenige Tage nachdem er die altgewohnte Arbeitsstätte verlassen, griff ihn ein älteres bisher aber wenig beschwerlich gewesenes Leiden heftiger an und der Nimmermüde sah sich auf das Krankenlager gebannt, das er bis dahin nie gekannt und wenige Tage vor Vollendung seines 78. Lebensjahres, am 13. Dezember 1898, schied er aus dem Leben. Ein tragisches Geschick wollte es, daß ihm schon wenige Monate später sein Nachfolger H. Warnatz in die Ewigkeit folgte. Auf einer Reise im Süden wurde dieser in blühendster Gesundheit stehende Mann, nachdem er eben erst die Fünfzig überschritten, durch einen plötzlichen Tod hinweggerafft. Seine Witwe blieb Gesellschafterin der Firma, die Führung aber fiel dem Mitgesellschafter M. Schirrmeister allein zu und die geschäftlichen wie idealen Ergebnisse, die die Verlagsthätigkeit des Hauses seitdem gezeitigt, deuten darauf hin, daß sein neuer Träger nicht ohne Erfolg bemüht ist, seine Aufgabe zu erfüllen. Zu der äußerlich erkennbaren Geschäftsthätigkeit trat die ersten Jahre eine umfassende innere, häusliche. Ein von dem betagten Vorgänger erkärlich aufgeschobener notwendiger vollständiger Neubau des Geschäftshauses wurde ausgeführt und auf den Grundstücken der Firma an der Großen Brauhausstraße, auf der Stätte des Hauses des ersten Halleschen Kurfürstlich Brandenburgischen Postmeisters Madeweiß, neben dem ebenfalls der Firma gehörigen historischen „Riesenhaus" am Großen Berlin, ist das neue imposante, mit allen modernen Einrichtungen ausgestattete, alle Betriebszweige der Firma vereinigende Geschäftshaus entstanden, während die bisherigen Geschäftsgebäude an der Neuen Promenade zwei gleichzeitig von der Firma errichteten Wohnhäusern Platz machten. Mit der Uebersiedelung in das neue Haus erhielt der gesamte technische Betrieb die zeitgemäße elektrische Bewegungskraft. Die technischen Betriebe erfuhren eine Erweiterung durch Einführung einer nur dem eigenen Bedarf dienenden großen Buchbinderei. Der Betrieb der Firma arbeitet mit 79 Maschinen, Pressen, Motoren und beschäftigt über 250 Personen.

Quellen: Nach den Originalmitteilungen des Herrn H. Bach, eines langjährigen Mitarbeiters der Firma Otto Hendel in Halle; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1898.

Hendeß. Hendeß iſt in der hinterpommerſchen Buchdrucker- und Buchhandelsgeſchichte ein bekannter Name.

Carl Gottlieb Hendeß, geboren zu Bublitz, wo ſein Vater Kirchenadminiſtrator war, hatte zu Marienwerder die Buchdruckerkunſt erlernt und in Königsberg, Danzig und Berlin ſich weiter ausgebildet. Er übernahm 1798 käuflich die Offizin von Johann Ludwig Kunſt in Stargard. Dieſelbe war 1726 durch Johann Tiller als Regierungsbuchdruckerei begründet worden und befand ſich vor Kunſt im Beſitze von Johann Chriſtian Falcke, deſſen Witwe ſich mit Kunſt vermählt hatte.

Hendeß, ſpäter auch Mitglied des Magiſtrats zu Stargard, wurde bei Einrichtung der preußiſchen Regierung zu Cöslin die Stelle eines Regierungsbuchdruckers übertragen, ſodaß er nunmehr über zwei Druckereien verfügte. Um die Stelle als Buchdrucker für die Arbeiten der K. Regierung in Cöslin hatten ſich Gutberlet in Stettin und Hendeß in Stargard beworben. Die Regierung erwählte Hendeß. Ein Jahr vor ſeinem am 21. Oktober 1831 erfolgten Tode hatte er bereits die Stargarder Offizin ſeinem dritten Sohne Carl Ferdinand Leberecht Hendeß übergeben, der im Jahre 1834 alleiniger Beſitzer derſelben wurde. Im gleichen Jahre verband letzterer mit ſeiner Buch- und Steindruckerei eine Sortiments-Buchhandlung.

Die Cösliner Offizin befand ſich ſeit 1. Juli 1824 im Beſitze von Friedrich Hendeß. Als 16jähriger Jüngling bekleidete dieſer bereits die Stelle des Faktors in der neuen Druckerei, konditionierte aber ſpäter noch in Berlin und Münſter, woſelbſt er auch den Buchhandel bei Coppenrath erlernte. Das „Pommerſche Volksblatt“, welches den Hauptverlagsartikel der Cösliner Firma bildete, wurde 1825 begründet und wird ſeit 1859 als „Cösliner Zeitung“ fortgeführt. Hendeß begann ſich nun dem Verlag zu widmen und eröffnete auch ein Sortimentsgeſchäft, das im Jahre 1891 an P. Perrin übergegangen iſt und von dieſem ſeither unter der Firma C. G. Hendeß Nachfl. P. Perrin weitergeführt wird. Der Verlag und die Druckerei blieben der alten Firma, deren Beſitzer ſeit 1. Juli 1874 der 2. Sohn, David Hendeß, iſt.

1827 gliederte Fr. Heudeß ſeiner Offizin eine Steindruckerei an. Die von ihm erfundene Maſchine zum doppelfarbigen Druck mit Congreve-Platten wurde ihm patentiert (vergl. die Beſchreibung von ihm ſelbſt in Meyers Journal für Buchdruckerkunſt 1838).

Sein buchhändleriſches Geſchäft ſuchte er auszudehnen durch Begründung von Filialen in Stolp, Colberg und Neuſtettin. Die

Stolper Handlung wurde 1840 an Hch. Tobias Martin Fritsch verkauft, ging 1853 an Hermann Krelling, 1861 an Carl Friedrich Schrader über und wird seitdem von letzterem unter der Firma C. Schrader in Stolp fortgeführt.

Die 1824 von Carl Ludwig Zink, dem Begründer des „Colberger Wochenblattes" ins Leben gerufene Druckerei in Colberg erwarb Friedrich Hendeß und verband mit ihr eine Sortimentsbuchhandlung. Beide Zweige trat er 1842 an Carl Ferdinand Post ab.

Die C. F. Postsche Buchhandlung befindet sich jetzt im Besitze von Dr. Paul Jancke.

Der Hendeßsche Verlag beschränkte sich vorwiegend auf Schul-, Gesang- und Andachtsbücher. Von anderen größeren Werken seien erwähnt: Homanns Flora von Pommern, 3 Bde. (1828—35); Fürstenthals Gesetzsammlung für Kirchen- und Schulwesen, 4 Bde. mit Nachtrag (1838—45); Allgem. landw. Monatsschrift, 1841 uff.; Karten von Pommern und auch ein buchhändlerischer Fachartikel: Fritsch, Buchhaltung für Buchhändler 1836.

Quellen: Dr. G. Mohnicke, Geschichte der Buchdrucker-Kunst in Pommern, Stettin 1840; Verlagskatalog 1826, 1829, 1839, 1842; Klimsch, Allgemeiner Anzeiger für Druckereien, 1901 [Reinicke].

Henze, A. Kommissionsrat Adolf Henze wurde am Johannistag des Jahres 1814 als Sohn eines Oekonomen in Volkmarsen in Hessen geboren. Er sollte Geistlicher werden und besuchte das Progymnasium zu Warburg und später das Fuldaer Lyceum, gab aber nach einigen Jahren das theologische Studium auf. In diese Zeit fallen seine ersten Studien über Handschriftdeutung verbunden mit dem Studium über die Herstellung alter Drucke, zu denen ihn die Fuldaer Stiftsbibliothek angeregt hatte. Er widmete sich nun eine zeitlang den graphischen Künsten. Nach kurzem Aufenthalte in Frankfurt a. M., dann wieder in Fulda, siedelte er nach seiner Heimatsstadt über und gab hier ein „Journal für Buchdrucker" und ein „Handbuch für Schriftgießerei" (Weimar 1844 bei B. Fr. Voigt) heraus. Er kam nun auf den Gedanken, eine Fachschule für Buchdrucker (Institut für junge Typographen und Buchdrucker-Prinzipalssöhne und typographische Sonntagsschule, vergl. Meyers Journal für Buchdruckerkunst 1844 Nr. 3, wo der Plan niedergelegt ist) zu gründen. Das sofort eingeleitete Unternehmen fand jedoch keine genügende Beteiligung. 1847 sehen wir Henze in Leipzig, wo er zunächst für einige Buchhandlungen litterarisch thätig

war und später das Werk Rhabanus Maurus herausgab, ein Prachtwerk, das nur in 5 Exemplaren aufgelegt wurde. 1849 wurde Henze Mitbesitzer einer Leipziger Verlagsbuchhandlung, die jedoch infolge ungünstiger Verhältnisse bald einging. Seit 1851 lieferte er Aufsätze und Aufgaben über Handschriftendeutung für Webers „Illustrierte Zeitung", deren Genauigkeit ihm bald einen großen Kundenkreis verschaffte. 1854—60 gründete Henze nacheinander drei der Unterhaltung gewidmete Zeitungen: Katholisch illustrierte Zeitung, Illustriertes Sonntagsblatt und Beilage zu allen Zeitungen, jedoch hatte keins der Blätter Bestand.

1860 wurden die Justizbehörden auf Henzes Thätigkeit als Handschriftkundigen aufmerksam und wurde er infolgedessen von vielen als Sachverständiger vereidet. 1862 gründete er ein eigenes Organ für Schriftvergleichungen, aus welchem sich 1865 der bekannte „Illustrierte Anzeiger über gefälschtes Geld" entwickelte. 1868 endlich rief er durch ein Preisausschreiben die deutsche Nationalhandschrift ins Leben, die sich schnell verbreitete und seit langer Zeit sind Henzes „Schönschreibhefte" in fast allen Schulen Deutschlands eingeführt. Um die hohen Auflagen dieser Schönschreibhefte herzustellen, mußte Henze bald eine Buchdruckerei anlegen. Henze starb am 28. 12. 1883; die von ihm 1856 gegründete Firma Adolf Henzes Verlag in Leipzig-Neustadt ging an seine Söhne über, von denen drei zur Zeit Inhaber sind.

Quellen: Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2116.

Herbig, F. A. Friedrich August Herbig, geb. 28. 5. 1794, gest. 13. 9. 1849, begründete sein Geschäft am 4. Dezember 1821 durch Uebernahme des gesamten Verlages von A. W. Schade in Berlin, dem Original-Verleger von Schillers Jungfrau von Orleans (mit 11 Kupfern von Jury 1802) und E. Chr. von Kleist (sämtliche Werke).

Herbig hat alsbald eine überaus rege Verlagsthätigkeit entfaltet. Unter seinen ersten Autoren finden wir den Romantiker Friedrich de la Motte Fouqué, dann Willibald Alexis, später Fr. Schleiermacher. Bei F. A. Herbig erschienen die ersten Felix Dahnschen Gedichte (1857, jetzt Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig), aus dem Gebiete der Medizin: F. A. von Ammons chirurg. Krankheiten, 1842; Schriften von L. von Bierkowski, E. Blasius, H. E. Fritze, C. G. Neumann, Allgemeine Pathologie, 2. Aufl., 5 Bde., 1834 uff. — Die Kriegsgeschichte ist vertreten durch die Handbibliothek für Offiziere (12 Bde.,

1828 uff.); Girtanners hiſtoriſche Nachrichten und politiſche Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution, 17 Bde., 1792—1803 und die Mythologie durch das bekannte Buch von K. P. Moritz, Götterlehre oder mythologiſche Dichtungen der Alten (10. Aufl. 1861). — Die Naturkunde vornehmlich durch Schriften für Gärtner, ſo von Bouché, Dr. A. Dietrich, C. J. und G. A. Fintelmann, W. Legeler u. a. (geſammelt in der Handbibliothek für Gärtner, 6 Teile). Von 1863—1893 erſchien die „Vierteljahrsſchrift für Volkswirtſchaft, Politik und Kulturgeſchichte". In weiteren Kreiſen bekannt geworden iſt Reichards Paſſagier auf der Reiſe in Deutſchland, Oberitalien, der Schweiz, Holland und Belgien, eines der erſten modernen Reiſebücher, das zuletzt von Ad. Herbig herausgegeben, bis 1861 19 Auflagen erlebte. Einen breiten Raum im Verlage nehmen die Schulbücher ein, namentlich die von Prof. Dr. Karl Ploetz, Dr. G. Ploetz, Dr. O. Kares ſind überall bekannt; die Plötz-Kareſſchen Schulbücher werden jetzt noch in weiteren Ausgaben bearbeitet werden. Drei geſchichtliche und zwei lateiniſche Lehrbücher ſind infolge früherer kontraktlicher Vereinbarung 1880 in den Verlag von A. G. Ploetz in Berlin übergegangen. Ferner ſind zu nennen als bekannte Autoren des Herbigſchen Verlags: Dr. Hch. Saure, Otto Michaëlis, A. Emminghaus, Th. Stromer, John Prince-Smith, J. Schnatter ꝛc.

1849 wurde das Geſchäft käuflich an des Begründers älteſten Sohn Adolph Herbig (geb. 26. 7. 1825) abgetreten und nach deſſen am 2. 2. 1874 erfolgten Tode ging es an ſeine Witwe Anna geb. Grimm über, die am 4. 12 1881 Fr. Auguſt Herbig (geb. 8. 8. 1853) als Teilhaber in die Handlung aufnahm.

Quellen: Verlagskatalog 1896.

Herder. Nicht nur hervorragendſte Vertreterin des katholiſchen Verlagsbuchhandels in Deutſchland, ſondern auch eines der größten Verlagsgeſchäfte Deutſchlands iſt die Herderſche Verlagshandlung in Freiburg i. B. mit Zweigniederlaſſungen in Straßburg, München, St. Louis und Wien.

Der Begründer der Weltfirma iſt Bartholomäus Herder, geb. am 22. 8. 1774 als Sohn des Senators Herder zu Rottweil am Neckar. Er beſuchte das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt und ſtudierte unter dem berühmten Fürſtabt Gerbert auf der Kloſterſchule zu St. Blaſien; ſpäter bezog er die Hochſchule Dillingen „in der Abſicht gelehrter Buchhändler zu werden". 24 Jahre alt, kehrte Herder nach der Heimat zurück und überreichte dem Fürſtbiſchof

Dalberg eine Abhandlung, „wie durch den Buchhandel am einflußreichſten auf die Bildung der Geiſtlichen und das Schulweſen eingewirkt werden könne", worauf Dalberg unterm 27. Nov. 1801 aus Mörſpurg antwortete: „Von Gottes Gnaden, Wir Karl Theodor Biſchof zu Conſtanz, des heil. Römiſchen Reiches Fürſt ꝛc. . . . erteilen dem Bartholomä Herder anmit die landesherrliche Bewilligung, dahier eine Buchdruckerei anzulegen und den Bücherhandel zu betreiben". Herder eröffnete alſo ſein Geſchäft in Meersburg, gründete das bald zu großem Einfluß gelangende Blatt „Archiv für paſtorale Konferenzen" (1802—27), zog aber nach der Säkulariſation nach Freiburg i. B. 1815 wurde Herder zum K. K. Feldbuchdrucker beſtellt und hatte als ſolcher „dem Fürſten Metternich mit der Feldbuchdruckerei überall hin zu folgen", er kam bis nach Paris und kehrte über Dijon und Veſoul nach Freiburg zurück. Die Verlagsartikel des ehemals fürſtlichen Stifts St. Blaſien, darunter Werke von Gerbert, Herrgott und Neugart kaufte Herder an. 1816 ließ er ein Etabliſſement für Zeichner und Kupferſtecher erſtehen, dem ſich 1821 eine lithograph. Anſtalt anſchloß; beſonders wurde in Aquatinta-Manier gearbeitet. Der erſte Freiburger Verlagskatalog der Herderſchen Univerſitätsbuchhandlung (vom Jahre 1816) verzeichnet u. a. K. v. Rottecks Allgem. Geſchichte; Hugs Mythos der berühmtern Völker der alten Welt; Ueberſetzungen aus Chateaubriand. 1827 wurde die Bildergallerie zum Converſationslexikon in 226 Tafeln begonnen und mit einem Koſtenaufwand von 36 000 fl. ausgeführt. Das Herderſche Inſtitut hat übrigens die türkiſchen Kartenaufnahmen des damaligen Genie-Hauptmanns, ſpäteren Feldmarſchalls Moltke ausgeführt. 1831 begann Herder das große Werk eines im Maßſtab von 1 : 500000 ausgeführten Atlaſſes von Europa, mit deſſen Vorarbeiten er 36 Künſtler beſchäftigte, von dem aber leider doch nur 60 Blatt (unter dem Namen eines Atlaſſes von Centraleuropa) erſchienen ſind.

Seit Januar 1809 war J. A. Schloſſer aus Augsburg Direktor der Herderſchen Buchhandlung in Conſtanz und wurde ſpäter Teilhaber.

1817 übernahm B. Herder die Karlsruher Hofbuchdruckerei mit Requiſiten nebſt dem Verlag des Regierungsblattes für 11 250 fl., für das eine eigene Offizin ins Leben gerufen und bis 1844 beibehalten wurde.

Mit ſeinem Schwiegerſohn Heck rief Herder unter der Firma Herder und Comp., eine Niederlaſſung in Paris ins Leben, die

aber 1840, wahrscheinlich infolge zu großer Kostspieligkeit wieder aufgehoben wurde.

B. Herder starb am 11. 3. 1839, das Geschäft seinen beiden Söhnen Karl Raphael und Benjamin Herder überlassend.

Benjamin Ignaz Herder wurde am 31. Juli 1818 zu Freiburg geboren; er erlernte nach den üblichen Gymnasialstudien den Buchhandel bei Gauthier de Laguionie in Paris, kehrte dann nach Hause zurück und studierte auf der Freiburger Universität. Mit 21 Jahren übernahm er gemeinschaftlich mit seinem Bruder Karl des Vaters Geschäft und setzte es vorläufig in der betretenen Bahn fort. Von den hervorragendsten Veröffentlichungen dieser Zeit sind zu nennen: Die Handbücher der Chirurgie von Walther (6 Bde. 2. Aufl. 1843—52) und von Stromeyer (2 Bde. 1844—68); die Anatomie von Arnold (2 Bde. 1845—46), daneben Werke aus allen sonstigen Wissenschaften.

Eins der hervorragendsten Unternehmungen Herders war „Wetzer und Weltes Kirchenlexikon oder Encyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften". Die erste Auflage erschien 1847—60 in 12 Bänden mit Generalregister, die zweite Auflage, begonnen von Joseph Cardinal Hergenröther, fortgesetzt von Dr. Franz Kaulen, 12 Bände und ein Registerband, 1880—1903. Eine Ergänzung dazu bildet die „Real-Encyklopädie der christlichen Altertümer" von Dr. F. X. Kraus (2 Bde. 1879—86) und das „Staatslexikon", herausgegeben im Auftrage der Görresgesellschaft durch Dr. A. Bruder, 1. Aufl., 5 Bände, 1887—97, 2. Aufl. hrsg. von Dr. Julius Bachem, 1890—93. Mit dem Jahre 1857 begann Herder die Herausgabe des „Conversationslexikon" in 5 Bänden. (2. Aufl. 1875—79 in 4 Bänden. Die ganz neubearbeitete 3. Aufl. wird 8 Bände umfassen. Band I/II sind 1902—3 erschienen.)

Von periodischen Erscheinungen seien hier genannt: „Stimmen aus Maria Laach", beginnend mit dem Jahre 1865 bezw. 1870, dazu erschienen ab 1876 in durchschnittlicher Stärke von 10 Bogen die Ergänzungshefte (bis jetzt 86 Hefte); „Die katholischen Missionen", beginnend mit dem Jahre 1873; „Litterarische Rundschau für das katholische Deutschland "seit 1875, die Herder 1880 aus dem Verlage von R. Barth in Aachen (siehe diesen Artikel) übernahm.

Die Elite der katholischen Gelehrten und Schriftsteller versammelte Herder um sich. Da sind vor allem zu nennen, Alban Stolz (gesammelte Werke, 19 Bände mit Registerband) und Dr. Joh. Janssen (Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters,

ergänzt und fortgeſ. von Ludwig Paſtor, 1876 begonnen, bis heute ſind 8 Bände, davon einzelne bereits in 16. Auflage erſchienen; daneben ſchrieb Janſſen eine Reihe geſchichtlicher Einzelſchriften); ferner von berühmten Theologen F. A. Staudenmaier (chriſtl. Dogmatik 1844—52), C. von Schäzler, Hefele (Conciliengeſchichte, 11 Bände), F. Hetlinger (Apologie des Chriſtentums 5 Bde. 8. Aufl. 1899 — 1900.), Joſ. Hergenröther, Franz Kaulen, J. Scheeben, F. J. Knecht, O. Bardenhewer, Simar, V. Thalhofer, Gihr, Joſ. Jungmann, Tilmann Peſch und Chriſtian Peſch, Alb. Maria Weiß; von Philoſophen namentlich Hagemann, Lehmen, Willmann, Greith und Ulber; aus dem Gebiete der Naturwiſſenſchaften Altum, Berthold, Landois, Lorſcheid, Wildermann und vorzugsweiſe iſt hier das „Jahrbuch der Naturwiſſenſchaften" herausgegeben von Wildermann, ſeit 1886 erſcheinend, zu nennen; für die Länder- und Völkerkunde ſind zu nennen die „Illuſtrierte Bibliothek der Länder und Völkerkunde" mit Autoren wie J. Bleibtreu, E. v. Heſſe-Wartegg, Dr. F. Kaulen, Dr. F. Kayſer, Joſ. Kolberg, von Schweiger-Lerchenfeld, M. Geiſtbeck ꝛc. und die Kirchenallanten von O. Werner.

Ungemein reichhaltig ſind die Schulbücher vertreten, von denen hier nur das „Leſebuch für Volksſchulen von Bumüller und Schuſter" genannt ſei, von dem jetzt über 70 Auflagen vorliegen.

Die Muſikwiſſenſchaft vertreten in der Tonwelt wohlbekannte Namen wie Meiſter, Bäumker, Braun, Diebold, Dreves, Dübbers, F. und L. Lumpp, Singenberger ꝛc.

Die Litteraturgeſchichte iſt namentlich vertreten durch Gietmann, Brugier, Lindemann, Reuter und Baumgartner (Geſchichte der Weltlitteratur bis jetzt 4 Bände 1897 uff.).

Der Herderſche Verlagskatalog vom Jahre 1895 umfaßt 255 Groß-Oktavſeiten, er giebt ein anſchauliches Bild von einer Verlagsthäligkeit, wie ſie intenſiver kaum gefunden werden kann. Dr. Gothein ſchreibt 1887 in der „Karlsruher Zeitung" gelegentlich eines Ausſtellungsartikels ſehr treffend: „Der Herderſche Verlag iſt eine merkwürdige Erſcheinung unſeres Kulturlebens. Erſt hier — er meint alſo die Ausſtellung — wo alle Arlikel derſelben ſäuberlich nebeneinander zu ſehen ſind, erkennt man, wie geſchickl, planmäßig, großartig der katholiſche Freiburger Verleger alle Werke der nicht ſpezifiſch katholiſchen Wiſſenſchaft, Konverſationslexikon und Schulbuch ebenſo wie die gelehrte Darſtellung der Geſchichte und Naturwiſſenſchaft, durch entſpechende Surrogate zu verdrängen weiß."

Herder selbst hat seine Grundsätze niedergelegt in einer ausführlichen Aussprache über katholische Litteratur, die verdient, hier einen Platz zu finden.

„Unser katholisches Publikum zeichnet sich nicht durch seine Bereitwilligkeit aus, allgemeine Litteratur, die von Katholiken ausgeht, zu ermutigen. Rein erbauliche und ascetische Werke finden wohl starken Absatz, und dies spricht für die Frömmigkeit unseres Volkes; aber von Katholiken herrührende Werke der allgemeinen Litteratur, die katholischen Geist atmen, werden zur Entmutigung katholischer Schriftsteller und Verleger mit großer Gleichgiltigkeit aufgenommen, und es ist Thatsache, daß unser katholisches Publikum nicht, wie es sollte, seine Verpflichtung fühlt, katholische Gelehrte und Schriftsteller zu der Schöpfung einer eigenen Litteratur, die unser und unseres Vaterlandes würdig wäre, aufzumuntern.

„Wir fürchten, die Katholiken sehen und schätzen den Wert einer katholischen Litteratur nicht gebührend, wenn wir darunter eine allgemeine Litteratur verstehen, die sich nach Ton und Geist in Uebereinstimmung mit der katholischen Lehre und Sitte befindet. Der einzige Weg, auf welchem der Klerus oder sonst jemand auf die Masse der Indifferenten und Akatholiken einwirken kann, ist jener der Presse, und wir können eben durch die Presse nur dann einwirken, wenn unsere Veröffentlichungen von einem so hohen geistigen, wissenschaftlichen, litterarischen und sittlichen Werte sind, daß die Akatholiken sie entweder lesen oder hinter der fortgeschrittensten Bildung der Zeit zurückbleiben müssen.

„Wir sollten uns als ein Volk fühlen, als eine katholische Nation, und wir müssen arbeiten, um eine eigentliche Nationallitteratur zu schaffen, eine Litteratur, die fortleben und mit irgend einer großen Nationallitteratur der alten oder neuen Zeit in die Schranken treten kann. Nicht als ob die Litteratur unser einziges Bedürfnis oder auch nur unser dringenstes Bedürfnis wäre; aber sie ist eines unserer Bedürfnisse und heutzutage ein viel dringenderes als ehedem, da die Masse des Volkes auf mündlichen Unterricht und nicht auf das Lesen angewiesen war.

„Die Nachfrage erzeugt auch in der Litteratur das Angebot, und jeder Katholik sollte es sich, wie uns scheint, zur Aufgabe machen, ein Exemplar eines jeden Werkes, das einen Katholiken zum Verfasser hat, seiner Bibliothek einzuverleiben, sobald es den geringsten litterarischen Wert hat und dem Glauben und der Sitte nicht widerstreitet. Geschähe dies, so würden wir finden, daß es uns nicht an geistiger Geschicklichkeit, litterarischem Genie oder wahrer Gelehrsamkeit fehlt.

„Jetzt wird wenig hervorgebracht, weil die Nachfrage gering ist und litterarische Arbeit dem Schriftsteller wenig oder keinen Vorteil bringt. Manches Buch von ungemeiner Nützlichkeit würde geschrieben werden, könnte es, wenn geschrieben, einen Verleger, oder wenn gedruckt, Käufer finden. Jedermann muß von seinem Amte oder Geschäfte leben, und kann er dies nicht, so muß er es aufgeben. Leichte, armselige Werke, welche die Stelle gediegener und verdienstlicher Arbeiten einnehmen, werden gekauft; aber die soliden und wertvollen Werke bleiben, wenn geschrieben und gedruckt, größtenteils auf den Lagern der Verleger. Begreiflich darum, daß die verderbliche volkstümliche akatholische Litteratur des Tages bis zu einem gewissen Grade den Markt besetzt, welcher dem katholischen Schriftsteller offen sein sollte; denn die Sorglosigkeit und Gleichgilligkeit unseres katholischen großen Publikums ist das Hindernis eines großartigen Aufschwunges der katholischen Litteratur."

Karl Raphael Herder (geb. 1816, gest. 10. 6. 1865,) schied 1856 aus dem Geschäfte aus, infolgedessen mußte Benjamin auch des Bruders Anteil am Geschäft übernehmen. 1868 nahm er seinen Schüler Franz Joseph Hutter (gest. 1895) als Teilhaber in seine Verlagshandlung auf. 1867 erwarb er durch Kauf die bis dahin mit seinem Schwager Andreas Huggle gemeinschaftlich geführte Litterarische Anstalt in Freiburg (gegr. 1849) und eröffnete 1880 eine Agentur derselben in Karlsruhe. Nachdem bereits 1866 eine Zweigniederlassung in Straßburg errichtet war, folgten 1873 die beiden zu St. Louis (Mo.) und München, 1886 die zu Wien.

B. Herder starb am 10. 11. 1888. Das umfangreiche Geschäft ging nun an seinen einzigen Sohn Hermann Herder, geb. 14. 11. 1864 über, der 1892 Adolf Streber als Teilhaber aufnahm.

Quellen: [Hutter, F. J.]. Barthol., H. und seine Buchhandlung, Freiburg 1880; Alb. M. Weiß, Benj., H., 2. Aufl., Freiburg 1890; Verlagskatalog 1895 (und früher).

Hergt, R. F. Rudolph Friedrich Hergt, bekannt als der Verleger des noch heute sehr gesuchten und gut bezahlten Monumentalwerkes „Der Rheinische Antiquarius" (18 Bände 1845 u. ff.) wurde am 5. Mai 1790 zu Hadamar geboren, wo sein Vater Herzogl. Nassauischer Medicinal-Assessor war und die von ihm selbst gegründete Neue Gelehrten-Buchhandlung besaß. Er trat in die Lehre bei Hermann in Frankfurt, wo neben ihm Wilhelm Ambrosius Barth aus Leipzig, sein Jugendfreund, ausgebildet wurde.

1815 ließ sich Hergt zu Coblenz nieder, wo er die Huber'sche Buchhandlung und Buchdruckerei erkauft hatte; später erwarb er dazu die Buchdruckereien von Grebel und Heriot. Nachdem das Geschäft genugsam konsolidiert war, widmete Hergt sich der Verwirklichung eines Lieblingswunsches, der ersprießlichen segenvollen Thätigkeit für das Schulwesen, indem er vortreffliche Elementarwerke zu beispiellos billigen Preisen herausgab. Höchlich zu statten kam ihm dabei die innige Freundschaftsbeziehung zu seinem Vetter, dem Domkapitular und Domprediger Dewora in Trier. Dieser verdienstvolle Schulmann, der die infolge der französischen Kriege entstandene Verwahrlosung von Schulen und der Erziehung in den Moselgegenden in jener Zeit wahrgenommen hatte, suchte dadurch Abhilfe zu schaffen, daß er persönlich Schulen errichtete und mehrere sehr geschätzte Schulbücher, denen nach und nach eine Reihe Jugend- und Volksschriften folgten, verfaßte. Alle diese Bücher verlegte der unermüdlich thätige Hergt teilweise mit persönlichen Opfern, und trug derart zu der Hebung des Volksschulwesens und der Volksbildung im Mosellande sehr viel bei.

Dem Technischen der Buchdruckerkunst mit Vorliebe zugethan, war er der erste Buchdrucker am Rhein, welcher die berühmte König & Bauer'sche Schnellpresse gleich nach ihrer Erfindung einführte. Die Druckfarbebereitung verdankt ihm mehrere Verbesserungen.

Mit dem Ankauf der Heriot'schen Buchdruckerei 1833 erhielt er zugleich das Verlagsrecht der „Rhein- und Moselzeitung", die unter seinen Händen mächtig sich hob. Die Zeitung bestand bis zum Jahr 1850, wo sie dann, die unerschrockene Verteidigerin von Thron und Altar und von den Rechten des deutschen Volkes dem Auslande gegenüber, unterdrückt wurde.

Im Jahre 1845 wurde der Anfang mit der Herausgabe des schon erwähnten Rheinischen Antiquarius gemacht.

Hergt starb am 11. Juni 1862, das Geschäft wurde von seiner Witwe im Verein mit seinen Söhnen Ludwig Christian und Victor Joseph Hergt fortgeführt.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 1862.

Hermann, B. Bernhard Hermann wurde am 1. März 1807 geboren; sein Vater war Arzt, starb aber schon am 17. Dezember 1813, so daß die Erziehung ganz in den Händen der Mutter, einer geborenen Schönkopff, lag.

Anfänglich als Oekonomielehrling thätig, entsagte Hermann diesem Beruf und erlernte von 1827 bis 1831 bei C. Cnobloch in Leipzig den Buchhandel.

Im Verein mit E. Langbein übernahm er am 1. April 1834 die Kommissions- und Sortimentsbuchhandlung von C. Cnobloch (vergl. Artikel Cnobloch), die nunmehr Hermann & Langbein firmierte. 1839 trennten sich die Gesellschafter; Hermann eröffnete ein eigenes Kommissionsgeschäft. Der Bestand von 62 Kommittenten Anfang 1839 stieg 1840 um 4, 1842 waren es 70 und 1845 schon 80 Kommittenten.

Der Verlag scheint auch in den Bereich der geschäftlichen Thätigkeit gezogen worden zu sein; denn wir finden „Erk-Irmscher Liederschatz (1843), Karl Beck's (des unglücklichen österreichischen Dichters) Lieder eines armen Mannes (1846), Länger, gymnastische Spiele im Freien (1843), Lübker, die Organisation der Gelehrtenschule mit besonderer Rücksicht auf das Herzogtum Schleswig-Holstein" (Kommissions-Artikel); auch ging damals der Fleckeisensche Verlag in Braunschweig und der des Berliner Literatur-Comptoirs in den Besitz der Firma Bernhard Hermann über.

Bernhard Hermann starb am 7. Januar 1856, das blühende Geschäft seiner Witwe und vier unmündigen Kindern hinterlassend, für die nunmehr Julius Mues (geb. 18. 6. 1817 zu Zwenkau, gest. 1888), der bis dahin eine Stellung im Hause E. F. Steinacker bekleidete, die Geschäftsleitung übernahm. Unter seiner Verwaltung machte das Geschäft stetige Fortschritte, sodaß die Kommittentenzahl im Jahre 1865 die Zahl 111 erreichte.

1865 wurde das Geschäft, das keiner der Söhne übernehmen wollte, an Bernhard Brigl in Berlin (vergl. Artikel Brigl) verkauft. Der Schwager der Frau Hermann, der den Kaufvertrag aufsetzte, behielt sich jedoch beim Wiederverkauf das Vorkaufsrecht für die Hermannsche Familie vor. Brigl, der sich in Leipzig nicht heimisch fühlen konnte, verkaufte schon am 1. Juli 1867 das Geschäft wieder an Heinrich Hermann. Der neue Besitzer hatte die Leipziger Bürgerschule besucht und dann das Stopfsche Knabeninstitut in Jena bezogen, um in Zerbst seine Schulbildung zu beschließen. Den Buchhandel hatte er bei Benrath & Vogelgesang in Aachen erlernt, von wo er dann zu Gerold nach Wien als Gehilfe ging. — Nach Hermanns Uebernahme wurden die Räume bald für das immer mehr wachsende Geschäft in der Querstraße zu klein, sodaß der neue Besitzer sich 1869 an der Ecke der Hospital- und Thalstraße die ehemaligen

Fronehäuser des Zangenbergschen Gutes für einen Neubau kaufte. Im April 1870 fand der Umzug in das neue Haus statt. War in dem alten Lokale nur ein Raum für die amerikanischen Kommittenten vorhanden, so bekam in dem neuen Hause die Firma B. Westermann & Co. sowohl als auch die Firma E. Steiger (New York) je einen besonderen Raum, und die Abteilung für Musikalien, die in der Querstraße in einem anderen Hause untergebracht war, ebenfalls. Das Geschäft zerfällt in drei Abteilungen: das eigentliche Kommissionsgeschäft, das überseeische Kommissionsgeschäft und die Musikalien-Abteilung.

Seit 20. August 1884 ist Heinrich Hermann auch Besitzer der Lindemannschen Sortimentsbuchhandlung in Hannover. Hermanns Thätigkeit im Bibliotheksausschusse des Börsenvereins sei hier noch besonders gedacht; bei Eröffnung des neuen Buchhändlerhauses überließ er seine sehr bedeutende und überaus wertvolle Sammlung von Buchhändlerbildnissen, in der er einzelne Blätter mit 700 Mark und darüber bezahlt hatte, der Bibliothek der Börsenvereins der Deutschen Buchhändler als Geschenk.

Quellen: G. Hösler, Festschrift zum fünfzigjähr. Geschäftsjubiläum der Firma Bernhard Hermann, Leipzig 1888.

Herold. Der Name Herold kommt im Hamburger Buchhandel zuerst 1737 vor, ging im Laufe der 90er Jahre desselben Jahrhunderts aber unter, nachdem zwei alte Gehilfen das schöne Geschäft im Laufe der 10 Jahre ihrer Verwaltung verwirtschaftet hatten. Der alte Verlag ist gänzlich verschwunden. Die Firma Herold gab eins der ersten periodischen Organe heraus, das die buchhändlerischen Interessen vertrat, freilich ebenso lebhaft die eigenen geschäftlichen Interessen und demgemäß die größtmögliche Verbreitung im Publikum suchend. Es erschienen von der „Allgem. Buchhändler-Zeitung" 8 Jahrgänge (1778—85). 1766—82 erscheint die Firma Chr. Herolds Witwe, bis 1789 ist sie in Heroldsche Buchhandlung und darauf in Gebrüder Herold geändert. 1795 firmieren diese getrennt als J. G. und J. H. Herold.

J. G. Herold, zuerst in Braunschweig, später, seit 1797, in Lüneburg mit seinem Schwiegersohn Wahlstab unter der heute noch bestehenden Firma Herold & Wahlstab (seit 1897 im Besitze von Friedrich Bock) etabliert, leitete in der Zeit der Befreiungskriege die J. C. Hinrichssche Buchhandlung in Leipzig und ging

1817 nach Hamburg, um sich hier durch Ankauf des Vollmerschen Verlages unter der Firma J. G. Herold jr. selbständig zu machen. Wenn er sich auch vorzugsweise dem Sortiment widmete und damit seinen Wohlstand begründete, so pflegte er doch auch den übernommenen Verlag weiter, indem er hauptsächlich sein Augenmerk auf Schutbücher und Kinderschriften richtete. Die Kruseschen Romane, die er verlegte, gehörten seiner Zeit zu den besten. Herold starb am 15. 10. 1840; die Leitung des Geschäftes übernahm sein Neffe Gustav Eduard Nolte, der als Teilhaber der Witwe eintrat. Der große Hamburger Brand im Mai 1842 vernichtete das Geschäft bis auf die Handlungsbücher, die nur mit großer Mühe gerettet werden konnten; vom Verlag war nur das Leipziger Lager übrig geblieben. Beim Aufbau wendete Nolte sein Hauptaugenmerk auf das Sortiment, den Verlag beschränkte er auf Pädagogik und Handlungswissenschaften, später fügte er aus persönlichem Bedürfnisse noch evangelische Theologie hinzu. Von den Verlagsartikeln seien mit Ausschluß einer großen Reihe Schulbücher genannt: Abhandlungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften, herausgeg. vom Naturwissenschaftlichen Verein in Hamburg, 6 Bände, 1848—73; Hauptpastor Alts Predigten, 55 Bände, 1842—67; Gallerie Hamburgischer Theologen, 6 Bde. 1860—63; Hamburger Handelsarchiv 1855—77; drei Schriften Imanuel Kants (ältester Verlag); Schriften, meistens Predigten der Hamburger Theologen G. A. L. Baur, Wilh. Baur, M. F. Schmaltz, R. Röpe, C. Mönckeberg, Joh. Gefficken u. a. Den populär-medizinischen Verlag hatte Nolte 1842 an die Ernstsche Buchhandlung in Quedlinburg (jetzt in Leipzig) abgetreten, die Romane an E. Schäfer in Leipzig und die Kinderschriften an A. Bagel in Wesel.

1847 starb die Witwe Herold, 1854 trat ihr Neffe Richard Köhler als aktiver Gesellschafter ein. Für das Verlagskonto wurde nunmehr Nolte & Köhler, für das Sortiment Heroldsche Buchhandlung firmiert. Als Köhler 1859 starb, kaufte Nolte das Verlagsgeschäft dessen Erben ganz ab und führte es unter eigenem Namen fort.

Nolte starb im Alter von fast 74 Jahren am 1t. Dezember 1885 an den Folgen eines unglücklichen Falles. Die Heroldsche Buchhandlung ging mit dem 1. Januar 1886 in den Besitz von Justus Pape (geb. 12. 6. 1851 zu Hanstadt) über, der Nolte seit mehr als 11 Jahren als Gehilfe und Prokurist zur Seite gestanden hatte. Pape übernahm im Jahre 1887 auch den Verlag der Firma

Gustav Eduard Nolte und führt seitdem Sortiment wie Verlag unter der unveränderten Firma Heroldsche Buchhandlung fort.

Quellen: Verlagskatalog 1865, 1878; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1877, 1895.

Herrgott, J. Der Nürnberger Buchhändler Johann Herrgott und seine Frau Kunigunde Herrgottin sind die echten Typen wandernder Buchdrucker und Buchführer aus der Mitte des Reformationszeitalters, welche sich vorwiegend mit dem Druck und Vertrieb der kleineren, auf den Absatz in Volkskreisen auf Messen und Jahrmärkten berechneten Litteratur, beschäftigten. Namentlich hatte sich Herrgott als Nachdrucker Luthers Schriften ausersehen, wie er andernteils sich der Förderung und Ausbreitung der extremsten Richtungen der Reformation widmete; in einem Briefe Luthers vom 26. 9. 1525 an den Rat zu Nürnberg heißt es: „Und ist mir recht, das Herrgettlein soll mit dran seyn — (nämlich der Urheber des Diebstahls der Aushängebogen eines Lutherschen Werkes) — daran ihn nicht begnügt, nu auch weiter darauf lauern, so sie das ander und übrige kriegen." Herrgott druckte, teils für fremde Auftraggeber, auch die aufhetzenden Schriften Th. Münzers, wie er überhaupt ein eifriger Anhänger desselben gewesen zu sein scheint. Petrus Sylvius, einer der heftigsten Gegner Luthers, stellt Herrgott in gleiche Linie mit den Führen der aufständischen Bauern und sagt von ihm:

„Was Luther hat furgenommen mit seinem schreyben
„Vnd N. Pfeyffer gehandelt mit seinem predigen
„Vnd Thomas Müntzer mit den bawren angefangen
„Das hat Hans Hergot durch sein trawm wöllen vollbringen
„Solche Früchte kommen aus der Lutherischen schrifft
„Noch wil man nicht erkennen seine schedliche gifft"

Das 18 Blätter starke Schriftchen, wegen dessen Verbreitung Herrgott das traurige Geschick ereilte, am Montag nach Cantate, 20. Mai 1527, in Leipzig hingerichtet zu werden, führt den Titel „Von der newen wandlung eynes Christlichen lebens. Hutt dich Teuffel, die Hell wirdt zurbrechen." Herrgott wurde als Verbreiter aufrührischer Schriften angesehen und erlitt solch harte Strafe wahrscheinlich durch persönlichen Machtspruch des Herzogs Georg von Sachsen, der ein wachsames Auge auf das eben verglimmende Feuer des erst kurz vordem mit aller Rücksichtslosigkeit niedergeschlagenen Bauernaufstandes hatte.

Quellen: A. Kirchhoff, J. G. Buchführer von Nürnberg, Lpg. 1877; W. Loose in Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1879, Nr. 10 (Abdruck

dreier Urkunden, die sich auf den Geschäftsbetrieb Herrgotts beziehen, zum teil in Gemeinschaft mit Michael Kuder von Wiesensteig bei Ulm); vergl. auch Allgem. deutsche Biographie XII. Band (Seidemann); Archiv zur Geschichte des deutschen Buchhandels Band I, VI, X.

Hertz, W. Wilhelm Ludwig Hertz, einer der hervorragendsten Berliner Verlagsbuchhändler, wurde am 26. Juni 1822 als Sohn eines Apothekers, der damals ein kaufmännisches Geschäft in Drogeriewaren in Hamburg betrieb, geboren. Er besuchte nach Absolvierung einiger Klassen einer höheren Knabenschule und der Cauerschen Anstalt in Charlottenburg das Friedrich-Werdersche Gymnasium in Berlin. Seiner Neigung nach wäre er gern Maler geworden. Mit 18 Jahren trat er als Lehrling in die Sortimentsbuchhandlung von Stange in Berlin ein, kam aber, da dieses Geschäft innerhalb Jahresfrist einging, zu Frommann nach Jena, um hier seine Lehre fortzusetzen. Es erscheint selbstverständlich, daß er in einem Hause, daß noch ganz erfüllt war von Erinnerungen an die Zeit, in der Deutschlands größter Dichter hier ein und ausging, und in dem er mit zur Familie gerechnet wurde, sich nicht allein wohl fühlte, sondern auch bestimmende Eindrücke für sein späteres Leben empfing (vergl. das Frommannsche Haus und seine Freunde 2. Aufl. Stuttgart 1889) neben einer tüchtigen fachlichen Bildung. 1844 wandte sich Hertz nach Hamburg und trat als Gehilfe bei Perthes, Besser & Mauke ein.

Drei Jahre später, 1847, erwarb Hertz die von G. Eichler 1829 gegründete und 1837 an Wilhelm Besser (geb. 1809, gest. 1848) übergegangene Berliner Sortiments-Buchhandlung (mit der Besser sein 1835 in Hamburg gegründetes Geschäft vereinigt hatte), für welche er nunmehr Bessersche Buchhandlung (W. Hertz) firmierte.

Den ersten Schritt zu selbständigem Verlage that er mit der Publikation von Usedoms Politischen Briefen, die Aufsehen erregten und guten Absatz fanden. Jetzt begann eine intensive, weit ausgebreitete Verlagstätigkeit, die Hertz mit feinem Verständnis für das Schrifttum zu verbinden wußte, in des Wortes wahrster Bedeutung, denn der Sortimenter wußte, daß der Name Hertz auf einem Buche ein Programm für ihn war. Als junger Student trat im Jahre 1850 Paul Heyse in Beziehungen zum Hertzschen Hause, das sich zu einem Mittelpunkt eines vornehmen litterarischen Kreises, in dem z. B. K. von Schlözer, C. L. Bethmann u. a. verkehrten, entwickelte. Zwischen Heyse und Hertz knüpfte sich bald ein

Band inniger Freundschaft, das sich über 50 Jahre treu bewährte. Neben Heyses Werken in einer Gesamtausgabe von 29 Bänden erschien eine lange Reihe von Einzelausgaben, beginnend mit dem Jahre 1850. Th. Fontane ließ neben einer Reihe von Romanen seine unvergleichlichen Schilderungen der Mark Brandenburg (4 Bände 1. Aufl. 1862) bei Hertz erscheinen; auf den Wanderungen Fontanes durch die Mark war Hertz oftmals sein Begleiter und fixierte in seinem Skizzenbuch, was Fontane mit der Feder beschrieb. — Durchblättern wir den Verlagskatalog, so finden wir aus dem Gebiete der schönwissenschaftlichen Litteratur eine Reihe glänzender Vertreter: Emanuel Geibel (Classisches Liederbuch, 6. Aufl. 1896); Gottfried Keller, der vorher bei zwei Verlegern, Vieweg und Göschen, nicht einschlagen wollte (gesammelte Werke, 10 Bände; nachgelassene Schriften, sowie Kellers Lebensbeschreibung, herausgegeben von Jakob Baechtold); Otto Roquette; Ad. Wilbrandt; Fanny Lewald; W. von Kügelgen (Jugenderinnerungen eines alten Mannes, 20. Aufl. 1900); Helene Böhlau; Oskar von Redwitz; Hans Hopfen. Zu ihnen gesellte sich Julian Schmidt mit seiner 5-bänd. Geschichte der deutschen Litteratur (1886—96); G. v. Loeper mit seinen Goetheschriften; Herman Grimm mit seinen ästhetischen und kunstgeschichtlichen Forschungen (Goethe, 6. Aufl. 1899; Leben Michelangelos, 2 Bde., 8. Aufl. 1898; Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, 4. Aufl. 1890). Ueberaus reich sind Geschichts- und Memoirenwerke vertreten: Dr. L. Hahn (Geschichte des preuß. Vaterlandes, 25. Aufl. 1900); Fürst Bismarcks Leben, 5 Bde. 1878—1890; Ernst II, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, Aus meinem Leben, 6. Aufl. 1889; B. G. Niebuhr; W. Wattenbach (Deutschlands Geschichtsquellen, 2 Bde., 6. Aufl. 1893/4); K. von Schlözer, L. v. Gerlach, Dr. K. Freiherr von Richthofen. Weiter ließen ihre Schriften bei Hertz erscheinen: die Juristen Dr. Fr. J. Stahl und F. Hch. Geffcken; der Orientalist Carl R. Lepsius (Totenbuch der Aegypter, 1862, sowie eine weitere Reihe Schriften betr. Aegypten); die Altphilologen Ernst Curtius (Altertum und Gegenwart, 3 Bände), Martin Hertz und Adolf Kirchhoff; die Theologen Rud. Stier, Dr. B. Weiß, J. A. Dorner; der Geologe J. Roth (und im Anschluß hieran nennen wir die „Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft" 1849 uff.). Hertz verlegte gute Uebersetzungen alter Klassiker: Aischylos (übersetzt von J. G. Droysen, 4. Aufl. 1884); Anakreon, Aristoteles Politik (übers. von Jacob Bernays) und ausländischer Dichtungen, namentlich Dante und Ariost, übersetzt von Gildemeister. Bei ihm erschien seit 1859 das Centralblatt für die

gesamte Unterrichtsverwaltung u. s. w. Insgesamt umfaßt sein Verlag mehr als 1000 Werke von teilweise ganz erheblichem Umfange. Vom Jahre 1854 bis 1880 gehörte Hertz dem Vorstande des Börsenvereins der deutschen Buchhändler an, 1879/80 als dessen erster Vorsteher. Hertz war Mitbegründer der Korporation der Berliner Buchhändler und ist 29 Jahre in der Verwaltung des Vereins thätig gewesen. Viele Jahre verwaltete er das mühevolle Amt des Vorsitzenden des Unterstützungsvereins Deutscher Buchhändler und Buchhandlungsgehilfen in Berlin.

1875 nahm Hertz seinen Sohn Hans Adolf Hertz als Teilhaber in die Firma auf. Hans Hertz wurde am 17. 4. 1848 zu Berlin geboren, besuchte das Friedrich-Werdersche Gymnasium und widmete sich dann dem Kaufmannsstande. Nach einer kurzen Lehrzeit im Geschäfte seines Vaters ging er als Gehilfe nach Stuttgart, machte den Feldzug 1870/71 mit und konditionierte danach noch bei Seidel & Sohn in Wien und Mauke Söhne in Hamburg. Hans Hertz verstarb bereits am 15. 10. 1895, sodaß der Vater wieder das ganze Geschäft allein übernehmen mußte.

Nach dem am 5. Juni 1901 erfolgten Tode von W. Hertz ging der Verlag an die Erben über, die ihn im Herbst desselben Jahres an die J. G. Cottasche Buchhandlung in Stuttgart (s. d. Artikel) abtraten.

Litteratur: Adreßbuch für den deutschen Buchhandel 1902; Jahresbericht der Korporation Berliner Buchhändler 1900/01; Vossische Zeitung 1901; Bericht der Korporation Berliner Buchhändler 1901/02.

Herzbruch, Th. Theodor Herzbruch, einer der wackersten Vorkämpfer für deutsche Kultur im meerumschlungenen Schleswig-Holstein, wurde als Sohn des Generalsuperintendenten für Holstein 1822 in Glückstadt geboren. Er besuchte dort das Gymnasium und machte darnach seine fünfjährige buchhändlerische Lehrzeit bei J. G. Heyse in Bremen durch. Seine Wanderjahre verlebte er in Kiel und Troppau.

Beim Ausbruch des ersten schleswig-holsteinischen Krieges im Jahre 1848 trat Herzbruch als Freiwilliger in die Reihen der Kämpfer und wurde 1850 zum Offizier ernannt. Bei Idstedt wurde er durch einen Kolbenschlag auf die Schulter anscheinend nicht schwer verwundet, hatte aber als Folge davon lebenslanges Siechtum zu tragen.

Im Mai 1854 begründete er unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen seine Selbständigkeit in Flensburg durch Eröffnung einer Sortimentsbuchhandlung im Anschluß an die von ihm übernommene Firma Th. van der Smissen. Das Geschäft wurde bald

ein vorgeschobener Posten und Zentralpunkt für die deutschen Bestrebungen in Schleswig-Holstein und war als solcher den dänischen Gewalthabern ein Dorn im Auge. Gerichtliche Untersuchungen wegen politischer Vergehen, Strafgelder und Maßregelungen der verschiedensten Art waren für Herzbruch wenig fördernde aber nicht zu vermeidende Zugaben zu seiner buchhändlerischen Thätigkeit. Von einem Gedeihen des Geschäfts konnte unter solchen Verhältnissen nicht die Rede sein; nur mit Not und Mühe und unter fortwährender Anspannung aller Kräfte gelang es, dasselbe einigermaßen im Gange zu halten. 1862 geriet Herzbruch wegen Sammelns für die deutsche Flotte und dabei gehaltener Reden in einen ernsteren Konflikt mit den Behörden, und als sich inzwischen die Verhältnisse immer bedrohlicher gestalteten, hielt er es für geraten, sich der Gewalt der Dänen zu entziehen, nachdem er sein Geschäft durch einen Scheinverkauf an den jetzigen Inhaber August Westphalen (geb. 1836), der ihm schon seit Jahren zur Seite stand, übergeben hatte. Dieser trat am 1. Januar 1865 als Teilhaber ein, übernahm die Buchhandlung am 1. Januar 1869 für alleinige Rechnung und führte sie seitdem unter eigenem Namen weiter.

Die bald nach der Uebergabe an Westphalen erfolgende Schließung der Heiberg'schen Buchhandlung in Schleswig (gegr. 1857 von Dr. Heiberg, dem Vater des bekannten Schriftstellers Herm. Heiberg) zeigte, daß er die Gefahr nicht überschätzt hatte. Von jetzt ab entfaltete Herzbruch, von glühender Begeisterung für Schleswig-Holstein beseelt, eine rege agitatorische Thätigkeit, welche ihn vielfach in Beziehung brachte zu bedeutenden Männern jener Zeit, namentlich der Augustenburgischen und Koburg-Gothaischen Kreise. Erst 1864 kehrte er nach Flensburg zurück und zwar inmitten der ersten einrückenden preußischen Husaren auf dem Handpferde eines Offiziers.

In seiner Buchhandlung war er nicht wieder thätig, begründete vielmehr mit Hilfe von Freunden eine Buchdruckerei und die Flensburger Norddeutsche Zeitung, welche in dem sodann folgenden Kampfe gegen das Dänentum stets in vorderster Reihe stand.

Zunehmende Kränklichkeit zwang ihn 1877, seine Buchdruckerei und die Norddeutsche Zeitung an Gebrüder Funke (Eduard und Gottfried Funke) zu verkaufen und sich ganz vom Geschäft zurückzuziehen. Seitdem lebte er bis zu seinem am 22. Juli 1891 erfolgten Tode zeitweilig bei Verwandten auf Cuba, in Görbersdorf und in verschiedenen klimatischen Kurorten.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1891.

Heß, J. Isaak Heß wurde 1789 zu Lauchheim von jüdischen Eltern geboren und verlor schon als kleiner Knabe seinen Vater. Die Mutter, eine strengreligiöse Frau, hegte den sehnlichen Wunsch, dadurch, daß sie ihren Sohn dem Dienste der jüdischen Kirche weihe, ein gottgefälliges Werk ausführen zu können. Obgleich mittellos, brachte sie den 13jährigen Knaben, der zu Hause die Wohlthat eines geregelten Schulunterrichts nicht genossen, sondern nur Anleitung im Studium des Talmuds und den rabbinischen Schriften erhalten hatte, in die Rabbinerschule nach Fürth. Jedoch der junge Mann, den es nach Allgemein-Bildung gelüstete und dessen Wissensdurst an den spezifischen Fachstudien nicht gesättigt wurde, verschmähte es, auf der eingeschlagenen Bahn zur Kanzel zu verharren. Nachdem er eine Reihe von Jahren an verschiedenen Orten als Hauslehrer thätig gewesen war und daneben auch, um sein Leben zu fristen, als Buchhalter in kaufmännischen Geschäften fungiert hatte, finden wir ihn 1817 wieder in seinem Geburtsorte, wo er durch ein kleines, mit spärlichen Mitteln begonnenes Bücherantiquariat sich und seiner Familie eine Nahrungsquelle erschloß. Das Vertrauen seiner israelitischen Ortsgenossen hatte ihn an die Spitze ihrer Kultusgemeinde gestellt; mit Eifer unterzog er sich der Aufgabe, die Bildung seiner württembergischen Glaubensbrüder und die Regelung der bürgerlichen Verhältnisse derselben nach Kräften zu fördern, zuvörderst durch Abhilfe der Mängel des damals im argen liegenden Schulunterrichts der jüdischen Jugend, der unter keiner öffentlichen Aufsicht stand und von meist unfähigen, ungeprüften Lehrern erteilt wurde. In einer diesen Uebelstand nach allen Seiten gründlich beleuchtenden Denkschrift wandte er sich an die Regierung mit Vorschlägen zur Abhilfe. Er hatte die Genugthuung, daß in dem Organisationsedikte vom 18. Novbr. 1817 die Einsetzung einer Kommission für das israelitische Kirchen-, Schul- und Stiftungswesen in Aussicht gestellt wurde, eine Aussicht, die freilich erst geraume Zeit darnach in Erfüllung gehen sollte. Heß faßte nun die Gründung eines über das ganze Land sich verbreitenden Vereins ins Auge, der unter Benutzung freiwilliger und der durch Religionsvorschrift gebotenen wohlthätigen Leistungen der Israeliten in das jüdische Schul- und Armenwesen Regel und Ordnung bringen sollte; und als 1819 verlautete, daß die Regierung einen Gesetzentwurf über die politischen und bürgerlichen Verhältnisse der Israeliten vorbereitete, zögerte Heß nicht, höchsten Ortes geltend zu machen, wie es im Interesse einer nach beiden Seiten gerechten und ersprießlichen Festsetzung des Rechtszustandes der Juden im Lande

geboten ſei, bei den Vorberatungen über dieſe Geſetzgebung auch erprobte Männer moſaiſchen Glaubens beizuziehen oder doch deren Anſicht über den bezüglichen Entwurf zu vernehmen. Dieſem Anſinnen wurde ſeitens der Regierung entſprochen und Heß in die zu dieſem Zweck aus Mitgliedern der letzteren ſowie der Kammer und aus fünf Israeliten zuſammengeſetze Kommiſſion im April 1821 berufen. — 1830 wandte er ſich an die Regierung um Bewilligung von Mitteln für ein jüdiſches Waiſenhaus. Trotzdem dieſe ſich einer Verpflichtung zur Gründung oder Subvention einer israelitiſchen Waiſenverſorgungsanſtalt erwehrte, ſo verſuchte er es, ſeinem Plane auf dem Wege der Privatwohlthätigkeit Verwirklichung und Geſtaltung zu verſchaffen, was ihm nach vieler Mühe durch Stiftung der Anſtalt glückte. 1838 hatte er ſein Antiquariat nach Ellwangen verlegt, dasſelbe nahm bald einen bedeutenden Umfang an. Manch koſtbaren Fund verdanken wir ſeinem Kennerblick und ſeinen Späheraugen; es ſei hier nur erwähnt ein Pſalterium, das erſte datierte Druckwerk Guttenbergs aus dem Jahre 1457, welches er in Eichſtädt auffand und froh, es dem Untergang entriſſen zu haben, ohne eigenen Nutzen der Kgl. Staatsbibliothek in Stuttgart verſchaffte, von wo dieſes koſtbare Druckdenkmal vierzehn Jahre ſpäter in die Berliner Kgl. Bibliothek wanderte; ebenſo hob er aus Staub und Moder ans Licht einen gleich alten und wertvollen Holztafeldruck der Apocalypsis Johannis, ferner ein Exemplar des xylographiſchen Druckwerks Mirabilia urbis Romae und eine, die bekannte Laßbergſche an Vollſtändigkeit übertreffende, alte Pergamenthandſchrift des Schwabenſpiegels uſw. Er hat mehrere Kataloge veröffentlicht, die muſterhaft bearbeitet ſind. Das Geſchäft wurde ſeit ſeinem am 6. 10. 1866 erfolgten Tode von ſeinen Söhnen Moritz und Sigmund Heß fortgeführt. Die Firma, die bis jetzt 64 umfangreiche Antiquar- und Auktionskataloge herausgegeben hat, beſitzt ein ſtändiges großes Bücherlager; unter den verkauften Inkunabeln der letzten Jahre iſt hervorzuheben: Vocabularium latino teutonic Eltvil 1469, von dem überhaupt nur vier Exemplare bekannt ſind.

Quellen: Schwäbiſcher Merkur 1867.

Heſſenland. Die bekannte Stettiner Druck-Offizin Heſſenland, Verlegerin der 1835 begründeten „Oſtſee-Zeitung", kann ihren Stammbaum bis in die Uranfänge des Buchdruckgewerbes der Hauptſtadt Pommerns hinauf führen.

Zwar wird als erſter Stettiner Buchdrucker Andreas Kellner,

Eidam des Buchdruckers Johann Eichhorn in Frankfurt a. O., dem Besitzer des ersten aus dem Jahre 1569 stammenden Stettiner Drucker-Privilegiums, genannt; doch tauchte ziemlich um dieselbe Zeit als Kellner, nämlich um 1577, ein zweiter Buchdrucker in Stettin auf, Georg Rhete, der erste Name im Stammbaum der Hessenlandschen Druckerei.

Georg Rhete, anfänglich Subdiakonus und Küster zu St. Marien, von 1581 an Pastor an St. Petri, hatte in Frankfurt a. O. studiert und soll ein guter Astronom gewesen sein. Er beschäftigte sich in Stettin mit der Anfertigung von Kalendern, Wetterankündigungen ꝛc. und schickte jeweilig seine Kalendermanuskripte zum Druck nach Wittenberg. Der Druck wurde aber oft so fehlerhaft und schlecht ausgeführt, daß Rhete sich selbst Lettern und Kalenderzeichen kommen ließ, die fehlenden Charaktere aus Holz schnitzte, eine hölzerne Presse sich einrichtete und so als Autodidakt seine Kunst ausübte. Das notwendige Privilegium hatte er vom Herzog Johann Friedrich erhalten. Rhete starb schon am 15. 2. 1586; die nunmehr schon ansehnliche Offizin erbte sein Sohn Joachim Rhete.

Joachim Rhete erhielt von seinem Landesherrn 1592 die Erlaubnis zur Einrichtung einer förmlichen Druckerei und wurde zum fürstlichen Typographen ernannt. Er ist auch als der erste Stettiner Buchhändler anzusehen. Bei ihm erschien 1603 die erste Ausgabe von D. Daniel Cramers Pommerscher Kirchenchronik. J. Rhete starb am 9. 4. 1611. Die Offizin wurde anfänglich unter der Firma Seligen Joachim Rhetes Erben fortgesetzt und bei diesen ist 1613 Paul Friedeborns „Historische Beschreibung der Stadt Alten Stettin" gedruckt und verlegt worden.

Wenn auch nach des ersten Rhete Tod der Druck der Kalender für Pommern der Rheteschen Offizin verblieb, so war doch die Anfertigung derselben in die Hände des Dr. David Herlicius in Stargard übergegangen. Herlicius und die Rhetesche Druckerei hatten über den Kalendervertrieb, der sich nach und nach über ganz Deutschland verbreitete, einen Vertrag geschlossen, der die Hauptanteilsrechte der Stettiner Offizin sicher stellte. Um 1615 wurde dem Herausgeber des Pommersch Historischen Kalenders sogar ein Universalprivilegium für das ganze römische Reich verliehen.

Die Witwe des Joachim Rhete heiratete den Formschneider Johann Christoph Landtrachtinger, welcher nun Geschäftsteilhaber wurde. Jedoch übernahm 1624 dessen Stiefsohn David Rhete (gestorben 1638 an der Pest) das ganze Geschäft und vererbte

es auf seinen Bruder Georg Rhete (II), der seit 1619 als Rats- und Gymnasialbuchdrucker zu Danzig angestellt war.

Georg Rhete behielt zwar die Danziger Offizin bei, widmete sich aber vorzugsweise dem Buchhandel in Stettin, wozu der dortige Senat ihm 1639 ein eigenes Privilegium erteilte. Durch ihn wurde 1640 eine wichtige Quellenschrift des Johann Micrälius „Altes Pommerland" gedruckt und verlegt. Er starb 1647; seine Witwe setzte beide Druckereien fort bis 1667, unter der Firma Seligen Georg Rhetes Erben, zusammen mit ihrem Sohn Johann Valentin Rhete. Dieser hat 1661 die zweite Stettiner Ausgabe der pommerschen Kirchenordnung gedruckt. Er starb 1675, und überkam die Stettiner Offizin an seinen dritten Bruder Friedrich Ludwig Rhete, Kgl. Schwedischer Regierungsbuchdrucker, der sie bis zu seinem Tode, 1700, besessen hat. Mit ihm hat die Familie der Rhete, welche 130 Jahre lang in der Geschichte der pommerschen Typographie eine der rühmlichsten Stellen einnimmt, aufgehört. Das Rhetische Druckerzeichen stellt ein Herz vor, aus welchem ein Merkurstab hervorragt, ihm gegenüber findet sich bei späteren Werken der die Harfe schlagende König David. Bei David Rhete finden sich in dem Herz die Buchstaben D R.

Die Rhetesche Druckerei, auch zuweilen nach ihrer Lage die „Druckerei vor dem Mühlenthor" genannt, ging nunmehr an Gabriel Dahlen (gest. 1716), der Friedrich Ludwig Rhetes Witwe geheiratet hatte, über.

Als Dahlens Nachfolger in der alten Rethefschen Offizin scheint Johann Friedrich Spiegel, der Sohn eines Predigers zu Stolzenhagen in der Mark betrachtet werden zu müssen. Er führte neben dem schon erwähnten schwedischen Titel den eines Kgl. Preuß. Pommerschen Regierungsbuchdruckers und erhielt 1736 das Privilegium zum Druck einer Handbibel, des Stettiner Gesangbuchs von D. L. D. Vollhagen, sowie einer von Hornejus bearbeiteten Ausgabe von Arnds Wahrem Christentum. Spiegel starb am 22. 4. 1755. Die Druckerei, die von seiner Witwe fortgesetzt wurde, kaufte 1763 sein ehemaliger Faktor Johann Heinrich Leich, aus Erfurt gebürtig. Leich starb 1772, und kam die Druckerei nach einer zwischenzeitlichen Verwaltung durch den zweiten Mann seiner Frau, Johann Franz Struck, 1791 an seinen Sohn Johann Samuel Leich, gest. 1809.

Nach seinem Tode ging sie an Leichs Halbbruder Georg Karl Wilhelm Struck über, der sie bis 1829 inne hatte. Im gleichen

Jahre erwarb sie dessen Neffe Johann Franz Valentin Hessenland, dessen Familiennamen die Offizin heute noch trägt.

Hessenland war am 5. 11. 1798 in Magdeburg geboren, besuchte das Stettiner Gymnasium und erlernte dann die Handlung bei G. Grönland ebenda. Schon während seines Schulbesuchs mußte er auf Wunsch seiner Mutter sich der Buchdruckerkunst widmen; nach Beendigung der Handlungslehrzeit, 1817, wurde er losgesprochen, nachdem er 1812 als Lehrling bei seinem Onkel Struck eingeschrieben worden war.

Das bekannteste Produkt des Geschäfts war die „Ostseezeitung", die erstmals am 14. 8. 1835 unter dem Namen „Börsen-Nachrichten der Ostsee" ‚Allgem. Journal für Schiffahrt, Handel und Industrie jeder Art, erschien, und seit 1848 den Titel „Ostsee-Zeitung" trägt. 1841 errichtete Hessenland die erste Stereotypie-Anstalt in Pommern. 1853 trat Hessenlands späterer Schwiegersohn Karl August Redies (geb. 7. 12. 1823), nachmals von Kaiser Wilhelm I. geadelt zur Führung des alten ungarisch-polnischen Adels von Redei, in das Geschäft ein und betrieb es seit dem am 21. 4. 1866 erfolgten Tode Hessenlands in Gemeinschaft mit dessen Witwe. Seit dem Jahre 1868 wurde es für gemeinschaftliche Rechnung der Erben fortgeführt unter alleiniger Leitung von Redies als Mitinhaber, sowie für seinen, aus seiner Ehe mit Franziska Louise Auguste geb. Hessenland entsprossenen Sohn Richard Franz Redies (von Redei) geb. 27. März 1859, später Rittergutsbesitzer auf Vercsavag bei Mezö-Telegel in Ungarn und Anna Sophie Auguste Marie Meyer geb. Hessenland, welche als Gesellschafter gerichtlich eingetragen wurden.

Nach dem Tode der letzteren, 15. Oktober 1894, ging deren Geschäftsanteil auf ihren Ehemann Wilhelm Otto Heinrich Meyer, geb. 11. Mai 1834, Kaufmann und Stadtrat in Stettin über, welcher am 29. Juni 1896 verstarb. Sein Sohn Franz Joachim Meyer, geb. am 24. August 1880, ist an seiner Stelle als Gesellschafter in die Firma eingetreten. Zur Vertretung der Gesellschaft bleibt ausschließlich Karl August von Redei berechtigt, unter dessen langjähriger, segensreicher Leitung das Geschäft beträchtliche Ausdehnung und Ansehen erlangt hat.

Karl August von Redei hatte am 13. Oktober 1852 sein staatliches Buchdrucker-Examen bei der Königlichen Regierung in Coeslin bestanden. Bei seinem Eintritt als Associé in die Hessenlandsche Buchdruckerei und Verlagshandlung beschäftigte diese 25 Personen und bediente sich eines Pferdetretwerkes als treibende Kraft für

2 Schnellpressen. Heute beträgt die Zahl der in der Accidenz- und Zeitungs-Druckerei sowie Buchbinderei und Verlagshandlung beschäftigten Werkführer, Gehilfen, Lehrlinge und Mädchen circa 200, während eine große Anzahl von Maschinen durch Dampfkraft und Gasmotore getrieben werden. Das Verlagsrecht der „Ostsee-Zeitung" ging 1896 in andere Hände über, während in der Hessenlandschen Offizin nur noch der Druck derselben hergestellt wird. —

Quellen: W. H. Meyer, Geschichte der Buchdruckerei u. Verlagshdlg. von F. H. in St. 1877; D. G. Mohnike, Geschichte der Buchdruckerkunst in Pommern, Stettin 1840 (vergl. auch Levezow, Buchdruckerkunst in Pommern 1777, 1779); Danziger Zeitung 1877, Nr. 10 u. 21; Allgem. Deutsche Biographie Bd. 15 (über Kellner) und Bd. 20 (Rhete).

Heyer, G. F. Georg Friedrich Heyer wurde als Försterssohn am 3. 3. 1770 zu Bromskirchen in Oberhessen geboren. Der Vater starb, als Georg 2 Jahr alt war, die Familienverhältnisse wurden gedrückt, da seine Mutter sieben unerzogene Kinder zu versorgen hatte. Georg konnte daher nur die Dorfschule, deren Lehrer ein Hufschmied war, besuchen. Bis zur Konfirmation standen ihm nur ein A-B-C-Buch, Rechenbuch, Katechismus, Gesangbuch und ein Neues Testament zur Verfügung. Mit einem Reisegeld von 24 kr. versehen, verließ Heyer 1783 seine Heimat, um bei einem Verwandten sein Glück als Jägerbursche zu versuchen. Seiner Schwächlichkeit wegen wies ihn dieser aber ab, und so wanderte denn Heyer nach Gießen, um hier Arbeit zu suchen. Von dem Universitätsbuchhändler Fr. Krieger wurde er als Ausläufer, vorläufig auf 6 Wochen, angenommen. Nach Ablauf dieser Probezeit nahm ihn Krieger als Lehrling in seine Buchhandlung auf und bereits 1787 wurde Heyer, nunmehr zum Gehilfen aufgerückt, zur Besorgung der Meßgeschäfte nach Leipzig gesandt. Zu interessanten Vergleichen mit der Jetztzeit fordert der damals mit seinem Prinzipal abgeschlossene Kontrakt heraus, der im Wortlaut hier mitgeteilt sei: „Kund und zu wißen seie denen zu wißen nöthig, daß anheute zwischen mir, Friedr. Krieger, der ältere Buchhändler in Gießen, und Georg Heyer von Bromskirchen folgender Contrakt geschlossen: 1) Verbindet sich Fr. Krieger an Georg Heier Vatertreue zu versehen, wenn Er aufrichtig und Treu handelt, und demselben jährlich an Nöthigen Kleidungs Stücke, und sonstige Unterstützung an Hand zu gehen Erbötig ist. 2) Indeßen versichert dargegen, benannter G. Heier von dato an, noch drei Jahre lang Treu und fleißig bei mir zu verbleiben und den bisherigen Unterhalt zu

genießen. (So fern Ich nun benannten Heyer auf meine Koſten über Land zu ſchicken benöthiget bin, ſo bin Erbötig Täglich 30 Kr. für den Nahrungsſtand zu beſtimmen.) Wornach ſich zu richten ꝛc".

Als Krieger 1789 ſtarb, wollte Heyer nach Hamburg, blieb aber auf den Rat einiger Freunde und als ihm die Univerſität das Privilegium eines Univerſitätsbuchhändlers zuſicherte, in Gießen und etablierte ſich 1790. Zwar ohne Mittel brachte er es durch Fleiß doch ſchon im zweiten Jahre ſo weit, daß er ſeinen Meßverbindlichkeiten ohne jegliche Unterſtützung nachkommen konnte.

Im Auguſt 1798 begründete Heyer eine Filiale, die Heyeriſche Neue Buchhandlung in Darmſtadt, in die er ſpäter ſeinen Zögling C. W. Leske (ſiehe dieſen Artikel) als Teilhaber aufnahm und bis zur Trennung von dieſem, 1821, Heyer & Leske firmierte. Heyer trat die Darmſtädter Firma ſeinem älteſten Sohne ab, dieſer firmierte fortan J. W. Heyers Hofbuchhandlung. 1834 ging dieſe Buchhandlung an Guſtav Jonghaus über, der dem Sortiment einen Verlag hinzufügte. 1871 wurde das Sortiment an Auguſt Klingelhoeffer abgetreten, der es ſeitdem unter ſeinem Namen weiterbetrieben hat. — Der Verlag wurde von den Erben Jonghaus' unter der noch heute gleichlautenden Firma G. Jonghausſche Hofbuchhandlung, Verlag fortgeſetzt. Die Hauptrichtung derſelben iſt Jurisprudenz, auch debitiert ſie den Verlag der Buchhandlung des Großherzogl. Staatsverlags in Darmſtadt, meiſtens Kartenwerke. 1818 begründete Heyer die Univerſitätsbuchdruckerei in Gießen und trat 1827 das Gießener Sortimentsgeſchäft ſeinem Sohne Friedrich Wilhelm Heyer ab, der es ſeinerſeits 1848 an Ernſt Heinemann, den Beſitzer der ſeit 1835 beſtehenden gleichnamigen Firma in Offenbach abtrat, deren Sortiment aber dann an Th. Steinmetz überging und ſeit 1895 von Carl Schoeller unter der Firma Th. Steinmetzſche Hofbuchhandlung betrieben wird. — Heinemann, der ſich inzwiſchen auch dem Verlag gewidmet hatte, trat 1879 die Gießener Sortimentsabteilung an Fr. Ernſt Fehſenfeld ab. 1889 ging dieſes Sortimentsgeſchäft an Magnus Baltz über, 1889 an Franz Thomas unter der neuen Firma Fehſenfelds Univerſitäts- und Antiquariatsbuchhandlung. Fehſenfeld ſelbſt verlegte ſeinen Verlag nach Freiburg i. B., gliederte dieſem abermals ein Sortiment an, das indes bereits 1890 an Paul Ohneſorge überging. Den Verlag führte Fehſenfeld unter ſeinem Namen fort;

er ist namentlich durch den Verlag der Kurt Abelschen Schriften und Carl Mayschen Romane bekannt geworden. —

Seine ganze geschäftliche Thätigkeit widmete Heyer Vater von 1828 ab dem Verlagsgeschäft. Der Verlagskatalog verzeichnet Werke aus den Gebieten der Theologie, Philologie, Jurisprudenz, Staatswissenschaften, Medizin, Naturwissenschaften, Philosophie und Unterrichtsbücher. Aus der Theologie: J. E. C. Schmidt, Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. 7 Bde. 1824/34; Werke von Huffell und Chr. v. Rommel (Philipp der Großmütige. 3 Bde. 1830). Jurisprudenz: Anselm Ritter von Feuerbach, des damaligen berühmtesten Kriminalisten, Lehrbuch des gemeinen Rechts. 14. Aufl. 1846; die klassischen Werke K. von Grolmans (des Begründers der Abschreckungstheorie in der Strafrechtswissenschaft), Kriminalrechtswissenschaft (4. Auflage. 1825) ꝛc.; K. v. Savigny, Recht des Besitzes (6. Aufl. 1837); der Code Napoleon, das noch lange geltende rheinische Gesetzbuch, und Grolmans ausführlicher Kommentar dazu; Magazin für Rechtswissenschaft. 4 Bde. 1800/44. Medizin und Naturwissenschaften: H. F. Paulitzky, Gesundheitspflege. 9. Aufl. 1842, ein vielverbreitetes Volksarzneibuch; J. B. Wilbrands Handbuch der Botanik. 2 Bde. 1819. Von den Unterrichtsbüchern sind die s. Zt. in ganz Deutschland gekannten und vielfach eingeführten J. F. Schlezschen Leitfäden „A B C-Schüler, Denkfreund und Kinderfreund" in vielen Auflagen, und desselben Verfassers „Handbuch für Volksschullehrer", 8 Bde., 1830/39 zu nennen.

1841 übergab Heyer seinen Verlag seinem Sohn Friedrich Wilhelm Heyer und Heinrich Flinsch in Frankfurt a. M.; 1848 wurde derselbe, nachdem Flinsch alleiniger Inhaber geworden, ganz nach Frankfurt a. M. verlegt. Später ist der schöne Verlag ganz zersplittert worden: er kam an Gerold-Wien, Baer & Co., H. Bechhold, Sauerländer, St. Goar, Jäger, sämtlich in Frankfurt a. Main und Friedrich Fleischer in Leipzig. —

Landtagsabgeordneter Heyer Vater suchte auch mit Eifer sich in den Dienst der Allgemeinheit, sowie speziell des Buchhandels zu stellen. So verdienen der Erwähnung vor allem seine Bemühungen zur Bekämpfung des Nachdrucks, die ihn persönlich nach Wien und Stuttgart führten, sowie seine Teilnahme an dem Zustandekommen der Buchhändlerbörse und des Börsenblattes für den deutschen Buchhandel.

Quellen: Dr. C. J. Ettling, Mitteilungen aus dem Leben G. F. H. Gießen 1845; Abdruck desselben in „Süddeutsche Buchh. Ztg.", 1845; Verlags-

katalog 1815, 1817, 1832, 1838, 1846; vergl. auch Archiv für Geſchichte des deutſchen Buchhandels Bd. VII, wo ſeine Tätigkeit als Deputierter zur Begutachtung buchhändleriſcher Reformen gewürdigt iſt, worauf hier leider nicht näher eingegangen werden kann.

Heyl, J. Der Buchdrucker Johann Heyl (Soter) ſtammte aus Bensheim a. d. Bergſtraße und beſaß zwiſchen 1518 und 1562 eine Druckoffizin in der Klockergaſſen in Köln. Um ſich der kirchlichen Zenſur möglichſt zu entziehen, errichtete er in Solingen und Dortmund Filialen. Er war ein humaniſtiſch gebildeter Mann, ſehr ſprachkundig und hat eine Reihe lateiniſcher Schriften ſelbſt verfaßt und gedruckt, worunter die Epigrammata graeca veterum, 1528, hervorzuheben ſind. Seine Verlagsthätigkeit war von großer Bedeutung für die Geſchichte des Kölner Buchdrucks und Buchhandels. Von ſeinen Druckwerken ſind namentlich zu nennen: Psalterium in quattnor linguis, 1518; Alb. Krantzii Wandalia, 1519; J. Böſchenſtein, Institut. Grammat. hebr., 1521; Ph. Melanchthons Grammat. institut., 1522 u. a.

Als ſeine Nachfolger ſind Melchior und Jakob Heyl zu nennen, die das Geſchäft bis 1577 fortführten, in welchem Jahre es durch Erbſchaft in andere Hände überging.

Quellen: Allgem. Deutſche Biographie XII. Bd. (Franck); Kapp, Buchhandel I; Kirchhoff, Beiträge I.

Heymann-Sittenfeld. Carl Heymann wurde 1793 zu Großglogau geboren, wo ſein Vater ein Antiquarium nebſt Leihbibliothek beſaß. Er erlebte die kurze Belagerung ſeiner Vaterſtadt durch die Franzoſen, welche ihn nach der Uebergabe zum Lazarettdienſte heranzogen, dann 1813 die zweite Belagerung durch Preußen und Ruſſen, machte nach der Rückkehr Napoleons aus Elba den Feldzug nach Frankreich als Oberjäger mit und gründete nach dem Friedensſchluß im Jahre 1815 in Glogau eine kleine Buchhandlung nebſt Antiquarium und Leihbibliothek. Als Heymann 1821, ſo erzählte er im intimen Kreiſe öfter, zum erſten Male die Leipziger Oſtermeſſe beſuchte und mit einer Beſtellung von 500 Exemplaren der Schillerſchen Werke ſich zu dem Geſchäftsführer der Cottaſchen Buchhandlung begab, hoffte er durch eine ſo glänzende Betätigung ſeines Eifers für den Verlag dieſer Handlung einige beſondere Vorteile zu erlangen. Allein er täuſchte ſich. Jede, auch die kleinſte Erhöhung des gewöhnlichen Buchhändler-Rabatts wurde ihm rund abgeſchlagen, weil das Buch ohnedies wohlfeil genug ſei; und nicht

einmal ein einziges Freiexemplar für seine Leihbibliothek konnte er trotz aller dringenden Vorstellungen auf 500 bar bezahlte Exemplare erwerben. Allmählich trat zu der Sortimentsbuchhandlung ein Verlag hinzu, der, namentlich aus belletristischen und populär-rechtswissenschaftlichen Artikeln bestand, unter der Firma Carl Heymanns Verlag geführt und durch Erwerbungen aus anderen Verlagsgeschäften schnell vergrößert wurde, namentlich, nachdem das Glogauer Sortiment an H. Prausnitz (es ging dann an A. H. Sörgel, in der Folge an Hugo Wagner über) verkauft und der verbliebene Verlag im Jahre 1836 nach Berlin übergesiedelt war. Heymann erwarb einen Teil des Verlages der Siegertschen Buchhandlung in Liegnitz, den gesamten Buchverlag der Firmen Fröhlich & Comp. und Fr. Maurer in Berlin, den größten Teil der Maurerschen Buchhandlung, Natorff & Co. und Fr. Laue in Berlin, sowie den juristischen Verlag der Rengerschen Buchhandlung in Halle (vergl. Artikel Renger) und noch eine Reihe Einzelartikel aus verschiedenen Geschäften.

Ueberblicken wir den Heymannschen Verlag bis zum Jahre 1871, in welchem Jahre alle nichtjuridischen Verlagsartikel ausgeschieden wurden, so finden wir neben der Jurisprudenz auch alle anderen Wissenschaften vertreten. Wir nennen: Arndt, Familien- und Geschäftsbriefsteller, sowie den in vielen Auflagen verbreiteten Schmalzschen Hausekretär, der in aparten Ausgaben für jede Provinz erschien; Fischer-Streits, histor. und geograph. Atlas von Europa, nebst einer großen Anzahl von Plänen, Landkarten, Schulatlanten ꝛc.; Bibliothek für Landwirte, 12 Bde.; die Rechenbücher Ed. D. Bräsickes; schönwissenschaftliche Schriften von Fr. Baron de la Motte Fouqué, H. von Chezi, Freiherr von Gaudy, Fr. Haug, K. Simrock, H. Heine (Gedichte 1822, von Maurer erworben), Karl Immermann (Cardenio und Celinde, 1826, von Laue gekauft), Frz. von Kleist, Fr. Laun, L. Rellstab, Louise Schubar (Gesammelte Schriften, 21 Bde.); Jul. von Soden; St. Schütze (Taschenbuch der Liebe und Freundschaft. Jahrg. 1812—34); W. Wackernagel; die architektonischen Werke von F. W. Holz, H. Carl, L. Runge; Wiebes Archiv für den praktischen Mühlenbau; Fr. Kugler, Kunstschätze von Berlin; J. N. Rohlwes landw. Abhandlungen; Stahlstichsammlungen zu Beckers, Rottecks und Schlossers Weltgeschichte; Vorzeit Preußens, her. von Reiche-Förster. 6 Bde. 1835 38; Die Wanderschen Sprachbücher (darunter auch die Vorstudien zu seinem späteren berühmten Sprichwörterlexikon). Aber schon damals standen in erster Reihe

die juridiſchen Verlagswerke, namentlich große amtliche juriſtiſche Unternehmungen, die den Grund zu der ſpäteren Bedeutung des Verlags legten. Nach dem am 22. Auguſt 1862 zu Berchtesgaden erfolgten Tode des Firma-Begründers, des Kommerzienrats Carl Heymann, kam das Geſchäft an Dr. A. E. Wagner, 1867 an Julius Imme und A. Danz. 1871 erfolgte eine Trennung des Verlags, dergeſtalt, daß Dr. Otto Loewenſtein, ein Enkel des erſten Inhabers, den juriſtiſchen Teil des Verlags mit der Firma Carl Heymanns Verlag käuflich erwarb, der übrige unter der Firma Julius Immes Verlag in Berlin weiterbetrieben wurde (1877 ging dieſer letztere an E. Bichteler & Co. in Berlin und 1880 an R. Schultz & Co. in Straßburg — vergl. dieſen Artikel — über).

Der weitausſchauende Blick des neuen Beſitzers von Carl Heymanns Verlag und ſein kühner Unternehmungsgeiſt machten ſich bald geltend. Immer mehr erweiterte ſich der Kreis hervorragender Autoren, neue von Reichs- und Staats-Behörden herausgegebene periodiſche Unternehmungen traten hinzu. Aber auch der Sozialpolitik, dem Patentrecht, dem Eiſenbahnweſen, den kolonialen Beſtrebungen, der Heraldik und der freiwilligen Krankenpflege wurde dauernde Aufmerkſamkeit gewidmet. Von den 64 Zeitſchriften und periodiſchen Veröffentlichungen des Verlages ſeien als die gewichtigſten amtlichen Blätter genannt: das „Centralblatt für das deutſche Reich“ (ſeit 1875), das „Patentblatt“ (ab 1877) mit den „Auszügen aus den Patentſchriften“ (ab 1880) und dem „Blatt für Patentweſen“ (ſeit 1894), das „Eiſenbahn-Verordnungs-Blatt“ (ſeit 1878), das „Miniſterialblatt der Handels- und Gewerbeverwaltung“ (ſeit 1901), die „Nachrichten“ (ſeit 1899) und die „Berichte“ (ſeit 1899) des Reichsamts des Innern über Handel und Induſtrie, das vom Reichsverſicherungsamt herausgegebene „Reichs-Arbeitsblatt (ſeit 1903), das Organ des deutſchen Handelstages „Handel und Gewerbe“ (ſeit 1901), die „Concordia“ als das Organ der Centralſtelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen (ſeit 1894) und die „Berufsgenoſſenſchaft“ als dasjenige des Verbandes der deutſchen Berufsgenoſſenſchaften (ſeit 1887); als amtliche Jahrbücher und Periodika in weiterem Sinne: das vom Reichsamt des Innern herausgegebene „Handbuch für das deutſche Reich“ (ſeit 1876) und der ſchon im 189. Jahrgang ſtehende „Adreßkalender“ für Berlin, Potsdam und Charlottenburg, redigiert im Bureau des Miniſteriums des Innern, das jährlich erſcheinende „Verzeichnis der Patente“ (ſeit 1877) und das „Repertorium der techniſchen Journalliteratur“

(seit 1879), die „Statistik der Güterbewegung auf deutschen Eisenbahnen“ (seit 1893), die Sammlung der „Entscheidungen des Königlich Preußischen Ober-Verwaltungsgerichts“ (seit 1877) und ihre Ergänzung für die „Entscheidungen in Staatssteuersachen“ (ab 1893), die „Erhebungen“ und die „Verhandlungen“ der Kommission für Arbeiterstatistik.

Alten Ruf genießen daneben u. a. das „Archiv für Bürgerliches Recht“ (seit 1888), die „Zeitschrift für deutschen Civilprozeß“ (seit 1879), das „Juristische Litteraturblatt“ (seit 1889), sowie nicht minder das „Wochenblatt der Johanniter-Ordens-Ballei Brandenburg“ (seit 1861), der „Herold“ (seit 1870) und die „Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde“ (seit 1881), der „Frauendienst“ (seit 1902), die „Burschenschaftlichen Blätter“ (seit 1886) und die „Burschenschaftliche Bücherei“ (seit 1901). Behördlicher Förderung erfreuen sich die „Zeitschrift für Zollwesen und Reichssteuern“ (seit 1901), das „Preußische Verwaltungsblatt“ (ab 1879) mit dem „Verwaltungsarchiv“ (seit 1893) und das „Technische Gemeindeblatt“ (seit 1898), der „Gewerbliche Rechtsschutz“ (seit 1896), nebst dem „Jahrbuch der internationalen Vereinigung für gewerblichen Rechtsschutz“ (seit 1897), Goldheims „Monatsschrift für Handelsrecht und Bankwesen“ (seit 1895), „Schriften der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen“ (seit 1892), M. von Brauchitschs „Preußische Verwaltungsgesetze“ (seit 1876), Präs. v. Fuistings „Steuer-Brauchitsch“ (seit 1891), die in Gemeinschaft mit anderen von OVG.-Rat v. v. Kamptz bearbeitete „Rechtsprechung des Kgl. Pr. Oberverwaltungsgerichts in systematischer Darstellung“ (seit 1897) und die von L. v. Rönne begründete „Gesetzsammlung für das deutsche Reich und für die Königlich Preußischen Staaten“ (begonnen mit dem Jahre 1806 bezw. 1867).

Wie die letztgenannten beiden großen Sammelwerke seit Jahrzehnten Schritt für Schritt dem Gange der Gesetzgebung gefolgt sind, so spiegelt diese mit all ihren Wandlungen sich deutlich in der übrigen Verlagsthätigkeit der Firma wieder, deren Höhepunkte regelmäßig zusammenfielen mit denen der gesetzgeberischen Thätigkeit der Parlamente. Ein letztes Beispiel hierfür lieferte die Verabschiedung des Bürgerlichen Gesetzbuches, zu dem der Verlag wohl die weitaus verbreitetsten aller für Juristenhand bestimmten Textausgaben, das Lehrbuch großen Maßstabes und den umfangreichsten „Gesamt-Kommentar“ zur Veröffentlichung brachte.

Einen ziffernmäßigen Ausweis über das Wachstum des

Verlages bietet das seit dem Jahre 1871 geführte Verlagsarchiv. Dasselbe hatte, die Zeitschriften nur nach vollen Jahrgängen, die Einzelwerke bandweise gerechnet, schon Mitte 1899 die 3000. Archivnummer zu verzeichnen, im September 1903 war es bis Nummer 3700 gediehen. Wie sich die Produktion auf die Jahre 1871—98 verteilt, ergiebt folgende sehr interessante statistische Uebersicht.

Jahr	Verlagsarchiv-nummer	Anzahl der Nrn.	Gesamt-Produktion in Bogen	Preis eines Exemplars sämtl. Werke
1871	1—17	17	470	98.75
1872	18—46	29	318	67.50
1873	47—72	26	521	118.25
1874	73—120	48	1325	243.70
1875	121—213	93	1627	336.90
1876	214—299	86	1475	282.25
1877	300—408	109	1867	333.40
1878	409—509	101	2233	388.10
1879	510—636	127	2901	689.50
1880	637—723	87	1440	276.45
1881	724—823	100	3028	612.40
1882	824—896	73	1712	396.65
1883	897—972	76	2087	434.15
1884	973—1063	91	2192	542.75
1885	1064—1162	99	2760	623.85
1886	1163—1252	90	2091	442.30
1887	1253—1350	98	2384	497.65
1888	1351—1451	101	2977	634.35
1889	1452—1575	124	3004	763.35
1890	1576—1692	122	2855	667.40
1891	1693—1823	137	2984	758.60
1892	1824—1994	178	3514	820.65
1893	1995—2142	148	3566	816.25
1894	2143—2321	191	4290	875.10
1895	2322—2474	153	4190	866.60
1896	2475—2664	190	4902	950.60
1897	2665—2825	161	4062	875.60
1898	2826—2973	147	4129	874.15
	Gesamtproduktion	70904		

Der Gesamtpreis eines Exemplares aller in den Jahren 1871—1898 erschienenen Werke beträgt . . . . . M. 15287.20

Selbständige Bedeutung beansprucht neben dem Buch- und Zeitschriften-Verlage Carl Heymanns Formular-Magazin. 1835 zunächst nur für den Gebrauch der Rechtsanwälte und Notare begründet, ist dasselbe Hand in Hand mit der Entwicklung des amtlichen Verlages im Laufe der Zeit auf die meisten Zweige der

allgemeinen Staats- und der kommunalen Verwaltung ausgedehnt worden und zählt gegenwärtig über 2000 Nummern. Der größte Teil derselben entfällt auf die fünf in sich geschlossenen Gruppen der Formulare für Rechtsanwälte und Notare, der Polizei- und Gewerbeaufsichts-Formulare, der Formulare und Plakate für die chemische Industrie, der Gewerbeinspektions- und der berufsgenossenschaftlichen Formulare. —

Die Buchdruckerei Julius Sittenfeld in Berlin wurde 1832 unter sehr bescheidenen Verhältnissen gegründet; ihre Wiege stand in der Leipzigerstraße neben den Kolonnaden. Ihr Begründer, eine in den weitesten Kreisen der Residenz beliebte Persönlichkeit, konnte durch Uebernahme der Druckarbeiten für angesehene Versicherungsgesellschaften, umfassende Werke für den Buchhandel, namentlich der medizinischen Litteratur, und vor allem auch die Arbeiten für die Stadt Berlin den Grundstock für die sich stetig aufwärts bewegende Entwicklung des Geschäftes legen. Die Drucksachen des Herrenhauses werden seit seiner Begründung im Jahre 1850 von der Firma hergestellt, ebenso seit dem Jahre 1867 die des norddeutschen, später deutschen Reichstages. Als historische Erinnerungen seien der Druck der Nationalzeitung und der Aktenstücke des Erfurter Parlaments hier erwähnt.

1875 ging die Druckerei in die Hände Dr. Otto Loewensteins über. Dieser brachte ihr als größten neuen Kunden vor allem den eigenen Verlag und dessen weitverzweigte Formularmagazine ein.

Außer den Bestrebungen, in denen die rein technischen Fortschritte der Druckindustrie zum Ausdruck kommen, pflegt die Offizin auch noch ein mehr künstlerisches Moment in der Ausstattung von Druckwerken, nämlich die mit Hülfe hervorragender Kräfte eigenartig geschmückten Accidenzarbeiten, wie illustrierte Kataloge, Buchumschläge, Adressen, Widmungsblätter, Festschriften u. s. w. Der alljährlich den Freunden des Hauses gewidmete Wandkalender von ersten Künstlern, wie Eckmann, Lechter, Leistikow, Sattler, Kampf, Weiß u. a. entworfen, giebt Zeugnis dafür.

Dr. O. Loewenstein starb am 28. 10. 1896, worauf seine Gattin Ottilie Loewenstein beide Firmen übernahm und mit Hilfe eines Kuratoriums weiterführte.

Quellen: Börsenblatt. für den deutschen Buchhandel 1856, 1899; Festschrift 1902; Verlagskatalog 1842, 1847 mit Nachtrag bis 1850, 1875, 1880, 1882, 1887, 1896.

Heyse, J. G. Johann Georg Heyse, Bücherkommissionär aus Frankfurt a. M. begründete im August 1800 in Bremen eine Buchhandlung und beschäftigte sich von Anfang an mit Verlag. Er verlegte im Laufe der Zeit eine große Reihe Bremensia (Schriften des Senators Deneken, F. Donandt, Miesegans Chronik von Bremen, 3 Bde. 1828/33; J. H. Duntze, Geschichte von Bremen, 4 Bde. 1845/48; Staats-Calender der freyen Hansestadt Bremen 1820/37 u. s. w.); ferner die große biblisch-asiatische Literaturgeschichte von A. Th. Hartmann, 4 Bde. 1817/20; Rotermund's Fortsetzungen und Ergänzungen zu Jöchers Gelehrtenlexikon, 6 Bde. 1813/20; daneben eine Masse theolog. Traktate, medizinische und naturwissenschaftliche Schriften, und die bekannten „Brenner-Lesebücher" für deutschen, englischen, französischen, spanischen und lateinischen Unterricht. Mit der Buchhandlung verband Heyse eine Buchdruckerei, der sich der Verlag der „Bremer-Zeitung" anschloß.

Nach dem am 10. 3. 1833 erfolgten Tode des Begründers ging das Geschäft an seinen Sohn Ludwig Wilhelm Heyse (gest. 27. 4. 1848) über. Nach seinem Tode übergab die Witwe die Geschäftsführung Adolph Krellenberg und Heinrich Strack. Durch Wiederverheiratung der Witwe Heyse kam das Geschäft 1855 an Hermann Schaffert (geb. 1826) aus Ludwigsburg. Strack trat aus und übernahm die Buchdruckerei. Das Sortiment wurde 1857 an C. Ed. Müller abgetreten (1874 kam es an Frz. Riemschneider, zwei Jahre später an Gustav Rauchfuß und wurde 1881 von H. W. Silomon übernommen, unter welchem Namen es noch heute betrieben wird).

1859 verkaufte Schaffert auch die Leihbibliothek und das Antiquariatsgeschäft an C. H. Wilhelm Setzer, endlich ging das seit 1852 in Bremerhaven bestandene Filialgeschäft 1855 an L. von Vangerow über, das seit 1901 von Georg Schipper unter der Firma Vangerow'sche Buchhandlung betrieben wurde.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1882.

Himmer, J. P. Johann Peter Himmer wurde am 4. Juli 1801 zu Glasehausen unweit Heiligenstadt als Sohn eines Rechtsanwalts geboren. Sein Vater war durch die Kriegsereignisse jener Zeit in gedrückte Umstände geraten, und seine beschränkten Mittel erlaubten daher nicht, seinem Sohne eine Erziehung und Vorbildung geben zu lassen, die den Anforderungen seines spätern Berufes auch nur einigermaßen entsprochen hätte. 1815 wanderte

Himmer zu Fuß nach Göttingen, wo ein Onkel das Buchbindergewerbe betrieb. Kleine Dienstleistungen im Hause des Verwandten führten ihn öfter mit fertigen Einbänden in die Deuerlich'sche Buchhandlung; der Besitzer fand Gefallen an dem anstelligen Knaben und letzterer ergriff gern ein Anerbieten zur Aufnahme als Lehrling in dessen Geschäft. Sieben arbeitsvolle und entbehrungsreiche Jahre wovon fünf als Lehrling, verflossen nun hier unter stetem Ringen nach Ausbildung im Geschäft, wie nach Erwerbung der fehlenden Vorkenntnisse, zu welchem Zwecke, nach des Tages Last und Hitze, meistens die späten Nachtstunden benutzt werden mußten. Für ein Honorar von zwei Gutegroschen die Stunde erteilten ihm mittellose Studenten Unterricht. 1822 trat Himmer als Gehilfe in das Geschäft von P. G. Kummer in Leipzig, ging dann einige Jahre später nach Würzburg. 1828 verband er sich mit dem 1866 verstorbenen Karl Kollmann zur käuflichen Uebernahme der vormals Jos. Wolffischen Sortimentsbuchhandlung in Augsburg (gegr. 1708). Dieses Sozietätsverhältnis dauerte jedoch nur wenige Jahre; schon 1831 fand Himmer Gelegenheit, die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg (gegr. 1731), sowie die dazu gehörige J. B. Merzsche Buchhandlung, den Verlag von Fr. Anton Veith und den der Musikalienhandlung von Lotter & Sohn, sämtlich in München, von dem damaligen Besitzer Al. Eurisch unter besonders günstigen Bedingungen zu erwerben. Die Riegersche Buchhandlung, welche direkte Verbindungen durch Reisende nach fast allen Teilen Europas unterhalten hatte, war unter den letzten Besitzern in Verfall geraten. Himmer griff rüstig ein und war so glücklich, bald überraschende Erfolge zu gewahren. Beinahe ohne Mittel, nur auf die Bürgschaft eines wohlwollenden Mannes und auf seinen persönlichen Kredit gestützt, hatte er das Unternehmen begonnen. Den Sortimentsbetrieb erweiterte er und bald durchzogen seine Reisenden wieder Oberbayern, die Schweiz und das Elsaß. Auch begann er eine belebte Verlagsthätigkeit. Der Verlag bestand in der Hauptsache aus katholischen Gebet- und Andachtsbüchern, Predigtsammlungen, Erbauungsschriften ꝛc. Von den größeren theologischen Werken ist namentlich Anton Godeaus allgem. Kirchengeschichte (Uebersetzung aus dem Italienischen bezw. Französischen) in 38 Bänden, 1768/96, zu erwähnen. Daneben verlegte die Riegersche Buchhandlung viele Schulbücher, unter denen Pomays großes lateinisches Wörterbuch, 2 Bde. 1795, in fast allen Lehranstalten Süddeutschlands, Tirols und der Schweiz eingeführt war — und eine

große Anzahl kleinerer und größerer Volks- und Jugendschriften wie die von O. Lautenschlager, 24 Bändchen. Wir finden ferner auch „Leben und Ende des berüchtigten Anführers einer Wildschützenbande Matthias Klostermayrs, oder des sogenannten bayerischen Hiesels“ (1772). Bekannt sind G. C. Mezgers historische Schriften (Augsburgs älteste Druckdenkmale). 1835 übernahm Himmer die ehemals Kranzfelderſche Buchhandlung in Lindau, welche er nach einigen Jahren wieder an seinen Mitarbeiter J. Th. Stettner (der auch heute noch für sein Geschäft die Platzfirma M. Riegersche Buchhandlung in Lindau beibehalten hat) abtrat. 1845 ging die bisher fast ausschließlich durch seinen Verlag beschäftigte Reichelsche Buchdruckerei in Augsburg (gegründet 1826) in seinen Besitz über, deren Ausdehnung und innerer Entwickelung er bis an seinen Tod besondere Sorgfalt widmete. Die ersten Jahrgänge der „Fliegenden Blätter“ sind aus seiner Offizin hervorgegangen. 1847 errichtete er die M. Riegersche Universitäts-Buchhandlung in München, die sich heute im Besitze der Witwe seines Sohnes befindet. Das Jahr 1849 bot ihm Gelegenheit, auch die alte Moysche Verlagshandlung in Augsburg mit seinem dortigen Geschäfte zu vereinen.

1865 trat Himmer (gest. am 18. 12. 1867) die M. Riegersche Buchhandlung käuflich an Adolph Himmer ab. Zur Zeit sind Otto und Ferdinand Himmer Inhaber der altberühmten Firma.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1868; Verlagskatalog 1807, 1832 1838, 1841, 1848, 1864, 1876.

Hinrichs, J. C. Die J. C. Hinrichssche Buchhandlung in Leipzig wurde am 1. Aug. 1791 von August Leberecht Reinicke aus Leipzig begründet. An diesem Tage nahm sich Reinicke die Ehre, seine „hochzuverehrenden Herren Handlungsverwandten“ davon zu benachrichtigen, „daß er entschlossen sei, künftige Michaelis G. G. sich selbst zu etablieren und unter seiner Firma eine Buchhandlung allhier zu eröfnen.“ 1796 nahm Reinicke Johann Conrad Hinrichs aus Harburg, geb. 30. 10. 1765, gest. 8. 9. 1813, seinen späteren Schwager, als Gesellschafter auf, womit sich die Firma für die nächsten 5 Jahre in Reinicke & Hinrichs änderte. Von 1801 ab führte Hinrichs das Geschäft allein fort, unter eigenem Namen. Im Juli 1798 übergab er den ersten Band des Hinrichsschen Halbjahrskataloges der Oeffentlichkeit; er wollte, wie es am Schluß desselben heißt, „ein vollständiges Verzeichniß der von einer

Messe zur andern wirklich erschienenen Bücher, mit Verlegern und richtigen Preißen" bieten. Sein Katalog, der größere Vollständigkeit hatte und schneller erschien, als die vorhandenen, namentlich die Meßkataloge, fand guten Absatz und stieg bald auf 5000 Auflage.

Von 1813 ab führte die Witwe Hinrichs das Geschäft fort; bis 1816 lag die Leitung in den Händen von Gottlieb Herold aus Hamburg, der 1797 mit seinem Schwiegersohne Wahlstab die bekannte Lüneburger Firma gegründet hatte (vergl. Artikel Herold). 1816 kam der Neffe von Frau Hinrichs C. F. Adolf Rost d. Ä., der schon 1805 als Lehrling eingetreten war, von seinen Wanderjahren zurück und übernahm die Geschäftsführung zunächst als Prokurist, vom 1. August 1819 als Teilhaber, an welchem Tage auch die Firma die noch bestehende Fassung J. C. Hinrichssche Buchhandlung erhielt.

In die Katalogerweiterung und -Vervollkommnung hat Rost bedeutend eingegriffen. Seit 1819 wurde das Prinzip, das der Hinrichsschen Bibliographie den hohen Grad von Zuverlässigkeit gegeben hat, nämlich „auf bloße Novitätenzettel der Unzuverlässigkeit wegen keine Rücksicht mehr zu nehmen", sondern nur auf Grund der thatsächlich vorliegenden Bücher die Titelaufnahmen vorzunehmen, durchgeführt. Mit dem Jahre 1832 begann das Erscheinen des „Monatlichen alphabetischen Verzeichnisses der neu erschienenen Bücher ꝛc.", fand aber den nötigen Absatz nicht und ging nach Jahresfrist wieder ein. No. 5 des ersten Jahrganges (1834) des „Börsenblattes für den deutschen Buchhandel" enthält das erste „Verzeichnis von Neuigkeiten ꝛc., mitgeteilt von der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung". Von 1842 ab erschien das „Wöchentliche Verzeichnis ꝛc. in wissenschaftlicher Anordnung mit alphabet. Register" und ein Jahr später wurden die beiden Blätter „Brockhaus Bibliographie" und „de Marles Wöchentliches litterarisches Anzeigeblatt" mit ihm vereinigt. Aus dem „Wöchentlichen Verzeichnis" entwickelte sich 1846 der Vierteljahrskatalog. Seitdem ist der Verleger immer weiter auf der Bahn der Vollendung vorgeschritten: 1853 begannen die vierteljährlichen Fachkataloge, 1866 die monatliche Uebersicht der bedeutenderen Erscheinungen und mit fast jedem Jahre seitdem wurde die Anordnung und Uebersicht des Inhaltes verbessert. 1862 wurden von Dr. A. Kirchhoff (vergl. diesen Artikel) dessen zwei erste fünfjährige Bücherkataloge erworben, 1871 die Fachkataloge von Ed. Baldamus und 1875 nach

Ad. Büchtings Tode dessen Repertorien zu je 10 Halbjahrs- bezw. einem Fünfjahrskatalog.

1850 trat Rosts einziger Sohn, L. A. Hermann Rost (gest. 24. 5. 1896) als Teilhaber in das Geschäft ein, das nach dem Tode seines Vaters am 3. 9. 1856 in seinen alleinigen Besitz gekommen war. Seit 1896 sind seine Söhne Adolf und David Rost Inhaber der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig.

Hinrichs legte seinerzeit den Grund zu dem geographischen Verlage, der in den ersten Jahrzehnten von zweifelloser Bedeutung war und sich auch weiterhin kräftig entwickelte. Daneben waren anfänglich schönwissenschaftliche, später mehr staatswissenschaftliche, juridische, philosophische und geschichtliche Erscheinungen gebracht worden.

Hermann Rost war es, der dem Verlage die jetzt fast ausschließlich gepflegten Disziplinen angliederte: Wissenschaftliche Theologie und Orientalia, speziell Aegyptologie und Assyriologie.

Das Jahr 1858 brachte die erste Veröffentlichung zur Kunde des alten Aegyptens, der im Laufe der Jahre sehr gewichtige Unternehmungen folgten. Allein von Heinrich Brugsch-Pascha brachte die Firma 24 Werke in 36 Bänden zu einem Ladenpreise von 2050 M., darunter das 7bändige hieroglyphische Wörterbuch zu 820 M. 1863 hatte Brugsch ferner die „Zeitschrift für aegyptische Sprache und Altertumskunde" begründet, die noch jetzt das internationale Centrum der Wissenschaft genannt werden darf. Bei H. Rosts Tode schrieb die Redaktion . . . „er hat der Aegyptologie Dienste geleistet, die in ihrer Geschichte unvergeßlich bleiben werden."

Für die Litteratur des Urchristentums ist der Verlag ebenfalls von führender Bedeutung; er verdankt dies in erster Linie Adolf Harnack. 1882 begann dieser mit Oscar von Gebhardt die „Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur", die bis jetzt in 25 Bänden ein reichliches Hundert z. T. wertvollster Monographien umfassen und die die Unterlage bieten zu der monumentalen Ausgabe der „Griechischen christlichen Schriftsteller", die mindestens 50 Großoktavbände beanspruchen wird.

Daneben sind noch besonders hervorzuheben die „Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche", 18 Bände, in dritter Auflage herausgegeben von Albert Hauck; desselben „Kirchengeschichte Deutschlands", bis jetzt 4 Bände, davon der erste bereits in dritter Auflage angekündigt, die dem Verfasser als erstem

Theologen 1899 den Verdunpreis eintrug; Tischendorfs große Ausgabe des Neuen Testamentes (3 Bände, 70 Mk.).

Auf dem Gebiete der Assyriologie sind die Hauptwerke die „Assyriologische Bibliothek" (1881 bis 1901, 18 Bände zu 705 M.) und für kleinere Arbeiten die „Beiträge zur Assyriologie" (1889 bis 1903, 140 M.), beide Sammlungen begründet und noch herausgegeben von Friedrich Delitzsch und Paul Haupt.

Endlich sind zugleich ihrer großen Verbreitung wegen zu nennen die ethisch und praktisch religiösen Schriften des Berner Staatsrechtslehrers C. Hilty, dessen „Glück" bereits in 110 000 Bänden gedruckt ist; Adolf Harnacks berühmtes „Wesen des Christentums" (1903 das 50. Tausend) und Friedr. Delitzschs „Babel und Bibel", 1. Vortrag bis 1903 in 55 Tsd. Ex. gedruckt. —

Das Sortimentsgeschäft der Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig wurde betrieben: Von 1791 bis 1819 Grimmaische Gasse No. 608, von 1819 bis 1848 Neuer Neumarkt No. 3, seit 1848 Grimmaische Straße No. 16, Mauricianum im Gewölbe No. 8, dem zweiten Laden links von der Durchfahrt. 1881 wurde der anstoßende Laden No. 7 hinzugenommen und der Eingang dahin verlegt. Das Verlags- bez. Kommissionsgeschäft war bis 1868 mit dem Sortiment vereinigt. Es befand sich darnach: Von 1868 bis 1871 Querstraße No. 30 part. links. Das Kommissionsgeschäft ging am 1. Oktober 1870 an Adolph Refelshöfer über und ist jetzt mit dem der Firma Carl Cnobloch vereinigt. Das Verlagsgeschäft war dann: Von 1871 bis 1888 Ritterstraße No. 5, 1. Stock. Seit 1888 ist es im eigenen Geschäftshause, Blumengasse No. 2.

Quellen: Hinrichs Halbjahrskatalog 1898. II.; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1891; Verlagskatalog 1819, 1828, 1852, 1864, 1874 mit Nachträgen bis 1884; Denkschrift zum 1. August 1791—1891.

Hinstorff, D. C. Dethlef Carl Hinstorff wurde am 2. Juni 1811 in der kleinen mecklenburgischen Stadt Bruel als Sohn eines unbemittelten Webers geboren. Nach Besuch der Volksschule seiner Vaterstadt suchte er seine Kenntnisse durch Privatunterricht in Wismar zu vermehren. Anfänglich für die Krämerlehre bestimmt, trat er 1826 als Lehrling in die Schmidt & von Cossel'sche Ratsbuchhandlung zu Wismar ein, in der er 1831 seine fünfjährige Lehrzeit beendigte. Obwohl erst 20 Jahre alt, beschloß er doch, ein eigenes Geschäft zu gründen. Der Mangel an Volljährigkeit wurde durch Großherzogl. Dispens, der Mangel an Betriebskapital

aber durch Fleiß und Unternehmungsgeist des jungen Anfängers gehoben, der sich in Parchim niedergelassen hatte. Der Großherzog Friedrich Franz I. wollte dem jungen energischen Buchhändler wohl, und förderte das bald aufblühende Geschäft durch Verleihung des Hoftitels.

Am 2. Sept. 1831 hatte Hinstorff sein Geschäft unter der Firma Hinstorffsche Hofbuchhandlung in Parchim eröffnet, und gleich im ersten Jahre erschien der erste Hinstorffsche Verlagsartikel. 1835 wurde eine Filiale mit Buchdruckerei in Ludwigslust mit dem Parchimer Geschäft verbunden.

Neben dem Sortiment widmete sich Hinstorff nunmehr unverdrossen weiteren Verlagsunternehmungen, vorzugsweise der Herausgabe mecklenburgischer, namentlich juristischer Werke, so von Balck, Raabe, Trotsche u. a., Gesetzsammlungen für Schwerin-Mecklenburg und Entscheidungen der obersten Gerichtshöfe. Die spezielle mecklenburgische juristische Fachlitteratur des Hinstorffschen Verlages z. B. ist nicht nur für beide Mecklenburg von hervorragender Bedeutung gewesen, und ein sprechendes Zeichen für Hinstorffs Energie und geschäftliches Uebergewicht ist der Umstand, daß die Bedeutung seines Verlags seit Jahrzehnten die des gesamten übrigen Verlags beider Mecklenburg, — ganz abgesehen dabei von Reuter — weit in den Schatten gestellt hat.

Aber diese Spezialität nahm Hinstorffs Thätigkeit keineswegs so sehr in Anspruch, daß er nicht Zeit gefunden hätte, neben der stetigen Entwickelung seines Sortimentsgeschäfts seinen Verlag auch nach anderen Richtungen weiter und immer weiter auszubreiten. Theologische Werke, Rechts- und Staatswissenschaft, Politik (darunter die seit 1848 erschienene, aber 1853 verbotene politische Tageszeitung des Advokaten W. Raabe, „Das wiedergeborene Mecklenburg"), Medizin, Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft, darunter Schulbücher verschiedenster Art, ferner Geschäftstaschenbücher, landwirtschaftliche, Volks- und Hauskalender (hierunter der plattdeutsche sog. Voß- un Naas-Kalender, der jährlich in mindestens 100 000 Expl. erscheint), Unterhaltungsschriften erschienen im Hinstorffschen Verlage.

Unvergänglich ist seine Firma mit einem der ersten Namen der neueren deutschen Litteratur, mit Fritz Reuter verbunden, eine Verbindung, die sich aus einer geschäftlichen bald zu einer freundschaftlichen entwickelte. Hinstorff wagte den Verlag der Reuterschen Werke als deren Verfasser seinen späteren Ruhm selbst noch nicht

ahnte; aus Dankbarkeit widerstand dieser später den lockendsten Anerbietungen, seinem alten Verleger untreu zu werden.

1849 mußte die Schmidt & von Cosselsche Buchhandlung zu Wismar liquidieren und Hinstorff benutzte die Gelegenheit, das Geschäft, in dem er seine Lehrzeit bestanden, als Chef zu erwerben. Die ursprüngliche Niederlassung in Parchim ging in der Folge ein, dagegen wurde im Jahre 1863 ein drittes Geschäft in Rostock begründet, dem die Hauptaufgabe zufiel, eine neue mecklenburgische Zeitung, das „Rostocker Tagesblatt" aus der damit verbundenen Offizin hervorgehen zu lassen. Die mit sämtlichen drei Hinstorffschen Geschäften zu Wismar (seit 1867), Rostock und Ludwigslust verbundenen Druckereien, von denen in der Wismarschen auch eine Stereotypen-Gießerei angelegt wurde, stellten, außer der genannten Tageszeitung, die jetzt das „Mecklenburger Tagesblatt" heißt und in Wismar herausgegeben wird, und den sonstigen umfänglichen Verlagswerken, eine Reihe von Zeitschriften, Amts- und Wochenblättern her, unter welchen sich insbesondere die Mecklenb. Zeitschrift für Rechtspflege und Rechtswissenschaft" eines wohlbegründeten Rufes erfreut.

Nachdem das Sortimentsgeschäft der Hinstorffschen Hofbuchhandlung in Wismar schon seit längeren Jahren von Hinstorffs Schwiegersohn Witte, die Ratsbuchdruckerei von Eberhardt, das Ludwigsluster Geschäft aber, nach dem Ableben des früheren Teilhabers L. Deicke, seit 1875 vom ältesten Sohn Hinstorffs, Carl Hinstorff, geleitet war, sah der Besitzer, infolge wiederholter schwerer Krankheiten, sich 1880 veranlaßt, die genannten Geschäfte den bisherigen Vorständen derselben für eigene Rechnung zu überweisen, so daß ihm selbst nur das in Wismar domizilierte Verlagsgeschäft und die Rostocker Buchdruckerei verblieb. D. C. Hinstorff firmierte seitdem Hinstorffsche Hofbuchhandlung, Verlags-Konto in Wismar. Seit seinem Tode, 10. August 1882, wird die Firma für Rechnung der Erben fortgeführt. Die Verlagsthätigkeit der Firma hat sich seither noch mehr erweitert. Neben zahlreichen Werken verschiedenster Art erschien im Hinstorffschen Verlage das Epoche machende große Werk über Tropische Agrikultur von Heinr. Semler, wohl das erste und bedeutungsvollste Werk auf diesem besonderen Gebiet nach Eintritt der deutschen Kolonialbewegung.

Die Rostocker Buchdruckerei wurde nach D. C. Hinstorffs Tode von dem ältesten Sohne Carl übernommen, der dafür die Ludwigs-

luſter Firma an Karl Kober abtrat. Nach Carl Hinſtorffs Tode, 1884, ging das Roſtocker Geſchäft in andere Hände über. Es firmiert noch immer Hinſtorffs Buchdruckerei; der jetzige Inhaber iſt Ernſt Lorenz.

In das Sortimentsgeſchäft, deſſen Alleinbeſitzer 1880 der Schwiegerſohn, jetziger Senator Hr. Witte wurde, hat letzterer nunmehr ſeinen Sohn Carl Witte als Teilhaber aufgenommen. Das Verlagsgeſchäft wird ſeit 1882 für Rechnung der geſamten Erben von Senator Witte und O. Heidmüller geleitet.

Quellen: Jubiläums-Verlagskatalog 1881, Mecklenburger Tagesblatt 4. Sept. 1881; Börſenblatt für den deutſchen Buchhandel 1881, 1882 und direkte Mitteilungen.

Hirſchwald, A. Die Firma Auguſt Hirſchwald in Berlin iſt eins der bedeutendſten mediziniſchen Verlagsgeſchäfte des deutſchen Reiches. Sie wurde 1816 durch Auguſt Hirſchwald (geb. 1774, geſt. 3. 9. 1848) begründet. 1840 wurde Verlag und Sortiment getrennt und letzteres unter der Firma Hirſchwaldſche Buchhandlung Eduard Aber übertragen. Die Lage des Geſchäftes, ſowie das dort hauptſächlich verkehrende Publikum lenkte Aber auf die Idee, ſeine Thätigkeit beſonders der Medizin und Naturwiſſenſchaft zu widmen.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß ſich die Koryphäen dieſes Wiſſenſchaftszweiges um ſeinen Verlag verſammelten. Namen wie Rud. Virchow; B. v. Langenbeck; E. von Bergmann; C. Binz; Th. Billroth; Jul. Cohnheim; von Coler; W. Ellenberger; F. Esmarch; H. Eulenberg; A. C. Gerlach; W. Gruber; E. F. Gurlt; H. v. Helmholtz; Fr. König; E. Leyden; Herm. Nothnagel; J. Orth; W. Roth und R. Lex bedeuten neben den vielen und großen Zeitſchriftenunternehmungen als: Archiv für kliniſche Chirurgie (ſeit 1860); für Gynäkologie (ab 1870); für Laryngologie (ſeit 1893); für Pſychiatrie und Nervenkrankheiten (ſeit 1868); für Tierheilkunde (ſeit 1875); Arbeiten aus der chirurg. Klinik der Univerſität Berlin (ſeit 1886); Charité-Annalen (ſeit 1876); Centralblatt für die mediziniſchen Wiſſenſchaften (ſeit 1863); die verſchiedenen Jahresberichte: geſamte Medizin (ſeit 1867), Anatomie und Phyſiologie (ab 1867), Militär-Sanitätsweſen (ſeit 1874); der ſeit 1850 erſcheinende Medizinalkalender; Berliner kliniſche Wochenſchrift, ſeit 1864 erſcheinend ꝛc. ꝛc., ſchon für ſich faſt eine Geſchichte der Medizin.

Im Jahre 1842 veröffentlichte Aber einen ſyſtematiſch geordneten

Katalog für Medizin und Naturwiſſenſchaft, der Gelehrten und Buchhändlern ein Wegweiſer ward. Auf ſeine Anregung hin entſtanden eine Reihe ſeiner Verlagsartikel, die zu den vorzüglichſten Werken der praktiſchen Medizin gehören, wie Niemeyers Pathologie, Caspers Handbuch, Virchows Geſchwülſte uſw.

Nach dem Tode Auguſt Hirſchwalds trat ſein Sohn Ferdinand Hirſchwald (geſt. 1899) als Teilhaber ein, dem ſich 1868 Albert Aber anſchloß. Seit dem 12. Mai 1872 iſt Albert Aber Mitbeſitzer; ſeit dem Tode ſeines Vaters (25. September 1899) alleiniger Beſitzer beider Firmen.

Quellen: Verlagskatalog 1835, 1838, 1843, 1846, 1854, 1875, 1878/79, 1881, 1883, 1887 mit Nachtrag 1889, 1890 mit Nachtrag 1893, 1897.

Hirt, F. Ferdinand Hirt wurde am 21. 4. 1810 zu Lübeck geboren, beſuchte die Stadtſchule und trat mit 17 Jahren in die buchhändleriſche Lehre bei Korn in Breslau.

22 Jahre alt, 1832, begründete er zu Breslau ein eigenes Geſchäft. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf die Ausbreitung ſeines Sortiments in den gelehrten und vornehmen Kreiſen.

Die Buchhandlung entwickelte ſich zur höchſten Blüte, als F. Hirt das Geſchäftslokal von der Ohlauer Straße nach dem „Ring" verlegte. Die Sortimentsbuchhandlung vereinigte in fünf ineinander gehenden Lokalen das reiche und überſichtlich geordnete Bücherlager. Das Geſchäft beſaß Verbindungen mit den höchſten und vornehmſten Kreiſen in Schleſien, Poſen, Polen und Oeſterreich, und ſtand in Geſchäftsverbindung mit Paris, London, Liſſabon, Poſen und Warſchau, aus welchen Orten eigene Kommiſſionäre den Bücherbedarf lieferten.

Nachdem die Sortimentsbuchhandlung zu einer erſtaunenswerten Höhe gelangt war, wozu zum nicht geringſten Teile die Thätigkeit ſeines Bruders Aug. Hirt beitrug, hatte Ferd. Hirt bei ſeiner unermüdlichen Arbeitskraft ſein Intereſſe weſentlich der Förderung der Litteratur des Unterrichts und der Jugendſchriften zugewandt.

Um ſich ganz dem Verlag zu widmen, verkaufte Hirt 1865 ſein Sortiment an Max Mälzer (geſt. 1875), von deſſen Witwe es 1876 Louis Köhler erwarb. 1892 ging die Handlung an Carl Bonde über und ſeit 1896 befindet ſich die Hirtſche Sortimentsbuchhandlung im Beſitze von Auguſt Michler.

Von den von Ferdinand Hirt ins Leben gerufenen Filialen in Pleß und Ratibor ging erstere 1844 ein, letztere wurde 1848 an August Keßler verkauft.

Bei Hirts Verlagsunternehmungen — die Firma wurde nunmehr fortgeführt unter dem Namen Ferd. Hirt, Verlags- und Kgl. Universitätsbuchhandlung — nahm die Litteratur des Unterrichts wie schon oben erwähnt, den breitesten Raum ein, vor allem Schulbücher, wie Ernst von Seydlitz (Geographie), Schilling (Naturgeschichte, in der zum erstenmale die Verwendung des Holzschnittes für den Zweck des Anschauungsunterrichtes in den Vordergrund trat), L. Kambly (Mathematik), die fast in allen deutschen Schulen Eingang gefunden haben. Auf dem Gebiete der Jugendschriften waren es die Bücher der Erzählerinnen Thekla von Gumpert, Agnes Franz, Olga Eschenbach u. a. Fast kein Fach war unvertreten: L. Wachlers Biographie Franz Passavs; Fürstbischof H. Försters gesammelte Kanzelvorträge; Tausend und eine Nacht, herausg. von Habicht-Fleischer; Fr. Wimmers botanische Schriften; Martin Webskys pyrotechnische Schriften; Dr. A. Duflos Werke aus dem Gebiete der Chemie und Pharmazie; Benedict, Chirurgie und Operationslehre; Barkows morphologische Werke und Monographien; Fritsch, Die Eingeborenen Südafrikas usw.

1873 nahm Hirt seinen Sohn Arnold Hirt als Teilhaber auf, dieser übernahm einen Teil des Verlages, namentlich die Jugendschriften, verlegte ihn nach Leipzig, um ihn hier unter der neuen Firma Ferdinand Hirt & Sohn zu betreiben. Die nun eröffnete Produktion auf dem Gebiete der Jugendlitteratur nahm weitverzweigte Formen an, immer aber dem allein richtigen Grundsatze folgend „Für die Jugend ist das Beste gerade gut genug". Es sind hier zu nennen die Jugendschriften von Oskar Höcker, Pederzani-Weber, B. Rogge, P. Arnold, A. Helms, S. Wörrishöffer, F. J. Pajeken, Brigitte Augusti, Clementine Helm, Helene Stökl u. v. a. Ferner erwähnen wir die Prachtwerke von Adolf Brennecke (Im Wechsel der Tage) und Anna Schauberg (Ich grüße Dich), endlich Ferd. Hirts geograph. Bildertafeln herausg. von Oppel und Ludwig (3 Teile in 5 Bdn.); derselben Bilderschatz zur Länder- und Völkerkunde und die Historischen Bildertafeln; Kutzen, Das deutsche Land, und als eigenartiges Hilfsmittel zur genaueren Kenntnis Deutschlands die in 23 Bändchen erschienenen, als Ergänzungen zur Seydlitzschen Geographie gedachten Landeskunden.

1874 wurde von der Leipziger Firma der Verlag von

C. F. Windaus in Gotha (gegr. 1862) erworben und aus dem Verlag von Schotte & Comp. in Berlin Froebels Kindergarten.

Ferd. Hirt ſtarb am 5. Februar 1879. Sein Nachfolger iſt ſein Sohn Arnold Hirt, geb. am 15 Juli 1843. Derſelbe hat ſeine Lehrzeit bei Müller in Bremen durchgemacht, dann philoſophiſchen Studien in Heidelberg und Berlin obgelegen, darauf durch mehrjährigen Aufenthalt im Auslande bei Gerold, Jung-Treuttel und Didot in Paris ſich weiter ausgebildet und ſchließlich bei Breitkopf & Härtel in Leipzig konditioniert.

Die Hauptthätigkeit Arnold Hirts wandte ſich dem Schulverlag zu. Namentlich zu erwähnen iſt die neue Ausſtattung der Seydlitzſchen Geographie; Hirts geographiſche Bildertafeln ſind Leiſtungen, wie ſie nur wenige Firmen aufweiſen können.

Nachdem er 1879 das Breslauer Haus übernommen hatte, erwarb er im Jahre 1884 Bons Verlag in Königsberg, 1898 den Verlag von Morgenſtern in Breslau und den von J. A. Wohlgemuth (Max Herbig) in Berlin, 1901 endlich den Verlag von Eduard Anton in Halle (vergl. dieſen Artikel), welcher der Leipziger Firma einverleibt wurde.

Alle dieſe Geſchäfte ſind in ſeiner Hand vereinigt — ſeit Anfang 1900 ſteht ihm in der Führung der Geſchäfte Dr. jur. Max Gehlen zur Seite — eine Aufgabe, welche eine kräftige und energiſche Leitung erfordert zur Aufrechterhaltung des alten Rufes der Firma.

Quellen: Börſenblatt für den deutſchen Buchhandel 1879; Illuſtrierte Zeitung Nr. 591; Verlagskatalog 1875/94; F. Hirts Buchhandlung ꝛc., Breslau 1850; Allgemeine deutſche Biographie Band XII. mit weiteren Quellennachweiſen (intereſſante Mitteilungen über die Seydlitzſchen Geographiebücher giebt Hirt in dem Schriftchen „Mitteilungen zur Geſchichte der Lehrbücher der Geographie von Ernſt von Seydlitz". Veröffentlicht bei Erreichung des Abſatzes von 1000000 Expl. Breslau 1895).

Hirth, G. Georg Hirth, einer der Bahnbrecher des modernen Kunſtgewerbes, geiſtreicher Kunſtſchriftſteller und Verleger, iſt am 13. 7. 1841 in Gräfentonna b. Gotha geboren und ein Zögling der Geographiſchen Anſtalt von Juſtus Perthes in Gotha. Von 1863—66 war Hirth Redakteur der Deutſchen Turnzeitung, die bei Ernſt Keil in Leipzig erſchien. In der Schlacht bei Langenſalza 1866 wurde er ſchwer verwundet, lebte danach bis 1870 in Berlin, vorübergehend in Augsburg (Redakteur der Allgemeinen Zeitung) und ſeit 1871 in München. Schon damals hatte er eine Reihe turneriſcher, geographiſcher und ſtatiſtiſcher Schriften verfaßt, und

meistens zum Zwecke des Selbstverlags errichtete er im Kriegsjahre 1871 in München eine Buchhandlung unter der Firma G. Hirths Verlag und übernahm gleichzeitig die bisher von Stilke & van Muyden in Berlin debitierten Verlagsartikel.

Hirth veröffentlichte neben Schriften über das Turnwesen, den Parlamentsalmanach (1867—87); die Annalen des Deutschen Reichs, früher des Norddeutschen Bundes 1868 uff. (seit 1882 gemeinsam mit M. Seydel); Tagebuch des Deutsch-französischen Krieges, 3 Bde. 1870—74 mit J. von Gosen; Freisinnige Ansicht der Volkswirtschaft, 1876. Auf dem Gebiete der Kunsthistorik zunächst — beginnend mit dem Jahre 1876 — „Hirths Formenschatz". „Ich habe es gewagt," heißt es in der Vorrede zum 1. Jahrgang, „an ein großes, allgemeines Bedürfnis zu glauben, und zum erstenmale versucht, die klassischen Arbeiten unserer alten Meister in einem Werke populär zu machen, was — wenn es in den weitesten Kreisen der Gewerbetreibenden und des Publikums Anklang findet und Begeisterung erweckt — allerdings einen tiefgreifenden Einfluß auf die Entwickelung unserer Kunstindustrie ausüben kann." Thatsächlich war der Einfluß, den diese Publikation übte, bedeutend: er hat es fast ganz allein ermöglicht, daß die Schätze unserer Kupferstichkabinette und unserer Museen, daß die Schöpfungen unserer alten Meister allgemein bekannt und zugänglich geworden sind, das den Fachleuten tausend Anregungen gegeben und den Nichtfachleuten tausend Quellen der Belehrung und Kunstbildung erschlossen wurden. — Die Kunst im Hause im besonderen behandelt seine Publikation „Das Deutsche Zimmer" 1879, Vierte Aufl. 1899. Seine „Ideen über Zeichenunterricht", 4. Aufl. 1894, geben die notwendigste Vorbereitung für Kunstverständnis. Es folgten Kulturgeschichtliches Bilderbuch aus drei Jahrhunderten, 6 Bände 1881—90; Album für Frauenarbeit 1880; Bilder aus der Lutherzeit 1883; die Liebhaberbibliothek alter Illustratoren, enthaltend Publikationen von Jost Amann, Tob. Stimmer, Virgil Solis, L. Cranach, A. Dürer, G. Holbein, G. Burgkmair u. a.; ferner Meisterholzschnitte aus vier Jahrhunderten; der Schöne Mensch in der Kunst aller Zeiten, 3 Bände.

Endlich seien von seinen Schriften genannt: Cicerone der Gemäldegallerien zu München und Berlin, 1888—90 mit R. Muther; Aufgaben der Kunstphysiologie, 1891 (Zweite Auflage 1897); das plastische Sehen als Rindenzwang, 1893, und zur Zeit ist eine Sammlung seiner kleinen kunstgeschichtlichen Schriften im Erscheinen begriffen: Wege zur Kunst, Wege zur Freiheit. 1893—94 er-

ſchien bei Hirth Muthers epochemachende, jetzt vergriffene, aber ſehr geſuchte „Geſchichte der Malerei des 19. Jahrhunderts", 3 Bände; 1877 veröffentlichte A. F. Butſch ſeine „Bücherornamentik der Renaiſſance", ein Werk, mit dem der Buchilluſtration neue Bahnen gewieſen wurden, und durch das unſere ganze moderne Druckausſtattung den allernachhaltigſten Anſtoß erfuhr.

Im Dezember 1895 erſchien die erſte Nummer der „Jugend", etwas durchaus Neues und Ungewohntes in der deutſchen Tageslitteratur, neu in Programm, Anlage und Inhalt. Daß jede Nummer ein eignes Titelbild brachte, daß ſie unbegrenzt die Erzeugniſſe freien künſtleriſchen Schaffens in ſich aufnahm, war beſtimmend auf unſere ganze moderne Kunſt, ſo daß man mit Recht von ihr als der Führerin in der Pflege der neuen Zierkunſtbewegung ſpricht und ſich die Bezeichnung „Jugendſtil" zu einem Programm erweitert hat. Anfangs ſehr ſkeptiſch aufgenommen, hat ſie inzwiſchen den wohlverdienten Erfolg gefunden (zur Zeit 55 000 Auflage).

1875 errichtete Hirth mit Thomas Knorr die Buchdruckerei Knorr & Hirth, in deren Verlag die „Münchner Neueſten Nachrichten" erſcheinen. Das Blatt, das heute in einer Auflage von 105 000 Exemplaren erſcheint, wurde 1848 von Rob. Schurich begründet, 1862—81 von Jul. Knorr und A. Vecchioni herausgegeben, und wird ſeit 1892 unter Leitung von G. Hirth und Th. Knorr redigiert.

Quellen: Bayeriſche Gewerbezeitung 1890 (Stockbauer); Brockhaus' Konverſ.-Lexikon.

Hirzel, S. Salomon Hirzel wurde am 13. 2. 1804 als Sohn des Profeſſors und Chorherrn Heinrich Hirzel in Zürich geboren. Nach Beendigung ſeiner Schulzeit kam er durch die Vermittelung von Freunden als Buchhandlungslehrling zu Georg Reimer nach Berlin, wo er drei Jahre blieb, um dann zu Winter nach Heidelberg zu gehen. In Reimers Familie nahm Hirzel an dem anregenden Verkehr teil und trat dort vielen bedeutenden Männern nahe, und in Heidelberg hatte er es abermals glücklich getroffen, denn wenige Gelehrte und Schriftſteller beſuchten Heidelberg, ohne beim Univerſitätsbuchhändler Winter vorzuſprechen; und da auch die einheimiſchen, bedeutenden Männer an Winters gaſtlicher Stube öfter anklopften, ſo ſammelte ſich hier an vielen Abenden eine auserleſene Geſellſchaft. Der Prinzipal war äußerſt liberal und bürdete Hirzel keine mechaniſchen Arbeiten auf, ſo daß er ſeine reiche Muße

zur Fortsetzung seiner Studien benutzen konnte. Aus dieser Zeit datieren auch Hirzels erste litterarische Versuche.

1830 nahm ihn Georg Reimer zusammen mit seinem Sohne Karl Reimer als Teilhaber in die Weidmannsche Buchhandlung (siehe diesen Artikel) auf. Als Hirzel 1853 austrat, war der Verlag so umfangreich geworden, daß er als Grundstock für das neu zu gründende Geschäft eine bedeutsame Zahl von Artikeln hergeben konnte. Hirzel übernahm neben den theologischen und anderen Werken, besonders das „Deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm." Ueber Hirzels unermüdliche Mitarbeit an demselben giebt sein in der Zeitschrift für deutsches Altertum 1890/91 veröffentlichter Briefwechsel mit den Brüdern Grimm Auskunft. Als 1837 unter den vertriebenen sieben Professoren der Göttinger Universität, auch Jakob und Wilhelm Grimm, diese Stadt verlassen hatten und nun ohne Amt und feste Thätigkeit in Kassel lebten, faßte Karl Reimer den Plan, den beiden großen Germanisten in einem umfassenden deutschen Wörterbuche eine ihrer würdige Aufgabe zu stellen. Hirzel stimmte dem freudig zu, und Reimer reiste in Begleitung von Moritz Haupt nach Kassel, um Jakob Grimm zur Uebernahme des Wörterbuches zu bewegen. Dies gelang auch und so erschien nach vielen Vorarbeiten unter Teilnahme einer großen Anzahl deutscher Gelehrten 1852 die erste Lieferung, bearbeitet von Jakob Grimm. Kurze Zeit, nachdem der Buchstabe D in der Handschrift vollendet war, 1859, starb Wilhelm Grimm. Jakob Grimm setzte nun das Werk allein fort. Er arbeitete noch den Buchstaben E und das F bis zu dem Worte Frucht aus, da ereilte auch ihn der Tod, 1863. Als Fortsetzer fanden sich Dr. Hildebrand, Prof. Weigand, Dr. Heyne, und ist das National-Werk, dem kein anderes Land ein ähnliches an die Seite stellen kann, zur Zeit bis zum Buchstaben W gediehen. Jakob Grimm selbst hat in der Vorrede zum ersten Bande des Wörterbuches Hirzel ein dankbares Zeugnis ausgestellt. „Vielleicht giebt es in unserer ganzen Litteratur noch kein Beispiel einer so aufopfernden Anhänglichkeit, wie sie Hirzel dem Wörterbuche überall sinnig bethätigt. Er liest jeden Bogen vor dem Abdrucke durch und seine Vertrautheit mit der Sprache und den Dichtern, zumal aber, wie man weiß, mit Goethe, flößt ihm lauter feine Bemerkungen ein. Kann der Verfasser sich eine günstigere Lage denken?" —

„Das erste Anrecht an Hirzel," sagt Springer in seiner Abhandlung über dem jungen Hirzel „besitzt die Goethegemeinde. War er doch ihr anerkanntes Oberhaupt, ja geradezu ihr Stifter. Die

Ausdehnung und die Vertiefung, welche die Goetheſtudien im Laufe des letzten Menſchenalters erfahren haben, gehen größtenteils auf Hirzel, ſeine Anregungen und ſeine Arbeiten zurück; an den wichtigſten und inhaltsreichſten Schriften über Goethe nahm er mittelbar oder unmittelbar hervorragendſten Anteil . . . . . Als Goetheſammler begann er, als einer der feinſten Goethekenner ſchloß er ſeine, dem Dichter gewidmete Thätigkeit. Ihn unterſtützte bei dieſer glänzenden Wandlung die glückliche Doppelnatur ſeiner Perſönlichkeit. Hirzel beſaß alle Eigenſchaften eines erfolgreichen Sammlers in reichſtem Maße . . . . Zu Hirzels Goethebibliothek pilgerten, ſeinen Rat und ſeine Unterſtützung nehmen alle in Anſpruch, welche Goetheſtudien oblagen . . . . . Ihm war das Goetheſtudium eine innige Herzensſache, ein wahrer Gottesdienſt. Hier fand er von des Tages Mühen und Laſten ſtets vollkommene Erholung und freie Löſung des Geiſtes von niederdrückenden Gedanken.“ Doch laſſen wir über Salomon Hirzels Goethebibliothek einen berufenen Goethekenner, ſeinen Freund, den Berliner Verlagsbuchhändler Wilhelm Hertz reden.

Er ſchreibt im „Börſenblatt für den deutſchen Buchhandel“ vom Jahre 1874, „der Lektions-Katalog der Univerſität zu Berlin für das Winterſemeſter 1874/75 kündigte die Vorleſungen des Profeſſors Herman Grimm „über Goethe“ an. Die erſte dieſer öffentlichen Vorleſungen erfolgte am 5. November vor einer zahlreichen akademiſchen Zuhörerſchaft. In ſeiner Einleitung über Zweck und Plan ſeiner Vorträge entwickelte Profeſſor Grimm den Begriff und die Bedeutung der Wiſſenſchaft, welche den Namen „Goethe“ führt. Heute wird die Pflege derſelben als eine Notwendigkeit erkannt, der die Nation zu Gewinn und Freude ſich hingiebt, angebahnt ward ſie von der ſtillen Goethe-Gemeinde. Als den Gründer derſelben nannte Grimm den Buchhändler Salomon Hirzel in Leipzig, der ſoeben das dritte Verzeichnis ſeiner Goethe-Bibliothek veröffentlicht habe.

Dieſes neueſte Verzeichnis unter dem Titel Neueſtes Verzeichnis einer Goethe-Bibliothek. (1767—1874). Auguſt 1874. Gedruckt bei Breitkopf & Härtel in Leipzig, liegt nun vor; wer es beſitzt, mag das beſondere und ſeltene Gut in Ehren halten.

Schritt vor Schritt, von der erſten Seite bis zur letzten geht das gewaltige Schaffen Goethes ſeinen Lebensweg. Von der erſten bis zur letzten folgt ihm die Begeiſterung, der Ernſt und die Treue des ſammelnden Fleißes, jedes Blatt, jede Blume wie einen Schatz verzeichnend. Dieſen Katalog lieſt das erſtaunte Auge wie ein Buch,

jeder Titel eines Werkes, jedes Blatt von den vielen, die einen Brief, ein Gedicht, einen Vers, einen Aufsatz verzeichnen, belebt sich und ein mächtiger Baum wächst vor uns auf, auf festem Stamme, mit Blüten und Früchten, weithin schattend, daß gut unter ihm rasten ist bei stets erneuter Einkehr.

Eine wie große Arbeit stellt sich uns in Goethe's Werken dar, eine Arbeit so umfassend, daß wir es nicht begreifen, wie das Leben eines Mannes sie leisten konnte. Und nun wissen wir, daß die Quelle noch nicht versiegt ist, daß noch edle Schätze unter Schloß und Riegel des Tages warten, der das Thor öffnet, daß noch zerstreut hier und da Adern und Aederchen des besten Erzes verborgen liegen, und daß jedes neue Jahr Neues herzuträgt zu dem Werke Goethe's.

Hirzel hat in seiner Bibliothek das bereits Gedruckte in allen Drucken und Ausgaben zusammengestellt. Geordnet hat er die reiche Fülle nach der Zeitfolge der Herausgabe der einzelnen Stücke. Es beginnt das Verzeichnis mit dem Jahre 1767 (Ehrengedichtchen für Demoiselle Schroeter, in den „Wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend"); es schließt mit Goethes erstem Brief aus Frankfurt an Klopstock, 1774, welchen Direktor Redlich in Hamburg im „Neuen Reich" 1874, Nr. 35 mitteilte.

Nicht allein die selbständigen Werke Goethes, welche Goethe selbst herausgab, oder welche aus seinem Nachlaß veröffentlicht wurden, sind in den ersten und späteren Drucken gesammelt, sondern ein jedes durch den Druck veröffentlichte in Zeitungen und Zeitschriften, in Briefwechseln, Biographien, Vorreden, Taschenbüchern, Musikalien, Gelegenheitsschriften, amtlichen Bekanntmachungen, Instruktionen besitzt Hirzel und verzeichnet es. Es fehlen nicht Portraits, z. B. Goethes, Hardenbergs, nicht Ansichten von Goethes Häusern, auf welchen Facsimiles Goethes sich finden, nicht diejenigen Uebersetzungen Goethescher Werke in fremde und alte Sprachen, in welchen das Goethesche Original ebenfalls abgedruckt ward, oder sonst ein Goethe-Beitrag sich befindet; z. B. Fischers und des Grafen von Berlichingen Uebersetzungen von Hermann und Dorothea ins Lateinische, welche beide das deutsche Original abdruckten, z. B. ein auf Goethes Anlaß in Berlin unternommener Abdruck einer in England erschienenen Uebersetzung der Iphigenie. Ja, es fehlen nicht Kataloge von Autographen-Sammlungen, welche Facsimiles Goethescher Briefe oder Abdrücke und Auszüge aus solchen bringen. Wir finden sogar ein von Goethe (Dezbr. 1811) erlassenes Desideraten-Verzeichnis: Autographa.

Jede Druckschrift, klein oder groß, welche einen noch nicht veröffentlichten Aufsatz, eine Rezension, ein Gedicht, einen Brief oder sonst eine Arbeit Goethes ganz oder im Auszug aufführt, hat Hirzel seiner Bibliothek erworben und eingereiht und wenn er in seiner Vorrede zu diesem neuen Verzeichnis „hofft", auch fernerhin dem „fehlt bei Hirzel" zu begegnen, so wird es wohl nicht allzuhäufig stattfinden.

Es steht diese Bibliothek einzig da, es wird sich keine andere Nation rühmen können, daß ihr eine so vollkommene Sammlung, ein so vollständiger Apparat, eine so sichere Fundgrube für die Textkritik und die Lebensgeschichte ihres ersten und vornehmsten Dichters erschlossen ward, wie sie uns Hirzels Goethe-Bibliothek gewährt.

Viele Umstände mußten dazu wirken, daß ein solches Werk gelang: Wollen, zu rechter Zeit noch Beginnen — und Können, vor allem Können. Noch in unsere Zeit hinein ragt Goethe, es leben noch einige Männer, mehrere lebten noch vor kurzem, welche in persönlichem Verkehr mit Goethe standen, noch ist es nicht ganz unmöglich, Fäden, die in unsere Tage hineinreichen, zurückzuführen zu jenen Männern und herbeizuholen, was die Treue und die Pietät, oder Glück und Zufall bewahrt haben. Noch ist oder war es möglich, auf alten Buchlägern, in Papierkisten, ja in Makulaturballen, Funde zu machen, welche heute eine glänzende Stelle in der Bibliothek einnehmen.

Die volle Anschauung des großen Dichters, ein eindringendes Verständnis für ihn und das von ihm Geschaffene auf allen Gebieten seiner Thaten und Werke, eine bis auf das Kleinste gehende Kenntnis der Entstehungsgeschichte eines jeden Werkes, vom größten bis zum scheinbar unbedeutendsten, eine so genaue Kenntnis von Goethes Leben nach allen Seiten hin, daß solche Vertrautheit fast ein Nach-, ein Mit-Leben genannt werden kann, und eine ernste Methode der Kritik, das sind die wichtigsten Grundlagen, auf denen Hirzel baute.

Seit dem Druck des zweiten Verzeichnisses (Anfang 1862) ist Hirzels Goethe-Bibliothek, welche damals die Veröffentlichungsjahre 1769 bis 1861 umfaßte, um etwa 100 Nummern gewachsen. Daran schließt sich die Reihe des seitdem zum erstenmal oder in neuen Ausgaben Veröffentlichten in den Jahren 1862—1874. — Ueberall in dem ganzen Verzeichnis sind den Titeln, wo es nötig war, Nachweise und Erläuterungen angefügt, welche die Frucht sorgfältigster Untersuchungen und Vergleichungen sind, überall sehen wir die unaus-

gesetzte Arbeit, die jedes neue Resultat der Wissenschaft an seiner Stelle unscheinbar aber sicher verwertet. — Hier sind einem deutschen Dichter eine Liebe und ein Fleiß zugewendet, wie sie unsere Litteratur meist nur den alten Schriftstellern zugewendet sieht.

In einem Anhange giebt Hirzel in chronologischer Ordnung ein Verzeichnis seiner überaus reichen Sammlung Goethescher Handschriften (1764 bis 1832), datierter und undatierter. Meist ist der Anfang des Briefes, einzelne sind auch vollständig mitgeteilt. Da ist Goethes eigenhändiges Manuskript der Mitschuldigen aus P. Brions Nachlaß, da ist der Prometheus in einem Briefe an Merck, da sind Briefe an Lavater, Klopstock, den Herzog, Gustgen Stolberg, Friederike Oeser, Herder, C. G. Körner, Brentano, J. H. Voß, A. W. Schlegel, an Frau von Wolzogen, Frau von Schiller, Louise Seidler, an Frommann, Gottfried Hermann, Cotta neben vielen andern und neben den zahlreichen Briefen zu Goethe, z. B. seiner Eltern an Lavater, Gotter's an Dalberg, Schillers an Garve, Ph. Seidels an Göschen u. s. w."

Der vornehme Verlag Hirzels erstreckte sich auf die meisten Gebiete menschlicher Wissenschaft und zeitigte große Unternehmungen. Die Geschichtswissenschaft steht neben der Philologie oben an. Wir verzeichnen: Staatengeschichte der Neuesten Zeit, herausgeg. von K. Biedermann, seit 1858, bis jetzt 29 Bände; Publikationen aus den Kgl. Preußischen Staatsarchiven, seit 1878, bis jetzt 77 Bände; Chroniken der deutschen Städte, herausgeg. von der historischen Kommission bei der Kgl. Akademie der Wissenschaften in München, seit 1862, bis heute 28 Bände; ihnen schlossen sich Einzelarbeiten an von Hch. von Treitschke, Th. Mommsen, J. G. Droysen, E. Dümmler, Th. v. Bernhardi, L. Friedländer, Hch. Prutz, Ferd. Hitzig, M. Lehmann u. a. — Neben Grimms Wörterbuch sind zu nennen: Beneckes Mittelhochdeutsches Wörterbuch, 3 Bde.; M. Lexers Kärntisches Wörterbuch; die Abhandlungen und Ausgaben mittelalterlicher Dichtwerke durch die Germanisten und Philologen Mor. Haupt, K. Lachmann, M. Bernays, G. Curtius, Fr. Zarncke, W. Wackernagel; J. Grimms Geschichte der deutschen Sprache 2 Teile 1848. Ihnen schließen sich aus dem Gebiete der schönen Litteratur an Gustav Freytag, gesammelte Werke 22 Bde., darunter die Einzelwerke: Soll und Haben in 60. Auflage, Die verlorene Handschrift in 38. Auflage, Die Ahnen 6 Bde., Bilder aus der deutschen Vergangenheit 4 Bde., die Freytag seinem Verleger mit folgenden Worten zueignete: „Sie haben an meiner Arbeit so liebe-

vollen Anteil genommen. Ihre schöne Bibliothek hat oft ausgeholfen, wo andere Quellen versiegten, als emsige Sammler haben wir manche alte Flugschrift einander freundschaftlich zugereicht. So nehmen Sie, mein Freund, liebevoll auf, was Ihnen ohnedies gehört." Friedrich Rückert; Hch. Kruse; G. Taylor (A. Hausrath); Gustav Schwab; Graf Wolff Baudissin als Uebersetzer von Moliere, Coppee u. a.; Goethes Briefe an Lavater, herausgeg. von Hch. Hirzel 1833; Der junge Goethe, von S. Hirzel selbst, ist schon oben erwähnt worden etc. etc. 1871 bis 1881 erschien die Zeitschrift „Im neuen Reich". Medizin und Naturwissenschaften sind vertreten durch Schriften von Herm. Lotze, W. G. Hankel, P. A. Hansen, W. Weber, O. Kohlrausch und das bekannte grundlegende Buch „Ammons Mutterpflichten" (1902 38. Auflage), das Hirzel aus dem Verlag von Gerold in Wien erworben hatte. — Auch die Jurisprudenz stellt hervorragende Namen wie Hch. Dernburg, G. Dernburg, G. Geib, E. Böcking u. a.; W. Roschers Volkswirtschaftslehre. — Unter Theologie finden wir Schriften von K. R. Hagenbach (Dogmengeschichte etc.); ferner das umfangreiche Werk: Kurzgefaßtes exegetisches Handbuch zum alten Testament, 17 Lieferungen (Mk. 119,25); zu den Apokryphen, 6 Lieferungen (Mk. 27); zum Neuen Testament 3 Bde. (Mk. 37,60) unter Mitarbeit einer Reihe bekannter evangelischer Theologen. — Endlich seien von Verlagswerken noch genannt: Anton Springers kunsthistorische Publikationen; die deutsche Originalausgabe der Geschichte der italienischen Malerei von Crowe und Cavalcaselle 6 Bde.; W. Wattenbach, Schriftwesen des Mittelalters; Becker, Römische Altertümer 3 Teile u. s. w.

Dr. Salomon Hirzel starb am 8. 2. 1877 in Halle; ihm folgte als Geschäftsinhaber sein Sohn Heinrich Hirzel, der bereits seit 1867 Mitinhaber der Firma war. 1892 trat Georg Hirzel als Teilhaber ein; er ist seit dem 1894 erfolgten Tode Hch. Hirzels Alleinbesitzer des altberühmten Verlags-Hauses.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 1877, 1880; Springer, Der junge Hirzel, Leipzig 1883; Katalog der Weidmannschen Buchhandlung 1900; Illustr. Zeitung No. 1281; Anzeiger für Deutsches Altertum IV; (vergl. auch Allgem. Deutsche Biographie XII. Band); Verlags-Kataloge 1853 bis 1889.

Hittorp, G. Gottfried Hittorp, später Ratsherr und Bürgermeister von Köln am Rhein, entstammte einem angesehenen Patriziergeschlecht und wurde 1490 zu Köln geboren. Frühzeitig widmete er sich wissenschaftlichen Studien, die er an der Kölner

Universität betrieb und anscheinend in Paris vollenden wollte. Er erscheint zu Paris in den Jahren 1511 und 1512, wo seine Liebe zu den Wissenschaften ihn veranlaßte, sich dem Buchhandel zu widmen. Sein Freund und Studiengenosse Ludwig Horncken, (aus Grüningen gebürtig, gest. 1521) assozierte sich mit ihm und so arbeiteten sie bis zum Jahre 1520 miteinander. Ihr erstes Erzeugnis war „Johann Boccaccii genealogia ejusdemque liber de montibus". Auf einigen ihrer Pariser Verlagsartikel vom Jahre 1512 ist als ihre Wohnung und ihr Verkaufsort der vicus St. Jacobi sub intersignio trium coronarum foelicis Coloniae angegeben. 1512 haben sich beide wieder in die deutsche Heimat zurückbegeben, Hittorp nach Köln, Horncken nach Leipzig, wo letzterer der Leiter einer mit bedeutendem Kapital arbeitenden Verlagsgesellschaft, bestehend aus Hittorp, dem Leipziger Ratsherrn Augustin Pantzschmann und Horncken, wurde. Das Sortiment der Handlung wurde 1518 an Gregor Jordan verkauft. —

In Köln entwickelte sich nun erst Hittorps eigentliche buchhändlerische Wirksamkeit, bei der er sich anfänglich fast ausschließlich der Pflege der klassischen Litteratur widmete, später aber sich mehr der Theologie zuwandte. Er selbst — er war Magister und Licenziat — besorgte gemeinschaftlich mit Arnold Besalienſis 1521 eine Ausgabe des Macrobius, sowie selbständig eine Ausgabe des Quintilian, der er ein Dedikationsschreiben an Philipp Melanchthon vorsetzte. Auch die erste in Deutschland erschienene vollständige Ausgabe des Flavius Josephus ist ihm zu verdanken. Nach 1526 gab er sich fast ausschließlich dem Verlage von theologischer gelehrter Litteratur hin.

Zu dem Kölner Buchdrucker Eucharius Hirtzhorn scheint Hittorp in einem näheren Verhältnisse gestanden zu haben. Denn Hirtzhorn besorgte nicht allein öfter die Meßgeschäfte für Hittorp, sondern wurde auch mit diesem gemeinschaftlich in einen Nachdrucksprozeß verwickelt. Auch besaß Hittorp von 1513—24 Filialen in Leipzig, Wittenberg und Prag, zu deren Errichtung er mit Augustin Pantzschmann in Leipzig in ein Gesellschaftsverhältnis getreten war. Kirchhoff nimmt in seiner Studie über Hittorp (siehe unten) an, daß die sämtlichen Druckwerke Hirtzhorns, die keinen eigentlichen Verlegernamen tragen, für Hittorps Rechnung hergestellt wurden, zumal es sich sogar bei einzelnen, wie z. B. bei der Ausgabe des Macrobius von 1521 und des Quintilian von demselben Jahre, durch Hittorps Thätigkeit bei der Revision des Textes herausstellt. —

Eucharius Hirtzhorn (Cervicornus) druckte von 1517 bis 1543 in Köln. Wissenschaftlich gebildet, richtete er sein Hauptaugenmerk auf die Veröffentlichung griechischer und römischer Klassiker, die sich durch schöne Typen, sauberen Druck, künstlerische Titelausstattung und starkes Papier auszeichneten. Von 1521 an war er der Hauptdrucker und wahrscheinlich auch der Geschäftsteilhaber Hittorps. 1535 eröffnete Hirtzhorn, nachdem er sich in die Marburger Matrikel hatte eintragen lassen, in Marburg eine Druckerei, die er neben dem Kölner Hauptgeschäft führte, und welche er durch Godefridus Cervicornus (vermutlich sein Sohn) betreiben ließ. In Marburg druckte er etwa 60 Schriften. Zum größeren Teile sind es Originaldrucke von Schriften von Cordus, Corvinus, Dryander, Erban, Sarcerius u. a. Als Korrektor dieser Druckerei wird der Professor Nikolaus Asclepius genannt. Ende 1538 hat Hirtzhorn seine Marburger Filiale aufgehoben. Auf seinem Druckerzeichen befinden sich drei Lilien an einem hohen Stengel aus Dornengestrüpp hervorragend, zum Teil ist darüber ein Spruchband zu sehen, zum Teil ist es ganz weggelassen. Ein anderes Signet zeigt den Reichsapfel, auf der eine reich gekleidete weibliche Figur steht, die in der rechten Hand einen Stab mit einer Fackel hält. Ein herunterhängendes Schild mit Inschrift, ein Spruchband zur linken Seite des Kopfes und ein vor ihr knieender Mann, den sie bei den Haaren ergriffen und der die Hände mit einer Geberde des Schreckens erhoben hat, vervollständigen das Gesamtbild. Dagegen stellte Hirtzhorns Kölner Druckmarke zwei Hasen, die ein Buch halten, dar. —

Um zu Hittorp zurückzukehren, so beschäftigte dieser sowohl allein, wie in Gemeinschaft mit Ludwig Horncken, noch die Pressen von Caspar van Gennep, Hero Fuchs und Johann von Kempen in Köln, Berthold Rembolt, Johann Philipp und Desiderius Maheu in Paris, Adam Petri und Andreas Cratander in Basel, sowie diejenige von Thomas Anshelm in Tübingen. Kirchhoff führt aus den Jahren 1511—39 63 seiner Verlagsartikel auf. Mit dem Jahre 1551 scheint er seine Verlegertätigkeit mit einer Ausgabe des Thucydides und des Platina Vitae pontificum beschlossen zu haben; er starb am 25. Juni 1573.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1851 (A. Kirchhoff) vergl. auch Kapp, Buchhandel, I. Band; Allgemeine deutsche Biographie, Bd. XII. (Kelchner); vergl. Heitz-Zaretzky, Kölner Büchermarken, Straßburg 1898; A. v. Dommer, älteste Drucke aus Marburg i. H., 1892; G. Könnecke, Hessisches Buchdruckerbuch, Marburg 1894.

Hitzig, J. E. Julius Eduard Hitzig wurde zu Berlin am 26. 3. 1780 als Sohn des ſpäter in Potsdam anſäſſigen Stadtrates Hitzig geboren und empfing auf dem Joachimsthalſchen Gymnaſium ſeine Schulbildung. 1796 ging er zur Univerſität um Rechtswiſſenſchaft zu ſtudieren, zuerſt in Halle, dann in Erlangen. 1799 kehrte er nach Berlin zurück, machte das Examen und trat alsbald in den Staatsdienſt als Auskultator bei der preuß. Regierung in Warſchau. Hier lernte er die beiden Dichter Zacharias Werner und Joh. Jakob Mnioch kennen und gewann ſie zu dauernden Freunden. 1801 nach Berlin zurückgekehrt, um hier die weiter vorgeſchriebenen Staatsprüfungen zu machen, trat er ſofort in einen Kreis von Poeten, zu denen Chamiſſo, Varnhagen, Theremin, Wilh. Neumann u. a. gehörten. Er wußte ſich durch ſein geſelliges Talent zum Mittelpunkt dieſes litterariſchen Kreiſes zu machen. Man ſtellte aus den regelmäßig bei den Zuſammenkünften mitgeteilten dichteriſchen Erzeugniſſen einen Muſenalmanach zuſammen und gab dieſen in Druck. 1804 beſtand Hitzig ſeine dritte Prüfung und kehrte nunmehr nach geſchehener Verheiratung als Aſſeſſor an die Regierung zu Warſchau zurück. Dort lernte er jetzt auch E. T. A. Hoffmann kennen.

Durch den Umſturz der politiſchen Verhältniſſe brotlos geworden, kehrte er mit ſeiner Familie in das väterliche Haus nach Potsdam zurück. Er mochte dem Staate nicht zur Laſt fallen, und ſo wurde er, da ſeine litterariſchen Arbeiten ihn nicht ernähren konnten, Buchhändler. Im Herbſt 1807 ſiedelte er nach Berlin über, eignete ſich bei täglichem Verkehr in der Reimerſchen Buchhandlung raſch die äußeren Handgriffe des Geſchäftes an und eröffnete zu Anfang des Jahres 1808 mit den Mitteln, die aus dem Erlös jener litterariſchen Arbeiten, und einem großväterlichen Legat beſtanden, unter eigener Firma eine Buchhandlung, Sortiment und Verlag. Er legte ein Hauptgewicht auf ein gut aſſortiertes Lager und ſcheute auch ſogenannte Riſikos nicht. So war z. B. 1810 Goethes Pandora bei Geiſtinger in Wien erſchienen. Als Hitzig in dieſem Jahre zum erſtenmale die Leipziger Meſſe bezog, war ſeine erſte Frage nach dieſem Werk. Alle Kollegen antworteten, danach habe man nicht zu fragen. Geiſtinger ſei ein Mann, mit dem man keine Rechnung halte. Das befriedigte ihn nicht, denn er ſah nicht ein, daß, wenn man einem Händler keinen Kredit geben wolle, man doch nicht ein gutes Buch gegen bare Bezahlung von ihm nehmen könne. Er kaufte alſo 300 Exemplare

von Goethes Pandora und — setzte sie sämtlich in einem Vormittage in Berlin ab.

Mit derselben Gediegenheit sorgte er für eigenen tüchtigen Verlag. Es seien hier folgende Verlagsartikel namentlich hervorgehoben: Die astronomischen Schriften von D. J. E. Bode (vor allem das astronomische Jahrbuch, das von 1776—1829 erschien, die Fortsetzung erschien unter dem Titel: Berliner astronomisches Jahrbuch, 1830 u. s. w.); Schriften von Cl. Brentano, J. G. Fichte und Fr. Baron de la Motte Fouqué (Sigurd, der Schlangentöter, 1808, vaterländische Schauspiele, kleine Romane ꝛc.) sowie Caroline Baronin de la Motte Fouqué, Hch. von Kleist, A. v. Kotzebue u. a. 1814 trat er seine Handlung käuflich an Ferdinand Dümmler ab, er selbst trat wieder in den Staatsdienst zurück. Seine litterarischen Neigungen gab er jedoch nicht auf. Die Revision des Strafrechts, mit der das Kammergericht an dem er angestellt war, betraut wurde, gab den ersten Anstoß zur der Begründung der „Zeitschrift für die preuß. Kriminalrechtspflege" (24 Bde, 1825—33) und später seiner „Annalen für deutsche und ausländische Kriminalrechtspflege" (17 Bde. 1828—37, von da ab fortgesetzt durch Demme und Kluge). Er traf auch mit E. T. A. Hoffmann wieder zusammen und auf Hitzigs Anregung wurden jene schönen Serapionsabende gegründet, von denen uns in Hoffmanns Serapionsbrüdern ein so anziehendes Bild erhalten ist. Hoffmann und Werner, die beide vor ihm starben, setzte er 1823 ein Denkmal in den Biographien, die er von ihnen schrieb. Auf Hitzig ist auch die Gründung der sogenannten Berliner Mittwochsgesellschaft zurückzuführen, die Eichendorff, Holtei, Raupach, Chamisso, Simrock, Streckfuß, Uechtritz u. a. zu den ihrigen zählte. 1826 ließ er, ohne Nennung seines Namens das gelehrte Berlin, ein „Verzeichnis der im Jahre 1825 in Berlin lebenden Schriftsteller und ihre Werke" erscheinen. 1838 folgte ein Kommentar des „Gesetzes zum Schutze des Eigentums an Werken der Wissenschaft ꝛc." und zwei Jahre später übernahm er die Oberleitung der bei J. J. Weber in Leipzig verlegten „Preßzeitung". Unter seinen übrigen litterarischen Arbeiten sei noch besonders erwähnt das im Jahre 1839 erschienene Werk „Chamissos Leben und Briefe" und seine Beteiligung, zusammen mit Häring, an der Herausgabe des bei Brockhaus seit 1842 erschienenen „neuen Pitaval", der großen Sammlung von interessanten Kriminalgeschichten. Hitzig, dessen Namen in der deutschen Litteraturgeschichte bleibend genannt werden wird, starb am 30. 11. 1849. —

Ferdinand Dümmler, der Hitzigs Buchhandlung erworben hatte, erweiterte den Verlag planmäßig. Seine Unternehmungen, um hier gleich einen Ueberblick bis zu seinem 1847 erfolgten Tode zu geben, verzeichnen in der deutschen Litteraturgeschichte des vergangenen Jahrhunderts wohlbekannte Namen, wie Ernst Moritz Arndt, E. T. A. Hoffmann, Ernst von Houwald, Willibald Alexis, Alexander und Wilhelm von Humboldt, A. von Chamisso, J. Freih. v. Eichendorff, Graf Christ. Stolberg, Heinrich Heine (Tragödien, 1823), J. C. Lavater, Th. Mundt, Fr. Schleiermacher. Seit 1825 debitierte die Firma auch die „Abhandlungen der Kgl. Akademie der Wissenschaften", die jetzt im Kommissions-Verlag von Georg Reimer erscheinen.

Neben Hitzigs juridischen Schriften und periodischen Unternehmungen verlegte Dümmler die Werke der Rechtslehrer Savigny, Dr. G. Philipps, von Kamptz, sowie die Entscheidungen des Kgl. Geh. Obertribunals, herausg. von Simon und Strampff, 1837 ff. — Auf dem Gebiete der Geschichte ragen des Generals von Clausewitz militär. Schriften und Prof. A. Zimmermanns Märkische Studien hervor. Auch Germanisten wie K. Lachmann und Franz Bopp sind vertreten, an guten Uebersetzungen (Staels Deutschland, Chateaubriand, Corneille, Shakespeare u. s. w.) ist kein Mangel. Daneben kommen eine große Reihe von Schulbüchern in Betracht, wie auch eine Anzahl Schulausgaben griechischer und römischer Klassiker.

Als Unikum verzeichnen wir „die Erde vom Luftball aus gesehen. Eine Karte, entworfen von Zeune und in Holz geschnitten von F. W. Gubitz. Bunt abgedruckt. Erster Versuch in dieser Druckart."

Die Erben Dümmlers, für die G. A. Reimer als Vormund fungierte, verkauften 1847 das Sortiment an W. Grube und Dr. J. Harrwitz — (Dr. Julius Harrwitz, geb. 1819 zu Breslau, gest. 1875, hatte nach erfolgtem Doktorexamen auf der Universität Berlin eine Hauslehrerstelle angenommen, die ihm die Empfehlung Alexander von Humboldts verschafft hatte. Später wandte er sich dem Verlagsbuchhandel zu) —, die es unter der Firma Ferd. Dümmlers Sortimentsbuchhandlung betrieben; 1848 erwarben beide Inhaber auch den Verlag, lösten aber 1852 ihr Gesellschaftsverhältnis dergestalt, daß Grube das Sortiment, Harrwitz den Verlag übernahm unter der Firma Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung. Gleichzeitig nahm Harrwitz als Teilhaber Julius

Goßmann auf. 1864 wurde der Verlag der 1858 gegründeten Firma Louis Gerschel in Berlin übernommen, 1869 aber wieder abgezweigt und an Gustav Goßmann abgegeben. Ebenso bildete ein Teil dieser Verlagsartikel den Grundstock der sich neu abzweigenden Firma Robert Oppenheim (1891 an Gustav Schmidt, der jetzt unter seinem Namen firmiert, übergegangen). — 1882 erwarben Ferd. Dümmlers Verlag Rudolf Mayer und Eduard Müller (in Firma Mayer & Müller in Berlin) die ihn 1886 an Hugo Bernstein und D. Frank abgaben. Letzterer trat 1888 wieder aus und war nunmehr Bernstein (der Inhaber der Firma Gustav Hempel in Berlin (siehe diesen Artikel) und der Buchdruckerei von G. Bernstein in Berlin) Alleinbesitzer. So kam es, daß seit dem 1. Januar 1887 die Firmen Dümmler und Hempel unter einen Besitzer vereinigt waren und seitdem unter der älteren Firma Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung fortgeführt wurden. Bernstein hat die Hempelschen Klassikerausgaben 1900 an Dr. Josef Petersmann in Leipzig käuflich abgegeben (vergl. auch Artikel Hempel). — Hugo Bernstein, geboren am 13. Dezember 1857 als der Sohn des Buchdruckereibesitzers G. Bernstein in Berlin, des Begründers der gleichnamigen Firma, gestorben am 2. Juni 1903, bildete sich in dem väterlichen Geschäft zum Buchdrucker aus, war hierauf zum Abschluß dieser Ausbildung einige Jahre im Auslande thätig und trat nach der Rückkehr in die Heimat 1876 wieder in das väterliche Geschäft ein, zunächst als Prokurist, später als Teilhaber. Im Jahre 1883 wurde die Druckerei, die bis dahin Behrenstraße 56 betrieben worden war, in das Quergebäude des von Hugo Bernstein errichteten monumentalen Neubaues Zimmerstraße 94 verlegt. Nach des Vaters Tode im Jahre 1887 führte Hugo Bernstein das Geschäft, das unter Benutzung der günstigen Konjunktur der 1870er Jahre zur Blüte gelangt war und dem Begründer auch einen namhaften materiellen Erfolg eingetragen hatte, unter der alten Firma für alleinige Rechnung weiter.

Neben der umfangreichen geschäftlichen Tätigkeit war es Hugo Bernstein ein Lebensbedürfnis, an allen Bestrebungen zur Lösung der ethischen, sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben unserer Zeit und insbesondere im Buchdruckgewerbe sich lebhaft zu beteiligen. So hat er seit Begründung der Buchdrucker-Berufsgenossenschaft in dieser als Abgeordneter, später daneben als Schiedsgerichtsbeisitzer und Vorstandsmitglied, im Deutschen Buchdrucker-Verein als Abgeordneter zur Hauptversammlung und als Kreisvorstandsmitglied,

im Bunde der Berliner Buchdruckereibesitzer als Vorstandsmitglied und Schiedsgerichtsbeisitzer gewirkt; in ganz hervorragender Weise aber und mit seltener Liebe zur Sache hat er teilgenommen an der Errichtung der Buchdrucker-Tarif-Organisation, an der Bearbeitung des Tarifs, an der Durchführung desselben wie an dem Ausbau und der Leitung derjenigen Einrichtungen, welche eine Gewähr dafür bieten, daß der Friede im Buchdruckgewerbe für eine lange Reihe von Jahren gesichert bleibt. —

Die Verlagsthätigkeit der Firma Dümmler hat sich von 1850 ab hauptsächlich auf den Gebieten der Philologie und Naturwissenschaft bewegt, ohne indessen die anderen Wissenschaften grundsätzlich auszuschließen.

Durch den Debit der Akademieschriften wurde ein hervorragender Kreis von Gelehrten an die Firma gefesselt, die in der Folge auch ihre nicht akademischen Schriften Dümmler zum Verlag anvertrauten. Wir nennen nur Namen wie die Aegyptologen Dr. H. Brugsch-Pascha und Dr. R. Lepsius; der Ethnograph Ad. Bastian; der Naturforscher Joh. Müller; die Sprachforscher Jacob Grimm (Deutsche Grammatik), K. Müllenhoff, Dr. H. Steinthal; ferner Gelehrte wie Th. Mommsen, G. Parthey, C. H. Zumpt, Du Bois-Reymond, A. Kirchhoff, Mich. Bernays, Hermann Grimm, Ed Gerhard u. v. a. 1866—69 erschien bei Dümmler Berthold Auerbachs deutscher Volkskalender; von 1864 ab das seit 1831 bestehende „Magazin für die Litteratur des Auslandes", herausgeg. von Jos. Lehmann (jetzt im Magazin-Verlag in Leipzig erscheinend). Neben Brüder Grimms Kinder- und Hausmärchen finden wir Schriften von Hofrat Trinius (All-Deutschland 2c.). Eine besondere Abteilung bilden die Bibeln und Pentateuche der Israelitischen Bibelanstalt. Von periodischen Unternehmungen sind außerdem noch zu erwähnen: Zeitschrift für Völkerpsychologie, 1860 uff.; Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft, seit 1868; Der Naturforscher, her. von Sklarek, seit 1868; Deutsches Handelsblatt, seit 1871; Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung; Naturwissenschaftliche Wochenschrift, her. von H. Potonié, seit 1887, ging am 1. 10. 1901 in den Verlag von G. Fischer, Jena — siehe diesen Artikel — über). Auch während der letzten Jahre hat die Verlagsfirma eine rege Tätigkeit entfaltet. Ihre Periodici: „Naturwissenschaftliche Abhandlungen" sind bis zum 30. Hefte, die „Beobachtungs-Ergebnisse der Kgl. Sternwarte" bis Heft 12, und die „Veröffentlichungen des Kgl. Astronomischen Rechen-Instituts" bis No. 18

fortgeschritten. Die Monatsschrift „Afrika“ begann mit dem Jahre 1901 ihr Erscheinen und die von der bekannten Frauenrechtlerin Dr. A. Augspurg redigirte „Die Frauenbewegung“ erscheint seit 1900. Wir finden noch folgende Autoren vertreten: die Juristen R. Höinghaus, O. Kotze, Dr. Menzen; ferner Hermann Türck (der geniale Mensch, 5 Auflagen), Paul Lindenberg, Dr. P. von Gizycki u. a.

Das Sortimentsgeschäft ist 1879, nach dem Tode von W. Grube, an Edmund Stein verkauft worden und wird von diesem seither unter der Firma Ferd. Dümmlers Buchhandlung (Edmund Stein) betrieben.

Quellen: F. Kugler, J. E. Hitzig, Berlin 1849; Neuer Nekrolog der Deutschen 27. Jahrgang 1849; Verlagskataloge Dümmler 1818, 1823, 1832, 1840, 1848, 1860 mit Nachträgen bis 1872, 1892 und 1902; vergl. auch Allgem. deutsche Biographie XII. Band (Teichmann), Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker 1903 Nr. 23; der Nachlaß Hitzigs befindet sich jetzt im Märkischen Provinzialmuseum in Berlin.

Hochdanz, E. Emil Hochdanz war am 2. Februar 1816 in Weimar geboren und bestimmte für sich als Lebensberuf infolge einer schon frühe sich offenbarenden hervorragenden zeichnerischen Begabung die Kunst. Er erlernte die Lithographie und nahm eine Vertrauensstellung in der lithographischen Anstalt von B. F. Voigt in Weimar ein als diese von Ilmenau dorthin übersiedelte. Von Weimar kam er Ende der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts in das damals berühmte Veltensche Kunstinstitut nach Karlsruhe, und zu Anfang der vierziger Jahre in die lithographische Anstalt Pobuda & Rees in Stuttgart.

Seine schönen Arbeiten und insbesondere sein Kompositionstalent und seine seltene Begabung für Karikaturen machten den Verlagsbuchhändler Carl Hoffmann (vergl. diesen Artikel) auf ihn aufmerksam, welcher ihn mehrere Jahre lang beschäftigte. Als Hoffmann dann mit Fräulein Mathilde Courtin die bekannte „Musterzeitung“, die Vorläuferin so vieler anderer Modezeitungen, gründete, errichtete Hochdanz mit seinem Freunde J. Engelhorn eine lithographische Anstalt und eine Verlagshandlung unter der Firma Engelhorn & Hochdanz, welche den Debit der Musterzeitung bis zu deren Aufhören zu Anfang der sechziger Jahre des abgelaufenen Jahrhunderts besorgte (vergl. Artikel Engelhorn).

Nach Auflösung der Firma übernahm Hochdanz die lithographische Anstalt und lieferte viele Jahre hindurch eine Reihe von vollendeten und echt künstlerischen Leistungen im Fache des Kartenstichs und des lithographischen Farbendrucks für Staatsinstitute,

Private und den Buchhandel, die seinem Etablissement den Ruf eines der ersten in Deutschland verschafften. Hochdanz starb am 20. Februar 1885, das Geschäft kam an seinen ältesten Sohn Carl Hochdanz, welcher schon seit 1876 in der väterlichen Firma tätig war, der es nunmehr am 1. April 1885 käuflich erwarb.

Als technischer Leiter war zuerst Paul Wagner, später Hermann Friese tätig, unter deren tüchtiger Leitung das Geschäft sein altes gutes Renommee sich bewahrte.

Am 1. Februar 1899 erwarben der erwähnte Hermann Friese und Walther Hopf die artistische Anstalt von Emil Hochdanz, unter Beibehaltung der bisherigen Firma, welche durch viele hohe und höchste Auszeichnungen Anerkennung für ihre Leistungen fand.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1885.

Hoffmann C. Carl Hoffmann wurde geboren am 2. Juni 1802 in Bernburg als das vierte unter den fünfzehn Kindern des Oberwundarztes Friedrich Hoffmann. Mit vierzehn Jahren ward er in die Cnobloch'sche Buchhandlung in Leipzig in die Lehre gegeben, worauf er als Gehilfe einige Jahre im Geschäft von F. L. Herbig arbeitete und dann eine Stelle in der Löffler'schen Buchhandlung in Mannheim annahm. 1828 trat er als Gehilfe in die Franckh'sche Buchhandlung in Stuttgart, in welcher damals eine billige Ausgabe von Walter Scott's Romanen in Lieferungen erschien und einen ungemeinen Erfolg hatte (siehe Artikel Franckh).

1826 kaufte Hoffmann die J. D. Sattler'sche Buchhandlung und Leihbibliothek in Stuttgart und entfaltete eine ungemeine Tätigkeit, welche das ziemlich heruntergekommene Geschäft binnen kurzem zum ersten Sortimentsgeschäft in Stuttgart machte. Es war damals kaum erst die Versendung der neuen Bücher in gehefteten Exemplaren aufgekommen, und die Mehrzahl der größeren Werke wurde noch in albis, d. h. in rohen Bogen verschickt. Hoffmann war der erste, welcher außer den Schulbüchern auch andere gediegene und gangbare Werke in gebundenen Exemplaren auf Lager hatte; mit weitsichtigem geschäftlichem Blicke erweiterte er sein Geschäft erst durch einen Journal-Lesezirkel, den ersten in Stuttgart, dann auch durch einen Lesezirkel für gute und interessante neue Werke in französischer, englischer und deutscher Sprache. „Die zwanziger Jahre waren gute für den Buchhandel heißt es in einem Artikel der Süddeutschen Buchhändlerzeitung aus dem Jahre 1849,

hohe Bücherpreise, keine Konkurrenz von Erheblichkeit, 33⅓ pCt., Kunden mit ansehnlichen Rechnungen, Saldierung leidlich, unscheinbare Lokale, billige Mieten, alles ohne jeglichen Luxus und dabei eine angenehme gesellschaftliche Stellung des Buchhändlers". Als Hoffmann sich mehr der Verlagstätigkeit widmete, nahm er seinen nachmaligen Schwager Julius Weise aus Leipzig als Teilnehmer ins Geschäft. 1833 überließ er käuflich die Sortimentsabteilung — die 1826 gegründete Leihbibliothek wurde von Hoffmann an Gustav Weise abgetreten und unter der Firma Gustav Weises Leihbibliothek fortgeführt — seinem Schwager Julius Weise, der dieselbe erst in Gemeinschaft mit Anton Stoppani unter der Firma Weise & Stoppani, dann bis 1870 unter der Firma Julius Weises Kgl. Hofbuchhandlung betrieb, sie dann an W. Spemann (siehe diesen Artikel) verkaufte aus dessen Händen sie 1874 an Adolf Schmidt kam und deren Inhaber seit 1880 Carl Hünersdorf und Adolf Keil sind. — Des Stuttgarter Buchhändlers Franckh's genialer Scharfblick hatte erkannt, daß sich in jener bewegten Zeit unter den Folgen und Eindrücken der Juli-Revolution mit der freisinnigen Weltgeschichte des berühmten Historikers Karl v. Rotteck in Freiburg ein bedeutendes Geschäft machen lasse, und hatte Rotteck bewogen, aus seinem Werke eine populäre Weltgeschichte in vier Bänden zu bearbeiten. Bis die ersten beiden Bände fertig geworden waren, saß aber Franckh wegen demagogischer Umtriebe bereits in Haft und ein Teil des abgelieferten Manuskriptes war verschwunden. Rotteck sah das Unternehmen in Frage gestellt und schrieb an Hoffmann, mit welchem er früher durch den geschäftlichen Briefwechsel den Hoffmann als Gehilfe bei Franckh mit ihm führte, in Berührung gekommen war, um Auskunft über Franckh's geschäftliche Verhältnisse und das Schicksal seiner Arbeit. Hoffmann erbot sich sofort, den Verlag des Werkes zu übernehmen, dessen Anfang wieder neu bearbeitet werden mußte. Er fand einen Kapitalisten, der ihm die nötigen Mittel lieferte, kaufte eine kleine Buchdruckerei und vertrieb das zeitgemäße Unternehmen mit einer Umsicht und Tatkraft, welche einen für jene Zeit außerordentlichen Erfolg erzielte. Mehrere Auflagen folgten rasch aufeinander und machten Hoffmann zu einem wohlhabenden Manne. Ein ebenso erfolgreiches Unternehmen war das Werk des Geographen Vollrath Hoffmann: „Die Erde und ihre Bewohner", das ebenfalls mehrere starke Auflagen nötig machte und der erste Versuch einer pragmatischen Darstellung der Erdkunde war.

Nun verlegte sich Hoffmann vorwiegend auf Verlagstätigkeit, erbaute sich ein geräumiges Haus am Feuersee und richtete seine Buchdruckerei ganz neu ein, sodaß sie damals die vollständigste und beste in ganz Stuttgart war. Der erste Prachtdruck derselben war die Festschrift zur Naturforscher-Versammlung in Stuttgart, im Herbst 1834, die Beschreibung Stuttgarts von Oberstudienrat Plieninger. Ein weiteres großartiges buchhändlerisches Unternehmen Hoffmann's war die populäre Naturgeschichte von Professor Lorenz Oken in Zürich, welche Hoffmann's eigene Idee war. Er hatte aus der „Isis" und aus einigen Werken Oken's dessen praktische Auffassung der Naturgeschichte und seine hervorragende Begabung für gemeinverständliche Darstellung kennen gelernt; sein Scharfblick ließ ihn die Bedeutung der Naturkunde für das ganze moderne Leben erkennen, und so stand eines Abends der Plan, eine erschöpfende volkstümliche Naturgeschichte in wohlfeilen Lieferungen herauszugeben, gleichsam fix und fertig vor seinem Geiste. Noch in derselben Nacht reiste er nach Zürich zu dem von der damaligen demagogenriechenden Polizei vielfach verfolgten Oken, gewann denselben in einer kurzen Unterredung für seinen Plan und schloß einen Vertrag mit ihm ab.

Der Erfolg der Oken'schen Naturgeschichte übertraf Hoffmann's Erwartungen. Die Ausgabe des Atlasses hierzu veranlaßte ihn, eine eigene Lithographie, Steindruckerei und Kolorieranstalt (die erste in Stuttgart) einzurichten, und diese Erweiterung seiner Herstellungsmittel führte ihn auch noch auf andere Gebiete der Verlagsthätigkeit, nämlich auf die bekannten illustrierten naturgeschichtlichen Werke, wie das „Giftpflanzenbuch", Berge's „Schmetterlings"- und „Käferbuch", Rebau's „Naturgeschichte", Calwer's „Kulturpflanzen", Naumann's „Naturgeschichte" der Vögel Deutschlands, sowie das nach diesem Autor benannte Archiv für Ornithologie „Naumannia" u. a. m., welche lange Zeit eine Spezialität seines Verlages bildeten, sowie auf die Herausgabe seines „Buchs der Welt", jenes ersten illustrierten belehrenden Unterhaltungsblattes, welches von 1842 bis 1871 sich in steigender Beliebtheit erhielt, zu einem Absatz von 23000 Exemplaren sich emporschwang und schließlich nur von der Konkurrenz der wohlfeileren illustrierten Zeitschriften erdrückt wurde, aber jedenfalls für die populär-naturwissenschaftliche Litteratur bahnbrechend gewirkt hat.

Außer seiner erfolgreichen Thätigkeit auf dem populär-wissenschaftlichen Gebiete pflegte Hoffmann aber auch mit Glück die Zweige des Gartenbaues (Schmidlin's Gartenbücher); der ernsten Natur-

wiſſenſchaft (z. B. Littrow's „Wunder des Himmels", (1870 an G. Hempel übergegangen), Aragos „Unterhaltungen"; der Jugendſchriften, wie diejenigen von C. G. Salzmann; der Geographie wie z. B. Berghaus „Allgemeine Länder- und Völkerkunde" 6 Bde. u. ſ. w., und rief die „Muſterzeitung" in's Leben, deren Vertrieb er den Käufern ſeiner Kunſtanſtalt, Engelhorn und Hochdanz, (ſiehe dieſe Artikel) übergab. Zu ſeinen in großem Maßſtab angelegten und von Erfolg gekrönten Unternehmungen zählen auch die 1854 begonnenen „Ueberſetzungen ſämtlicher römiſcher und griechiſcher Klaſſiker", welche heute noch in Anſehen ſtehen. Sie wurden ſeit 1850 unter der Firma Krais & Hoffmann vertrieben, kamen 1874 an Wilh. Nübeling, ſpäter an A. Werthers Verlag in Stuttgart (gegr. 1872 durch J. Vogler) und endlich erwarb ſie die Langenſcheidtſche Verlagsbuchhandlung in Berlin (ſiehe dieſen Artikel).

Im „Pantheon ausgezeichneter Erzähler" einer Sammlung vorzüglicher Novellen und Erzählungen der Lieblingsdichter Europas vereinigte er Werke von Spindler, Huber, Blumenhagen, Zſchokke, W. Hauff, H. Hanke, W. Alexis, E. T. A. Hoffmann, H. Clauren, Fouqué, Th. Mügge, u. v. a. In der „Bibliothek klaſſiſcher Romane des Auslandes" erſchienen Dickens, 25 Bde; Bulwer, 22 Bde; Cooper, 30 Bde; Marryat, 20 Bde: Scott 25 Bde. und Warren 6 Bde. Auch das Schulbücher-Gebiet bebaute Hoffmann, wie neben den zahlreichen Schulausgaben der alten Klaſſiker die „Collection portative d'oeuvres choisies de la littérature francaise" herausgeg. von Mozin und Courtin in 2 Serien von 85 und 100 Bändchen, beweiſen. Aus der Baukunde finden wir berühmte Werke wie Breymanns Konſtruktionslehre und Wolframs Baukunſt. In ſeiner „Theater-Bibliothek" fanden ſich die Texte der bekannteſten Bühnenwerke vereinigt, u. ſ. w.

Hoffmann führte auch in ſeinem jüngſten Bruder Franz Hoffmann der deutſchen Litteratur einen der berufenſten und fruchtbarſten Jugendſchriftſteller von europäiſchem Rufe zu. Franz Hoffmann war Buchhändler geweſen, hatte aber als ſolcher Unglück gehabt. Da entdeckte der Bruder ſein ſchriftſtelleriſches Talent, ermutigte ihn, ſich als Schriftſteller zu verſuchen. Er gründete den noch jetzt ſo beliebten „Jugendfreund", welchen Franz lange Jahre redigierte, bahnte den hübſchen Bändchen, à $7\frac{1}{2}$ Sgr., den ſogenannten „Hoffmännchen", den Weg ins Publikum. Jedoch entäußerte er ſich 1843 dieſes Zweigs ſeines Verlags, als eine ſeiner Schweſtern den Buchhändler

Schmidt aus Altona heiratete, welcher in Gemeinschaft mit Louis Spring, die Firma Schmidt & Spring in Stuttgart eröffnete. Letzterer trat 1853 aus und nach dem Tode Schmidts kam 1881 das Geschäft an Carl Barth. Seit 1898 befindet es sich im Besitz von Anton Hase und wurde von diesem nach Leipzig verlegt. —

1846 erwarb Hoffmann zur Vergrößerung seines Geschäftes die Walthersche Verlagshandlung in Stuttgart (Abzweigung der Dresdener Firma gleichen Namens, vergl. Artikel Burdach) und vereinigte sie mit seiner Firma.

Hoffmann war einer der ersten, welche das Banner für Stuttgart als alleinigen süddeutschen Kommissionsplatz erhoben und mit dem ganzen Gewicht ihrer Persönlichkeit und ihres geschäftlichen Einflusses dafür einstanden. Nachdem er mit Mühe und Beharrlichkeit die Angelegenheit des buchhändlerischen Rabatts der Stuttgarter unter sich geregelt hatte, gründete er mit Carl Messow (siehe diesen Artikel) die „Süddeutsche Buchhändlerzeitung" als Organ des süddeutschen buchhändlerischen Verkehrs und als Vertreterin des Gedankens korporativer Vereinigung und eines Verkehrsmittelpunkts für den süddeutschen Buchhandel zu Stuttgart. Er errichtete ferner das erste Kommissionsgeschäft nach dem Vorbild der Leipziger Kommissionäre in Stuttgart. Sodann begründete er unter Mitwirkung von Friedrich Liesching und Heinrich Erhard im Jahre 1842 den Stuttgarter Buchhändler-Verein zu gemeinsamer Vertretung der Interessen der Stuttgarter Kollegen, dessen erster Erfolg die buchhändlerische Abrechnung der Stuttgarter war, die in zwei Zimmern im Hause von Heinrich Erhard im Frühjahr 1843 stattfand, und aus welcher die spätere süddeutsche Meß-Abrechnung hervorging.

An dem späteren Zustandekommen des Süddeutschen Buchhändler-Vereins hat Hoffmann vorzugsweise mitgewirkt. Namentlich hat er sich aber noch vor dem Ausbau des deutschen Eisenbahnsystems auf das Nachdrücklichste bemüht, für den Verkehr mit Leipzig billigere Frachten und raschere Lieferzeiten herbeizuführen, und seine Vorschläge für die schnellste Versendungsweise auf der direktesten Route wurden als praktisch anerkannt und verwirklicht. Seiner persönlichen Verwendung bei den Behörden und seinem thatkräftigen Vorangehen gelang es, die Versendung der Kolli zwischen Stuttgart und Leipzig und umgekehrt durch Versendung in durchlaufenden Wagen zu wohlfeilerer Fracht und wesentlich beschleunigter Lieferzeit zu erzielen, was als ein schätzbarer Vorteil

erkannt wurde. Im Stuttgarter Kommunalleben nahm er zwölf Jahre als Gemeinderat eine hervorragende Stellung ein.

Desgleichen hat er dem gesamten buchhändlerischen Leben größtes Interesse entgegengebracht. So hätte er gern seinen Wunsch, einen rührigen, ganz Deutschland umfassenden Sortimenter-Verein, als Gegengewicht zum Börsenverein, verwirklicht gesehen. Als 1863 dazu ein glückverheißender Anfang gemacht wurde, schenkte Hoffmann, lediglich in der Absicht, dem Verein Mittel zur Geltendmachung seiner Interessen zu gewähren, die in seinem Verlage erschienene Zeitschrift „Feierstunden".

Herbe Lebenserfahrungen legten ihm den Wunsch nahe, sich allmählich von den Berufsgeschäften zurückzuziehen. Er verkaufte nach und nach einzelne Zweige und Bestandteile seines Verlags, und behielt nur noch seine Druckerei, die später an Felix Krais (jetzige Hoffmannsche Buchdruckerei) in Stuttgart überging, bei. 1873 erhielt Julius Hoffmann, Besitzer der seit 1849 bestehenden Firma K. Thienemanns Verlag in Stuttgart, Prokura für die Hoffmannsche Verlagshandlung, die 1879 in den Besitz von Wilhelm Nübling überging. Sie kam 1881 an A. Bleil. — 1851 bereits hatte Hoffmann die Bilderbücherabteilung an R. Chelius in Stuttgart verkauft, von dem sie an Emil Berndts Verlag in Leipzig und Odessa gelangte. Eine Reihe von Auflagenresten kam an M. Rudolphi in Hamburg, C. B. Griesbach in Gera, C. Zieger in Leipzig (die Romane von Boz und Bulwer) und S. Schwelm in Frankfurt a. M.

1864 erwarb Hoffmann das königliche Bad Teinach auf dem Saume des Schwarzwaldes, ein reizendes Fleckchen Erde mit trefflichen Heilquellen, welches unter staatlicher Verwaltung zurückgekommen war und doch alle Vorzüge eines wirksamen Heilbades und klimatischen Kurortes in sich vereinigte. Dieses Heilbad richtete er nun ganz neu ein und schuf es zu einem der angenehmsten Badeorte des deutschen Südens um.

Hoffmann starb am 29. Dezember 1883.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1883; Schulz. Adreßbuch 1886; Verlagskatalog 1829, 1830, 1843, 1845, 1847, 1854, 1856; Archiv für Geschichte des Buchhandels Bd. II; vergl. auch die angefügte Uebersichtstafel.

Hoffmann, J. W. Siegmund Heinrich Hoffmann, Wilhelm Hoffmanns Großvater erwarb 1732 die dem Bibliothekar Bielke in Jena gehörige Filialbuchhandlung in Weimar, nachdem

afel

uttgart 1826 begründeten Buch
ttlersche Buchhandlung.

Hoffmann
Hoffm

Ueberga
Hoffm

(Felix Kr

1850
Carl Hoffmann tritt ein in die Firma Scheitlin & Krais
lautet nunmehr
Krais & Hoffmann.
1859
Uebergang an Krais
F. A. Krais.
(Bibliothek sämtlicher griech. und röm. Klassiker, 1854 von C. Hoffmann begründet.)
1884
an Langenscheidt-Berlin.

18
Hoffmann verk Hoffmann
schrift
Rudolph mann,
18 von K. Thienemanns Verlag (gegr. 1849).
Hermann Ehrung des
Teilhabe traut und
18 Kura
Verkauf an beling).
Emil Bernd
Leit
18
Emil Berndt ve
Chelius-Hoffma
schrift
Gebrüder
Stut

1885
K. Thienemanns Verlag
(Jul. Hoffmann)
Verkauf der Bilderbücher und Jugendschriften an Franz und Anton Hoffmann:
K. Thienemanns Verlag
(Gebr. Hoffmann).
1895
Verkauf an die Deutsche Verlagsanstalt
K. Thienemanns Verlag.

Seit 1885 Fortsetzung des naturwissenschaftlichen und gewerblichen Verlags unter der Firma Julius Hoffmann (seit 1899 Besitzer Julius Hoffmann jr.).

Aufgestellt von
Rudolf Schmidt
berswalde, 10. August 1902/9. Juli 1904.

er sie seit 1725 als Faktor geleitet hatte und führte sie unter seinem Namen weiter.

1733 begründete er das Weimarer Wochenblatt unter dem Titel „Avertissement das auf Hochf. gnädigsten Befehl zu Weimar aufgerichtete Intelligenz-Werk, und die daher entstehende wöchentliche Polizei und Commerzien-Gazette oder Zeitung betreffend."

Sein Nachfolger, Wilhelm Hoffmanns Vater, war Carl Ludolph Hoffmann, nach dessen Tode die Buchhandlung 22 Jahre lang von Geschäftsführern verwaltet wurde.

Der spätere Kommissionsrat Johann Wilhelm Hoffmann, geboren 12. 7. 1777, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und trat 1792 als Lehrling in die väterliche Handlung, ging dann zur weiteren Ausbildung nach Zittau und Hamburg und übernahm schließlich das Geschäft des Vaters. Bereits 1802 an der Spitze dieses Geschäfts, das er nur auf ausdrücklichen Wunsch des Herzogs Karl August und dessen Mutter, der bekannten Herzogin Anna Amalia, übernahm, war er mit allen Heroen der damaligen Zeit: Schiller, Goethe, Wieland, Schopenhauer, Kanzler Müller, Bertuch, Einsiedel, St. Schütze ꝛc., teils befreundet, teils in täglicher geschäftlicher Verbindung. Sein Fürst, der große Karl August, beehrte ihn mit einem so unbedingten Vertrauen, daß er ausdrücklich den Befehl erließ: „den Hoffmann unangemeldet in sein Arbeitskabinett eintreten zu lassen", eine Erlaubnis, von der dieser fünfundzwanzig Jahre bis zum Tode des Großherzogs Gebrauch machte, und zwar, wie er mit Stolz hinzusetzte: „nicht in Frack und Schuhen, sondern im langen Rock und Stiefeln". — In den Jahren 1806 bis 1812 benutzte der deutschgesinnte Fürst, der fortwährend gegen Napoleon konspirierte, den gewissenhaften Mann oft zur Besorgung der geheimsten, aber auch gefährlichsten Korrespondenzen und Aufträge, deren Entdeckung demselben unbedingt das Schicksal seines Kollegen Palm (vergl. diesen Artikel) bereitet haben würde.

Auch dem Verlage hat sich Hoffmann eifrig gewidmet und die begonnenen periodischen Unternehmungen zum Teil fortgeführt. Erwähnen wollen wir aus dem Verlag der Hoffmannschen Buchhandlung nur: Allmanach für Scheidekünstler, 50 Jahrgänge; Reisen des Herzogs Bernhard von Weimar nach Amerika, das Kotzebuesche literarische Wochenblatt (später fortgeführt als Blätter für literarische Unterhaltung bei Brockhaus in Leipzig) sowie dessen zwei Reisen um die Welt; das theologische Journal Acta hist. eccl. (1734—1794, über 300 Bände); das oben angeführte Wochenblatt

wurde 1831 in die Weimarische Zeitung umgewandelt. In den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts hatte Hoffmann in Verbindung mit den Gebrüdern Hahn in Hannover den Ankauf der Goetheschen Gesamtwerke für 100 000 Thaler kontrahiert, welches Abkommen indes wieder vereitelt wurde.

Quellen: Biedenfeld, Weimar 1841; Gartenlaube 1859.

Hofmann, H. A. Heinrich Albert Hofmann, geboren 8. 3. 1818, gestorben 19. 8. 1880, seit 1843 Mitinhaber des Kunstverlags von Meyer & Hofmann in Berlin, begründete nach Austritt aus dieser Firma 1845 in Berlin eine Sortiments- und Verlagsbuchhandlung unter der Firma A. Hofmann & Comp.

Das Verlagsgeschäft gewann besondere Bedeutung mit der im Mai 1848 erfolgten Begründung der politisch satyrischen Wochenschrift „Kladderadatsch", die sich auf dem Boden des vormärzlichen Berlin mit seinem scharfen kritischen Verstand, seinem kaustischen, originellen Witz, seiner angeborenen Unverfrorenheit und seiner politischen Unzufriedenheit entwickelte. Mit dem vollständigen Manskript der ersten Nummer betrat eines Morgens David Kalisch — bekannt als der Hauptvertreter des eigenartigen Berliner Witzes und Vaters der norddeutschen Posse — das noch recht bescheidene Geschäftslokal A. Hofmanns und bot ihm das neue Unternehmen an. Nach einigen Tagen Bedenkzeit erklärte sich Hofmann zur Uebernahme des Kommissionsverlages bereit, Kalisch sollte die Kosten für Druck und Papier tragen, das Honorar wurde auf ein Friedrichsdor pro Nummer festgesetzt. Das Blatt fand bald kolossalen Anklang, ja, sogar Friedrich Wilhelm IV. war ein eifriger Leser und Gönner desselben; als das Staatsministerium das Blatt seiner unverbesserlichen Haltung wegen unterdrücken wollte, telegraphierte er an den Minister von Manteuffel nach Berlin: „Kladderadatsch nichts zuleide thun!" — allein die Feinde blieben doch nicht aus. Zu Kalisch hatten sich als Mitarbeiter Rudolf Löwenstein und Ernst Dohm und der geistreiche Zeichner der „Rütli-Zeitung" Wilhelm Scholz gesellt, wodurch das Blatt an Mannigfaltigkeit, Abwechselung und innerem Gehalte gewann. Während des Berliner Belagerungszustandes wanderte Hofmann — die Mitarbeiter waren der Verfolgung entflohen — mit seinem Verlagskinde nach Leipzig, wo ihm der spätere Gartenlaubenbegründer Ernst Keil Unterschlupf gewährte. Kaum zurückgekehrt, erfolgte im Januar 1849 ein neues Verbot des Blattes, so erschien es eine Zeit lang in Eberswalde, wo es in der

Buchdruckerei von E. Müller gedruckt wurde, dann konnte es sich frei entfalten. Seine stehenden Figuren als Schultze und Müller, Zwückauör und Karlchen Mießnick sind weltbekannt geworden. Bis 1883 wurde das Blatt, daß zu seinen Mitarbeitern Glaßbrenner, Dove, Kossack, G. Herwegh, Alb. Wolff, den späteren Figaroredakteur, Prutz, Dingelstedt u. a. zählte, von Ernst Dohm redigiert, bis 1886 von Rudolf Löwenstein, dann von Johannes Trojan. Von Zeichnern sind namentlich zu nennen Alb. Wolff, Carl Reinhardt, Löffler, Steinitz, Trützel, Schröder, C. von Grimm, Jüttner, Retemeyer, Brandt und Stutz. — Ueber das Verhältnis Bismarcks zum „Kladderadatsch" unterrichtet das 1895 erschienene Bismarckalbum des Kladderadatsch. So bietet die leider hier nicht weiter zu verfolgende Geschichte des berühmten, täglich, mit Ausnahme der Wochentage, erscheinenden Blattes eines der interessantesten Kulturbilder der Neuzeit.

Dem Kladderadatsch schloß sich eine große Gefolgschaft im humoristischen Genre an; abgesehen von den vielerlei Schultze und Müller „am Rhein, im Harz, Riesengebirge, Paris ꝛc.", Almanach zum Lachen 1851 uff., namentlich Schriften von Ad. Glaßbrenner — A. Brennglas — (Buntes Berlin, mit Illustrationen von Hosemann); E. Kossak; D. Kalisch (Berliner Volksbühne, Berliner Leierkasten, Tannhäuser) und humorist. satyr. Kalender des Kladderadatsch, herausgegeben von den Gelehrten des Kladderadatsch, 1849 uff.

1852 begann Hofmann mit dem nach und nach auf 77 Bände angewachsenen großen Unternehmen der „Classiker des In- und Auslandes", die er allerdings zu so ungewöhnlich billigen Preisen auf den Markt brachte, wie sie der deutsche Buchhandel bisher nicht kannte.

Neben Jugendschriften von R. Löwenstein, C. Reinhardt, J. Trojan, J. Reymhold und C. A. Görners Kindertheater verlegte Hofmann auch Prachtwerke (Immermann, Oberhof und Tulifäntchen, Tegner, Frithjofssage, H. v. Kleists Zerbrochener Krug mit den unvergleichlichen Illustrationen von Adolph Menzel); ferner Berthold Auerbachs Volkskalender 1859—1862; Schriften von Fanny Lewald; H. von Winterfeldt und H. Wachenhusen.

Von den neueren Verlagsartikeln der Firma A. Hofmann und Comp. seien genannt die Werke von Paul Cassel, K. Th. Gaedertz, D. Duncker, Schmidt-Cabanis u. a. 1886 begann das von Dr. K. Kehrbach, herausgegebene große Sammelwerk Monumenta Germaniae Paedagogica, umfassend Schulordnungen, Schul-

bücher, paedagog. Miscellaneen und zusammenfassende Darstellungen aus den Landen deutscher Zunge. Am 1. Jan. 1890 kam ein großer Teil des älteren Verlages an die Firma Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. in Hamburg (vergl. Artikel Richter-Hamburg).

Im Herbst 1873 begründete A. Hofmann den „Allgemeinen Verein für deutsche Litteratur", dessen Protektorat Großherzog Carl Alexander von Sachsen und Prinz Georg von Preußen übernahmen und dessen Publikationen Hofmann unter der Firma A. Hofmanns Separatkonto vertrieb.

Nach dem Tode des Begründers am 19. 8. 1880, folgte ihm in der Geschäftsleitung sein Sohn Rudolf Hofmann, geb. 26. 5. 1854. Dieser hat 1884 die Leitung des „Vereins für deutsche Litteratur" und den Verlag der bis dahin erschienenen 48 Vereinspublikationen an Dr. Herm. Paetel abgegeben (vergl. diesen Artikel).

Quellen: Verlagskatalog 1856, 1862, 1867, 1873, 1876, 1886, vergl. auch Brockhaus, Konv.-Lexikon, 14. Aufl.; der Kladderadatsch und seine Leute, Berlin 1898; Zeitschrift für Bücherfreunde 1898 (Ring, Zobeltitz).

Hofmeister, F. Der bekannte Leipziger Musikalien-Verleger Friedrich Hofmeister wurde am 24. Januar 1782 zu Strehla geboren, kam in früher Jugend mit den Eltern nach Leipzig, verlor da aber den Vater sehr bald. In der damals noch nicht lange gestifteten Ratsfreischule legte er unter Plato und Dolz den Grund zu einer umfassenden Bildung. Durch ihre Empfehlung kam er auf kurze Zeit in ein Patrizierhaus, dessen Chef ihn für den Kaufmannsstand bestimmte, durch frühzeitigen Tod jedoch vor Vollendung seiner Pläne abgerufen wurde. So trat Hofmeister, fast durch den Zufall geführt, im Jahre 1797 bei Breitkopf & Härtel als Lehrling ein.

Schon nach wenigen Jahren finden wir ihn als Geschäftsführer des neu errichteten Bureau de Musique, welche Stellung er im Jahre 1802 aufgab, um den eigenen Herd gründen zu können. Hierzu hatte er Riesa ausersehen, woselbst er sich als Kolonial- und Schnittwarenhändler etablierte.

Nach einigen Jahren (1805) genügte ihm indes dieser kleine Wirkungskreis nicht mehr; er siedelte mit Frau und Sohn wieder nach Leipzig über, um die Geschäfte seines verstorbenen Schwiegervaters, welcher ein bedeutendes Möbelmagazin besessen hatte, zu ordnen und abzuwickeln. Darauf lenkte er wieder in die zuerst

betretene und ihm am meisten zusagende Bahn ein. Im Jahre 1807 etablierte er seine Musikalienhandlung, die damals überhaupt die dritte in Leipzig war. Auch die erste Idee eines Musikalien-Leihinstituts rief er bald ins Leben und fand damit außerordentlichen Anklang.

Bald begab er sich auch auf das Gebiet des Verlags, es erschienen bei ihm die Werke von Heinr. Marschner, Friedr. Schneider, Alb. Methfessel, Aug. Pohlenz ꝛc. Die freundschaftliche Verbindung mit dem Hofrat Ludw. Reichenbach in Dresden führte ihn der Naturwissenschaft zu. Er hat bis zu seinen spätesten Jahren mit mehr als dilettantischem Eifer Botanik getrieben, auch in dem buchhändlerischen Nebenzweige seines Geschäftes ausschließlich botanische Werke gedruckt.

Hofmeister starb am 30. 9. 1864, das Geschäft hatte er schon vorher, 1847, seinen beiden Söhnen übergeben.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1864. (Leipziger Tageblatt.)

Hohenwang, L. Ludwig Hohenwang ist lange Zeit als der erste Buchdrucker der Stadt Ulm (vergl. Haßler, Ulms Buchdruckergeschichte, Ulm 1840) angesehen worden, bis Butsch (siehe unten) nachgewiesen hat, daß Ludwig Hohenwang kein Ulmer, sondern ein Augsburger Buchdrucker gewesen ist.

Hohenwang tritt zu Anfang der siebenziger Jahre des 15. Jahrhunderts als Uebersetzer und Herausgeber des Vegetius (vergl. Ebert 23455) in Diensten eines unbekannten Druckers in Schwaben auf.

In den Jahren 1475 bis 1477 kommt er in Augsburg als Drucker vor; ins Steuerbuch dieser Stadt ist er als „Ludwig von Elchingen" (Eßlingen) wohnhaft „in der Sachsengaß vom Neidbad" eingetragen. Nur drei Drucke giebt es, die mit Sicherheit Hohenwang zugewiesen werden können und die sämtlich in Augsburg hergestellt wurden: Die Summa Hostiensis von Henricus de Segusio, 5 Bände in Folio; die Guldin Bibel des Antonius Rampigollis, 218 Blätter in Kleinfolio; Luciani Samosatensis Asinus, 14 Blätter in Kleinfolio. 1478 verschwindet Hohenwang aus Augsburg und taucht erst wieder 1506, schriftstellerisch für den Buchdrucker Jacob von Pforzheim in Basel thätig, auf; seine Thätigkeit in Ulm ist nicht nachweisbar.

Quellen: A. F. Butsch, L. Hohenwang, München 1885; vergl. auch Allgemeine Deutsche Biographie XII. Band.

Hölder, A. Alfred Ritter von Hölder, Kommerzialrat, Hof- und Universitätsbuchhändler, geb. am 14. August 1835, begründete am 1. April 1862 eine Verlagsbuchhandlung für wissenschaftliche Litteratur, vorzugsweise mit der Absicht, den heimischen Verlag, auch wenn wenig oder gar kein Gewinn dabei zu erzielen wäre, zu heben. Seine Thätigkeit umspannt alle Wissenschaftsgebiete.

Um mit der Periodica zu beginnen, so sind vornehmlich zu nennen: Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminares der Universität Wien von O. Benndorf und E. Bormann; Centralblatt f. d. gewerbl. Unterrichtswesen in Oesterreich von Dr. Adolf Müller, seit 1883; Jahreshefte des österr. archäologischen Institutes in Wien; Oesterreichische Mittelschule; Statistische Monatsschrift, herausgegeben von der k. k. statist. Central-Kommission; Tschermaks Mineralogische und petrographische Mittheilungen, herausgegeben von F. Becke; Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart von Dr. Grünhut: Zeitschrift für das Realschulwesen von Czuber, Bechtel und Glöser; Zeitschrift für Schulgeographie von Prof. Dr. A. Becker; Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes von Karabacek, Müller, Reinisch; das Oesterreichische Sanitätswesen; die Soziale Rundschau; Wiener Entomologische Zeitung, seit 1882 u. v. a.

Hölder verlegt eine lange Reihe von Lehrbüchern für Hoch- und Mittelschulen und sonstige Unterrichtslitteratur. Wir finden einen auserwählten Autorenkreis um ihn versammelt: Josef Bersch mit seinen bekannten Handbüchern für Weinbereitung; C. B. Brühl, Zootomie, ein Atlas von 200 Tafeln mit etwa 4000 vom Verfasser meist nach der Natur gezeichneten und sämtlich von ihm mit dem Diamant in Stein radierten Figuren, 1877 uff., 200 Mark Ladenpreis; C. v. Etzel, Oesterreichische Eisenbahnen, 6 Bände; K. Weiß, Geschichtsquellen der Stadt Wien, 1877 uff.; Wiener Handelsbibliothek, herausgegeben von Carl Porges, 110 Lieferungen; von Hauer, Die Geologie, 3 Bände und dessen geolog. Uebersichtskarte Oesterreich-Ungarns, 12 Blätter in Farbendruck; Al. Hauser, Säulenordnungen, 10 Tafeln, etwa 100 M. und sonstige kunstgeschichtliche Schriften; Oesterreichische Gesetze mit Materialien, 44 Bände; die österreich.-ungar. Monarchie in Wort und Bild, unter Mitwirkung des verstorbenen Kronprinzen Rudolf, ein Monumentalwerk von 24 Bänden; F. Müller, Grundriß der Sprachwissenschaft, 3 Bände; D. Stur, Flora der Vorwelt, 2 Bände, 256 M.; Val. Teirichs Ornamentwerke; ferner wertvolle

naturwissenschaftliche Werke von Claus, Ettingshausen, Haidinger, Neumayr u. a.; Jurisprudenz von Graf Chorinsky, Frydmann, Grünhut, Schiffner, Menger, Sax, das Oesterreich. Staatswörterbuch von Mischler und Ulbrich, 3 Bände u. a.; geographische Werke von Holub, Payer, Kreitner, Höhnel, Diener, Drasche, Urlamo ꝛc. Im letzten Jahrzehnt hat auch die Medizin die intensivste Pflege gefunden. In erster Reihe steht hier die von Nothnagel herausgegebene „Spezielle Pathologie und Therapie", 24 Teile in 40 Bände gebunden, die in 120, meist umfangreichen Abteilungen erschien und komplett 840 Mark kostet. Ferner sind zu nennen: Heymanns Handbuch der Laryngologie und Rhinologie, 4 Bde.; Scheffs Handbuch der Zahnheilkunde, 2. Aufl., 4 Bde.; Frisch und Zuckerkandts Handb. der Urologie, 3 Bde.; Moareks Handb. der Hautkrankheiten, 4 Bde.; die Medizinische Handbibliothek, bis jetzt 11 Bde. und zahlreiche andere. — So ist Hölder einer der vornehmsten Vertreter des österreichischen Verlagsbuchhandels.

Seit 1862 ist er auch Besitzer der Beckschen k. k. Hof- und Universitätsbuchhandlung (gegr. vor 1724), seine Söhne, Oskar und Constantin von Hölder, sind Teilhaber dieser Firma.

Quellen: Verlagskatalog 1874, 1878, 1887.

Höllrigl, E. Die Firma Eduard Höllrigl vorm. Herm. Kerbers K. u. K. Hofbuchhandlung in Salzburg führt das Gründungsjahr ihres Hauses in das Jahr 1598 auf den Typographen K. Kürner zurück.

Das erste bekannte Werk, das in Salzburg gedruckt wurde, stammt aus dem Jahre 1533. Es ist eine Polizeiordnung des Erzbischofs Matthäus Lang von Wellenburg und führt den Titel „Ordnung imm Stifft vnd Lannd Salzburg, zu Abstellung des Fürkauffs und übermässiger staigerung der Pfennbert". Der erste namentlich bekannte Buchdrucker war Hanns Baumann von Rotenburg, der von 1551 bis etwa 1569 in Salzburg druckte.

1598 erscheint die Offizin von Konrad Kürner, welcher als erstes wichtigstes Werk aus seiner Presse ausgehen ließ „Proprium Sanctorum Ecclesiae Salisburgensis cum Approbatione Sedis Apostolicae". Ihm folgt 1620 sein Sohn Gregorius Kürner, der auch als Hofbuchdrucker bezeichnet wird. Er druckte noch 1630 ein „Geistliches Vergißmein nit"; dann erscheint als Nachfolger Christophorus Katzenberger, als Hof- und — da inzwischen, 1652, die Universität gegründet worden war — akademischer Buchdrucker. Er starb am

3. 6. 1653, ihm folgte als Buchdrucker und Buchhändler Johann Baptiſt Mayr von Mayregg (geb. 1633, geſt. 12. 8. 1708), der der Typographie in Salzburg einen neuen Aufſchwung gab. Er führte als Signet ſein Wappen, einen gekrönten Schild, der in zwei Felder geteilt iſt, in deſſen oberem ein Löwe auf Gold, in dem unteren eine geflügelte Kugel auf blauer Farbe zu ſehen iſt. Er druckte mit einer eigens ihm vom Erzbiſchof geſchenkten Preſſe die großen Miſſalen und Choralbücher für die Salzburger Domkirche, wahre Muſter fleißiger Druckarbeit. Sein Sohn und Nachfolger Johann Joſeph Mayr von Mayregg wurde 1689 geboren, trat nach geſchehenen Studien 1705 zur Buchdruckerkunſt und zum Buchhandel über und führte des Vaters Geſchäft fort bis zu ſeinem am 25. 3. 1724 erfolgten Tode. Anfänglich unter der Firma Johann Joſeph Mayrs ſeel. Erben von der Witwe fortgeführt, wurde das Geſchäft 1775 zwangsweiſe, als Strafe für ein Cenſurvergehen an das Waiſenhaus verkauft. Intereſſant iſt die Aufſtellung des damaligen Inventars, das einen Wert von 64 790 fl. 35 Kr. darſtellte, und das ſich, wie folgt, verteilte:

Buchdruckerei-Gerechtſame	5 000 fl.		
6 Preſſen, Lettern nebſt Zubehör . .	14 263 „	12	Kr.
Buchhandlungs-Gerechtſame	5 000 „		
Sortiment an deutſchen und lateiniſchen Büchern	12 137 „	49	„
(alſo ein ſehr anſehnliches Lager!)			
Sortiment an franzöſ. u. italien. Büchern	275 „	22	„
Rubricat	37 „	48	„
Verlagsbücher	32 300 „	42	„
Gebundene Bücher	775 „	42	„
Sa.	64 790 fl.	35	Kr.

Aus der Waiſenhauspreſſe ging 1784 das zu den beſten Werken der deutſchen Diplomatik gehörende berühmte Werk „Kleimayers Juvavia“ hervor. Druckerei und Buchhandel wurden bis 1789 durch Geſchäftsführer verwaltet und gingen mit allen dazu gehörigen Privilegien, namentlich dem Verlagsrecht der Salzburger Zeitung und des Intelligenzblattes, in ſelbigem Jahre durch Kauf an Franz Xaver Duyle für 10 000 fl. über.

Duyle wurde am 2. 10. 1743 zu Maria-Schießen bei Roggenburg in Schwaben geboren, war Rentbeamter des Grafen Fugger zu Konſtanz und erlernte dann den Buchhandel in Augsburg. 1781 kam er als Geſchäftsführer nach Salzburg in die Waiſenhausdruckerei.

Nach seinem 1804 erfolgten Tode ging das Geschäft auf Franz Xaver Duyle jun. über, der — unter Vorbehalt der Druckoffizin für sich — die Buchhandlung 1843 an Ad. Christ. Gottfr. Lindig aus Pößneck abtrat.

Die folgenden Besitzer waren Max Glonner (1852—1879) und vorübergehend (1879—1881) die Brüder Franz u. Math. Krakowitzer. Das Geschäft firmirte während dieser Zeit dem Buchhandel gegenüber Max Glonner, für die Ortsfirmirung blieb die Bezeichnung „Duyle'sche Buchhandlung" bestehen. Durch Kauf ging 1881 die Buchhandlung an Hermann Kerber aus Meran über und verblieb bis Ende 1900 in dessen Hand, der das alte aber sehr zurückgegangene Geschäft lebhaftem Aufschwunge entgegenführte. Ab 1882 firmirte Herm. Kerber unter seinem Namen; 1897 wurde ihm der Titel eines Kais. u. Kgl. Hofbuchhändlers verliehen. 1901 erfolgte die Uebernahme durch Kerber's langjährigen Mitarbeiter, Eduard Höllrigl aus Sarnthein, der die Firma in Eduard Höllrigl, vorm. Herm. Kerber's Hofbuchhandlung änderte; ein früher Tod raffte ihn im Sommer 1901 dahin. Zu Neujahr 1902 kauften Adolf Stierle und Otto Spinnhirn das Geschäft und führen es seither unter der alten Firma in den Traditionen ihrer beiden Vorgänger.

Quellen: M. V. Süß. Beiträge zur Geschichte der Typographie und des Buchhandels im vormaligen Erzstifte nun Herzogthum Salzburg, 1845.

Hölzel, E. Eduard Hölzel wurde am 8. 10. 1817 in Prag geboren, wo sein Vater Besitzer einer Eisenhandlung war. Nach zurückgelegten Gymnasialstudien trat Hölzel bei Borrosch & André in Prag als Buchhandlungslehrling ein, kam auf seinen Wanderjahren nach Leipzig, Mainz, Augsburg, Würzburg, Wien, Brünn und begründete 1844 in Olmütz eine Sortimentsbuchhandlung, die sich schnell vergrößerte, so daß er sich veranlaßt sah, Filialen zu eröffnen in Neutitschein (1849), seit 1888 in den Besitz von Paul Hartmann übergegangen — Mähr. Schönberg (1858), seit 1893 im Besitz von Georg Hetschko — Sternberg (1864), 1881 verkauft an Ferd. Pialek, seit 1883 im Besitz von Aug. R. Hitschfeld — Prerau (1880), jetzt im Besitze von Ant. Michálek.

Bald befaßte sich Hölzel auch mit Verlag, den er 1870 nach Wien überführte. Das „Album von Böhmen und Mähren" war gewissermaßen die Grundlage zu seinem Kunstverlage. Zur Herstellung desselben trat er mit dem Lithographen Horegschi in

Wien in Verbindung und übernahm 1861 dessen Anstalt für eigene Rechnung. Er vergrößerte sie durch ein geographisches Institut und eine Kunstanstalt für Oelfarbendruck. Sehr umfangreich ist der kartographische Verlag der Firma, darunter sehr verbreitete Schulatlanten und Wandkarten von A. von Haardt, G. Jausz, B. Kozenn, M. Klar, F. W. Schubert, nicht nur in deutscher, sondern auch in böhmischer, kroatischer, italienischer, polnischer, slovenischer und ungarischer Sprache. Geradezu epochemachend aber war die Wirksamkeit Hölzels auf dem Gebiete der Lehrmittel für den Anschauungsunterricht. Die unter pädagogischer und wissenschaftlicher Leitung von hervorragendsten Schulmännern herausgegebenen „Geographischen Charakterbilder für Schule und Haus" (Dimensionen der Bilder 79 Centim. breit, 59 Centim. hoch, Oelfarbendruck, 37 Blatt) mit Textbeilagen (wozu auch Lichtdruckbilder, Karten ꝛc. gehören). Ferner Prof. J. Langls „Bilder zur Geschichte, ein Cyklus der hervorragendsten Bauwerke aller Kulturepochen in 69 Blatt ($75^1/_2 \times 57$ Centimeter), sowie endlich die „Wandbilder für den Anschauungs- und Sprachunterricht" (4 Serien: Jahreszeiten, Städtebilder, Wohnung ꝛc.) sind mit das Beste, was in dieser Beziehung existiert. Neben einer Reihe von Schulbüchern verzeichnet der Verlagskatalog noch hervorragende wissenschaftliche Arbeiten wie G. Hempel und R. Wilhelm, Bäume und Sträucher des Waldes, 20 Lieferungen mit 60 Farbendrucktafeln; Resultate der wissenschaftlichen Erforschung des Plattensees, 3 Bde. in 15 Teilen; des berühmten Alpenforschers Simony Werk Das Dachsteingebiet, 2 Bde., 44 Mark; Geograph. Abhandlungen, her. von Prof. Dr. Albr. Penck, bis jetzt vorgeschritten auf 6 Bände mit 22 Heften, die alle Gebiete der Erdkunde berühren; Aus den Alpen, Ansichten, 25 Blatt nach Aquarell- und Oelgemälden von Frz. Alt u. a. Ferner seien noch genannt die Zeitschriften „Meteorologische Zeitschrift" (früher Verlag von Asher & Co., Berlin) seit 1884; „Wiener entomologische Zeitung". Nach dem am 21. Dezember 1885 erfolgten Tode Ed. Hölzels übernahm 1886 Hugo Hölzel (geb. 1852) das Geschäft in Olmütz, das Wiener war 1885 in Gemeinschaft mit Emil Kosmack (geb. 1846) ebenfalls an ihn übergegangen. Zum besseren Vertrieb der Werke in ungarischer Sprache wurde im Verein mit Hölzels Schwiegersohn Carl Graeser (siehe diesen Artikel) ein Zweiggeschäft in Budapest unter der Firma Hölzel & Co. ins Leben gerufen, das 1894 aber an Emanuel Kogutowicz abgetreten wurde. Das Olmützer Geschäft wurde 1894 von Adolf Hölzel übernommen und sind jetzt neben diesem Emma Graeser und Gustav Maruschka Inhaber desselben.

Die Wiener Verlagsbuchhandlung, Kunſtanſtalt für Oelfarbendruck nebſt dem geographiſchen Inſtitut befindet ſich im Beſitze einer Kommanditgeſellſchaft — Chef und perſönlich haftender Geſellſchafter Wilhelm Zwierzina — und wird unter der Firma Ed. Hölzel betrieben.

Quellen: Verlagskatalog 1898; Oeſterreich. Buchhändler-Korreſpondenz 1886.

Homann. Der Stifter der weitberühmten Nürnberger Landkartenoffizin Johann Baptiſta Homann wurde am 20. 3. 1663 in dem Dorfe Kamlach in Schwaben geboren, als Sohn des nachmaligen Kanzleiverwalters J. F. Homann in Ravensburg. Der junge Homann beſuchte die Jeſuitenſchule zu Mindelheim und ſollte Dominicaner werden. Er trat aber ſpäter zur lutheriſchen Religion über und nahm in Nürnberg eine Notariatsſtelle an. Nebenbei wandte er ſich aus Liebhaberei dem Kupferſtechen zu und brachte es im Stechen von Landkarten bald ſoweit, daß er als Künſtler anerkannt und geſucht wurde. Er wurde nach Leipzig berufen um hier Chriſtoph Cellarius Notitia orbis antiqui 2 Bde. 1701/06 in Kupfer zu ſtechen. Nach Nürnberg zurückgekehrt arbeitete er anfänglich zuſammen mit dem Kupferſtecher David Funken, mit dem er aber bald zerfiel und deshalb im Jahre 1702 einen eigenen Landkartenhandel eröffnete. Seine erſte im eigenen Verlag herausgegebene Karte war eine Kriegskarte von Italien, ihr folgten nach und nach über 200 Landkarten, Stadtpläne, Grundriſſe, Provinzial-, Landes- und Kriegskarten, Himmelskarten ꝛc. Im Verlauf von 14 Jahren ſtach der fleißige Karthograph neben ſeinen umfangreichen Aufträgen für fremde Firmen über 100 Karten, welche 1716 vereinigt unter dem Titel „Großer Atlas über die ganze Welt in Verlegung des Auctoris, gedruckt bei Ernſt Adelburner" in Groß-Folioformat erſchienen. 1719 brachte er den „Atlas methodicus" (Methodiſcher Atlas d. i. Art und Weiſe wie die Jugend in der Erlernung der Geographie füglich examinieret werden kann, von J. B. Homann 1719) in 18 Karten heraus, dem ſpäter ein ausführlicher aſtronomiſcher Atlas ſich anſchloß, der jedoch erſt nach ſeinem Tode 1741, erſchien. Auch die Anfertigung guter Globuſſe ſowie der ſogenannten „Sphaerae armillares" ließ er ſich angelegen ſein und erfand eine künſtlich eingerichtete geographiſche Univerſal-Zeig- und Schlaguhr. Von Kaiſer Karl VI zu ſeinem Geographus ernannt und mit vielen Gnadenbeweiſen ausgezeichnet,

ſtarb er am 1. 7. 1724. Es iſt Homanns Verdienſt geweſen, die deutſche Kartographie, namentlich in techniſcher Beziehung, zu einer für ſeine Zeit und ihre Verhältniſſe außerordentlichen Höhe erhoben zu haben und damit auch die Wege gebahnt zu haben für eine wiſſenſchaftliche Entwickelung der Geographie in modernem Sinne.

Seine trefflich eingerichtete Offizin ging über an ſeinen Sohn Johann Chriſtoph Homann, geb. 22. 8. 1703 zu Nürnberg. Dieſer beſuchte die gelehrten Schulen ſeiner Vaterſtadt und wandte ſich dann nach Halle um Medizin zu ſtudieren, wo er auch den Doktorhut erwarb. Des Vaters Offfzin konnte er nur kurze Zeit fortſetzen, denn er ſtarb ſchon am 21. 11. 1730. Zu ſeinen Erben hatte er einen Studienfreund Johann Michael Franz und ſeiner Stiefſchweſter Ehemann Johann Georg Eberſperger eingeſetzt, mit der Beſtimmung, daß die Offizin unter dem Namen Homanniſche Erben fortgeſetzt werden ſollte. Durch Herbeiziehung namhafter Gelehrten wie des Profeſſors J. M. Haaſe in Wittenberg, und durch die Begründung der mit der Homanniſchen Offizin verbundenen kosmographiſchen Geſellſchaft, gaben die neuen Beſitzer dem Geſchäfte eine wiſſenſchaftliche Stütze.

J. M. Franz wurde am 14. 9. 1700 zu Oehringen geboren, woſelbſt ſein Vater als Hutmacher lebte. Er beſuchte das Gymnaſium und ging dann nach Halle, wo er Rechtswiſſenſchaft ſtudierte und ſich mit dem jungen Homann ſehr befreundete. Dieſer rief ihn ſchon 1729 nach Nürnberg um ihm im Geſchäfte behülflich zu ſein und namentlich den ausgedehnten Briefwechſel zu führen. Franz war mehr Gelehrter, hat ſelbſt eine Reihe geographiſcher Schriften hinterlaſſen und eine Reihe berühmter Atlanten mit Texten begleitet. Die Verwaltung des Geſchäftes überließ er ſeinem Bruder Jacob Heinrich Franz, dem er 1759 auch ſeinen Beſitzanteil käuflich überließ. Er ſtarb am 11. 9. 1761.

Sein Teilhaber J. G. Eberſperger wurde am 16. 6. 1695 zu Lichtenau geboren und war gelernter Kupferſtecher. Er arbeitete in Nürnberg bei dem Kupferſtecher J. J. Weishofen, heiratete nach deſſen Tode die Witwe und kam dadurch in ein verwandtſchaftliches Verhältnis zur Familie Homann. Eine Reihe von Jahren ſtand er der Homanniſchen Offizin als oberſter Leiter vor, bis er ſie im Erbgang zum Teileigentum erhielt. Als Kapitän der Bürgerſchaft ſtarb er am 11. 8. 1762.

Der ſchon erwähnte J. H. Franz wurde in Oehringen am 22. 7. 1714 geboren, beſuchte die Lateinſchule, ſpäter das Gymna-

ſium und erlernte die Kupferſtecherkunſt bei Eberſperger in Nürnberg. Er trat dann bei ſeinem Bruder als Buchhalter ein und bekleidete dieſe Stelle 22 Jahre, bis er ſeines Bruders Beſitzanteil übernahm.

Der Beſitzanteil Eberſpergers war an deſſen Tochter gefallen, die mit dem Buchhändler Georg Peter Monath verheiratet war. Dadurch wurde letzterer Mitbeſitzer der Homanniſchen Offizin.

Monath wurde als Buchhändlersſohn am 17. 2. 1715 in Nürnberg geboren. Schon in ſeinem 15. Jahre ſchickte ihn der Vater, der ihm eine gute Vorbildung zu ſeinem Berufe hatte zu Teil werden laſſen, zum Beſuch der Meſſen nach Frankfurt und Leipzig. 1739 übernahm er die Führung der 1713 in Nürnberg gegründeten väterlichen Handlung. Als der Vater 1747 ſtarb, führte er ſie allein fort (vergl. hierüber Artikel Manz).

Das zielbewußte Streben in ihrer Verlagsſpezialität drückt die Firma (in einer vom 18./2. 1742 datierten Prozeßſchrift) wie folgt aus: „Wir verkauffen Land Karten, wie der Buchhändler ſeine Bücher, aber auf verſchiedene Arth, dieſem iſt ſein Buch gut, wenn es ihm einträglich iſt, wir aber ſetzen in unſern Land Karten darauf, daß wir darin Acuratesse und Wahrheit verkauffen möchten, und ſorgen dafür, daß Unrichtigkeiten und Irrthümer ausgerottet und allezeit das neueſte und beſte in unſern Karten erſetzet werden möchte . . . . Ein Buchhändler iſt ein Kauffmann, das iſt, er ſuchet ſeinen Trafic, und mag das substantiale ſeines Buchs inzwiſchen beſchaffen ſeyn, wie es will. Wir handeln zwar auch als Kauff Leuthe verlangen aber zugleich uns als Cives in Regno Veritatis aufzuzuführen, und können von uns behaupten, daß wenigſtens in der Geographie mehr alß ein Buchhändler „zum beſten der Studii Geographici zu praestiren im Stande ſind".

Nach G. P. Monaths Tode wurde die Homanniſche Offizin zuſammen mit Franz durch Friedrich Albrecht Monath fortgeführt, der 1804 ſeinen Anteil an Georg Chriſtoph Franz Fembo (geboren 1781 zu Vohenſtrauß in Bayern) verkaufte. Fembo erwarb 1813 auch den Franzſchen Anteil und führte nun die Offizin allein weiter unter der neuen Firma Privilegirte Kunſt- und Landkarten-Verlagshandlung von Chriſtoph Fembo in Nürnberg.

Litteratur: Hager geograph. Bücherſaal 2 Bde., Chemnitz 1766 (darin auch Verzeichnis der von der Firma herausgebrachten Landkarten); Archiv für Geſchichte des Deutſchen Buchhandels Bd. V und XV; Der Korreſpondent von und für Deutſchland vom 4. 7. 1813; Allgemeine deutſche Biographie 13. Band (Brecher), daſelbſt auch weiteres Quellenverzeichnis für Einzelunterſuchungen.

Honterus, J. Der bekannte Siebenbürgener Reformator Johann Honterus, den Martin Luther, mit dem er in Briefwechsel stand, als den „Apostel Siebenbürgens" bezeichnet, ist auch als der erste Buchdrucker dieses Landes anzusehen. Honterus ist im gleichen Jahre wie Luther, nämlich 1483, in Kronstadt geboren, das er später verließ, um in Basel humanistischen Studien obzuliegen. Hier, im Zentralpunkt des geistigen und litterarischen Verkehrs im südwestlichen Deutschland, hat Honterus auch die Kunst des Meisters Gutenberg kennen und schätzen gelernt. Hier und in Krakau hat er auch eine Anzahl seiner eigenen Werke drucken lassen, in Basel noch dann, als er bereits selbst eine Druckerei in seinem Vaterlande eröffnet hatte, was im Jahre 1533 zu Kronstadt geschah.

Der erste Druck, der aus Honterus Buchdruckerei hervorging, war eine im Jahre 1535 erschienene lateinische Grammatik, deren erste Auflage bereits 1532 in Krakau herausgekommen war. Eine größere Reihe von Schulbüchern schloß sich dieser Grammatik an, ähnliche Zwecke verfolgten seine griechischen Drucke, die ein bemerkenswertes Zeugnis von dem Reichtum griechischer Lettern jener ersten Druckerei sind. Seine reformatorischen Arbeiten, die die Einbürgerung der Reformation vollendeten und zu einer neuen Organisierung der sächsischen Schulen und Kirchen in Siebenbürgen sich auswuchsen, wurden aufs glücklichste unterstützt durch die von ihm zum Druck beförderten Schriften. In seiner Kirchenordnung vom Jahre 1547 warnt er vor „unnützen und verworfenen Büchern", denn „dieweil sich weniger Leute auf gute Bücher verstehen, kaufen sie mehrmahl unnütze und lassen die bessern . . . und ist zu besorgen, daß jetztunder also der große Ueberfluß neuer, unnützer Bücher dem rechten Glauben werde Schaden bringen." So bildete Honterus Buchdruckerwerkstätte gleichsam den Ausgangspunkt eines neuen geistigen Lebens für Siebenbürgen.

Die Erzeugnisse der Honterusschen Presse haben ihren Absatz auch vielfach im Auslande gefunden. Das erste gedruckte „Rechtsbuch", das Honterus seinem Volk gab, fand auch im nahen Ungarn besondere Beachtung und beste Aufnahme, waren damals die Zeiten doch noch andere als heute. Von der Honterusschen Kosmographie, die 1541 und 42 von ihm selbst in Kronstadt aufgelegt wurde, sind bis 1600 wenigstens 20 Auflagen erschienen. Es war ein epochemachendes Werk, von dem David Chyträus sagte: jeder soll es besitzen und täglich ansehen und studieren. Was gerade diesem Buche die große Verbreitung brachte, waren gewiß die für jene Zeit

vortrefflichen Karten desſelben. Honterus hatte ſie mit eigener Hand geſchnitten und iſt ſo alſo auch der erſte Holzſchneider in Siebenbürgen geweſen.

Nach dem Tode dieſes vielſeitigen Mannes, im Jahre 1549, kam ſeine Druckerei an Valentin Wagner. Auch unter ihm hielt ſich die angeſehene Druckwerkſtatt in großem Flor. Wir finden außer von Wagner ſelbſt herausgegebenen Schulbüchern, Schriften von Melanchthon, Luther, Erasmus, eine Reihe klaſſiſcher Schriftſteller u. a. m. Wagner gab der evangeliſchen Landeskirche Siebenbürgens 1553/4 ihr älteſtes Geſangbuch die „Geyſtliche Lieder und Pſalmen".

Nach Wagners 1557 erfolgtem Tode hat die Kronſtädter Druckerei keine große Tätigkeit mehr entfaltet. In den Jahren 1580—81 erſcheint ein Hermannſtädter Johann Niro als Buchdrucker in Kronſtadt, 1583—84 Georg Greus, dann aber iſt von 1594—1627 dort nichts mehr gedruckt worden und ſoll die Honteruſſche Buchdruckerei nach Hermannſtadt verlegt worden ſein.

Quellen: Archiv für Geſchichte des Deutſchen Buchhandels, Band VI. und XV. (Teutſch); Groß, Katalog der Lutherfeierausſtellung in Kronſtadt, 1883.

Hoepli, U. Ulrich Hoepli wurde am 18. Februar 1847 in Tuttwyl in der Schweiz geboren, beſuchte in Zürich die höhere Schule und erlernte bei C. Schmidt daſelbſt den Buchhandel. Seine Wanderjahre führten ihn nach Mainz, Trieſt und Breslau. 1871 erwarb er die 1840 als Filiale der Wiener Stammfirma gegründete Buchhandlung von Tendler & Schaefer in Mailand (vergl. Artikel Tendler), die ſeit den ſechziger Jahren im Beſitze von Theodor Laengner war und unter deſſen Namen auch geführt wurde.

Im Jahre 1882 vereinigte Hoepli G. Brigolas Buchhandlung in Mailand mit der ſeinigen. Dem neu errichteten Sortiment gab er immer größere Ausdehnung und rief in Neapel und Piſa Filialen ins Leben. Das Neapeler Geſchäft ging 1877 an Fr. Furchheim über; das Piſaer 1885 an H. Spörri.

Mit großem Erfolg wandte ſich Hoepli dem Verlage, der ſeinen Namen populär machen ſollte, zu. Sein Jubel-Verlagskatalog aus dem Jahre 1896, ein ſtattlicher Großoktavband von 494 Seiten, zeigt uns die erſtaunliche Entwickelung dieſes Verlagshauſes. Da iſt zuerſt das Gründungsjahr, 1871, mit nur einem Verlagswerke, einem Elementarbuch der franzöſiſchen Sprache, ſodann 1872 mit 2 Publikationen; das folgende Jahr weiſt ſchon 9 Bücher auf, das nächſt-

folgende 24, 1880 bringt es auf 53, 1885 auf 67, 1890 auf 100 und 1895 auf 127. Die Produktion steigt von da ab immer mehr bis auf über 200 Publikationen im Jahr und überschreitet heute bereits die Gesamtzahl 2700. Der Charakter des Verlages ist ein rein wissenschaftlicher. Hoeplis Wirksamkeit ging darauf hinaus, der Wissenschaft und Kunst in ihren sichtbarsten Formen zu dienen, sei es durch Veröffentlichung großartiger Werke, sei es durch wirksame Mitarbeit an den Veröffentlichungen der hervorragendsten Institute des Reichs. Ein glücklicher Gedanke war die Herausgabe seiner Handbücher, welche dazu bestimmt waren, die Resultate der Wissenschaft ins Volk zu tragen. Sie umfaßten technische und juridische Fächer und bald gesellten sich zu diesen Materien auch die kritischen und historischen Wissenschaften, sodaß diese Encyklopädie in schnellem Fortgang auf mehr als 600 Bände anwuchs. Die Abteilungen der Natur- und Arzneiwissenschaften bieten uns nur ausgezeichnete Werke. Sehr reichhaltig ist die Abteilung der geographischen und historischen Wissenschaften, die außer der eigentlichen Geschichte auch Archäologie und Numismatik umfaßt. Ausgezeichnet ist auch die Abteilung der philologischen Wissenschaften. Sie umfaßt auch eine Dante-Abteilung zur Illustration der „Göttlichen Komödie" mit über 30 Publikationen. Die Abteilung der schönen Künste zerfällt in zwei Unterabteilungen. Die erste umfaßt die Geschichte der Kunst, die monographischen Untersuchungen der Denkmäler, und enthält einige Bücher, die ein sichtbares Zeichen italienischer Kultur und Kritik unserer Zeiten bleiben werden. Die zweite umfaßt die Kunst in ihrer Anwendung auf die Industrie. Hoepli hat niemals das kluge und praktische Ziel aus dem Auge verloren, womit er seine Laufbahn in Italien begann. Eine feste Aufschichtung von Werken, die unmittelbaren Nutzen bringen sollten, mußte die Basis sein für die Werke der Kunst und der reinen Wissenschaft. Dies hat Hoepli immer gewollt, und dieser Gedanke hat den Verleger bewogen, in der Abteilung der nützlichen Künste zu bescheideneren Industrien hinabzusteigen; aber allen widmete er gleichen Fleiß und gleiche Sorgfalt. Es macht in der Tat einen seltsamen Eindruck, zu sehen, daß dasselbe Verlagshaus, aus dem der Codice Atlantico, die Danteausgaben und die der alten Klassiker hervorgingen, das so viele bewundernswürdige Werke hoher Wissenschaft und Kunst herausgab, daß aus diesem selben Verlage auch Abhandlungen über Zootechnik, Weinbau und Handbücher weiblicher Arbeiten hervorgingen.

Die berühmteſten Namen des neuen wiſſenſchaftlichen Italiens finden ſich unter ſeinen Autoren vertreten; im einzelnen ſeien genannt die Hiſtoriker Amari und Villari; die Philoſophen Roßmini, G. Negri, Cantoni; die Kunſthiſtoriker und Archäologen Luca Beltrami, C. Boito, Lanciani, Corr. Ricci, Venturi; der Orientaliſt Ceriani; der Dantiſt Scartazzini; die Mathematiker Betti, E. Beltzami, Brioschi; die Elektriker Colombo und Giuſ. Ferraris; der Aſtronom Schiaparelli; der Geolog Stoppani; der fürſtl. Entdeckungsreiſende Ludwig von Savoja, Herzog der Abruzzen u. a. m. Beſondere Erwähnung verdient die ſchon angezogene, 1894 begonnene Veröffentlichung der vollſtändigen Reproduktion der Codice Atlantico des Leonardo da Vinci, die in 1384 Tafeln in Groß-Folio abgeſchloſſen wurde und der weitere getreue Reproduktionen wichtiger italieniſcher Codices (Homer de Ambrosiana, Neues Teſtament der Vaticana uſw.) folgen werden.

Alles dieſes in Italien geſchaffen zu haben, in einem Lande aufſtrebender, moderner Kultur, in dem bis dahin die Traditionen und Gewohnheiten einer auf eigener Kraft ruhenden wiſſenſchaftlichen Litteratur nicht vorhanden waren, bewies den hohen Mut des Verlegers und iſt zugleich ein Beiſpiel von einer Möglichkeit des Erfolges ſelbſt bei den anſcheinend ſchwierigſten Unternehmungen, wenn man nur das richtige Gefühl für die Bedingungen des Orts und der Zeit beſitzt und jene Künheit, die vor dem Angriff die Gefahr vorauszuſehen und zu bemeſſen verſteht.

In Anerkennung ſeiner Verdienſte ſind Hoepli die höchſten Ehrungen zu Teil geworden, die jemals in Italien an einen Buchhändler verliehen wurden; er iſt Verlagsbuchhändler des Königl. Hauſes, Kommandeur ſowohl des italieniſchen Kronenordens als auch des Ordens der HH. Mauritius und Lazarus; viele gelehrte Inſtitute ernannten ihn zu ihrem Buchhändler: Die R. Academia des Linoes, das Instituto Lombardo u. a. m., die philoſophiſche Fakultät der Univerſität Zürich verlieh ihm 1901 das Doktordiplom honoris causa.

Quellen: Börſenblatt für den deutſchen Buchhandel 1896; eigene Mitteilungen und Verlags-Katalog.

Horvath, C. C. Carl Chriſtian Horvath wurde am 6. Februar 1752 zu Wittenberg als der Sohn eines ehemals katholiſchen Geiſtlichen im Zomborer Komitat in Ungarn geboren, der durch Uebertritt zur lutheriſchen Konfeſſion ſein gegen 20000 Gulden betragendes Vermögen, welches konfisziert wurde, verloren hatte

und nun mit sehr kärglicher Besoldung als Magister legens in Wittenberg angestellt war.

Hier besuchte Carl Christian die Stadtschule und wurde in seinem dreizehnten Jahre zum Fürstenschüler auf der hohen Schule zu Meißen vorgeschlagen und ihm eine Freistelle zugesichert. Bereits hatte er vor dem Baron v. Hohenthal seine Aufnahmeprüfung bestanden, als sich sein Vorhaben, zu studieren, plötzlich änderte.

Der Buchhändler und Ratsherr Ahlfeldt in Wittenberg hatte nämlich den Rektor Messerschmidt gebeten, ihm für seine Handlung „einen Burschen zu verschaffen", und dieser empfahl ihm den jungen Horvath als großen Bücherfreund und tüchtig vorgebildeten Menschen.

Carl Christian entschloß sich kurzer Hand, Buchhändler zu werden und trat alsbald seine Probe- und danach sechsjährige Lehrzeit bei Ahlfeldt an.

Schon von 1768 ab wurde er zur Besorgung der Meßgeschäfte nach Leipzig geschickt. Hierdurch wurde er mit vielen Buchhändlern persönlich bekannt und der Buchhändler Pauli aus Berlin engagierte ihn als Gehilfe. 1772 siedelte Horvath nach Berlin über und arbeitete sich im Paulischen Geschäfte bald so ein, daß er fast unentbehrlich wurde. Sein Salär, welches anfänglich nur 40 Thaler ohne Meßgeschenk und Weihnachten betrug, stieg im Laufe der Jahre auf 100 Thaler, ein für damalige Zeit sehr gutes Gehalt.

Nachdem Carl Christian bereits fünf Jahre im Paulischen Geschäfte verlebt hatte, wurde in ihm lebhaft der Wunsch rege, fremde Länder zu sehen, namentlich Holland, England und Frankreich. Er hatte auch dort recht vorteilhafte Stellungen in Aussicht; als er jedoch seinem Prinzipal Pauli seine Pläne eröffnete, wollte ihn dieser durchaus nicht fortlassen und sagte unter Anderem: „Bleiben Sie nur bei mir, ich werde für Sie sorgen". — Diese Versprechung wirkte um so mehr auf Horvath ein, als er zu der damals 16 Jahre alten Stieftochter seines Prinzipals, Ulrike, eine große Neigung gefaßt hatte, welche von den Eltern gebilligt wurde. Er blieb deshalb im Paulischen Geschäfte und feierte dann auch 20. September 1776 seine Verlobung auf dem Landsitze der Familie bei Köpenick. 1777 nach der Ostermesse fand die Hochzeit statt.

Pauli fand sich bereit, Horvath zur Begründung eines eigenen Geschäftes seinen alten, wenig gangbaren Verlag um die Summe von 4154 Thaler 7 Gr. 9 Pfg. abzutreten. Nachdem man dahin übereingekommen war, daß davon das Erbteil seiner Stieftochter,

die Hochzeits- und Ausstattungskosten mit 1492 Thaler 4 Gr. in Abrechnung gebracht und der Rest in jährlichen Raten ohne Interessen gezahlt werden sollten, übernahm Horvath den kleinen Verlag und eröffnete im Februar 1778 ein Sortimentsgeschäft nebst Verlag in Potsdam.

„Ich eröffnete nun", so erzählt Horvath in seiner hinterlassenen Selbstbiographie, „einen Laden zugleich mit einer Lesebibliothek von 500 Bänden. Weil aber die Truppen zu der Zeit ausmarschiert waren, erschienen die Aussichten niederschlagend. Mein edler Freund Dickow (ein ihm befreundeter Kaufmann) war, als ich den Laden öffnete, der erste, der zu mir herüberkam, indem er sagte: „Ich muß der Erste sein, der Ihnen Handgeld bringt," und er kaufte mir für 7 Thlr. 16 Gr. ab. — Wer war glücklicher als ich? — Die erste Sorge war gehoben! Nachher erhielt ich nochmals 7 Thlr. 16 Gr. von einem Herrn Schmidt aus Bernstedt, und so wurde ich aus meiner peinlichen Lage gerissen. Meine Einnahme im Juli belief sich auf 99 Thlr. 23 Gr. 1 Pfg. Mit Vertrauen auf die Vorsehung besorgte ich mein kleines Geschäft und hatte die Freude, daß es sich mit jedem Monat etwas vermehrte. Aber ich und meine Frau hatten noch viel Zeit übrig, und, um noch eine Nebenbeschäftigung zu haben, fingen wir an, Kupfer zu Buffons Naturgeschichte für Herrn Pauli zu illuminieren, womit wir beide monatlich 20 Thlr. verdienten, die uns in unserer Wirtschaft trefflich zu statten kamen."

Nach dem Ueberstehen einer schweren Krankheit begann Horvath 1782 auf Anraten Friedrichs II. die Herausgabe von den Werken: Feldzüge des Marschalls von Luxemburg, oder Militairgeschichte von Flandern in den Jahren 1690 bis 1694 und gleichzeitig: Geschichte Ludwigs von Bourbon des Zweiten, Prinzen von Condé mit dem Zunamen der Große. Beide wurden Lieblingsbücher Friedrichs des Großen, welcher schon längst seine Verwunderung darüber ausgesprochen hatte, daß solche Werke nicht in deutscher Sprache von einem Buchhändler herausgegeben worden waren.

Bei seinen immerhin noch dürftigen Verhältnissen hielt Horvath doch gewissenhaft darauf, seinen Verpflichtungen, die bei diesen Unternehmungen keine geringen waren, aufs Pünktlichste nachzukommen. Bei dem Luxemburg-Werke, welches ihn beiläufig 9000 Thlr. kostete (er beschäftigte außer Buchdrucker und Papierfabrikanten Uebersetzer, 2 Kartenzeichner und 5 Kupferstecher), brachte ihn der Tod seines Papierfabrikanten Ruhm in Hof in

große Verlegenheit, da die Erben desselben auf schnellste Zahlung der Rechnung von 1600 Thlrn. drangen, und sein Schwiegervater ihn nicht unterstützen wollte. — Auch der Tod Friedrichs des Großen wirkte nachteilig auf dieses Verlagsunternehmen ein. Nachdem 1778 die Werke komplett geworden, zeigte der neue König, Friedrich Wilhelm II., dem sie dediziert wurden, kein Interesse für dieselben und ließ auch nicht, wie Horvath gehofft hatte, den Regimentern Exemplare zum Unterricht der Offiziere zuweisen.

Große Verluste verursachte dem Verleger des Weiteren die Fischbachsche statistisch-topographische Städtebeschreibung der Mark Brandenburg, ein Werk, welches gar keinen Absatz fand, wovon infolgedessen auch nur der erste Band erschienen ist. Heute ist es jedoch eins der gesuchtesten Werke der brandenburgischen Spezial-Geschichte. Ein glücklicheres Unternehmen, die Herausgabe der Preußischen Armeeuniformen, deckte jedoch diesen Ausfall wieder. An umfangreichen Werken verlegte er noch: Die preußische Medizinalverfassung; Beschreibung der Königlichen Schlösser und Gärten, und sein Lieblingsbuch: Lehrbuch der Naturgeschichte für die Jugend.

Von hervorragender Bedeutung für ihn war, daß 1822 König Friedrich Wilhelm III. ihm den Druck des neu eingerichteten Gesangbuchs für die Preußische Armee übertrug. Davon wurde anfänglich eine Auflage von 50 000 bestellt, dieselbe wurde jedoch binnen kurzem bis auf 145 000 Exemplare erhöht. An dieses rasch und zur Zufriedenheit durchgeführte Unternehmen schloß sich der Verlag des „Hilfsbuch beim Gebrauch der Kirchenagende" an, (welches Werk auch mit Unterstützung der Regierung gedruckt wurde), und das „Repertorium der Preußischen Gesetze".

Das Verzeichnis von Horvaths Verlagsbüchern umfaßte 1828 etwa 140 Werke aller Art, Brochüren, Ansichten und auch Karten in deutscher und französischer Sprache. —

Besonders interessant ist die durch Horvath erfolgte Begründung der Buchhändlerbörse zu Leipzig im Jahre 1797, bei der wir etwas länger verweilen, da sie für die Geschichte des Buchhandels ein wichtiges Moment darstellt.

Vor diesem Zeitpunkt war es mit der Leipziger Meßabrechnung schlimm bestellt. Fromann gibt in seiner „Geschichte des Börsenvereins" (Leipzig 1875) eine sehr anziehende Schilderung darüber; er schreibt:

P. G. Kummer, der dreizehnte Buchhändler in Leipzig war der erste, welcher das bisher sehr unbequeme Abrechnen der Buchhändler

unter einander insofern zu erleichtern suchte, als er mehrere Zimmer im Richterschen Kaffeehause zur Meßzeit mietete und diese den von auswärts gekommenen Kollegen behufs der gegenseitigen Abrechnung gegen ein geringes Eintrittsgeld zur Verfügung stellte.

Diese Einrichtung hatte leider nur kurzen Bestand, und man litt unter den alten unbequemen Verhältnissen, bis es Horvath im Jahre 1797 unternahm, das große theologische Auditorium im Paulinum (Universitätsgebäude) für die Dauer der Oster- und Michaelismesse für den Preis von 120 Thalern zu mieten und als Buchhändlerbörse einzurichten. Das Zirkular, in welchem Horvath das Abkommen mitteilte, war von 117 in Leipzig anwesenden Vertretern auswärtiger Handlungen unterschrieben — die Leipziger selbst grollten, und der alte Göschen schrieb auf das Zirkular: „Die Leipziger Buchhändler haben nicht blos Buchhandelsgeschäfte in der Messe, sondern müssen auch für jedes andere Geschäft zu Hause sein und können also ihre Läden nicht verlassen.“ — Die Börse trat jedoch in Funktion und Horvath führte diesen Gebrauch fort bis zum Jahre 1824, in welchem die auswärtigen Buchhändler, welche nunmehr den praktischen Wert erkannt hatten, sich zusammenschlossen und das Unternehmen auf gemeinschaftliche Kosten fortführten.

1817 ließ Horvath die alten Tische und Stühle, welche bisher benutzt worden waren, durch neue ersetzen, mit einem Aufwande von 42 Thlr. 20 Gr., welchen die Eintrittsgelder wieder aufbrachten.

1825 konstituierte sich darauf ein Verein mit anfänglich 108 Mitgliedern, welcher sich über die Grundlagen einer Börsenordnung schlüssig machte und auch Horvath in den Vorstand wählte.

Von 1798—1824, in welcher Zeit Horvath alleiniger Mieter des Paulinums und Ordner des Abrechnungswesens war, sah man, so erzählt Fromman, beim ersten Eintritt in den Börsensaal, gleich rechts, am einzigen Fenster nach dem Pauliner Hofe zu, den alten Horvath an seinem Tische sitzen; hier bezahlte man seinen Kronthaler Eintrittsgeld und erhielt dagegen eine Karte, auf welcher deutlich von dessen Hand die Firma des Zahlenden geschrieben stand, und welche einen Siegelabdruck zeigte.

Horvath führte noch ein Jahr nach dem Inslebentreten des Börsenvereins, bis 1825, die Vorstandschaft; dann entlastete ihn sein Freund F. Campe aus Nürnberg. Bei dem am 23. Mai dieses Jahres veranstalteten gemeinschaftlichen Mahle wurde dem abtretenden Stifter und Leiter der Börsenvereinigung durch Campe als Zeichen

des Dankes und der Anerkennung ein großer silberner Pokal überreicht, aus dem Horvath nach Dankesworten auf das Wohl der Geber trank. —

1835 trat Horvath sein Geschäft an J. Witte ab, er starb als 85½ Jahre alter Greis am 18. 6. 1837.

Witte verkaufte die Buchhandlung 1840 an F. A. Herbig (siehe diesen Artikel) und dieser trat sie 1843 käuflich an Otto Janke (siehe dort) ab, der das Geschäft durch Errichtung von Filialen in Perleberg und Wittstock vergrößerte. 1845 erwarb das Potsdamer Hauptgeschäft Hermann Weiße, seit 1898 befindet es sich im Besitze vom Hofbuchhändler Otto Pistorius, dem gleichzeitigen Inhaber der Gropiusschen Hof-Buch- und Kunsthandlung in Potsdam. — Die beiden Filialen gingen 1847 an J. Roell und F. Wegener über.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1884 (Frank), Frommann, Geschichte des Börsenvereins, Leipzig 1875; Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels Band VII, VIII, IX und XIV.

Huttler, M. Dr. Max Huttler wurde zu München am 12. Mai 1823 als Sohn eines Arztes geboren. Er wandte sich nach erfolgreichem Besuch des Gymnasiums in Augsburg dem Studium der Theologie und Philosophie zu und trat in den Benediktinerorden ein; er hatte mehrere Jahre die Lehrkanzel der Philosophie am Lyceum zu St. Stephan in Augsburg inne. Später schied er mit päpstlichem Dispens aus dem Orden aus, und seitdem begann seine alsbald so ausgedehnte Tätigkeit auf dem Gebiete des Buchdrucks und Buchhandels.

Zunächst begründete er die periodische Schrift: „Katholische Studien", durch welche sein Name in weite Kreise drang. Aus dem Kremerschen Verlage in Augsburg erwarb er die „Augsburger Postzeitung" und gründete selbst die „Neue Augsburger Zeitung". Diesen journalistischen Unternehmungen fügte er den Ankauf des „Bayerischen Kurier" hinzu und schritt bald darauf (1873) zur Gründung seiner Verlagsbuchhandlung und der Kunstdruckerei in Augsburg und München.

Als Verleger widmete sich Huttler zunächst der Herausgabe katholischer Andachtsbücher; doch weist sein Verlagskatalog auch Werke von Brentano, Trautmann u. a. auf. Eine Hauptsorge waren ihm stets seine Druckereien, und um diese so leistungsfähig als nur möglich zu machen, waren ihm keine Opfer zu groß. Unter-

stützt von gründlichen Kenntnissen und ausgezeichnet durch seinen Geschmack hat er auf diesem Gebiete eine außergewöhnlich hohe Stufe erreicht. Er hat sich durch seine Produktionen altdeutscher Drucke weit über die Grenzen unseres deutschen Vaterlandes einen Namen gemacht, indem er in meisterhafter Form die Schätze der alten Drucker neu erschlossen und in gewisser Beziehung bahnbrechend und epochemachend gewirkt hat. Nicht in sklavischer Nachahmung der alten Formen fand Huttler Genüge, nein, alle seine Bücher zeigen den mit feinem Geschmacke ausgezeichneten Kunstkenner; von dem richtigen Grundsatz ausgehend, daß nicht alles Alte auch schön ist, hat er unter den Schätzen der alten Buchdruckerkunst eine sorgfältige Auswahl getroffen. Den Inhalt der Bücher, namentlich seiner Gebet- und Andachtsbücher, suchte er auch der äußeren Ausstattung anzupassen. So kam er dazu, aus den alten Schriften der Kirchenväter und aus dem litterarischen Schatzkästlein früherer Jahrhunderte Andachtsbücher zusammenzustellen, die in ihrer kernigen Sprache des Mittelalters unsere jetzt gebräuchliche süßliche Gebetbücherlitteratur haushoch überragen und ihren Rundgang durch die ganze Welt machten.

Huttler starb am 1. 12. 1887. Die Verlagsbuchhandlung wurde 1888 von Michael Seitz unter der Firma Literarisches Institut von Dr. M. Huttler (M. Seitz) Augsburg, die Kunstdruckerei, in die inzwischen Konrad Fischer eingetreten war, ging 1893 an die Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg über (vergl. diesen Artikel).

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1887.

Jacob von Pforzheim. Jacob von Pforzheim, gebürtig aus Pforzheim in Baden, wird als Buchdrucker zum erstenmal in einem Baseler Ratsprotokoll vom Jahre 1482 genannt, in welchem er als von Kempten zugezogen bezeichnet wird. Seine Baseler Tätigkeit umfaßt die Jahre 1488—1518, aus welcher Zeit 48 lateinische und ein deutscher Druck bekannt sind. Es befinden sich darunter des Sebastian Brant Liber faceti 1498; desselben Aesopi appologi sive mythologi 1501; das seltene zu den unbekanntesten Büchern gehörende Werk des Venediger Priesters Joh. Stella „Vite ducentorum et triginta pontificum .... usque ad Julium II", 1507. Das deutsche Druckwerk führt den Titel „Der ewigen wißheit betbüchlein", 1518. Sein Signum stellt einen geflügelten Genius in einem langen Kleide vor, mit einem Blumenkranz auf dem Haupt

und in beiden Händen Wappenschilder tragend. Jacob hat einen Teil seiner Drucke mit fremder Unterstützung durchgeführt; namentlich sind hier zu erwähnen Wolfgang Lachner und Johann Rynmann. Ebenso hat er auch für fremde Drucker Arbeiten geliefert, wie seine Verbindung mit Adolf Rusch in Straßburg (siehe diesen Artikel) zeigt.

Quellen: Allgemeine Deutsche Biographie. XIII. Band (Franck).

Jaeger, J. W. A. Johann Wilhelm Abraham Jaeger, der Gründer der bekannten Jaegerschen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung in Frankfurt a. M., wurde am 18. August 1718 in Nürnberg als Sohn des dortigen Stadtquartiermeisters geboren. Der junge Jaeger wählte das Kriegshandwerk und trat 1737 in österreichische Dienste, machte die Feldzüge von 1742 und 1744 mit. Nach dem Tode Kaiser Carl VII. verließ er Oesterreich und wollte in die unter dem Prinzen Karl von Lothringen stehende Armee eintreten. Da hielt er sich auf der Durchreise nach Heidelberg kurze Zeit in Frankfurt auf und meldete sich auf Zureden einiger Bürger, mit denen er zufällig in Berührung kam, in frankfurtische Dienste. Er wurde auch von Göthes Großvater, dem damaligen Deputierten des Kriegszeugamtes als Artilleriekonstabler angenommen. 1748 verließ er diesen Dienst, zog nach Hanau und betrieb hier eine Pulverfabrik, bis er 1757 als Zeugmeister wieder nach Frankfurt berufen wurde.

1762 erkaufte Jaeger für die Summe von 11 008 Gulden den um 1690 gegründeten Hutterischen Buchladen auf dem Pfarreisen und überließ den Betrieb seiner Frau. Er selbst blieb nicht untätig; er begann mit der Ausführung des bekannten Jaegerschen Atlasses von Deutschland in 81 Blättern als Geograph, Zeichner und Verleger in einer Person. Der Atlas brachte ihm guten Erfolg und blieb auch in den späteren Kriegsjahren der Napoleonschen Zeit ein gesuchter Artikel. In seinem 41. Jahre erlernte Jaeger noch die französische Sprache und erscheint bald darauf als Uebersetzer des vierbändigen Werkes Le Blonds Kriegskunst. Daneben beschäftigte er sich in seinen Mußestunden mit der praktischen Ausübung des Kupferstichs, verfertigte Teleskope, Elektrisiermaschinen, eine Uhr ꝛc., alles als Autodidakt. Ferner legte er in Hanau eine Papierfabrik an.

Nach dem frühen Ableben des ältesten Sohnes Peter Wilhelm Jaeger, der eine zeitlang im Geschäft tätig war, trat Jaegers

zweiter Sohn, Johann Christian Jaeger, geb. 25. 1. 1754, gestorben 1822, als Stütze des Vaters ins Geschäft ein und übernahm dasselbe 1782 ganz. Der Gründer der Buchhandlung starb im September 1790. Sein Sohn J. C. Jaeger überließ seinerseits 1803 seinem ältesten Kinde Georg Jaeger (gest. 1807) den Anteil am Frankfurter Geschäft, während er selbst die Hanauer Geschäfte, Papierfabrik und Pulvermühle weiter betrieb. Gleichzeitig mit Georg Jaeger trat dessen Schwager Carl David Koenitzer in die Handlung ein.

Koenitzer wurde als Sohn eines Beamten in Berlin geboren, erlernte auch da den Buchhandel und bekleidete in seinen Wanderjahren Stellungen in Basel, Lausanne und Paris. Er hat der Handlung, die sich fast ausschließlich mit dem Buch- und Landkartensortiment befaßte, lange Jahre vorgestanden, bis zu seinem am 4. 4. 1840 erfolgten Tode. Dann übernahm das Geschäft Carl Christian Koenitzer (geb. 1804, gest. 25. 12. 1879), und übergab es 1874 seinem Sohne Emil Carl Koenitzer. Dieser hat 1885 die Papierhandlung abgetrennt und an Otto Rennau verkauft. 1889 wurde das Geschäft in Verlag und Sortiment geschieden, letzteres von C. W. Koenitzer übernommen und von ihm ein Jahr später an Theodor Hoefer käuflich abgetreten, in dessen Besitz die Handlung sich heute noch befindet.

Die Verlagsabteilung wurde von E. C. Koenitzer (gestorben 1904) fortgeführt und befand sich von 1892 bis 1901 im Besitze von Carl Wolfgang Koenitzer (gestorben 7. 6. 1901 im 41. Lebensjahre).

Der Verlag der Jaegerschen Handlung umfaßte außer den schon erwähnten Landkarten eine große Reihe von medizinischen, landwirtschaftlichen und Volksschriften nebst einer Reihe von Kalendern, darunter der von 1781—1827 erschienene Frankfurter Kalender (das Verlagsverzeichnis von 1816 verzeichnet über 250 Artikel, außer den Landkarten, Plänen, Porträts und Kupferstichen); ferner finden wir einen ziemlich umfangreichen Lokalverlag. 1827/41 verlegte Jaeger die Bibliothek der katholischen Beredsamkeit, herausgegeben von Räß und Weis, 18 Bände; ein neunteiliges Kontorhandbuch (Preis 15 Thlr. 17 ggr.) usw.

Quellen: Heyden, Gallerie berühmter und merkwürdiger Frankfurter, 1851 (1861); Koenitzer, Festschrift zum 22. III. 1862; Verlagskatalog 1816, 1827/30. 1835, 1841; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1880.

Jänecke. Friedrich Jänecke, geboren 9. 11. 1798, gestorben 30. Mai 1862, und Christian Jänecke, geboren 28. 6. 1803, gestorben 7. 5. 1877, begründeten im Oktober 1827 mit einer Holzpresse, die noch jetzt aufbewahrt wird, unter der Firma Gebrüder Jänecke in Hannover eine Buchdruckerei, der sich im Laufe der Jahre eine lithographische Anstalt, Schrift- und Stereotypengießerei nebst Galvanoplastik anschlossen, welche Anstalten jetzt über 350 Arbeiter beschäftigen.

Die Inhaber, die 1836 zu Kgl. Hofbuchdruckern ernannt wurden, widmeten sich im ersten Dezenium ihrer geschäftlichen Selbständigkeit vorzugsweise der Hebung ihrer technischen Anstalten. 1842 trat der Sohn Christian Jäneckes, Georg Wilhelm Jänecke, geb. 10. 9. 1827, gest. 20. 12. 1903, als Lehrling in die väterliche Buchdruckerei ein; im Jahre 1855 der Sohn Friedrich Jäneckes, Louis Jänecke, geb. 7. 1. 1840, der jetzige Kommerzienrat und ältester Chef des Hauses. Teilhaber der Firma sind außer ihm der Sohn des verstorbenen Geh. Kommerzienrat Georg Jänecke, Dr. Max Jänecke, geb. 28. 8. 1869, und sein eigener ältester Sohn, Dr. Friedrich Jänecke, geb. 21. 4. 1869. Am 12. Oktober 1902 beging die Firma ihr 75 jähriges Geschäftsjubiläum. Aus der Geschichte der Firma ist die interessanteste Episode die Gründung der jetzt noch den Inhabern der Firma gehörigen politischen Zeitung. Auf Georg Jäneckes Anregung suchten die Gebrüder Jänecke unterm 18. 6. 1847 beim Ministerium des Innern um die Erlaubnis nach, eine „Zeitung für Staatswissenschaft, Statistik, Industrie und Handel" herausgeben zu dürfen. Der Minister wollte die Konzession aber nur erteilen, wenn die Bittsteller „einen der Sache gewachsenen Redakteur" nachweisen könnten bezw. nur diesem selbst, nicht den Druckern, sollte die Konzession erteilt werden. Auch als die Firma geltend machte, daß man nur eine Tageszeitung großen Stiles ins Leben rufen wolle, kein wissenschaftliches, nur für Gelehrte bestimmtes Blatt, ging der Minister von seinem ersten Bescheide nicht ab. Kurz entschlossen wandten sich die Brüder mit ihrem Gesuch direkt an den König Ernst August, der indessen nach Anhörung des Ministeriums gleichfalls einen ablehnenden Bescheid erteilte. Georg Jänecke war inzwischen zur weiteren Ausbildung nach Leipzig gegangen. Von hieraus veranlaßte er, daß die Firma Jänecke abermals einkam zur Herausgabe eines Tageblattes, das in keiner Beziehung eine wissenschaftliche

Ausbildung voraussetzt und dem Publikum nach dem Muster der Leipziger und Dresdener Tagesblätter, von allem Interessanten, jedoch mit Ausschluß von Politik und Kirche, in Annoncenform die schnellste Kunde giebt". Auch diesmal verweigerte der Minister seine Zustimmung, weil es „im Wesentlichen seinem Inhalte nach mit den Hannoverschen Anzeigen zusammenfallen würde". Da kam im Jahre 1848 die Preßfreiheit, sodaß jetzt der Verwirklichung des Planes nichts mehr im Wege stand, wenn sie sich auch in etwas veränderter Weise vollzog. Schon wollte Jänecke ein neues Blatt gründen, als sich ihm eine andere günstige Gelegenheit zur Verwirklichung bot. Die Verleger der „Bremer Zeitung", die Inhaber der Heyseschen Buchhandlung, hatten nämlich Ende 1848 den Beschluß gefaßt, ihr Blatt von Bremen nach Hannover zu verlegen, da es in ersterer Stadt gefährdet war. Die Gebrüder Jänecke suchten nun Druck und Verlag des Blattes zu erhalten. Am 12. 12. 1848 konnten sie anzeigen, daß vom 1. Januar 1849 an die bisher in Bremen erschienene Bremer Zeitung nunmehr in ihrem Verlage unter dem Titel „Zeitung für Norddeutschland" weiter erscheinen würde. Am 1. April 1850 wurde auch die kleinere „Hannoversche Morgenzeitung" mit dem neuen Blatte vereinigt. 1852 übernahm Georg Jänecke für eine Zeitlang selbst den Verlag des Blattes, das er in eigener Druckerei herstellte. Familienverhältnisse gaben Ende 1852 den Anlaß zur Umwandelung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft, die zugleich auch die „Hannoversche Presse" mit übernahm.

Am 6. September 1854 erschien daneben die erste Nummer des von Carl Rümpler und dem Hofmaler Dr. Friedrich begründeten „Hannoverschen Couriers", desjenigen Unternehmens, das 18 Jahre später, 1872, mit der „Zeitung für Norddeutschland" vereinigt wurde. 1867 ward die im Jahre 1857 von Carl Meyer begründete „Hannoversche Tagespost" gleichfalls mit der „Zeitung für Norddeutschland" vereinigt.

Im Jahre 1863 gab die Firma Gebrüder Jänecke unter dem Titel „Neue Hannoversche Anzeigen, Intelligenzblatt für das Königreich Hannover" ein neues Blatt unter Leitung von Georg Jänecke heraus. Vom Oktober 1867 ab führte es den Titel „Hannoversche Anzeigen und Morgenblatt".

Endlich kam im Jahre 1872 auch die kühne Idee Jäneckes, eine Vereinigung der drei Hannoverschen liberalen und preußenfeindlichen Blätter zu erstreben, zur Ausführung, was man wohl

als das bedeutendste Ereignis in der hannoverschen Zeitungsgeschichte bezeichnen kann. Es trat die Aktiengesellschaft „Hannover" ins Leben, in deren Besitz die drei Blätter übergingen und zu einer Zeitung, dem „Hannoverschen Courier" verschmolzen wurden. Seine heutige äußere Gestalt erhielt das Blatt nach der Einführung der Rotationsmaschinen, 1879. Als Direktor der Zeitungsaktiengesellschaft zeichnete bis 1881 Karl Rümpler, von da ab trat Christian Jänecke an diese Stelle. Nach und nach hatte die Firma Gebr. Jänecke alle Aktien der Gesellschaft an sich gebracht, sodaß 1886 die Auflösung des Aktienbetriebes beschlossen und die Zeitung mit allen Rechten und Pflichten in den Alleinbesitz der Jäneckeschen Firma überging. Ein im Jahre 1888 begründetes Konkurrenzblatt unter dem Titel „Hannoversche Neueste Nachrichten" konnte sich nicht halten, wurde 1894 von Gebr. Jänecke angekauft und ebenfalls mit dem „Hann. Courier" verschmolzen.

Quellen: Journal für Buchdruckerkunst 1899; Kuntzemüller, der „Hann. Courier" 1899; Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker, 1903.

Janke, O. Der große Romanverleger, Kommerzienrat Otto Janke, Sohn eines preußischen Regierungsrates, wurde am 19. Dezember 1818 in Magdeburg geboren. Er verlebte seine ersten Jugendjahre in Pommern und erhielt seine weitere Schulbildung auf Berliner Gymnasien. „Lust und Liebe zur älteren deutschen Literatur — so erzählt Janke in seinen Erinnerungen — zu Sammlungen von alten Druckwerken, insbesondere zu Büchern, Kupferstichen und Holzschnitten, welche längst aus dem Buchhandel verschwunden waren, führten mich meinem jetzigen Berufe zu." 1835 trat Janke als Lehrling in die Reinsche Buchhandlung in Leipzig; er erhielt hier eine gründliche Ausbildung, hatte Gelegenheit mit Friedrich Perthes in Verkehr zu kommen und erhielt, da damals gerade in Leipzig wichtige Veränderungen im buchhändlerischen Verkehrsleben vor sich gingen, einen tiefen Einblick in alle Zweige des Berufes. Als Gehilfe war Janke in der Mittlerschen Buchhandlung in Posen, dann im Berliner Muttergeschäft tätig und begründete, eben erst 24 Jahre geworden, seine Selbständigkeit durch Uebernahme der Horvathschen Buchhandlung in Potsdam (vergl. Artikel Horvath) von dem Vorbesitzer F. A. Herbig (siehe diesen Artikel). Janke widmete sich eifrig dem Sortimentsgeschäft, gründete Filialen in Perleberg und Wittstock, begann aber auch mit Verlag. Sein erster Verlagsartikel

war 1843 eine „Pommersche Fibel", der im nächsten Jahre ein Werk über die Fontänen von Sanssouci folgte. 1845 erschienen bei ihm zwei Novellen aus dem Nachlaß de la Motte Fouqués, als erstes Werk auf dem Gebiete, auf dem er nachmals so großen Erfolg haben sollte. Um sich ausschließlich dem Verlag zu widmen, verkaufte er 1850 sein Potsdamer Geschäft — die erwähnten Zweiggeschäfte waren schon früher in andere Hände übergegangen — und siedelte nach Berlin über. Das erste Buch, das die neue Berliner Verlagsfirma Otto Janke auf den Markt brachte, war Theodor Mügges „Voigt von Sylt". Bald darauf kam die Verbindung mit dem Schriftstellerpaar Theodor Mundt und Louise Mühlbach. Namentlich mit den Romanzyklen Mühlbachs, so mit „Friedrich der Große und sein Hof", „Kaiser Joseph II. und sein Hof", „Napoleon in Deutschland", „Erzherzog Johann und seine Zeit" usw., — nahm Jankes Romanverlag einen großartigen Aufschwung. Durch kluge Vertriebsmanipulationen brachte es der Verleger in verhältnismäßig kurzer Zeit dahin, daß Mühlbach die gelesenste, bekannteste Schriftstellerin Deutschlands wurde. Auch mit den historischen Romanen Mundts hatte Janke Glück, so daß sich bald ein gefeierter Kranz deutscher Romanschriftsteller in seinem Verlag begegnete: A. E. Brachvogel (Friedemann Bach; ausgewählte Werke, 4 Bde., 1872/74), Hans Wachenhusen (erster Roman „Rom und Sahara", 4 Bde., 1858, der großen Erfolg hatte und dem im Laufe der Zeit über 70 weitere folgten), George Hesekiel (der mit seinem ersten Roman 1859 auftrat und dessen Arbeiten zu den besten Zeit-Romanen gehören). 1859 erwarb Janke käuflich die sämtlichen Willibald Alexisschen Romane, welche später in einer Volksausgabe, 18 Bände stark, neu von ihm aufgelegt wurden. Mit Vorliebe hat er sich dem Vertriebe der Werke dieses „Walter Scott der Mark Brandenburg" gewidmet, und mit Vorausahnung schreibt er in seinen „Erinnerungen" (1868): „Willibald Alexis ist ein klassischer Schriftsteller. Was er geschrieben hat, wird sich auf die Nachwelt erhalten und mit dem Wachsen des Preußischen Staates immer größere Freundeskreise finden." 1861 erschien der erste Roman Friedrich Spielhagens „Problematische Naturen", der sehr gut einschlug, so daß Janke, als auch die folgenden Arbeiten großen Absatz fanden, 1866 mit der ersten Ausgabe Spielhagenscher „gesammelter Werke" auf den Plan trat (jetzt Verlag von L. Staackmann in Leipzig). Eine von Spielhagen redigierte Zeitschrift „Otto Jankes Deutsche Wochen-

schrift" hatte dagegen kein Glück. Mehr Anklang fand die bereits 1851 von Janke ins Leben gerufene „Berliner Muster- und Modenzeitung für weibliche Arbeiten und Moden", welche eine Vereinigung der von ihm erkauften Blätter „Berliner Modenspiegel" und „Zeitung für die elegante Welt" darstellte und von 1861 ab unter dem Titel „Victoria, Neue illustrierte Damenzeitung" fortgesetzt wurde, dann aber in den Verlag von A. Haack in Berlin überging. Trotzdem die Musterzeitung die erste ihrer Art in Berlin war, fand sie doch nicht den gewünschten Anklang und wurde von den bald nach ihrem Vorbilde gegründeten billigeren Modenzeitungen, wie „Bazar" usw. verdrängt. Spielhagen folgte die geistreiche Frau des Professors Adolf Stahr, Fanny Lewald, mit einer umfangreichen Romanserie, Erzählungen usw., gesammelte Werke in 12 Bdn., 1871/75; ferner Alfred Meißner (Schwarzgelb, 1862/64), Philipp Galen, Wilhelm Raabe — Jakob Corvinus — mit seinem „Hungerpastor", 1. Auflage, 1864, Friedrich Adami, von Baudissin, August Becker, Robert Byr, Balduin Möllhausen, Gustav vom See (G. von Struensee), Aug. Silberstein, ein beliebter österreichischer Dorfgeschichtenschreiber, Ernst Wichert, A. von Winterfeld, Robert Schweichel, Robert Hamerling, Wilhelmine von Hillern, Rich. Schmidt-Cabanis, H. Schobert, Otto Roquette, P. R. Rosegger, E. von Rothenfels (Frau von Ingersleben), Ernst Pasqué, Karl Gutzkow, Felix Dahn (jetzt Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig), Max Ring, Julius Rodenberg, Hermann Schmid, Heinrich Smidt, H. von Maltitz u. a. m. Aus der Konkursmasse der Firma J. Meidinger Sohn & Comp. in Frankfurt a. M. erwarb Janke 1857 sämtliche belletristischen Werke mit Verlagsrechten, darunter auch die Werke von Otto Ludwig, Scheffels „Ekkehard" (vergl. Artikel Bonz), Theod. Mügges „Erich Randal und Afraja" usw.

Gleich nach dem Mißglücken der „Deutschen Wochenschrift" führte Janke eine längst von ihm genährte Idee aus, nämlich die Gründung der „Deutschen Romanzeitung", deren erste Nummer 1864 erschien. Das Blatt fand großen Beifall und mit nur wenigen Ausnahmen beteiligten sich alle deutschen Schriftsteller von Ruf mit Beiträgen. Die „Deutsche Romanzeitung" steht auch heute noch mit an der Spitze der gediegenen deutschen Journallitteratur. — In fast gleichem Umfang und Format begann Janke 1867 die Herausgabe des „Roman-Magazin des Auslandes", das eine Auswahl der besten Romane berühmter ausländischer Schriftsteller in tüchtigen deutschen Uebersetzungen brachte, so von A. Wilkie-Collins,

Henry Woos, Braddon, Jonge, Ainsworth, Kingsley, Eliot, M. S. Schwartz, Victor Cherbuliez, Erckmann-Chatrian usw. Der Inhalt der Zeitschrift, die von 1876 bis 1879, ihrem Aufhören, unter dem Titel „Romane des Auslandes" erschien, wurde auch in Buchform herausgegeben. Nach und nach sammelten sich 100 Bände in dieser Sammlung an; sie war gleichsam der Vorläufer der später in die Erscheinung getretenen „Collection Otto Janke", in der neben den schon genannten Schriftstellern hauptsächlich noch vertreten sind: K. Berkow, F. Bodenstedt, J. v. Dewall, Dostojewski, G. Hartwig, M. Jokai, E. A. König, O. von Leixner, G. Raimund, Graf Tolstoi, Turgenjew u. a.

Neben der Romanlitteratur vergaß Janke auch andere Gebiete nicht. Gute Humoristika vereinigte Namen wie Ad. Brennglas (Glaßbrenner), Ernst Kossak, Ed. Lindener, F. E. Moll, J. H. Rüthling, Frz. Wallner und gab sich ein Stelldichein im „Museum komischer Vorträge", 10 Hefte. Neben Jugendschriften und Spielen finden wir Landkarten und Kunstblätter, technische Schriften, Reisewerke und Schulbücher, wie die „Collection d'auteurs français", die später in den Verlag von H. A. Pierer in Altenburg überging; ferner Werke wie Heribert Rau, Mozart; A. B. Marx, Beethovenbiographie; Ed. Hildebrandts Reise um die Erde ꝛc.

Seit dem 23. Juli 1873 war Otto Jankes zweiter Sohn, Dr. Gustav Janke, Teilhaber der Firma und der Buchdruckerei, die der wachsenden Ausdehnung des Verlages entsprechend, schon 1859 gegründet war und später als Aktiengesellschaft, aber durch Aktienbesitz stets eng mit dem Verlage verknüpft, der Leitung des ältesten Sohnes Carl Janke († 1885) übergeben wurde und auch heute noch zum allergrößten Teil durch die Firma beschäftigt wird. Dr. Gustav Janke wurde am 13. 1. 1849 zu Potsdam geboren, erhielt seine erste Schulbildung auf der Döbbelinschen Privatschule, besuchte später das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin und bezog 1868 die Universität Marburg, später Göttingen, um Geschichte und Litteraturgeschichte zu studieren. Er machte den Feldzug gegen Frankreich mit und ging dann noch für kurze Zeit zur Rostocker Universität, wo er sein philosophisches Doktorexamen bestand. 1881 trat der jüngste Sohn Richard Janke in das väterliche Geschäft ein, das schließlich 1885 in den Alleinbesitz beider Söhne überging, nachdem Otto Janke sich schon in den letzten Jahren allmählich zurückgezogen hatte. Er starb im Alter von fast 70 Jahren am 7. Dezember 1887 in Berlin.

Dr. Gustav und Richard Janke gliederten dem Verlage ins-

besondere die Werke der aufblühenden russischen und nordischen Litteratur an, fast alle Schriften Tolstois, Turgenjews und Dostojewskis, an nordischen Dichtern Björnson, Bergsöe und Jacobsen, und dem Zuge der Zeit nach Verbilligung der Romane folgend, schuf der erstgenannte die oben erwähnte „Collection Janke", eine Sammlung wohlfeiler Romane und Novellen, die besonders als Reiselektüre die weiteste Verbreitung gefunden hat. 1888 erschien das bedeutsame Werk Louis Schneiders „Aus dem Leben Kaiser Wilhelms", und 1890 wurden ebenfalls auf Gustav Jankes Veranlassung Wilhelm Raabes Schriften in billigen Ausgaben herausgebracht und dadurch der Weg zu dem großen Erfolge gebahnt, den endlich der 70. Geburtstag des Dichters brachte. Die „Deutsche Roman-Zeitung" wurde 1881 nach dem Ausscheiden des bisherigen Redakteurs Robert Schweichel der geschickten Leitung Otto von Leixners anvertraut, der besonders das Beiblatt nach seinen Anschauungen neu ausgestaltete. Daß die Pflege des zeitgenössischen Romans gemäß der bisherigen Ueberlieferung die Hauptaufgabe des Verlages blieb, zeigt die große Reihe moderner Autoren, die seitdem zu den alten hinzugetreten sind.

Nur kurze Zeit war es den beiden Brüdern vergönnt, sich des Erfolges ihrer Arbeit zu erfreuen. Am 6. August 1897 raffte ein Herzschlag Richard Janke plötzlich dahin, nachdem er noch das fünfzigjährige Jubiläum der Firma 1893 erlebt hatte. Die Firma ging nunmehr in den Alleinbesitz Dr. Gustav Jankes über, aber auch er schied schon 1901 am 11. Februar, noch nicht 52 Jahre alt, aus dem Leben. Mit der treuen Unterstützung der beiden langjährigen Prokuristen, Hermann Wollschläger und Adolf Apfelbaum, war es der Witwe Gustav Jankes, Frau Editha Janke geb. Rhens, möglich, die Firma in alter Weise fortzuführen. Am 1. Januar 1903 trat dann der älteste Sohn Dr. Gustav Jankes, Dr. Erich Janke (geb. 25. 11. 1878) nach Vollendung seiner Studien als Teilhaber in die Firma ein.

Quellen: O. Janke, Mein Wirken als deutscher Verleger, 1843—68; Verlagskatalog 1868, 1893, 1904; Jahresbericht der Berliner Buchhändler-Korporation, 1901; Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, 1888.

Jenisch, K. Fr. Karl Fr. von Jenisch wurde als Oberförstersohn am 29. 6. 1771 zu Winterbach in Württemberg geboren, erhielt einen guten Hausunterricht und besuchte dann das Gymnasium zu Schorndorf. In seinem 14. Jahre trat er in die C. H.

Stageſche Buchhandlung in Augsburg in die Lehre. Unermüdlicher Fleiß und ausgeprägteſtes Geſchäftsintereſſe ließen ihn ſeine Stellung ſchnell befeſtigen, ſodaß er bald Geſchäftsführer der Firma wurde.

von Jeniſch wäre 1806 um ein Haar Palms Schickſal verfallen. Er war der Verbreitung der bekannten Schrift „Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung“ angeklagt, wurde gefangen genommen und nach Braunau transportiert. Auf dem Wege begegnete ihm der damalige Augsburger Polizeidirektor von Andrian, der die Transporteure veranlaßte von Jeniſch nach München zu bringen. Der Tod wurde über ihn ausgeſprochen, jedoch König Maximilian Joſeph verweigerte ſeine Auslieferung, dadurch wurde er gerettet.

1813 brachte von Jeniſch die Stageſche Buchhandlung an ſich und firmierte von nun ab von Jeniſch- und Stageſche Buchhandlung. Sein Verlag umfaßte deutſche, franzöſiſche, italieniſche und engliſche Werke. Den Verlag trennte er 1830, als er die Buchhandlung ſeinem Sohne übergab, vom Sortiment. Er fiel erſt nach ſeinem am 11. April 1837 erfolgten Tode an den Sohn Carl von Jeniſch. Deſſen Erben verkauften das Geſchäft 1852 an A. Heine und W. Geiß, welche der Firma den Namen Heine & Comp. hinzufügten. 1866 ging ein Teil des Verlages an Alfred Coppenrath in Regensburg, ferner eine Reihe von Verlagswerken an R. Preyß in Augsburg (gegr. 1877), der übrige, größte Teil aber an die B. Schmidſche Verlagsbuchhandlung in Augsburg (gegr. um 1740) käuflich über.

Der Verlag der namentlich Anfang und Mitte des vergangenen Jahrhunderts bekannten Verlagsbuchhandlung bewegte ſich vorzugsweiſe auf dem Gebiete der Volks- und Jugendſchriften, ſowie auch der Erbauungslitteratur. Neben einer Sammlung von „Komödien“ (etwa 100 Bändchen), einer „deutſchen Schaubühne“ (in 50 Bänden) und einer Sammlung von 24 „Originaltheater-Stücken“ finden wir Werke wie: C. Hartmanns encyklopäd. Wörterbuch der Technologie, 4 Bände, 2. Auflage 1840; veterinärmediz. Schriften von J. M. Kreutzer; H. Rebaus und Chr. Schmids Jugendbibliothek; die außerordentlich zahlreichen landwirtſchaftlichen Schriften von J. E. von Reider; „Pfennig-Bibliothek der Unterhaltung für gebildete Stände“ mit Anſchluß einer umfangreichen Sammlung Romane, ſowohl deutſcher Originale als Ueberſetzungen, unter letzteren namentlich die hiſtoriſchen Romane der engliſchen Schriftſtellerin Anna Eliza Bray.

Quellen: Neuer Nekrolog der Deutſchen 1837; Verlags-Katalog 1824, 1840, 1860/68.

Jobin, B. Bernhard Jobin, der Schwager des größten deutschen Satyrikers, Johann Fischart, war einer der bedeutendsten Straßburger Buchdrucker im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts und erscheint als solcher in den Jahren 1570 bis 1594. Jobin war wahrscheinlich ein Straßburger Kind. Auf 15 Schriften Fischarts bekennt er sich als Drucker, allein er hat fast sämtliche Werke desselben, teils mit Fischarts erkennbarem Namen, teils aber auch für sich und Fischart pseudonym, oft mit falschen und fingierten Druckorten versehen, ausgehen lassen. Diese Heimlichkeiten waren in den damaligen Zeitumständen begründet, denn es ließen „finsterer Aberglaube oder rohe Verfolgungssucht es mehr oder weniger gefährlich erscheinen, sowohl für den Verfasser einer Schrift, die sich über den Kreis der beschränkten Gewohnheit hinauswagte und bestehende Sätze und Gewohnheiten einer Kritik unterwarf oder verspottete, sich zu nennen, als auch für den Drucker einer solchen." Außer den Fischartschen Werken gingen aber noch eine ganze Anzahl weiterer, zum Teil sehr bedeutsamer Druckwerke aus Jobins Presse hervor, so des Tob. Stimmer, Kunstreiche Figuren biblischer Historien 1579 und später; B. Hertzog, Chronicon Alsatiae, 1592; Fovilloux, New Jägerbuch, 1590 (1. Originalausgabe, Poitiers 1561). Jobin selbst war auch ein geschickter Form- und Holzschneider, wie aus der Vorrede des 1573 erschienenen „Accuratae effigies Pontif. Maxim." hervorgeht. Er scheint sogar eine zeitlang nur Formschneider gewesen zu sein, denn die Straßburger Buchdruckerzunft forderte ihn auf, daß er das Drucken einstellen solle, weil er „den buchtruckern in ihre handtierung greife". Ueber Jobins Verhältnis zu dem Straßburger Buchdrucker Johann Carolus ist Näheres im Artikel Carolus (Band I, Seite 139) gesagt. Die Imperatorenbüste, die sein Signet darstellt, ruht auf einem Sockel, der auf beiden Seiten die Inschrift zeigt: Sapientia constans. Nach Jobins Tode scheint die Offizin auf Rechnung der Erben weiterbetrieben, Anfang des 17. Jahrhunderts jedoch selbständig von seinem Sohn Tobias Jobin übernommen worden zu sein. Am 1. September 1604 ging die Offizin an Johann Carolus über, wie eine diesbezügliche Eintragung in den Straßburger Ratseintragungen ausdrücklich besagt; in der That findet sich in dem Frankfurter Meßkatalog des Jahres 1608 die Schlußnotiz: „Alle Bücher, welche Bernhard und Tobias Jobin von Straßburg getruckt haben, die findet man zu verkauffen bey Johann Carolo von Straßburg."

Quellen: Allgem. deutsche Biographie 14. Band; Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, Band 1, 3, 5 und 10.

Jordan, P. Der wahrscheinlich in Mainz gebürtige Peter Jordan, der vorher schon in Köln druckte, eröffnete im Sterbejahr Schoeffers die siebente Druckerei in Mainz, wo er von 1531 bis 1536 vorkommt. Anfänglich druckte er im Hause „zum Saulöffel" später in dem „zur Ledderhose". Er war der Schwiegersohn Jakob Köbels in Oppenheim (siehe diesen Artikel) für den er auch viel gedruckt hat, wie nicht minder für den bekannten Kölner Verleger Peter Quentel. Wie Schoeffer war auch Jordan Drucker des Mainzer Domkapitels; die Zahl seiner Druckwerke wird auf 22 angegeben, doch ist sie wahrscheinlich viel größer. Für Quentel hat er 1533/34 den Druck der ersten katholischen Gesamt-Bibel in deutscher Sprache besorgt, die von Dietenberger herausgegeben, zwei Folianten umfaßte, mit Schwabacher Schrift gedruckt wurde und mit drei reichen Titeleinfassungen, 109 eingedruckten Holzschnitten von Hans Sebald Beham und Anton Woensam, sowie zahllosen Zierbuchstaben geschmückt war. Jordan hatte seine Presse in den Dienst der gegenreformatorischen Bewegung gestellt und förderte in diesem Sinne eine Menge illustrierter Volksschriften zu Tage. Sein erster bekannter Druck ist das „Bockspiel Martini Luthers! Darinnen fast alle Staende der Menschen begriffen, Vnd wie sich ein yeder beklaget, der yetzt leuffigen schweren zeyt. Gantz kurtzweilig vnd lustig zu lesen", mit Abbildung zweier streitenden Böcke und den Versen darunter:

„Du stoltzer Wider laß dein pracht
Verleurst die schantz, so wirst veracht.
Der Steinbock ist dir stark genug
Dein Hochmut wird er still mit Fug."

Am Schluß steht: „Ausgegangen zu Mentz bey Peter Jordan. Am XV. tag Julj MDXXXJ." In seinem Verlage erschien auch die weitverbreitete, auf des ersten deutschen Grammatikers, des Lutherschen Zeitgenossen Valentin Ickelsamer begründeten Methode fußend, — deutsche Grammatik „Die Leyenschul", von der sich ein Exemplar auf der Wolfenbütteler Bibliothek befindet. Als Buchdruckerzeichen führte Jordan eine Sanduhr, worauf oben eine Kugel, von zwei Händen getragen, und unten eine ebensolche mit zwei Flügeln sich befindet.

Quellen: Allgemeine deutsche Biographie 14. Band; vergl. auch Dr. F. Schneider, Mainz und seine Drucker; Kapp, Geschichte des Buchhandels, Band I.

Jügel, C. Carl Jügel, der bekannte Frankfurter Buchhändler wurde am 2. Mai 1783 zu Düren geboren, kam als Kind

mit seinen Eltern nach Berlin und erlernte hier den Buchhandel. Seine Gehilfenjahre führten ihn nach Frankfurt am Main, wo er zunächst in die Wilmannssche, später in die Brönnersche Buchhandlung eintrat und in letzterer, welche sich durch ihre großen Vorräte in Landkarten auszeichnete, reiche Anregung empfing. Er selbst berichtet darüber: „Unsere ansehnlichen Vorräte von Karten des neuen Kriegsschauplatzes verschafften mir die Gelegenheit, mit vielen der ausgezeichnetsten Männer der damaligen Zeit in persönliche Berührung zu kommen, mit Czerniczeff, Fürst Schwarzenberg, Blücher, Gneisenau, York u. s. w. Arndt war in unserm Hause einquartiert, Jahn kam täglich ins Geschäft, Franzosenhaß zu predigen, und Lord Castlereagh konnte ich durch Besorgung einer seltenen, ihm unentbehrlichen Karte mir verpflichten". Auch die Bekanntschaft Goethes machte Jügel. 1815—1823 war er Teilhaber der Brönnerschen Buchhandlung in Frankfurt a. M.

[Zur Ergänzung des über diese Firma im I. Bande Seite 111 Gesagten sei hier noch eingeschaltet: Heinrich Ludwig Brönner (getauft 21. 12. 1702 in Wertheim) hatte durch Kaufvertrag vom 16. August 1762 die Ebersbachsche Buchdruckerei in Marburg, sowie deren Druck- und Verlagsprivilegien erworben. Die Begründung dieser Offizin fällt in das Jahr 1721, in welchem Jahre sie von dem ehemaligen Faktor der Buchdruckerei des Johann Heinrich Stock in Marburg (geg. 1678), Johann Georg Ebersbach ins Leben gerufen wurde. — Brönner führte die Offizin unter der Firma Brönnersche Buchdruckerei weiter und ließ sie, da er in seinem Hauptgeschäft in Frankfurt bleiben mußte, durch den Faktor Johann Christian Ruff verwalten. 1763 erhielt Brönner seine Ernennung zum Kanzlei-Buchdrucker und -Buchhändler. Das Hauptverlagsgeschäft machte Brönner mit Ausnutzung des Stock-Ebersbachschen Verlags in Schul- und Erbauungsbüchern. Ende 1805 wurde das Marburger Haus von dem Sohne Brönners verkauft, die Filiale aufgelöst und die Bestände der Druckerei nach Frankfurt übergeführt. — Die Brönnersche Buchhandlung in Frankfurt kam 1831 an S. Schmerber; den Verlag bis 1841 erwarb 1842 Carl Reinhold Kersten, der ihn nach Halle, später nach Leipzig verlegte, wo er an O. A. Schulz (siehe diesen Artikel) überging. Die S. Schmerbersche Buchhandlung in Frankfurt wurde 1854 von Heinrich Keller erworben und wird seitdem als Verlag (Hübners geograph. statist. Tabellen u. a.) und Sortiment unter dieser Firma fortgeführt. Seit 1885 sind August und Otto Keller Inhaber der Firma.]

1823 begründete Jügel ein eigenes Geschäft, das als Spezialität Reiselitteratur vertrieb. Jügel selbst verlegte zahlreiche Reisebücher, Panoramen ꝛc., so das Album der deutschen Nationalversammlung (enthaltend die Porträts der Abgeordneten der Frankfurter Paulskirche); Panoramen der Rheinlande (Ansichten in Stahlstichen, 1849); der rheinische Tourist (Stahlstiche nach Zeichnungen von Dielmann-Bamberger und Wegelin, 21 fl.); Rheinisches Album; Album von Frankfurt a. M., von Homburg, Kissingen, Kreuznach, Taunusbäder u. s. w., durchweg teuere Stahlstichwerke; daneben eine große Reihe von einzelnen Kupferstichen, Lithographien; das bekannte Karl Geibsche Werk „die Sagen und Geschichten des Rheinlandes"; ferner Heudschels Eisenbahnatlas 4. Aufl. 1847; Ravensteins Kartenwerke und eine große Sammlung von Plänen. An der Spitze des Lehrbücherverlags stehen die Lehrbücher für Französisch, Italienisch, Englisch und Spanisch nach der bekannten Methode H. G. Ollendorff, denen sich Jügels „Universal Magazine" und „Pocket Editions" anschließt. Levin Schücking gab in Jügels Verlage die beiden Sammelwerke „Italia" deutsche Dichter als Führer jenseits der Alpen und „Helvetia" Natur, Geschichte, Sage im Spiegel deutscher Dichtung heraus. Nachdem Jügel 1849 die Buchhandlung seinen Söhnen Franz (gest. 17. 2. 1901) und August Jügel (gest. 16. 1. 1880 im 62. Lebensjahre) abgetreten hatte, widmete er sich vornehmlich schriftstellerischen Arbeiten. Sein Hauptwerk betitelt sich: „Das Puppenhaus, ein Erbstück in der Gontardschen Familie" 1857, welches persönliche Denkwürdigkeiten des Verfassers bis zu seiner Verheiratung und Beiträge zu einer Geschichte der Familie Goutard enthält und wegen seines litteraturgeschichtlichen und kulturhistorischen Interesses wichtig ist. 1860 folgte eine Erzählung „Erste Liebe, ein Blatt aus dem Lebensalbum eines Achtundsiebzigers"; 1862 buchhändlerische „Gelegenheitsgedichte"; 1865 die hochpoetischen „Schöpfungsphantasien"; 1867 „Dürre Blätter aus dem poetischen Herbarium eines alten Buchhändlers".

1883 ging Carl Jügels Verlag an Moritz Abendroth über, der namentlich die unter dem Kollektivnamen „Kollektion Jügel" bekannte Ollendorffsche Sammlung neusprachlicher Lehrbücher ausbaute.

Quellen: Allgem. deutsche Biographie, 14. Band; Dr. G. Könnecke, Hessisches Buchdruckerbuch, Marburg 1894; vergl. auch Jügels oben genannte Schrift „das Puppenhaus"; Verlagskatalog 1851, 1859.

Kafemann, A. W. Albert Wilhelm Kafemann wurde am 19. Mai 1819 in Marienburg geboren und widmete sich nach

beendigter Schulzeit dem Buchdruckgewerbe. Um 1840 kam er als Schriftsetzergehilfe nach Danzig, wo er in der Gerhard'schen Buchdruckerei an der Herstellung der ersten „Danziger Zeitung" in der Stellung eines Metteurs mitwirkte. Dieser Vorläuferin des jetzigen Blattes gleichen Namens war jedoch kein langes Dasein beschieden. Schon 1846 siedelte der junge, rührige Buchdrucker nach Dirschau über, wo um jene Zeit der Bau der großen Weichselbrücke begonnen wurde, und gründete dort mit sehr bescheidenen Mitteln — den geringen Ersparnissen seiner Gehilfenschaft — eine eigene Druckerei und ein kleines Blatt, die heutige „Dirschauer Zeitung", welche er zum größten Teil selbst herstellte, denn er arbeitete anfänglich auf einer Holzpresse.

Aber auch hier wurde das Feld für seine rege Unternehmungslust bald zu eng. Schon damals beschäftigte ihn der Gedanke, die im Gerhard'schen Verlage schnell entschlafene „Danziger Zeitung" zu neuem Leben zu erwecken. In der Hoffnung auf Verwirklichung dieses Planes kehrte er 1853 nach Danzig zurück und etablierte hier eine Buchdruckerei. Am 1. Mai 1858 erschien in seinem Verlage die erste Nummer der gegenwärtig in einer Auflage von 10 000 Exemplaren verbreiteten „Danziger Zeitung" und erstand er in Gemeinschaft mit dem bekannten Reichs- und Landtagsabgeordneten Heinrich Rickert (geb. 27. 12. 1833, gest. 3. 11. 1902), dem damaligen Redakteur der Zeitung, nach einigen Jahren von dem Besitznachfolger des kleinen Konsortiums Danziger Kaufleute, welche die ersten Jahrgänge pekuniär ausgestattet hatten, das Eigentum an der Zeitung. Ihre Pflege und Leitung betrachtete er bis zu seinem Lebensende als seine vornehmste Aufgabe. Die „Danziger Zeitung" ist auch nach dem Austritt Rickerts aus der Redaktion dauernd das Organ des deutsch-freisinnigen Parlamentariers geblieben. Als ein charakteristisches Merkmal sei ihre eigentümliche Druckschrift hervorgehoben. Sie verdankt ihre Entstehung der rastlosen Bemühung Kasemanns um eine Verbesserung unserer deutschen Fraktur. Sie nähert sich in vorteilhaftester Weise den Typen unserer besten deutschen Wiegendrucke, vermeidet feine Striche und Häkchen und bietet dadurch und unter Mitwirkung eines ziemlich breiten Kegels ein markiges und deutliches Buchstabenbild, das sich von unseren geläufigen Frakturschriften sehr angenehm unterscheidet und eine wahre Wohlthat für das Auge ist.

Ein Sprößling der Danziger Zeitung ist die „Kleine Zeitung für Stadt und Land"; außerdem giebt die Offizin heraus „West-

preußiſche Landwirtſchaftliche Mitteilungen", Weſtpreußiſche Rundſchau", „Weſtpreußiſche Schulzeitung", „Zoppoter Anzeiger und Badeliſte" und endlich „Badeliſte und Konzert-Anzeiger für den Kurort und Seebad Weſterplatte." Durch Kauf der H. L. Alexanderſchen Buchdruckerei in Danzig gingen der „Danziger Courier" und der „Kleine Courier" in den Beſitz Kafemanns über. Der reichhaltige Verlag der Handlung bewegt ſich namentlich auf dem Gebiete der Landwirtſchaft und verwandter Gewerbe. Kafemann, der auch im kommunen Leben Danzigs eine hervorragende Rolle ſpielte, ſtarb am 3. Januar 1891; ſeitdem iſt das Geſchäft in eine Aktien-Geſellſchaft umgewandelt worden, die als Firma den Namen des Begründers beibehalten hat. — Wie populär Kafemann in Danzig war, geht hervor aus der Ehrung, die ihm ſeine Mitbürger zuteil werden ließen, indem ein neuerbauter großer Frachtdampfer der Firma Behnke & Sing nach ihm benannt wurde. Die Taufrednerin ſagte in der poetiſchen Anſprache mit Bezug auf die Bedeutung des Entſchlafenen:

Er, der in unſrer Erinnerung lebt,
Der mit dem Wohl der Stadt ſo eng verwebt,
Der allen Freund und Helfer war,
Er ſei dein Schutzgeiſt immerdar.

Quellen: Börſenblatt für den dtſchn. Buchhandel 1891; Borchert, zur Erinnerung an die 450 jähr. Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt in Danzig 1890.

Kaiſer, H. Hermann Kaiſer wurde als Sohn eines Hofrats im preußiſchen Juſtizminiſterium am 14. September 1820 in Berlin geboren. Den erſten Unterricht empfing Kaiſer in der Blenzſchen Schule. Dann beſuchte er die Realſchule, deren Prima er 1835 verließ, um ſich, teils aus eigener Neigung, teils dem Rate ſeines Vormundes (ſein Vater war ſchon 1823 geſtorben) folgend, dem Buchhandel zu widmen. Er erlernte denſelben in der Stuhrſchen Buchhandlung in Berlin, kam in ſeinen Wanderjahren nach Prag, Peſt und kehrte 1846, ſeinen Weg über Wien, Linz, Iſchl, Salzburg, München und Leipzig nehmend, in die Heimat zurück. Kaiſer fand in Berlin Anſtellung in der Kunſthandlung von E. H. Schroeder (gegründet 1832), mit deren Leitung er nach dem 1849 erfolgten plötzlichen Tode des Gründers betraut wurde. Nach der ehelichen Verbindung mit der Witwe Schroeders ging das Geſchäft 1851 in Kaiſers alleinigen Beſitz über.

Kaiser pflegte mit Vorliebe das Sortimentsgeschäft; ein mit feinem Verständnis sorgfältig ausgewähltes und ergänztes Lager von Büchern, und besonders Kunstblättern, zog einen lebhaften Fremdenverkehr heran.

Nach der 1874 erfolgten Aufgabe des Sortiments verwendete er für die Erweiterung und den Ausbau des Buchverlags verhältnismäßig wenig Zeit und Kraft. Von Natur aus angelegt, in der Arbeit für das allgemeine Wohl innere Befriedigung zu suchen, empfand er in geringerem Maße das Verlangen, durch eigene Unternehmungen in großem Stil seinen Verlag bewußten litterarischen Zielen entgegen zu führen.

Sein Verlag bewegte sich vorzugsweise auf den Gebieten der schönen Wissenschaften, der Rechts- und Staatswissenschaften, der Kunstgeschichte. Aus dem Kreise der Autoren sind zu nennen: A. W. Heffter, A. Gad, J. L. Glaser, J. Kühns, Prinz Georg von Preußen unter dem Pseudonym G. Conrad, J. von Blaramberg, H. Kletke (Album deutscher Dichter), Werner Hahn, A. Jordan, E. Tempeltey, K. Uschner, A. Koberstein, F. Piper, L. Hollstein, A. Diesterweg, der berühmte brandenburgische Geschichtsforscher E. Fidicin, Dönniges (Land-Kultur-Gesetzgebung Preußens), der Dichter August Kopisch u. A.

Eine eigentümliche Gruppe seines Verlages bilden die gediegenen Schriften über Turn- und Fechtkunst, welche Sportübungen er in früheren Jahren selbst eifrig betrieb. Sein lebhaftes Interesse an der Entwicklung des Turnwesens bezeugt eine von ihm verfaßte kleine Schrift: „Das Rothstein'sche System der Gymnastik in seiner Stellung zur deutschen Turnkunst". Eigenartige Versuche sind die mit lateinischen Lettern gedruckten Ausgaben von Goethe's Gedichten, Werther und Suleika, deren sorgfältigste Revision er selbst besorgte.

In höherem Grade als beim Buchverlage wirkten auf die Richtung des Kunstverlages gewisse Elemente seiner Anschauungsweise bestimmend ein. Er folgte der Eigenart seines künstlerischen Empfindens, indem er, unter Mitwirkung seines Stiefsohnes Hugo Schroeder, vorzugsweise den Verlag wertvoller Kunstblätter religiösen und historischen Inhalts betrieb. Zierden ersten Ranges bilden Kupferstiche von Eduard Mandel; ihnen schließen sich Stiche von Fr. Weber, R. Reyher, R. Trossin, Hans Meyer, Jak. Felsing, ꝛc. an. Neueren Datums sind die Kunstblätter von Otto Protzen, Hans am Ende, Ad. Menzel, Paul Meyerheims Naturleben in den verschiedenen Jahreszeiten radiert von Joh. Plato u. a.

Besondere Sorgfalt aber widmete er der Herstellung einer großen Reihe vollendeter Portraits, welche nach und nach aus seinem Verlage hervorgingen. Teils wiederum Stiche von Mandel und Reyher, H. Wegener, H. Meyer, A. Teichel, teils Lithographien von P. Rohrbach, E. Milster, Fr. Jentzen, G. Feckert u. A., teils endlich Photographien nach besonders dazu gezeichneten Vorlagen.

In unmittelbarem Zusammenhange mit dieser Sammlung stand ein anderer Zweig des Kunstgeschäfts, das Portrait-Antiquariat. Mit unermüdlichem Fleiße sammelten er und sein Sohn die zeitgenössischen Portraits berühmter Persönlichkeiten aus allen Gebieten der Kulturgeschichte, zurückgehend bis zu den ersten Anfängen des Holzschnittes, der Radierung und des Stiches. Tausende von Blättern, teils seltenster Art, umschlossen seine Mappen; wertvolle Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte enthalten die daraus publizierten Kataloge. Gelang es die zeitgenössischen Portraits eines Gelehrten, Künstlers, Feldherrn nach mühevollem Suchen zu vereinen, so gewährten sie dem Zeichner erst das zuverlässige Material der Komposition. Die in so exakter Weise nach Handzeichnungen photographisch vervielfältigte Portraitsammlung steht in ihrer charakteristischen Art vielleicht einzig da; trotzdem hat sie, aus Mangel marktschreierischer Reklame, bei weitem nicht die verdiente Beachtung des Publikums gefunden.

Charakteristisch auch ist eine kleine Perle seines Kunstverlages: „Der Katzen-Raphael", zwölf Radierungen nach Gottfried Mind, welche Kaisers persönlicher Vorliebe für die Katzen ihre Herausgabe verdankt.

1852 unternahm Kaiser in Gemeinschaft mit seinem Freunde G. W. F. Müller (siehe auch Artikel Guttentag) die Gründung eines buchhändlerischen Kommmissionsgeschäftes unter der Firma Kaiser & Müller. Beide gingen dabei von der Erwägung aus, daß Berlin, als Zentralpunkt des mitteleuropäischen Eisenbahnnetzes und bedeutender Verlagsort in höherem Maße als bis dahin sich zu einem Kommissionsplatze eigne. Aber nicht sowohl die Vermittlung des Berliner Verlages an den auswärtigen Sortimenter hatten sie hierbei ins Auge gefaßt, als besonders die Errichtung von Auslieferungs-Lagern auswärtiger Verleger für Berlin und die durch Kommissionäre daselbst vertretenen Sortimentsfirmen. Sie hofften, durch eigenartige Organisation dieser Lager der Zersplitterung der Auflagen entgegenzuwirken. Die Sozietät wurde jedoch im August 1854 aus Mangel an genügender Teilnahme wieder aufgelöst, die wenigen

Kommittenden übernahm E. H. Schroeders Buchhandlung in Berlin.

Es war in der Eigentümlichkeit seiner Begabung begründet, daß Kaiser zu einer weit über die Grenzen seines Geschäftes hinausreichenden Wirksamkeit berufen wurde. Nicht nur im engeren Kreis des Berliner Buchhandels, sondern auch auf wesentlichen Gebieten in die Organisation des gesamten deutschen Buchhandels hat Kaiser eingegriffen; er hat sich aber namentlich um die Ausbildung des litterarischen und artistischen Rechts ausgezeichnete Verdienste erworben.

Mit Ausnahme dreier Jahre war Kaiser von 1856 bis zu seinem Tode Mitglied des Vorstandes der Berliner Buchhändler-Korporation oder des Hauptausschusses und während des langen Zeitraumes seiner Amtsführung ist wohl keine Frage, welche die Interessen des Berliner Buchhandels berührte, ohne seine Mitwirkung erörtert und entschieden worden, namentlich gilt dies von den mannigfachen Eingaben und Denkschriften, die die gesetzlichen Umwälzungen damaliger Zeit mit sich brachten, und die vielfach Kaisers eigene Arbeit darstellten. — Neben Julius Springer galt er als anerkannte Autorität auf allen Gebieten buchhändlerischer Rechtsfragen. Sein Rat stand Jedem zur Verfügung, und er wurde auch von auswärtigen Kollegen ausgiebig benutzt. Die Rabattfrage, der noch heute ungelösten, hat er bis zu seinem Tode die größte Aufmerksamkeit gewidmet und versucht, durch mancherlei Vorschläge sie zu lösen (vergl. seine Schrift „Gegen den sogenannten Antiquarbuchhandel," 1856).

Die erste Arbeit, durch welche sich Kaiser auf dem Gebiete des litterarischen Rechts bekannt machte, war das von ihm im Jahre 1862 herausgegebene Werk: „Die preußische Gesetzgebung in Bezug auf Urheberrecht, Buchhandel und Presse", wozu 1865 ein „Ergänzungsheft" erschienen ist. Kaiser beabsichtigte, nach seinem eigenen Ausspruch im Vorwort, durch dieses Buch zunächst für den Handgebrauch der Buchhändler „eine durchaus vollständige Sammlung der einschlagenden Gesetze und Verordnungen zu geben, zugleich aber auch zur Erläuterung der gerichtlichen Entscheidungen die Ansichten juristischer Autoren, sowie namentlich auch Bemerkungen aus der Praxis hinzuzufügen, um Jedem, der in irgend welcher Beziehung diesen Teil unserer Gesetzgebung näher kennen lernen will, das gesamte Material in einem möglichst übersichtlich geordneten Handbuch darzubieten". Er hat diesen Zweck vollständig erreicht. Das Buch hat sich in den beteiligten Kreisen eines außerordentlichen

Beifalls zu erfreuen gehabt; es galt lange Zeit hindurch, bis die Nachdrucks- und Preßgesetzgebung sich änderte, als die bewährteste Quelle, aus welcher man Belehrung über die behandelten Materien schöpfen konnte. Durch dieses Werk lenkte Kaiser gleichzeitig die Aufmerksamkeit des königlich preußischen litterarischen Sachverständigenvereins auf seine Person, und als im Jahre 1866 in diesem Verein das Amt eines stellvertretenden Mitgliedes zur Erledigung kam, wurde ihm dasselbe auf Vorschlag des Vereins vom Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten zu Anfang des Jahres 1867 übertragen. Kaiser hat diesem Verein bis zu seinem Tode angehört, und zwar von 1867—1877 als Stellvertreter, vom Mai 1877 bis 1881 als ordentliches Mitglied.

In diesem Vereine entfaltete er eine reiche und fruchtbringende Tätigkeit. Hier konnte er seine gediegenen Kenntnisse auf dem Gebiete des Urheberrechts zur praktischen Verwertung bringen und zum Schutze der Autoren und Verleger thatkräftig mitwirken. Zahlreiche, zum Teil sehr schwierige Referate sind aus seiner Feder geflossen.

Durch seine Leistungen besonders berufen, an der neuen deutschen Reichsgesetzgebung über das Urheberrecht tätig mitzuwirken, war er 1869 Mitglied der vom Bundeskanzler-Amt damals zusammenberufenen Enquête-Versammlung zur Begutachtung des Entwurfes eines Nachdruckgesetzes geworden; er nahm in demselben Jahre an der vom Buchhändler-Börsenverein zu gleichem Zwecke nach Leipzig einberufenen Versammlung teil, und trat auch bei den späteren Stadien, die der schwierige Gesetzentwurf zu durchlaufen hatte, ratend ein.

Kaiser begnügte sich nun aber nicht damit, dem litterarischen Rechte seine Tätigkeit zuzuwenden; auch auf dem Gebiete, betreffend den Schutz der Werke der bildenden Künste gegen unbefugte Nachbildung hat Kaiser Hervorragendes geleistet. Seine Tüchtigkeit auf dem Gebiete des Kunstverlages gaben Veranlassung, daß er im Jahre 1872 zum stellvertretenden Mitgliede des preußischen künstlerischen Sachverständigen Vereins ernannt wurde.

1868 gab er eine kleine Broschüre heraus: „Entwurf eines Gesetzes zum Schutze der Original-Photographien gegen unbefugte Nachbildung. Nebst Erläuterungen ꝛc.", in welcher er für die Schutzberechtigung der Photographien eintrat; er hatte die Genugthuung diese Wünsche noch wirklich zum Gesetz erhoben zu sehen.

Eine wertvolle Ergänzung von Kaiser's Auffassung buchhändlerischer Fragen, welche in besonders engem Zusammenhang mit wichtigen Aufgaben der Volksbildung stehen, giebt uns sein Bericht an die Friedrich-Werder'sche-Kreis-Synode vom Jahre 1876. Kaiser beantwortet darin die Frage, wie dem Bildungs- und Lesebedürfnisse der Gemeinden durch Verbreitung guter Schriften am wirksamsten Befriedigung zu verschaffen und so dem verderblichen Einflusse eines großen Teils der periodischen Presse und der Unterhaltungslitteratur zu begegnen sei.

Hermann Kaiser starb am 29. 9. 1881; seine Witwe verkaufte das Geschäft im folgendem Jahre an Hugo Wilhelm Ferdinand Schroeder; die Sortimentsabteilung war schon 1874 abgezweigt worden, um mit der Firma Mitscher & Röstell in Berlin (gegr. 1859) verschmolzen zu werden.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1882 (O. Müller); Schulz, Adreßbuch 1896; Vossische Zeitung vom 12. Oktober 1881; Verlagskataloge 1838, 1842, 1851, 1865, 1868, 1874, 1900; Korporationsbericht der Berliner Buchhändler 1896.

Kanter, J. J. Johann Jakob Kanter wurde als Sohn des Buchhändlers Christoph Philipp Kanter in Königsberg i. Pr. im Jahre 1731 geboren. Durch sorgfältigen Unterricht und durch Reisen gut vorgebildet, übernahm er, nachdem er eine Zeit lang ein buchhändlerisches Geschäft in Elbing betrieben hatte — (er besaß auch eine Handlung in Berlin, die er 1770 an Christian Friedrich Himburg abtrat), — um 1764 die Buchhandlung seines Vaters in Königsberg, sowie die mit derselben in Verbindung stehende Herausgabe des Wochenblattes: „Königsberger gelehrte und politische Zeitungen". Durch die Redaktion des Wochenblattes trat er mit Celebritäten Königsbergs, wie Kant, Hamann, Herder, Hippel, Scheffner in unmittelbaren Verkehr. Durch seine Wochenschrift führten sich Herder und Scheffner in die litterarische Welt ein. Um stattlichere Räume für seine Buchhandlung zu erlangen, kaufte er das neugebaute Löbenicht'sche Geschäftshaus an. 1787 wurde die Kantersche Buchhandlung von Gottlieb Leberecht Hartung angekauft (siehe diesen Artikel). Nachdem er die Buchdruckerkunst in der Offizin seines Bruders, des Hofbuchdruckers Daniel Christoph Kanter, erlernt hatte, übernahm er 1773 zufolge des ihm von König Friedrich II. erteilten Privilegiums die Errichtung der Hofbuchdruckerei in Marienwerder. Die ältesten Statuten derselben sind am 6. März 1774 entworfen und von einem Faktor und 7 Gehilfen neben dem

Prinzipal unterschrieben. Die erste Schrift von bedeutenderem Umfange, welche in der Hofbuchdruckerei, soweit bekannt, gedruckt ist, ist das „Reglement für den Magistrat und die Gerichte der Königl. Preuß. Stadt Elbing", ein starker Foliant. 1775 kaufte er das Gut Trutenau bei Königsberg mit der dazu gehörigen Papiermühle, in welcher er die Fabrikation von Preßspähnen nach englischem Muster einführte; König Friedrich II. gab zu dem Unternehmen 12,000 Thaler. Auch legte Kanter in Trutenau eine Schriftgießerei an. Erst 48 Jahre alt, starb er am 18. April 1786.

Die Regulierung der Hinterlassenschaft Johann Jakob Kanters nahm mehrere Jahre in Anspruch, während welcher die Hofbuchdruckerei zu Marienwerder im Namen der Kanter'schen Erben verwaltet wurde. Sie endete damit, daß seine beiden Brüder Daniel Christoph und Philipp Christoph Kanter durch gerichtlich vollzogenen Vergleich 1789 in den Besitz der letzteren eintraten. Sein Sohn Johann Jakob Daniel Kanter war schon bei Lebzeiten des Vaters, 1783, als Lehrling in die Westpreußische Hofbuchdruckerei eingetreten und etablierte 1796, von seinem Oheim Daniel Christoph Kanter unterstützt, eine Buchdruckerei in der damals eben unter preußische Regierung gekommenen Stadt Bialystock.

Hofbuchdrucker Daniel Christoph Kanter besaß schon seit 1763 in Königsberg eine Buchdruckerei, welche 1789 7 Pressen beschäftigte. Philipp Christoph dagegen war in Königsberg Buchbinder und Besitzer eines Papierladens. Die Brüder kauften 1792 das Wohnhaus in der Stadtfreiheit Diebau Nr. 1a neben der Marienburger Vorstadt und verlegten die Druckerei dorthin. 1800 verkauften sie die Hofbuchdruckerei ihrem Neffen Johann Jakob Daniel Kanter, dem schon erwähnten Sohne des Gründers derselben. Philipp Christoph überwies ihm überdies noch ein bedeutendes Darlehn als Betriebskapital. J. J. Daniel verlegte die Offizin in das Haus Marienburger Vorstadt Nr. 27/28. Er starb am 27. Januar 1813; die Offizin kam an seinen Bruder Johann Jakob Wilhelm Kanter, seines Zeichens Oekonom. Die beginnende Geschäftskonkurrenz trieb ihn, auch seine Offizin zu erweitern und zu vervollkommnen, besonders als die Königl. Regierung 1818 eine Steindruckerei einrichtete. Nach längeren Verhandlungen kam es zwischen der Regierung und Kanter 1825 zu einem Vertrage, nach welchem die erstere dem letzteren für eine festgesetzte Summe ihre Steindruckereiutensilien verkaufte. Aber die Steindruckerei rentierte in den ersten Jahren schlecht, sodaß sie aufgegeben wurde. Inzwischen entschloß

ſich Kanter, beſonders auf Anliegen ſeines Sohnes Conſtantin Guſtav dieſelbe wieder einzurichten und ſeitdem hat ſie einen weſentlichen Beſtandteil der Offizin gebildet. Schon vorher hatte Kanter eine Filial-Buchdruckerei in Marienburg angelegt und ſeinem zweiten Sohne Moritz Kanter übergeben. Während dieſelbe noch beſteht, hielt ſich eine zweite, welche 1835 zu Pelplin errichtet wurde, nur dritthalb Jahre. Auch eine Papiermühle legte er an; er kaufte 1831 die Walk-, Loh- und Grützmühle an der Liebe, nahe bei Marienwerder, errichtete die zur Papierfabrik erforderlichen Gebäude und übergab ſie 1833 ſeinem älteſten Sohn Wilhelm Kanter. Nach einer Inventur von 1840 waren damals in der Buchdruckerei 5 hölzerne Druckpreſſen, von der um dieſe Zeit üblichen Konſtruktion, außerdem zum Steindruck 3 Stangenpreſſen und 1 Sternpreſſe im Gange.

J. J. Wilhelm Kanter ſtarb am 27. Januar 1842 und hinterließ durch teſtamentariſche Verfügung die Hofbuchdruckerei in Marienwerder dem jüngſten ſeiner Söhne Conſtantin Guſtav Kanter. Geboren den 7. Februar 1809 hatte dieſer die Typographie in der Offizin ſeines Vaters erlernt. Mit außerordentlichem Eifer ſtrebte er den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden und den Geſchäftsbetrieb zu erweitern.

Conſtantin Guſtav Kanter ſtarb am 7. Mai 1866; Beſitzer der Offizin wurde Richard Kanter.

Auch mit Verlag hat ſich die Kanterſche Firma beſchäftigt. Aus den Intelligenzblättern iſt im Laufe der Zeiten das „Amtsblatt der Kgl. Weſtpreußiſchen Regierung“ hervorgegangen; dazu kamen eine lange Reihe von Jahren hindurch die „landwirtſchaftlichen Mitteilungen“, Zentralorgan für die landwirtſchaftlichen Vereine von Danzig und Marienwerder, „kath. Schulblatt“ v. Wittich, und ſeit dem Jahre 1852 eine dreimal wöchentlich erſcheinende politiſche Zeitung, die „Oſtbahn“. Der Druck amtlicher Erlaſſe und Formulare beſchäftigt einen höchſt beträchtlichen Teil der Arbeitskräfte der Offizin. Aber auch der Verlag von Schul- und Erbauungsbüchern, deutſcher und polniſcher, evangeliſcher und katholiſcher, iſt bedeutend. Laut Inventur vom 30. März 1800 repräſentierten die damals in der Offizin vorhandenen gedruckten Verlagsbücher und andere gedruckte Sachen einen Wert von 11,806 Thaler 67 Groſchen, laut Inventur von 1840 die betr. Vorräte einen Wert von 14,250 Thaler 7 Sgr. 5 Pf.

Quellen: Toeppen, Kurze Nachrichten über die Königl. Weſtpreuß. Hofbuchdruckerei zu Marienwerder, 1872; Meckelburg, Geſchichte der Buchdruckereien in Königsberg, 1840; Neue Preuß. Provinzialblätter, Bd. IX, 1850; Börſenblatt für den deutſchen Buchhandel, 1897; Archiv für Geſchichte des deutſchen Buchhandels, Bd. XVIII.

Kehr, L. C. Ludwig Christian Kehr wurde als Sohn armer Eltern am 13. Mai 1775 in Homburg vor der Höhe geboren. Er besuchte zwar die höhere Schule, brachte es aber bei der Armut seiner Eltern nicht eben weit, bis sich durch Zufall seine Hinführung auf den Buchhandel ergab. Sein Schulfreund Weiß, Buchdruckerssohn aus Offenbach, dem er in der Schule mancherlei Gefälligkeiten erwiesen und oft die Schularbeiten gemacht hatte, erzählte von ihm zu Hause, woraus sich ergab, daß der Schwiegersohn des alten Weiß, Buchhändler Brede, sich für den talentvollen Knaben interessierte. Kehr verbrachte in Offenbach eine $5^1/_2$ jährige Lehrzeit und ging dann nach kurzer Tätigkeit im selben Geschäfte als Gehilfe nach Frankfurt a. M. Als Gehilfe in der dortigen Eßlingerschen Buchhandlung schrieb Kehr, ganz vom Geiste der französischen Revolution eingenommen, für den Buchhändler Geßler mehrere politische Pamphlete, welche, wie Kehr selbst erzählte, „obgleich sie keinen Pfennig wert und höchst unreife Geburten waren, doch mehrere starke Auflagen erlebten. In diesen politischen Flugschriften schimpfte ich, denn das war damals an der Tagesordnung, weidlich auf Fürsten, Minister und Adel und trat in offenen Krieg mit ihnen; aber ich habe keinen zu Falle gebracht.“ Seine Absicht, nach Amerika, später nach Bremen, zu gehen, führte Kehr nicht aus, sondern machte sich vielmehr im September 1797 — freilich ganz mittellos — durch Begründung einer Leihbibliothek in Kreuznach selbständig. Mit einer Sammlung von 1000 Bänden hatte er angefangen, mußte aber bald zu seinem Leidwesen erfahren, daß er bei der Zusammenstellung der Bibliothek — er hatte meist Klassikerwerke gewählt — schlecht beraten war, denn die damalige Zeit verlangte Ritterromane, Geistergeschichten ꝛc. Hatte Kehr anfänglich mit seinem Schwager, der Spezereihändler war, zusammen Geschäfte gemacht, so trat er von 1799 ab — übrigens als erster Kreuznacher Buchhändler — ganz selbständig auf. Neben seiner Leihbibliothek richtete er ein Sortiment ein, mit dem er eine einträgliche Papierhandlung verband. Einen schweren Schlag erlitt Kehr durch die Bestimmung des Napoleonschen Dekrets, daß kein Buch aus dem Auslande — Kreuznach war bekanntlich damals unter französischer Herrschaft — bezogen werden durfte, zu dem nicht vorher aus Paris die Erlaubnis eingeholt war, und dann lastete noch auf dem Pfund deutscher Bücher ein Eingangszoll von 12 Kreuzern. So mußte er bis 1814 die Verbindung mit dem deutschen Buchhandel ganz aufgeben und sein Sortiment durch Fl. Kupferberg in Mainz beziehen.

Ursprünglich zum geistlichen Beruf bestimmt, neigte sich Kehr, nachdem sein Geschäft auf durchaus sicherer Grundlage ruhte, mehr und mehr der freiwilligen Hilfsarbeit als Ehrenamt im inneren Kirchendienste zu, wozu ihm in Kreuznach reichlich Gelegenheit geboten war. Namentlich um seinen dritten Sohn, der sich 1827 als Buchdrucker in Kreuznach niedergelassen hatte, Arbeit zu verschaffen, begann er mit dem Verlag theologischer Litteratur, mit Traktaten 2c., die er zumeist alle selbst schrieb (siehe das betr. Verzeichnis in „Neuer Nekrolog der Deutschen" 1848, II, Seite 738/9). Daneben war er ein eifriger Korrespondent für das Kriegersche „Buchhändler-Wochenblatt". 1837 nahm Kehr seinen Sohn Karl Gustav Kehr als Teilhaber auf, der das Geschäft nach dem Tode des Vaters, 30. 11. 1848, weiterführte.

Das Sortimenterleben bietet im allgemeinen weniger kulturhistorisches Interesse als die mannigfachen Wandlungen eines Verlags, aber in Kehr finden wir eine Persönlichkeit, die bei der Biederkeit seines Charakters beruflich und menschlich außerordentlich fesselt (siehe seine Selbstbiographie).

Quellen: Selbstbiographie, Kreuznach 1834; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1834; Neuer Nekrolog der Deutschen 1848; Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels Bd. V.

Keil, E. Ernst Keil wurde am 6. Dezember 1816 in Langensalza als Sohn eines preußischen Gerichtsdirektors geboren. Er besuchte das Gymnasium in Mühlhausen und trat später in die Hoffmann'sche Hofbuchhandlung in Weimar in die buchhändlerische Lehre. Das Geschäft war das erste in Weimar (vergl. Artikel Hoffmann), und so lernte Keil Goethe persönlich kennen und kam auch mit den anderen litterarischen Größen, dem Kanzler v. Müller, Eckermann, Röhr, Stephan, Schütz und Frau v. Ahlefeldt in nähere Berührung, was für ihn zugleich Anregungen zu eigener litterarischer Thätigkeit gab. 1837 ging er nach Leipzig, schrieb als Gehilfe der Weygand'schen Buchhandlung für mehrere Zeitschriften und übernahm 1838 die Leitung der Wochenschrift „Unser Planet", die sich später „Wandelstern" nannte, deren litterarisch-politisches Feuilleton er mit Geist und jugendlicher Frische schrieb. Damals erschien auch ein Band gesammelter Liebes-Novellen von Keil unter dem Titel „Melancholie" (Bautzen 1845, Schlüssel).

1845 gründete Keil ohne Mittel, nur seiner buchhändlerischen und litterarischen Tätigkeit vertrauend, eine Verlagsbuchhandlung,

und begann im nächsten Jahre die Herausgabe des „Leuchtturms", dessen Verleger und Redakteur er gleichzeilig war. In Sachsen war für das neue Blatt keine Konzession zu erlangen, und als Keil nun das preußische Zeitz als Ort des Erscheinens wählte, begannen die Verfolgungen. Der Geist seiner Leitung und die Artikel von Mitarbeitern wie Robert Blum, Wislicenus, Uhlich, Johann Jacoby, Dronke, Ruppius ꝛc., ließen ihn nirgends eine bleibende Städte für sein Blatt finden. Er trug es von Zeitz nach Halle, wo gleich ganze Hefte gestrichen wurden, von Halle nach Magdeburg, von da nach dem „Auslande", nach Dessau, von da nach Bremen und endlich nach Braunschweig. In diesem sechsten Verlagsorte blieb der „Leuchtlurm" eine Zeit lang ungestört und hatte einen so außerordentlichen Erfolg, daß Keil an die Herausgabe von mehreren über 20 Bogen starken, also zensurfreien Werken gehen konnte. Aber auch aus Braunschweig vertrieb ihn die Einwirkung der preußischen Zensur, sodaß er keinen anderen Rat mehr wußte, als den freisinnigen Buchhändler Hoff in Mannheim um die Uebernahme des Drucks und Verlags zu bitten. Es war, wie er später selbst im „Leuchtturm" erzählte, Mitte Februar 1848, in ganz ruhiger Zeit, als er diesen Schritt tat, und am 27. antwortete ihm Hoff: „Gestern ist die Nachricht aus Paris eingelroffen, daß man den französischen Thron auf offener Straße verbrannt hat. Was Sie verlangen, wird nicht mehr nötig sein. Binnen acht Tagen haben wir alle Preßfreiheit und noch viele andere Dinge, hoffentlich im ganzen Deutschland," was 14 Tage später tatsächlich eintraf, sodaß Keil sein Blatt nun in Leipzig heimisch machen konnte. 1848 und 1849 blieb der „Leuchtturm" ungestört und nahm einen so reichen Inhalt in sich auf, daß Varnhagen v. Ense ihn später als eine „imponierende Geschichtsquelle der Bewegungszeit" bezeichnete. 1850 traten aber die alten ungünstigen Verhältnisse wieder ein, und Keil mußte sich mit seiner Zeitschrift zum zweiten Mal auf die Wanderung begeben, von Leipzig über Dessau nach Braunschweig, wo das Feuer des „Leuchlturms" wohl erlöschen mußte, da regelmäßig jede Nummer noch vor der Ausgabe polizeilich weggenommen wurde. Denn mit seiner ganzen Haltung und seinem Beiblatte, das erst die „Laterne", sodann „Reichsbrenne", späler „Spitzkugeln", „Wespen" und endlich „Schildwacht" hieß, war das Blatt unter den veränderten Strömungen und Zeitverhältnissen ganz unmöglich geworden. Nur kleinen Ersatz gab Keil der „Illustrierte Dorfbarbier" von Ferdinand Stolle, dessen humoristisch-artistischen Teil Keil selbst zu

alleiniger Leitung übernahm. Binnen zehn Monaten hatte das billige, aber hübsch ausgestattete Blatt 22,000 Abnehmer gewonnen. Mitten in seiner Thätigkeit für dieses neue Unternehmen wurde Keil wegen des „Leuchtturms" zur Verantwortung gezogen. Die Geschworenen hatten ihn früher freigesprochen, die Mitglieder des wiederhergestellten Gerichts gelehrter Juristen verurteilten ihn zu einer neunmonatlichen Gefängnisstrafe, die er in Hubertusburg verbüßen mußte. Dank der Humanität des damaligen Schloßhauptmanns v. Bünau konnte er mit dem Geschäft in beständiger Verbindung bleiben, wenn auch jeder Brief und Zettel einer amtlichen Revision unterlag. Er verwertete diese Zeit zu geschichtlichen und publizistischen Studien. In Hubertusburg war es, wo er beim Schein einer Zigarre — Licht nach 6 Uhr zu brennen war den Gefangenen untersagt — die erste Idee der „Gartenlaube" auf ein Stückchen Papier hinkritzelte. Nachdem er Hubertusburg verlassen hatte, verlor er mit der Ausführung seiner Pläne keinen Augenblick. Da er noch unter polizeilicher Aufsicht stand und die Gesetze jener Zeit ihm verboten, sich selbst als Redakteur zu nennen, so mußte er einen Freund suchen, der seinen Namen für die „Gartenlaube" herlieh, und fand ihn in Ferdinand Stolle, der in Dresden wohnte. Keil hat jedoch die „Gartenlaube" stets allein redigiert und geleitet, wenn auch sein Name jener Gefängnisstrafe wegen bei der Redaktion lange Zeit nicht genannt werden durfte.

Am 1. Januar 1853 erschien die erste Nummer der „Gartenlaube". Der Erfolg des ersten Jahrgangs war ein günstiger, am Jahresschlusse waren 5000 Abnehmer vorhanden und der zweite Jahrgang schloß mit 14,500 Abonnenten ab; trotzdem waren die Herstellungskosten noch bei weitem nicht gedeckt. Das neue Blatt kam dem allgemeinen Wunsche entgegen, in unterhaltender Weise belehrt zu werden, und war ein in jeder Beziehung deutsches, nicht bloß darin, daß es dem großen nationalen Gedanken diente, sondern auch darin, daß es dem deutschen Leben und Streben fast ausschließlich Berücksichtigung schenkte. Die Novellen von Temme und die naturwissenschaftlichen Artikel von Bock, Carl Vogt, Roßmäßler und Brehm trugen in der ersten Zeit das Meiste dazu bei, die Verbreitung zu fördern. Das Jahr 1855 schloß mit einem Absatz von 35,500 und bis 1860 hatte sich die Zahl der Abonnenten auf 86,000 gesteigert. 1861 erreichte die „Gartenlaube" ihr erstes Hunderttausend und überschritt es um 6000; 1863 gipfelte der Absatz in der enormen Zahl von 157 000. In Hermann Schmid,

Ruppius, Levin Schücking, Storm u. a. m. hatte die „Gartenlaube" jetzt vortreffliche Mitarbeiter für ihren novelliſtiſchen Teil gefunden. Der richtig belehrende Ton, der immer wiſſenſchaftlich blieb, wenn er unterhalten zu ſollen ſchien, trug zur Verbreitung weſentlich bei. Da traf das Blatt Ende 1863 ein ſchwerer Schlag. Durch die Aufnahme eines von guter Seite empfohlenen Artikels: „Der Untergang der Amazone", die Keil ſelbſt als eine übereilte bezeichnete, geriet er in Konflikt mit den preußiſchen Behörden, und obwohl er, von einer Reiſe zurückgekehrt, noch früh genug das Einſtampfen der meiſten Abdrücke der fraglichen Nummer anordnen und eine öffentliche Erklärung erlaſſen konnte, ſo wurde die Gartenlaube doch ein Jahr ſpäter in Preußen verboten. Dieſe Maßregel brachte die Auflage beinahe auf 100000 herab. Beſtellungen aus Süd-Deutſchland und beſonders aus Amerika hatten indeſſen einen Aufſchwung zur Folge, und Ende 1865 beſaß die „Gartenlaube" wieder 130000 Abnehmer. Im nächſten Jahre hatte dieſe Zahl ſich noch um 12000 geſteigert, als nach dem Einmarſch der Preußen in Leipzig ein Offizier in die Expedition trat und das fernere Erſcheinen des Blattes unterſagte. Dieſes gänzliche Verbot wurde unmittelbar nach der Schlacht von Königgrätz zurückgenommen, aber das preußiſche Gebiet öffnete ſich der Gartenlaube erſt nach mehreren Monaten. Die 142000 Abonnenten wuchſen nun in drei Vierteljahren zu der Rieſenſumme von 215000 an, 1870 betrug die Auflage 270000 Exemplare und im Jahre 1876 war ſie auf 400000 geſtiegen, ein Erfolg, der im Zeitungsweſen Deutſchlands bis heute unerreicht daſteht. Um dieſe Zeit ſchreibt ein Korreſpondent: „der Einfluß, welchen die Gartenlaube ausübte, war ein ungeheurer. Die meiſten Familien in beſſeren Verhältniſſen hielten das Blatt, ebenſo alle Konditoreien, Reſtaurants, Cafés, Klubs, ſodaß ich die Anzahl der Gartenlaube-Leſer auf 5 Millionen ſchätze." Die andauernde Konkurrenz ging natürlich auch an der Gartenlaube nicht ſpurlos vorüber. Immerhin gehört das Blatt, mit dem 1894 „Schorers Familienblatt" vereinigt wurde, auch heute noch mit ſeiner Auflage zu den verbreitetſten, deutſchen Familienblättern.

Von anderen Zeitſchriften verlegte Keil die von Berthold Auerbach begründeten „Deutſchen Blätter", die als Beilage zur „Gartenlaube" erſchienen und von Dr. Fränkel vortrefflich redigiert wurden (1865—1876), die „Europa" (1865—1885) und die „Turnzeitung" (1856—1870). Von den Büchern, die bei ihm erſchienen, waren mit die bedeutendſten: Ferdinand Stolle's geſammelte Schriften

(30 Bände in drei Auflagen, 1857 u. ff.); Ludwig Storch's Werke in 31 Bänden (1855—1862); Hermann Schmid's Werke in 50 Bänden; Bock's „Buch vom gesunden und kranken Menschen", das in 17 großen Auflagen verbreitet ist, sowie Bock's Schulbuch „Bau und Pflege des menschlichen Körpers", von dem anfänglich binnen Jahresfrist vier Auflagen von je 10 000 Exemplaren erschienen; Träger's „Gedichte" in 17 Auflagen; „Karl Maria v. Weber's Leben" in drei Bänden; Roßmäßler's „Bücher der Natur" in 7 Bänden; verschiedene volkswirtschaftliche Schriften von Schulze-Delitzsch und ferner Schriften von Glaßbrenner, Fr. Gerstäcker u. a. — Den größten Erfolg hatte aber zweifellos das Gartenlaubendreigestirn W. Heimburg, E. Marlitt und E. Werner, deren Romane und Novellen außer in vielen Einzelausgaben, und diese wieder in einer Reihe von Auflagen, in je zehn Sammelbänden erschienen sind. Aus dem neueren Verlag seien erwähnt: Marie Bernhard und Stephanie Keyser mit Romanen; Blüthgen, Weihnachtsbuch; das „Gartenlaubenbilderbuch" und der seit 1886 erscheinende „Gartenlaubenkalender", sowie die von 1883—1887 in 138 Lieferungen erschienene „Romanbibliothek der Gartenlaube"; ferner Dichter und Schriftsteller wie L. Fulda, H. Hopfen, P. Heyse, B. Möllhausen, A. von Perfall, Emil Rittershaus, Teo von Torn u. s. w. Erwähnt seien noch Guido Hammer, Waidmannsbilder, und Oswald, Vorstehhund (jetzt Verlag von Hartung & Sohn in Leipzig).

Ernst Keil starb am 23. 3. 1878, das Geschäft wurde von Adolf und Paul Kröner (siehe diesen Artikel) käuflich erworben, denen 1888 als weiterer Teilhaber Alfred Kröner beitrat. Seit April 1898 ist das Geschäft in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt und wird als solche unter der Firma Ernst Keils Nachfolger G. m. b. H. in Leipzig fortgeführt. Inhaber der Firma ist seit 1904 die bekannte Berliner Verlags- und Zeitungsdruckerei August Scherl G. m. b. H.

Quellen: Illustrierte Zeitung (Weber) 1870; Bildnis von Ernst Keil in Schulz Adreßbuch 1880; Verlagskatalog 1887, 1900; Allgemeine deutsche Biographie 15. Band; Gartenlaube 1878.

Kirchheim, F. Die Verlagsfirma Franz Kirchheim in Mainz wurde im Jahre 1819 durch Simon Müller (geb. 14. Februar 1774, gest. 17. Feb. 1857) begründet. 1834 übernahm ein Konsortium, bestehend aus einem Anverwandten des Begründers, Buchhändler Franz Kirchheim (geb. 11. 3. 1803) und zwei kaufmännischen Teilhabern, Joseph Schott und Philipp Thielmann den Verlag, der nun unter der Firma Kirchheim, Schott und

Thielmann geführt wurde. Vom 1. Juli 1848 ab, nach Thielmanns Ausscheiden lautete die Firma Kirchheim und Schott, und seit 1. Februar 1853 nach Schotts Tode: Franz Kirchheim.

Nach dem Tode Kirchheims, am 1. Juni 1853, übernahm am 15. September 1853 dessen Neffe und Erbe Georg Kirchheim (geb. 19. 3. 1833) die Firma. Unter seiner Leitung vergrößerte sich der früher schon sehr umfangreiche Verlag bedeutend, ohne indessen in seiner inneren Geschlossenheit nachzulassen. Georg Kirchheim starb nach 42 jähriger, von hohem Erfolg gekrönter Thätigkeit am 28. 2. 1895. Sein seit 1. Januar 1885 als Teilhaber aufgenommener Bruder und langjähriger Mitarbeiter, Franz Carl Kirchheim (geb. 23. 6. 1840) folgte ihm am 18. 6. 1897 im Tode. Nunmehr übernahmen Franz X. Kirchheim († 21. 5. 1904) und Dr. jur. Carl Kirchheim (jetziger Inhaber) den Besitz und die Leitung der Firma. Neben die Firma trat durch Teil-Fusion mit der Firma Joh. Falk III Söhne die Firma Kirchheim & Co. G. m. b. H. in Mainz (2. 5. 1903), sowie die Firma Kirchheimsche Verlagsbuchhandlung in München (17. 4. 1903); Gesellschafter dieser Firmen sind Dr. jur. Carl Kirchheim, August Falk und Josef Falk in Mainz.

Das 1898 ausgegebene Verlagsverzeichnis der Firma zeigt, daß die Spezialität des Hauses auf dem Gebiete der katholischen Theologie einschließlich aller Unterabteilungen liegt. Neben Zeitschriften wie „Archiv für katholisches Kirchenrecht" seit 1857; „Der Katholik" Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben, seit 1821 erscheinend, finden wir Schriften katholischer Gelehrten wie Jos. Bautz; Alph. Bellesheim; A. J. Binterim; C. Braun; H. Brück (Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, 1887/1896); Franz X. Dieringer; F. Dupanloup (Uebersetzungen); Paul L. Haffner; J. B. Heinrich (Dogmatische Theologie, 8 Bde. 1881/97 82 Mk.); J. U. Keller; W. E. Ketteler; A. Martin; A. Stöckl; F. L. Graf zu Stolberg (Geschichte der Religion Christi, 53 Bde.); F. X. Weninger (Predigten 10 Bde.) u. v. a. Eine große Reihe pädagogischer (darunter die Sammlung „Lebensbilder katholischer Erzieher" 1886 und Folge) und Jugendschriften, sowie Gebet- und Erbauungsbücher vervollständigt den Kreis.

Auf dem Gebiete der schönen Litteratur begegnet uns zunächst die der Litteraturgeschichte wohlbekannte Gräfin Ida Hahn-Hahn und Oscar von Redwitz (Amaranth 42. Aufl. 1898); ferner Hch. Hansjakob; W. Molitor; Frz. Lennig (Etwas zum Lachen, 9. Aufl.

1890); Conrad von Bolanden; Ph. Laicus; H. von Veltheim u. a. Aus dem Gebiete der Geschichte sind die Schriften von J. H. Hennes zu nennen, sowie die neuerdings sehr bekannt gewordene Sammlung „Weltgeschichte in Karakterbildern" und ferner eine große Anzahl Werke die der Hagiographie und Biographie angehören. Insgesamt umfaßt der Kirchheimsche Verlag etwa tausend Verlagswerke.

Quellen: Verlagskatalog 1898.

Kirchhoff, A. Carl Gustav Albrecht Kirchhoff, einer der bekanntesten und fruchtbarsten Geschichtsschreiber des deutschen Buchhandels und einer der tüchtigsten wissenschaftlichen Antiquare, entstammte einer Berliner Künstlerfamilie. Sein Vater Johann Jakob Kirchhoff (geboren am 13. Juli 1796 zu Berlin), ein Schüler Gottfried Schadows, war zuerst als Portraitmaler thätig gewesen und hatte durch eine Reihe von Genrebildern die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf sich gelenkt, beschäftigte sich aber später hauptsächlich mit Arbeiten für buchhändlerische Zwecke. 1848 siedelte er nach Leipzig über, um die Leitung des artistischen Teiles der „Illustrierten Zeitung" zu übernehmen, erlag aber bereits am 30. Dezember des gleichen Jahres einer schweren Krankheit.

Albrecht Kirchhoff wurde am 30. Januar 1827 zu Berlin geboren. Er besuchte hier die Realschule und bestand seine Lehrzeit in der Buchhandlung von Duncker & Humblot, arbeitete dann in E. S. Mittlers Sortiment in Berlin und kam 1848 nach Leipzig in die J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, wo ihm die Anfertigung der bekannten Kataloge übertragen wurde. Nach wenigen Jahren wurde Georg Wigand (siehe diesen Artikel) durch die geschäftliche und schriftstellerische Thätigkeit Kirchhoffs auf ihn aufmerksam und machte ihm den Vorschlag, auf gemeinsame Rechnung ein Antiquariat zu errichten. Das Geschäft, das sich dauernd in demselben Hause, dem von Georg Wigand erbauten roten Turmhause an der Marienstraße, befand, wurde unter der Firma Kirchhoff & Wigand im Mai 1856 eröffnet. Nach dem im Jahre 1858 erfolgten Tode Georg Wigands ging es in Kirchhoffs alleinigen Besitz über. 1863 nahm dieser seinen jüngeren Bruder Otto Kirchhoff als Teilhaber in das Geschäft auf. Nach wie vor wurde es von den Brüdern allein geführt; sie haben nie einen Gehilfen, nie einen Lehrling gehabt. Die Zahl der von der Firma bis zu Albrecht Kirchhoffs Ableben, am 20. VIII. 1902, veröffentlichten Kataloge beträgt 1025, eine Zahl, die von keiner anderen Firma auch nur annähernd

erreicht worden ist. In den Jahren 1858—62 und 1867—69 übernahm Kirchhoff im Auftrage der Hinterbliebenen daneben die Leitung des Verlagsgeschäfts von Georg Wigand.

Kirchhoffs Bedeutung liegt, wie schon erwähnt, auf dem Gebiete der Geschichte des Buchhandels, namentlich der älteren Zeit. Nachdem er einige Aufsätze in „Burchhardts Organ für den Buchhandel" und im „Börsenblatt" veröffentlicht hatte, erschienen als erstes Ergebnis seiner Studien die „Beiträge zur Geschichte des deutschen Buchhandels" (Leipzig 1851—53), 2 Bde., und „Die Handschriftenhändler des Mittelalters" (Leipzig 1853 mit Nachtrag dazu, Halle 1855), die grundlegende Bedeutung haben und behalten werden, und die bis jetzt noch nicht überholt worden sind. Eine reiche Fülle größerer und kleinerer, auf den eingehendsten archivalischen Studien beruhender Arbeiten enthält das in 20 Bänden erschienene „Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels". Aus der Vorrede zu dem 1886 erschienenen ersten Bande der Kappschen „Geschichte des Deutschen Buchhandels" erfahren wir, daß Kirchhoff die Durchsicht und Revision des ganzen Manuskripts besorgte, unterstützt von Prof. Dr. Zarncke und dem Börsenvereins-Bibliothekar F. H. Meyer.

1878 ernannte ihn die Universität zu Leipzig „wegen der Verdienste um die Geschichte des deutschen Buchhandels, die Albrecht Kirchhoff teils durch eigene gründliche Forschungen, teils als thätiges Mitglied der historischen Kommission des Börsenvereins der deutschen Buchhändler sich erworben hat, und weil er ein leuchtendes Beispiel ist für jene seit dem 15. Jahrhundert bestehende enge Verwandtschaft zwischen dem Buchhandel und dem Gelehrtenstande", Albrecht Kirchhoff zum Doktor der Philosophie honoris causa, eine Ehrenbezeugung, der vor ihm von Leipziger Buchhändlern nur noch Salomon Hirzel teilhaftig geworden war.

Von den Arbeiten Kirchhoffs, die aus seiner geschäftlichen Thätigkeit hervorgegangen sind, ist vor allem sein Bücherkatalog, dessen erster und zweiter Band die Jahre 1851—55 und 1856—60 umfaßt, zu nennen. Während die größeren bibliographischen Handbücher das Bestreben zeigten, sowohl den Anforderungen des Buchhändlers wie den weitergehenden und strengeren des Bibliographen zu dienen, hatte Kirchhoff die Absicht, dem Buchhändler ein Nachschlagewerk zu schaffen, „das, dem Buchhändler in compendiöser Fassung die erforderlichen Nachweise (Titel, Umfang, Bezugsquellen und Preis) bietend, sich lediglich die Befriedigung der geschäftlichen

Bedürfnisse zur Aufgabe stellt". Wegen seiner praktischen Einrichtung, seiner Wohlfeilheit und namentlich durch die Raschheit seines Erscheinens bürgerte sich der Bücherkatalog schnell ein. Kirchhoff trat jedoch, da er von seinem Antiquariate immer mehr in Anspruch genommen wurde, das Eigentumsrecht an diesen Katalogen an die Hinrichs'sche Buchhandlung ab, in deren Verlag die Fortsetzung als Hinrichs' Fünfjähriger Bücher-Katalog noch heute erscheint. Für Rottners bekanntes Lehrbuch der Kontorwissenschaft für den deutschen Buchhandel (Leipzig 1856; 2. Auflage ebda. 1861) bearbeitete Kirchhoff den Abschnitt Bücherkunde, der auch 1861 als Sonderdruck erschienen ist.

Unter den nicht auf den Buchhandel bezüglichen Schriften Kirchhoffs sind zu nennen: „Die Anfänge der kirchlichen Toleranz in Sachsen: August der Starke und die Reformierten." (Leipzig 1872.) Diese Schrift war ein Vorläufer des bald darauf erschienenen größeren Werkes, der „Geschichte der reformierten Gemeinde in Leipzig von ihrer Begründung bis zur Sicherung ihres Bestandes 1700—1725." (Ebda. 1874.) Das Werk beruht ausschließlich auf Quellenstudien in den Archiven von Leipzig, Halle und Dresden und hat infolgedessen unbedingt Neues zu Tage gefördert. Es schildert die politischen, religiösen und sozialen Zeitverhältnisse Sachsens, vor allem Leipzigs, am Anfange des 18. Jahrhunderts und gehört zu den besten Leistungen auf dem Gebiete der Spezialgeschichte Leipzigs.

Neben den Arbeiten für das Geschäft und neben den eigenen Studien ermöglichte Kirchhoff es immer noch, sich in wirksamster Weise dem Gemeinwohl zu widmen. So ist er lange Jahre hindurch Mitglied des Konsistoriums der Leipziger reformierten Gemeinde und des Vorstandes des Protestanten-Vereins gewesen. Ebenso hat er der Stadt Leipzig als Stadtverordneter gedient und namentlich als langjähriger Vorsitzender des Schulausschusses eine fruchtbare Thätigkeit entfaltet. In den Leipziger wissenschaftlichen Vereinen, der Deutschen Gesellschaft und dem Verein für die Geschichte Leipzigs, hat er durch Vorträge anregend und fördernd gewirkt. In dem Verein der Buchhändler zu Leipzig ist er lange Jahre hindurch als Deputierter zur Buchhändler-Lehranstalt und als Sekretär thätig gewesen.

Ganz besondere Verdienste hat sich Kirchhoff aber um den Börsenverein der Deutschen Buchhändler erworben, und in erster Linie um dessen Bibliothek, zu deren erstem selbständigen Bibliothekar

er 1861 ernannt wurde. In seinem klassischen Exposé vom 4. November 1861 berichtet er über den Bestand der Bibliothek, legt Zweck und Ziele derselben klar und gibt die Grundsätze und Grenzen bekannt, die auch jetzt noch im großen Ganzen für sie maßgebend sind. Ihm verdankt die Bibliothek das streng wissenschaftliche System, nach dem die Bücher aufgestellt sind. Durch seine Liberalität kam die Bibliothek 1875 in den Besitz seiner großen umfangreichen und außerordentlich wertvollen Bibliothek und Sammlungen, die bei der Jubelausstellung des Börsenvereins in der Stadtbibliothek einen Hauptanziehungspunkt gebildet hatten. Diese in einer langen Reihe von Jahren mit liebevoller Sorgfalt, eingehendster Sachkenntnis und nicht unbeträchtlichen Kosten zusammengebrachte Sammlung bot eine solche Fülle von Büchern und größeren und kleineren Schriften, meist der so selten gewordenen älteren Litteratur angehörend, in vielen Fällen wahre Kostbarkeiten, daß dadurch die Bibliothek auf einmal eine Vollständigkeit erreichte, wie sie, wenn überhaupt, nur durch langjähriges Hinzusammeln zu erreichen gewesen wäre.

Ueber diese wertvolle Sammlung schreibt das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" (1897 Nr. 24) ausführlich: „Eine Frucht jahrelanger geduldigster Arbeit und kenntnisvollen Sammeleifers, betraf diese Sammlung zu einem Teile die Geschichte des Buchhandels und des Buchdrucks: Kollektionen von Portraits von Buchhändlern und Buchdruckern und Verwandtes, kleine Schriften biographischen Inhalts, Autographen, Reliquien der buchhändlerischen Geschäftsführung, Medaillen, Signete ꝛc., Blattdrucke zur Geschichte der Zensur ꝛc. Ein andrer Teil dient zur speziellen Illustration der Geschichte des Buches als solchen: eine bedeutende Kollektion von Papierproben vom Anfange des 15. Jahrhunderts an bis in die neuere Zeit, mit Ursprungsnotizen versehen, und von Wasserzeichen; dann einige merkwürdige Drucke, aus alten, historisch wichtigen und berühmten Offizinen hervorgegangen oder durch besonderen Schriftschnitt oder sonstige typographische Eigentümlichkeiten ausgezeichnet; ferner Sammlungen zur Veranschaulichung der Entwicklung des typographischen Geschmacks: Titel, Alphabete und Initialen, Leisten, Bordüren, Schlußstücke, Buchdruckerstöcke ꝛc., weiter interessante ältere Büchereinbände und Buchdeckel und Proben der für Zwecke der Buchbinderei hergestellten bunten, farbigen und gepreßten Papiere, endlich eine schöne Folge von Bibliothekszeichen und ähnliches.

Eine unglaubliche Summe von Arbeit und eine faſt unerſchöpfliche Fundgrube für ſpätere Forſchungen repräſentieren ferner die nur zum geringſten Teile oder noch gar nicht weiter benutzten Kollektaneen und Manuſkripte des Herrn Dr. Kirchhoff, deren er ſich ebenfalls nur kurze Zeit nachher zu Gunſten der Bibliothek des Börſenvereins entäußerte.

Seiner Schenkung hat Herr Dr. Kirchhoff im Laufe der Jahre ſo manche wertvolle Ergänzung folgen laſſen."

Quellen: Börſenblatt (ſiehe oben) und 21. 8. 1902; Verſuch einer Bibliographie ſeiner Schriften ſiehe ebenda; aus Anlaß des 70. Geburtstages Kirchhoffs veranſtaltete die Börſenvereins-Bibliothek folgende Publikation „Aus der Ex-libris-Sammlung der Bibliothek des Börſenvereins der Deutſchen Buchhändler, 65 meiſt unveröffentlichte Blätter auf 50 Tafeln. Leipzig, Verlag des Börſenvereins der Deutſchen Buchhändler, 1897."

Kiſtner, K. F. Karl Friedrich Kiſtner wurde am 3. 3. 1797 zu Leipzig geboren, erlernte das Manufakturwarengeſchäft und war auch eine zeitlang Mitinhaber eines ſolchen, bis er 1831 die 1823 gegründete Muſikalienhandlung von H. A. Probſt in Leipzig käuflich erwarb, für die er vom Jahre 1836 ab unter eigenem Namen firmierte. Kiſtner war ſelbſt ein fertiger Violinſpieler und nahm ſich dieſer ihm ſo ſehr zuſagenden Bethätigung im Muſikalienhandel mit lebhaftem Eifer an. Neben dem Sortiment befaßte er ſich bald auch mit Verlag und brachte in verhältnismäßig kurzer Zeit ſeine Firma zu europäiſchem Rufe. Er knüpfte Verbindungen an mit den bedeutendſten Meiſtern, ſo mit Rob. Schumann, Mendelsſohn, Chopin, Gade, Bennet u. v. a.

Kiſtner ſtarb am 21. 12. 1844; die Leitung des Geſchäfts übernahm ſein Bruder Julius Kiſtner; 1866 ging es käuflich in die Hände von K. Fr. L. Gurckhaus über, der dem Geſchäfte bereits ſeit 1834 angehörte, als Lehrling, Gehilfe und endlich als Prokuriſt. Seit des letzteren Tode, 22. 5. 1884 befindet ſich Sortiment und Verlag, welchen Zweigen ein Kommiſſionsgeſchäft, das zur Zeit 30 Kommittenden hat, angegliedert wurde — im Beſitze von Carl Otto Ludw. Gurckhaus und Felix Otto Gurckhaus.

Quellen: Allgem. deutſche Biographie Bd. 16.

Kittler, L. A. Ludwig Adolph Kittler wurde am 15. 1. 1815 als dritter Sohn des Kaufmanns J. G. Kittler zu Leipzig geboren. Der Vater ſtarb ſchon 1819, ſo konnte ihm ſeine Mutter nur Bürgerſchulbildung verſchaffen. 1830 trat dann Kittler in die buchhändleriſche

Lehre bei seinem Vormund C. Cnobloch. 1834 zum Gehilfen geworden blieb er auch nach dem Ausscheiden Cnoblochs im Geschäft thätig, sowohl in der nunmehrigen Firma Hermann & Langbein als später B. Hermann. 1846 machte sich Kittler selbständig durch Uebernahme des Kommissionsgeschäftes von Leopold Michelsen; daneben debitierte Kittler den Verlag der Firma J. G. Tiedemann in Rostock (gegr. 1840). Fleiß, Ordnungsliebe, Rechtschaffenheit und Zuverlässigkeit, an die er durch seine Erziehung und während der Lehrzeit gewöhnt worden war, brachten ihm gute Erfolge, die Kommittenden mehrten sich. Heute hat die Firma einen Kommittendenstamm von 215 Firmen.

1875 nahm Kittler Carl August Schulze (geb. 28. 2. 1828 zu Leipzig), den Inhaber der Verlagsbuchhandlung Ernst Fleischer (siehe Artikel Carl F. Fleischer) als Teilhaber auf. Dieser brachte das Kommissionsgeschäft der Firma Ernst Fleischer mit; er wurde nach dem am 14. 1. 1889 erfolgten Tode Kittlers Alleinbesitzer und nahm 4 Jahre später Karl Theodor Ernst Stahl als Teilhaber in die Firma L. A. Kittler auf. Seit dem Tode Schulzes (Juni 1893) ist Stahl Alleininhaber des ausgedehnten Kommissionsgeschäftes. —

Kittlers Bruder Robert Kittler ist der Begründer der bekannten Kittlerschen Buchhandlung in Hamburg, die er Anfang Mai 1840 als Sortimentsbuchhandlung eröffnete, neben einem gleichzeitig betriebenen Verlagsgeschäft. Dieses unter der Firma R. Kittlers Verlag, befindet sich seit 1893 in Leipzig, im Besitze von Oscar Birch. Das Hamburger Sortiment wurde 1878 von Christian Brandis erworben.

Quellen: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1889; ges. Notizen.

Klang, J. Ignaz Klang, einer der markantesten Figuren der vormärzlichen Epoche des Wiener Buchhandels, ist in seinem Wirken von besonderer Bedeutung für die Geschichte des österreichischen Buchhandels der Jahre 1840—1860 gewesen.

1809 zu Weitersfeld in Niederösterreich geboren, war Klang ursprünglich zum Kaufmannsstand bestimmt, widmete sich aber auf Wunsch seines Oheims, des Antiquars M. Schmidl in Wien, dem Buchhandel und trat bei diesem in die Lehre. Klang wurde 1832, nach dem Tode Schmidls, Geschäftsteilhaber und wurde nunmehr das Antiquariat bis 1839 unter der Firma M. Schmidls Wwe. und Ignaz Klang fortgeführt. Im September 1839 erwarb Klang

das Geschäft für 34000 Gulden Konventionsmünze „in effektiven K. K. Silberzwanzigern" käuflich von seiner Tante.

Klang verlegte sich nunmehr neben seinem Antiquariat auch auf den Verlag. Im Laufe der Jahre erschienen bei ihm die Werke Moses Mendelsohns, Fr. Schlegels in 15 Bdn., Lichtenbergs Schriften in 9 Bdn., Bürgers Werke in 9 Bdn., Ifflands Theater in 24 Bdn., Kotzebues Theater in 40 und dessen prosaische Schriften in 45 Bdn., die Werke von Claudius, Mosenthal und Prechtler; Spalarts großes Kostümwerk usw. Allerdings verwickelte sich Klang wegen Veranstaltung dieser nicht rechtmäßigen Ausgaben in langwierige Nachdrucksprozesse mit den Originalverlegern, so mit Kummer in Leipzig, Dieterich in Göttingen, Perthes in Gotha u. a. Der bei ihm erschienene Austria-Kalender (1840—1859) bildet eine wichtige Fundgrube von Beiträgen zur Geschichte Oesterreichs. 1848 war Klang Verleger der offiziösen „Donauzeitung": er bekam den Auftrag über die auf Veranlassung des Ministers Pillersdorf ins Leben gerufene und von der Regiernng subventionierte Zeitung eine Ausgabenrechnung aufzustellen und der Staatskanzlei einzureichen. Als er aber die Rechnung präsentierte, wurde die Bezahlung verweigert mit der Motivierung, daß „Pillersdorf Minister war" .... und so erhielt er nichts. — Grillparzers bekanntes Gedicht „Feldmarschall Radetzky" wurde auf Klangs Initiative gedruckt, erstmals in der „Donauzeitung" am 8. 6. 1848, und dann in Separatabdrücken in ungeheuerer Auflage verbreitet; 1000 Exemplare sandte Klang an Radetzky, 100000 sogar an Erzherzog Johann; der Andrang in Wien war so groß, daß Klang einigemal sein großes Schaufenster zertrümmert wurde.

Klangs Antiquariat unterhielt ein ständiges Bücherlager von über 20000 Bänden, das außer im Geschäftslokal in vier großen Magazinen untergebracht war.

Verfehlte Verlagsspekulationen und der Rückgang des Sortiments und Antiquariatsabsatzes seit den 1860er Jahren brachten Klang soviel Schaden, daß er sein Geschäft nicht länger halten konnte. 1868 verkaufte er sein Antiquariat an Ferdinand Klemm, blieb jedoch bis 1875 Leiter des Geschäftes, das seit dem Verkaufe an Klemm firmierte Ferdinand Klemms Antiquariat verbunden mit dem Ignaz Klangschen Bücherlager.

Klang zog sich 1875 ins Privatleben zurück und starb am 7. 5. 1889 in Baden bei Wien.

Quellen: Oesterr. ungar. Buchhändler-Korrespondenz 1889 (Eisenstein); vergl. auch Artikel Eurich.

Klemm, H. Kommissionsrat Heinrich Klemm wurde als Sohn eines Schneiders am 19. 9. 1818 zu Altfranken bei Dresden geboren. Früh zur Waise geworden, wurde er bei unbemittelten Leuten durch Hilfe seiner Heimatsbehörde für „6 Thaler jährlich" erzogen. Schon morgens um 3 Uhr sah man den kleinen Heinrich bei jedem Wetter mit seinem Semmelkorbe aufbrechen, um den Dorfbewohnern Punkt 6 Uhr ihr warmes Frühstück vorlegen zu können. Er besuchte die Dorfschule in dem nahen Pesterwitz und zeigte eine merkwürdige Vorliebe für Bücher; er stillte seinen Heißhunger nach ihnen bei dem Antiquar Helmert, der seine Bude auf dem Dresdener Altmarkte aufgeschlagen und bei dem Klemm auf seinen Gängen nach der Stadt niemals vorüberging. Bisweilen hatte der Knabe einen Pfennig oder gar einen Dreier, den er sein eigen nennen durfte; diese Ersparnis brachte er bei dem Trödler an und war glücklich, wenn ihm dieser ein altes Lesebuch oder wenigstens einen Posten Makulatur dafür abließ. Nach der Konfirmation mußte er, wie seine Brüder, laut Gemeindebeschluß das Schneiderhandwerk erlernen. 1847 befand er sich in Leipzig und hier mag ihn die buchhändlerische Umgebung auch zu seinen ersten schriftstellerischen Arbeiten, die in Aufsätzen über Mode, Aesthetik und Farbenlehre bestanden, angeregt haben. Die leichte, fließende Art der Darstellung bewogen den Kommissionsrat B. F. Voigt in Weimar (siehe diesen Artikel) mit dem mittellosen Schneidergesellen in Verbindung zu treten und mit ihm einen Verlagsvertrag abzuschließen, der Klemm einstweilen sicher stellte.

Nachdem der Boden so geebnet war, dachte Klemm an die Begründung eines eigenen Verlagsgeschäftes, das 1850 ins Leben trat, vorläufig von ihm aber noch ohne Konzession betrieben wurde, einstweilen unter der Firma H. Klemms literarisch-artistische Anstalt und Verlagshandlung, bis ihm die Konzession 1860 erteilt wurde und er nunmehr mit dem Buchhandel unter der Firma H. Klemms Selbstverlag in Dresden in Verbindung trat. Großartigen Erfolg hatte Klemm, der inzwischen auch die Stellung eines Redakteurs der weitverbreiteten Modezeitung „Der Elegante" angenommen hatte, mit seinem ersten Verlagsartikel, mit dem bis heute in vielen Auflagen erschienenen „Handbuch der höheren Bekleidungskunst zum Selbstunterricht".

In Gemeinschaft mit G. A. Müller rief Klemm ein Unternehmen ins Leben, das sich die Aufgabe stellte, reformierend auf

dem Gebiete des Herren-Modeweſens thätig zu ſein und thatſächlich fanden die Modezeitungen der „Expedition der Europäiſchen Modenzeitung“ bald überaus günſtige Aufnahme und weiteſte Verbreitung. 1861 erfolgte der Ankauf des „Beobachters der Herren-Moden“ aus dem Verlage von Starke, Ziegel und Schmidt in Leipzig. Friedrich Albert Schmidt wurde als Teilhaber aufgenommen. 1861 trat Carl Weiß als buchhändleriſcher Leiter in das Geſchäft ein.

Friedrich Carl Wilhelm Weiß wurde am 18. Oktober 1837 als zweiter Sohn des Bürgers und Schneidermeiſters Weiß in Leipzig geboren, beſuchte die Volksſchule ſeiner Vaterſtadt und trat, 14 Jahre alt, in die A. Winterſche Verlagsbuchhandlung als Lehrling ein. Nach Vollendung einer vierjährigen Lehrzeit und kurzer Gehilfenzeit in Leipzig führten ihn ſeine Wanderjahre nach Berlin, Landshut und Freiſing; im Jahre 1861 trat er dann in das Verlagsgeſchäft von Müller, Klemm und Schmidt als buchhändleriſcher Leiter ein. Nach dem im Jahre 1872 erfolgten Austritt von G. A. Müller wurde er an deſſen Stelle als dritter Teilhaber Mitbeſitzer des Geſchäftes, und nach dem Ableben des Teilhabers F. A. Schmidt ging das Geſchäft in den alleinigen Beſitz von Klemm und Weiß über.

1870 erwarb Klemm einen Teil des Verlages von J. L. Schrags Verlag (A. G. Hoffmann) in Leipzig — (die Firma J. L. Schrag in Leipzig war 1857 entſtanden durch Ankauf gewiſſer Verlagsartikel von der 1810 gegründeten Nürnberger Stammfirma Schrag durch Friedrich Brandſtetter, der ſeinerſeits dieſes getrennt von dem ſeinigen geführte Geſchäft 1859 an Hoffmann verkauft hatte) — und firmierte für dieſe Erwerbung Schragſche Verlagsanſtalt (Heinrich Klemm) in Dresden.

1858 rief Klemm die Europäiſche Modenakademie ins Leben, eine Schöpfung, die beſtimmt war, die deutſche Mode unabhängig von der franzöſiſchen zu geſtalten. Seit Beſtehen derſelben fungierte Klemm als Direktor.

Nach und nach ſammelten ſich als Verlagserzeugniſſe folgende Modezeitungen an: Europäiſche Modezeitung; Univerſal-Modenzeitung; Beobachter der Herrenmoden; Phönix; Moden-Telegraph; Moden-Poſt; Modenbühne, große Ausgabe; Modenbühne, kleine Ausgabe; Le Parisien, grande édition; Le Parisien, petite édition; Der moderne Kleidermacher; Moderne Kindergarderobe; Moderne

Damen-Jackets und Damenmäntel; Panorama der Herrenmoden; Der practische Schneider; Die practische Schneiderin. Daran schloß sich eine umfangreiche Fachlitteratur: Vollständiges Lehrbuch der höheren Bekleidungskunst, 30. Aufl.; Maßnotizbücher; Buchführungsbücher für Herren-Bekleidungsgeschäfte; Sammlung von Zeichen-Vorlagen; C. Koehler, Die Trachten der Völker in Bild und Schnitt; Schule der Damenschneiderei; Lehrbuch der gesamten Kunstwäscherei; Versuch einer Urgeschichte des Costüms; Chemie des Kleidermachers; fast alle von Klemm selbst herausgegeben. Dazu kamen noch eine Reihe Schriften für Kunst, Industrie und Gewerbe wie Hofmanns Lexikon der chemisch technischen Präparate; Album für Industrie und Gewerbe usw.

Heinrich Klemm starb am 28. 11. 1886, ihm folgte am 12. 12. desselben Jahres Karl Weiß. Die Firma „Expedition der Europäischen Modenzeitung (Klemm & Weiß)" ging 1887 käuflich an Ottomar Lehmann über und befindet sich gegenwärtig im Besitze von Carl Georg Lehmann jr. (seit 1894) und Friedrich Martin Lehmann (seit 1896), während H. Klemms Verlag 1888 von O. Lehmann und Max Julius Burkhardt angekauft wurde. —

In der ganzen wissenschaftlichen Welt bekannt aber wurde der Name Heinrich Klemm durch die Zusammenbringung seines Bibliographischen Museums, jener kostbaren Sammlung, die von der sächsischen Staatsregierung für 400 000 M. angekauft und dem in Leipzig domizilierten deutschen Buchgewerbeverein überwiesen wurde. Die Grundsätze, die Klemm bei der Anlage dieser unschätzbaren Sammlung leiteten, legt er in seinem „beschreibenden Catalog" (Dresden 1884) wie folgt dar: „Das „Bibliographische Museum", eine Errungenschaft vieler Jahre, hat sich also von vorn herein die Aufgabe gestellt gehabt, nur möglichst viele für das Typen-Studium zur Feststellung der Drucker erforderliche Werke, besonders Seltenheiten ersten Ranges, in schön erhaltenen Exemplaren zu sammeln und so zu vereinigen, daß man zum Zwecke einer zuverlässigen vergleichenden Autopsie nicht mehr nötig hat, das eine seltene Werk vielleicht in Paris, das andere in London oder Wien einzusehen, denn eben hierdurch sind so viele Irrtümer in unserer ganzen bibliographischen Litteratur herbeigeführt worden. Man glaubte oftmals genau dieselben Typen vor sich zu haben, die man schon anderwärts gesehen, während höchstens von einer Aehnlichkeit die Rede sein konnte ... Ferner glaubte der Eigentümer dieser Sammlung durch

dieſelbe auch inſtruktiv auf die Buchdruckerkunſt der Jetztzeit wirken zu können, da nicht ſo leicht an anderen Orten die Gelegenheit zu finden ſein dürfte, die verſchiedenartigen älteren Typenformen in ſolcher ſyſtematiſchen Auf- und Zuſammenſtellung kennen zu lernen, worunter doch ſo viele ſich befinden, die ein hohes künſtleriſches Intereſſe erwecken und heute noch als muſtergiltig zu betrachten ſind. Aber auch in anderen Beziehungen bietet unſer Muſeum eine Fülle authentiſcher Belege dar, die für eine künftige beſſere Geſchichtsſchreibung von unſchätzbarem Werte ſind; denn über ſo manchen Drucker und Druckort verbreitet ſich ein neues Licht, und was bisher als früheſtes typographiſches Erzeugnis einer Stadt oder eines Landes angeſtaunt, von allen Bibliographen deshalb eingehend beſchrieben und im Handel mit hohen Summen bezahlt wurde, kommt nun auf einmal erſt in zweiter oder dritter Linie zu ſtehen." Auf eine Beſchreibung der Schätze ſelbſt kann hier leider nicht eingegangen werden, es muß dieſerhalb auf den ſchon erwähnten „Beſchreibenden Catalog" ſelbſt hingewieſen werden. Wie ſich die 1010 Drucke auf die 18 Druckſtädte verteilen, wieviele darunter zu den Inkunabeln im engeren Sinne des Wortes, wieviele davon der Zeit vor 1471 angehören, wie das Einführungsjahr der Druckkunſt nach Klemms Angabe feſtgeſtellt wurde, geht aus der nachfolgenden von C. B. Lorck im Börſenblatt für den Deutſchen Buchhandel (1886 Nr. 223) veröffentlichten Tabelle hervor:

	Einführungs-Jahr	Drucke insgeſamt	Inkunabeln bis 1500	Inkunabeln davon vor 1471
Mainz	1450	187	72	22
Bamberg	1454	14	1	1
Straßburg	1458	173	122	29
Köln	1464	105	55	9
Subiaco	1464	2	2	2
Baſel . . . . . um	1464	85	41	4
Eltville . . . . . um	1465	3	3	1
Augsburg	1466	87	62	11
Rom	1467	13	13	5
Marienthal	1468	4	4	—
Venedig	1469	102	70	4
Mailand	1469	17	14	—
Nürnberg	1470	95	51	—
Foligno	1470	1	1	—
Beromünſter	1470	2	2	1
Paris	1470	83	11	—
Lübeck	1470	16	6	—
Ulm . . . . . um	1470	21	16	1

(bezüglich Ulm vergl. den Artikel Hohenwang.)

Digitized by Google

Schließlich sei noch erwähnt, daß Klemm die sogenannte Lutherbibliothek auf der Wartburg bezw. in Eisenach einrichtete, deren Zusammenbringung ihm viel Mühe und viele Kosten verursachte, was Großherzog Carl Alexander durch hohe Ordensverleihung anerkannte.

Quellen: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1884, 1886, 1887; Schanz, Hch. Klemm u. sein bibliogr. Museum; Illustrierte Zeitung Nr. 2268; Beschreibender Catalog usw. (siehe oben), Dresden 1884; Verlagskataloge 1856, 1863, 1868, 1883.

Klindworth. Als erster Drucker der Stadt Hannover wird Henning Rüdem (Henningus Rudenus) genannt, der sich 1544 dort niederließ, nachdem er zuvor in Wolfenbüttel und Hildesheim (hier 1543 als erster Drucker der Stadt) gedruckt hatte. Sein bedeutenstes und anscheinend letztes Druckwerk in Hannover — er ist später wieder nach Wolfenbüttel zurückgekehrt — ist der im Jahre 1549 herausgekommene Psalter „Ein nye Psalter, vth der Latinischen Paraphrasi Joannis Lampensis, Vordüdeschet vnde yn Sassische sprake gebracht. Ock mit korten entholdigen Summarien, Desgeliken mit vthlegginge der wörde, de dem gemenen manne vnbekandt syn, gemeret. Ant. Voruinus."

Während Hannover nunmehr eine geraume Zeit ganz ohne Druckoffizin war, taucht — abgesehen von einer Reihe kleinerer unbedeutender Drucker — im Jahre 1691 Samuel Ammon (gest. 1707) als Hofbuchdrucker auf, in dessen Familie die Offizin bis 1749 verblieb, in welchem Jahre sie an Georg Heinrich Lorenz Reuther überging. Aus dessen Familie überkam sie 1785 Johann Thomas Lamminger (geb. 1757 in Erlangen, gest. 1805). Lamminger, der sich in der Welt reichlich umgesehen hatte, erweiterte das Geschäft auf mancherlei Art. Er richtete eine Notendruckerei ein und verband mit seinem Geschäfte eine Leihbibliothek. Er begann 1798 die Herausgabe eines Adreßbuches der Stadt Hannover, das auch von seinen Nachfolgern fortgesetzt worden ist. 1799 wurde er zum Hofbuchdrucker ernannt. Das Geschäft wurde von seiner Witwe (gest. 1836) allein fortgesetzt, bis im Jahre 1813 Christian Rosenbusch als Teilhaber eintrat, und das Geschäft von nun ab unter der Firma Witwe Lamminger & Rosenbusch fortgeführt wurde, bis zum Jahre 1838, in welchem Jahre es Justus Christian Friedrich Klindworth, ein Großsohn der Witwe Lamminger, übernahm. Es führte nun wieder die Firma Lammingersche Buchdruckerei. Erst später firmierte Klindworth unter seinem

Namen. Neben der Buch- und Steindruckerei erweiterte er das Geschäft durch eine Buchbinderei, Papierlager und ein umfangreiches Formularmagazin. Daneben widmete er sich eifrig dem Verlage. Bei ihm erschienen die historisch-politischen und staatswissenschaftlichen Schriften des Philosophen Leibniz in 11 Bdn. 1864—1884; die historischen Schriften H. Böttgers; die landeskundlichen Arbeiten von Herm. Guthe. Ferner ist er der Verleger des Staatshandbuches für die Provinz Hannover, des Adreßbuchs der Stadt Hannover, verschiedener Pläne und Stadtführer. Hingewiesen sei auch noch auf das Ernst-August-Album, 1862 und den weitverbreiteten „Neuen hannoverschen Volkskalender".

Quellen: Grotefend-Culemann, Buchdruckereien in Hannover usw. 1840; Verlagskatalog 1883, 1888.

Klinkhardt, J. Friedrich Julius Klinkhardt, geboren am 24. VII. 1810 zu Leipzig, begründete 1834 seine Verlagsbuchhandlung durch Uebernahme von J. Sührings Verlagsexpedition in Leipzig. Dieses Geschäft war von J. P. B. Sühring als Sortiments- und Verlagsgeschäft ins Leben gerufen worden. Nachdem 1830 der Begründer gestorben, wurde von der Witwe 1832 die Sortimentsabteilung an Eduard Eisenach verkauft, der unter seinem Namen firmierte. Eisenach kam aber bald in Zahlungsschwierigkeiten, sodaß er das Geschäft liquidieren mußte, es aber 1835 wieder eröffnete und 1856 an Julius Werner weiter verkaufte (Besitzer seit 1902 Franz Julius Werner). —

Klinkhardt begann alsbald nach der Uebernahme mit einer regen Verlagsproduktion. Einer seiner ersten erfolgreichen Autoren war der Pastor Robert Florey, von dem der Verlag späterhin noch eine ganze Reihe sehr gesuchter homiletischer Schriften veröffentlichte.

1841 wurde mit dem Verlag ein Sortiments- und Kommissionsgeschäft verbunden, dem ein Jahr später die Erwerbung des C. H. F. Hartmannschen Verlages in Leipzig folgte, eines Geschäftes, das, ursprünglich als Sortiment gegründet, auf die Firma Gerhard Fleischer jun. in Leipzig (siehe Artikel Fleischer) zurückgeht, und von Hartmann im Jahre 1817 angekauft und nunmehr durch Verlag ausgebaut wurde. —

Vom Jahre 1848 ab nahm Klinkhardts Verlag eine entschieden pädagogische Richtung an, die ihm speziell durch das in diesem Jahre erfolgte Erscheinen der „Lebensbilder" gegeben wurde. Durch die schnelle und große Verbreitung, welche dieses von den Schuldirektoren Berthelt, Jäkel, Petermann, Thomas und Kell heraus-

gegebene vierteilige Lesebuch in den Volksschulen namentlich Sachsens erlangte, wurde Klinkhardt alsbald zu weiteren und größeren pädagogischen Unternehmungen angeregt. 1849 gründete er im Verein mit Berthell die „Allgem. deutsche Lehrerzeitung", für die er anfangs zwar schwere Geldopfer zu bringen hatte, die aber später als das vornehmste und verbreitetste Lehrerorgan ein gewinnreiches Unternehmen wurde. 1858 gesellte sich dem Blatte die für Rechnung des Sächsischen Pestalozzi-Vereins in Kommission übernommene „Sächsische Schulzeitung" hinzu.

Um sich der wachsenden Verlagsthätigkeit ausschließlich widmen zu können, verkaufte Klinkhardt 1850 sein bis dahin betriebenes Sortiments- und Kommissionsgeschäft an Otto Klemm (gegr. 1845) das sich seit 1879 im Besitze von Rudolf Klemm befindet. —

Klinkhardts Verlag umfaßte bald eine stattliche Reihe gangbarer Lehr- und Schulbücher, unter denen aus den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts hervorzuheben sind: Das größere und kleinere Handbuch für Schüler; die Biblischen Geschichten; die Methodisch geordneten Aufgaben zum Kopf- und Tafelrechnen in Heften usw. Vom Jahre 1853 datiert die Verbindung mit dem hervorragenden Pädagogen Fr. Dittes, dessen 1876 erschienenes berühmtes Werk „die Schule der Pädagogik" eine besondere Zierde des Verlages wurde.

1860 erfolgte die Uebernahme des Verlages von L. Mertens in Leipzig (gegr. 1858 durch Carl Ludwig Mertens, durch Ankauf des ehemaligen seit 1852 bestandenen Verlages von J. Wallerstein in Zerbst). 1861 wurde die Buch- und Noten-druckerei von Umlauf & Lüder in Leipzig mit nur einer Schnellpresse übernommen. 1869 wurde ihr eine Buchbinderei angegliedert und im gleichen Verlage der gesamte Verlag von Gustav Mayer in Leipzig (darunter befand sich auch der berühmte Schwab- und Klüpfelsche Wegweiser durch die Litteratur der Deutschen) käuflich erworben. (Es sei hier eingeschaltet, daß die Firma Gustav Mayer 1842 durch Mayer und Georg Wigand unter der Firma Mayer & Wigand begründet, seit 1844 aber von Mayer allein fortgeführt wurde. Dieser war der Originalverleger von Gustav Nieritz' Jugendschriften, deren Verlagsrecht 1859 an Voigt & Günther in Leipzig abgetreten wurde. 1862 ging ein weiterer Teil des Verlags an H. Haendcke und A. Lehmkuhl in Altona über, an die jetzt seit 1898 im Besitze von Dr. Erwin Haendcke in Dresden befindliche Hamburger Firma Haendcke & Lehmkuhl, welche Dr. E. Haendcke jetzt unter seinem Namen weiterführt.)

1870 nahm Klinkhardt seine beiden Söhne Robert und Bruno Klinkhardt als Teilhaber auf und vergrößerte das Geschäft mit ihnen gemeinsam durch Ankauf der lithographischen Kunstanstalt von J. G. Bach in Leipzig (gegr. 1853), der Gustav Schelterschen Schriftgießerei in Leipzig und durch Uebernahme eines Teiles des Verlages von Gustav Gräbner in Leipzig (vormals F. Rubach in Berlin, vergl. Artikel Baensch) und Gebrüder Baensch in Magdeburg. Aus der Verlagsthätigkeit der siebziger Jahre ist besonders das Erscheinen der in der Lehrerwelt epochemachenden, von den Schulmännern Baron, Junghanns und Schindler bearbeiteten, und nach und nach in vierzehn verschiedenen Ausgaben erschienenen „Deutschen Sprachschule in Uebungsbeispielen" zu erwähnen, der, durch dieselben Autoren bearbeitet, die „Muttersprache", in einer acht-, fünf- und dreiteiligen Ausgabe folgte. 1879 erfolgte der Ankauf der Jütting und Weberschen Lehr- und Lesebücher aus dem Verlage von Siegismund & Volkening in Leipzig (gegr. 1861 in Minden). Seit 1877 besteht auch in Wien eine Filiale des Klinkhardtschen Geschäftes, die, da die Schulverhältnisse in Oesterreich doch wesentlich andere als in Deutschland waren, eigene speziell für Oesterreich bestimmte Verlagsunternehmungen ins Leben rufen mußte. Es wurden dazu namhafte österreichische Schulmänner wie Willomitzer, Bechtel, Pennerstorfer, Kummer, Stejskal u. a. gewonnen.

F. J. Klinkhardt starb am 26. 4. 1881, das Geschäft ging an seine beiden obenerwähnten Söhne über. Kommerzienrat Bruno Klinkhardt, der langjährige frühere Vorsitzende des deutschen Buchdruckervereins, wurde am 24. 8. 1843 in Leipzig geboren. Die Buchdruckerei erlernte er bei E. Polz in Leipzig, arbeitete dann als Volontär in Dresden, um schon nach kurzer Zeit ins väterliche Geschäft einzutreten. Hier leitete er bis zu seinem am 17. 11. 1897 erfolgten Tode die technische Abteilung der inzwischen zum Welthause angewachsenen Firma. Im öffentlichen Berufsleben hat Klinkhardt die größten Verdienste sich erworben. Unter seiner Leitung verzeichnete der deutsche Buchdruckerverein einen bedeutenden Aufschwung, gelangte er zu Macht und Ansehen nach innen und außen. Unter Klinkhardts persönlicher Iniative wurden Vereinseinrichtungen geschaffen wie der Internationale graphische Musteraustausch, die „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker", die Unterstützungskasse und die den Zwecken derselben dienende Jubiläumsstiftung. Unter seiner persönlichen Leitung wurden 1896 die Ver-

handlungen zwischen dem Vorstande des deutschen Buchdruckervereins und den Vertretern der Gehilfenschaft geführt, welche die Grundlagen für das große Tarifwerk bildeten, das heute als unerreichtes Muster dasteht. —

1881 wurde eine zweite Filiale in Berlin eröffnet durch Ankauf eines Teiles des Verlages von Carl Chun (gegr. 1876). Seit 1896 befindet sich der andere Teil des Chunschen Verlags (Schulwandkarten) im Besitze von Bernhard Fahrig, während das Klinkhardtsche Zweiggeschäft unter eigener Firma weiter geführt wird (jetzt C., Holzgartenstr. 5, befindlich). 1883 erwarb die Firma die 1849 gegründete Manzsche k. k. Hof-Verlags- und Universitätsbuchhandlung in Wien, in die der bisherige Geschäftsführer der Wiener Filiale des Klinkhardtschen Geschäftes, Markus Stein als Teilhaber aufgenommen wurde. Seit 1898 ist auch dessen Sohn Dr. Richard Stein Mitinhaber des mit dem Zusatze Julius Klinkhardt & Comp. im eigenen Hause, Kohlmarkt 20, betriebenen Geschäftes. 1901 ging der kaufmännische Verlag (Rothschilds Taschenbuch für Kaufleute ꝛc.) von G. A. Glöckner (gegr. 1881, bis dahin ein Teil des Otto Spamerschen Verlags) in Leipzig an die Inhaber der Firma Julius Klinkhardt über. Der Verlag wird unter der alten Firma fortgeführt.

Seit 1899 ist als weiterer Teilhaber Wilhelm Julius Klinkhardt eingetreten, seit 1901 Dr. Viktor Klinkhardt. Heute umfaßt das Leipziger, Liebigstr. 6 belegene Geschäft folgende Zweige: Verlag, Buchdruckerei, Lithographische Anstalt, Xylographie, Zinkographie, Galvanoplastische Anstalt, Stereotypie, Schriftgießerei und Buchbinderei. Während 1870 etwa 45 Angestellte beschäftigt wurden, war das Personal 1875 auf 226, 1880 auf 371, im Jubiläumsjahr 1884 auf 611 gestiegen und beträgt heute 650 Personen. Die technischen Betriebszweige arbeiten mit folgenden Hilfsmaschinen. a) Buchdruckerei: 70 Schnelldruck-, Handpressen usw.; Buchbinderei: 68 Schneid-, Falz-, Heftmaschinen usw., Prägepressen; b) Gießerei: 84 Complett-, Handgießmaschinen, Fräsmaschinen, Messinghobel-, Präge-, Graveruſw. Maschinen; c) Steindruckerei; 15 Schnelldruck-, Handpressen usw.; d) Zinkographie: 3 Maschinen; zusammen 240 Maschinen.

Aus der neueren pädagogischen Verlagsthätigkeit seien hervorgehoben die Schriften von A. Goerth, H. Hoffmeister, F. W. Schütze; die Schul- und Lehrbücher von A. Ernst & J. Tews, Otto Fr. Schmidt & H. Schillmann, H. R. Hildebrand, H. Weber, F. Grundig, L. Mittenzwey, R. Gehler, O. Türke u. a. 1879—1896 erschien, von Fr. Dittes

herausgegeben, die Monatsschrift für Erziehung und Unterricht „Pädagogium". Seit 1896 erscheint die von R. Rißmann in Berlin redigierte Monatsschrift „Die deutsche Schule" und bereits seit vielen Jahren der „Kalender für deutsche Volksschullehrer".

Aus den übrigen Gebieten der Wissenschaften seien folgende zum Teil sehr kostspielige und umfangreiche wenn auch meist übernommene ältere Verlagswerke erwähnt: „Deutsche Kunst in Bild und Wort", herausgegeben von Albert Träger (früher J. G. Bachs Verlag), seit 1859, pro Band 15—17 M.; L. v. Orlich, Reise in Ostindien (72 M.); Indien und seine Regierung (21 M.); Rentzsch, Handwörterbuch der Volkswirtschaftslehre, 1870; die Schriften von Dr. H. Schulze-Delitzsch; U. Edlingers Literaturblatt 1877—79 u. v. A.

Quellen: Erinnerungsblätter an die Feier des 50jähr. Jubiläums 1884, Leipzig 1885; Allgem. Buchhändler-Zeitung 1896 Nr. 45/46; Verlagskataloge 1836, 1852, 1873, 1878 mit Nachtrag bis 1881, 1897; den Manen Bruno Klinkhardts (Sep.-Abdruck aus der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker", 1897).

Kluge, F. Franz Ferdinand Kluge war der Sohn eines estländischen Stellmachermeisters und wurde am 5. (17.) Oktober 1809 zu Fellin in Livland geboren. Er erhielt Bürgerschulbildung und trat in seinem 14. Jahre als Lehrling in die Eggersche Buchhandlung in Reval (gegr. 1813 von Georg Eggers) ein. Noch Lehrling, wurde ihm schon die Leitung des Geschäftes übertragen, da der Besitzer sich vornehmlich industriellen Aufgaben zuwandte, die ihm nicht genug Zeit ließen sich auch seiner Buchhandlung zu widmen. In seinen Mußestunden war Kluge eifrig auf seine weitere Ausbildung bedacht. Nachdem er dem Geschäfte eine zeitlang als Gehilfe gedient, später als Prokurist vorgestanden, übernahm er dann die Firma pachtweise von seinem bisherigen Prinzipal. Er brachte das Geschäft, das sich bei seinem Eintritte in sehr bescheidenen Grenzen befand, bald auf eine ansehnliche Höhe. Zur Vervollständigung seiner Geschäftskenntnisse unternahm Kluge 1832 eine Reise nach Deutschland, vorzugsweise um sich den Betrieb des Leipziger Buchhandels anzusehen, dann ging er nach den Niederlanden.

1840 übernahm Kluge auch die von seinem jüngeren Bruder Carl Kluge in Dorpat begründete Sortiments- und Verlagsbuchhandlung, gab die erstere Abteilung aber 1852 an Theodor Hoppe käuflich ab, nachdem er bereits 1847 zusammen mit seinem Schwager Carl Ströhm die Eggersche Buchhandlung käuflich übernommen hatte, die nunmehr unter der neuen Firma Kluge & Ströhm betrieben wurde.

Neben dem Sortiment begann Kluge sich nach und nach auch dem Verlage zu widmen. Ohne sich auf eine bestimmte Verlagsrichtung zu beschränken, sollte die neubegründete Firma nach den Intentionen ihres Begründers in erster Linie mit dem geistigen Leben der engeren Heimat in nächster Fühlung bleiben. Dementsprechend nehmen die „Baltica" — im weitesten Sinne des Wortes — an Zahl unter den Verlagswerken die erste Stelle ein; nächst ihnen folgen Schulbücher und Schriften auf dem Gebiet der evangelisch-lutherischen Theologie und Erbauungslitteratur.

Aus dem Gebiete der „Baltica" seien vornehmlich erwähnt die Schriften des Kluge sehr befreundeten Gelehrten Dr. F. G. von Bunge, der neben seinen Geschichts- und juristischen-Studien auch Herausgeber war des „Archiv für die Geschichte Liv- Esth- und Kurlands", der „Esth- und Livländ. Brieflade", einer Urkunden-Sammlung zur Adels- und Gütergeschichte des Landes; ferner die Schriften von Axel von Gernet, G. v. Hansen, E. v. Nottbeck, C. v. Rummel u. v. a. In 2. Auflage erschien 1885 das „Baltische Dichterbuch", herausgegeben von J. E. Freiherr von Grotthuß.

An die vielen Schulbücher, die außer in deutscher, zum Teil auch in russischer, estnischer und lettischer Sprache verausgabt werden, schließen sich noch an eine Sammlung von Landkarten, Musikalien und eine Reihe Kunstartikel, die sich vorzugsweise aus Revaler Ansichten und Portraits berühmter Dorpater Professoren rekrutieren.

Franz Kluge starb am 12. April 1882. Beide Firmen, die Sortimentsbuchhandlung Kluge & Ströhm und Franz Kluges Verlag wurden unter Leitung von C. Ströhm fortgeführt, bis sie 1885 an die gegenwärtigen Inhaber Arthur Ströhm und Robert Weiß übergingen.

Quellen: Verlagskatalog 1897; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1897.

Knoblochtzer, H. Unter den Straßburger Wiegendruckern ist Heinrich Knoblochtzer einer der bedeutendsten. Er stammte aus Ettenheim bei Freiburg i. B. und hatte auf der Heidelberger Universität studiert. Der Beginn von Knoblochtzers Straßburger Thätigkeit wird etwas vor 1477 angesetzt, sie dehnte sich in Straßburg bis 1484 aus. An unterschriebenen Straßburger Drucken Knoblochtzers sind 9 bekannt, in denen vier Typen nachweisbar sind. Unter Zugrundelegung derselben sind weitere 33 undatierte Drucke aus Knoblochtzers Straßburger Druckerthätgkeit festgestellt worden,

während von weiteren 5 Drucken die mit großer Wahrscheinlichkeit ihm zuzuschreiben sind, der Nachweis fehlt, da von diesen noch keine Exemplare wieder aufgefunden wurden. Das Hauptverlagswerk Knoblochtzers, das auch am öftesten mit seinem Namen vorkommt, ist der „Belial" des Jacobus de Theramo, erstmals vollendet am Laurentiustage 1477, dann öfters aufgelegt 1478, 1481, 1483, in illustrierten Ausgaben, die bei ihm im Gegensatz zu seinen unmittelbaren Straßburger Vorgängern zuerst und in umfangreicher Weise erscheinen. So ist seine Wirksamkeit von besonderer Bedeutung für die Geschichte der Straßburger Buchillustration. Als Richtung seines Verlages finden wir eine ausgesprochen populäre, die ihren wertvollsten Bestandteil in den von ihm gedruckten Volksbüchern findet; demgemäß erfährt die deutsche Sprache als Volkssprache — im Gegensatz zur Gelehrtensprache, des lateinischen — durch ihn eine besondere Bevorzugung; er hat auch in seinen Drucken erstmals die sogenannte Schwabacher Schrift angewandt, wenigstens kann man seine Typengattung als Vorläuferin dieser Schrift bezeichnen.

Von seinen Straßburger Drucken nennen wir außer dem oben angeführten ersten Erzeugnis: Historie von Herzog Ernst von Baiern, ca. 1477; Melusine, erste Ausgabe ca. 1478, wiederholt 1482 und Heidelberg 1491 (vergl. Goedeke Band I); einige von N. von Wyle besorgte deutsche Ausgaben des Aeneas Sylvius, Eurialus und Lucretia, 1477; die Predigten des Münsterpredigers Geiler von Kaisersberg, 1482 und Folge; deutsches Plenarium, 1482; einen deutschen Kalender, vom 11. März 1483; ein lateinisch-deutsches Wörterbuch; den lateinisch-deutschen Donat; den bekannten ersten deutschen Briefsteller „Formulare und Deutsch Rhetorica" vom Jahre 1483 ꝛc.

Knoblochtzers Druckerzeichen ist nicht bekannt, vermutlich hat er überhaupt kein Signet geführt. Von Straßburg ging unser Drucker, anscheinend wegen eingetretener Schwierigkeiten in Geldverhältnissen nach Heidelberg, wo er 1486 in die Heidelberger Universitätsmatrikel eingetragen wurde und noch bis 1495 vorkommt. Erst 1488 trat er mit einem Druck zu Heidelberg hervor, der ganz andere Typen als die bislang zu Straßburg benutzten aufweist, sodaß eine Neugründung des Geschäftes erfolgt sein muß. 1490 vertauschte Knoblochtzer diese Typen mit einer Schwabacher Type verschiedenen Kegels, auch sein zu Beginn seiner Heidelberger Druckthätigkeit stark wissenschaftlicher Verlag wird, wenige Ausnahmen abgerechnet, volkstümlicher Art. Knoblochtzer verwendete aber auch

seine Straßburger Typen zu Heidelberg mit anderen Typen gemischt, führte überhaupt sechs Schriftarten, zwei Schwabacher und vier semigotische, die denen Hists in Speyer und Grans zu Hagenau, sowie N. Flachs zu Straßburg zwar ähneln, aber im Kegel sowie dem Schnitt der Majuskeln doch abweichen. Mehrere seiner Straßburger Druckwerke wiederholte Knoblochtzer zu Heidelberg. Hier ward er auch mit einem Manne bekannt, der tief in die Litteratur seiner Zeit eingriff, dem aus Heidelberg selbst gebürtigen Jacob Köbel, später selbst Drucker zu Oppenheim a. Rh. Köbel (vergl. diesen Artikel) spielte gegenüber Knoblochtzer die Rolle des Verlegers und geistigen Leiters, Knoblochtzer besorgte das Technische. Dieses Verhältnis endete 1494 und damit erlosch auch die Benutzung der Schwabacher Type Knoblochtzers zu Heidelberg, denn die Schrift des Lamsheim 1495 ist wieder in der semigotischen Type gesetzt. Jedenfalls war diese Schwabacher Type Eigentum Köbels oder aber wurde 1494 von demselben erworben. Knoblochtzer druckte mit Zainer zu Augsburg—Ulm und Bämler zu Augsburg als einer der Ersten in Schwabacher Type, die Erhard Ratoldt zu Venedig seit 1483 in Aufschwung, von Bämler und Sorg, seit 1485 von Peter Schöffer dem Aelteren, auf die Höhe des Schnitts gebracht, hierin einen Nachahmer in Knoblochtzer gefunden hatten. So ist auch sein Auftreten für die Verbreitung der Schriftformen nicht unbedeutend. Wann er starb, steht nicht fest, nach 1495 ist er nicht mehr nachweisbar. Er lieferte 17 datierte und mit Firma versehene Drucke zu Heidelberg.

Angeblich Knoblochtzers Sohn war der Straßburger Buchdrucker und Buchhändler Johannes Knoblauch, der später die Witwe M. Flachs (siehe diesen Artikel) heiratete und dessen Thätigkeit im Jahre 1497 begann. Als Buchhändler trat Knoblauch vorzugsweise als Verleger auf; seine Verlagswerke sind anfänglich linguistischen oder moralischen Inhalts, dann mittelalterliche Gedichte wiedergebend, seit 1520 dagegen meist in das religiöse oder reformatorische Gebiet gehörend. Sein Buchdruckerzeichen kommt in verschiedenen Darstellungen vor: 1) ein Schild mit drei Knoblauchpflanzen und den Initialen — dann 2) die Wahrheit aus einer Kluft steigend mit Randinschriften. Bis 1527 gab er gegen 200 lateinische und 70 deutsche Werke heraus.

Seine Pressen arbeiteten auch für auswärtige Drucker, so für H. Gran in Hagenau, Th. Anshelm ebenda, M. Flach den Jüngeren, Joh. Schott u. a. in Straßburg, bei denen er

aber merkwürdigerweise auch selbst wieder arbeiten ließ. Auch für auswärtige Verleger druckte Knoblauch, so 1505/6 für Johann von Ravensberg in Köln, 1515 für Urban Kaym in Buda und 1516 für Johann Haselberg aus Reichenau. 1517 trat Knoblauch mit dem 1514 erstmals aufgetretenen Buchhändler Paul Götz in Straßburg in Verbindung und verlegte mit ihm gemeinsam eine Reihe von Büchern.

Seine Nachfolger waren sein Sohn Johann Knoblauch (II) und Georg Messerschmidt. —

Mit dem Jahre 1550 erscheint, vorerst als Buchbinder Paul Knobloch, Bürger und Buchbinder zu Lübeck; es ist nicht unmöglich, daß derselbe — er nennt sich später Paul Knufflock — ein Abkömmling der Straßburger Famile Knobloch (Knoblauch, Knoblochtzer) war, der nach Norden verschlagen, seinen Namen der niederdeutschen Sprache anpaßte. Als Wagemeister in Lübeck angestellt, hat er neben seiner Buchbinderei sich auch mit Verlag beschäftigt und ist mehrmals selbst als Schriftsteller und Uebersetzer hervorgetreten. Als Herausgeber erscheint er z. B. auf Knufflocks Bedebock vom Jahre 1569, das sich einer großen Beliebtheit erfreute und von dem mehrere Ausgaben erschienen sind. Seine Verlagswerke ließ er in der Regel bei Asseurus Kröger in Lübeck drucken, selbst hat er anscheinend keine Offizin besessen. Er starb etwa um 1580.

Quellen: Schorbach-Spirgatis, Hch. Knoblochtzer in Straßburg 1477—1484, Straßburg 1888; Schmidt, älteste Bibliotheken und erste Buchdrucker zu Straßburg, 1882; Heitz-Barack, Elsässische Büchermarken, Straßburg 1892; Kapp, Buchhandel, 1. Band; Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte, Band 2, (Wiechmann-Kadow); Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, Band 5 und 12; Allgemeine deutsche Biographie Band 16 (Franck); Allgem. Anzeiger für Druckereien (Klimsch) 1902, Nr. 40.

Köbel, J. Jacob Köbel, Stadtschreiber, Rechenmeister, Mathematiker, Schriftsteller, erster Buchdrucker und Buchhändler in der ehemaligen freien Reichsstadt Oppenheim a. Rhein stammte aus Heidelberg, wo seine dort angesessene Familie 1428 zum erstenmal urkundlich erwähnt wird. Er wurde um 1460 als Sohn eines sehr vermögenden Graveurs geboren und war bestimmt, die Rechte zu studieren. 1480 wurde er in die Stammrolle der Heidelberger Hochschule eingetragen und erscheint elf Jahre später als Baccalaureus der Rechte. Zu Heidelberg im Haus „zur Schleiercule" begründete er alsdann eine Buchdruckerei, als deren erstes

Erzeugnis die Mensa philosophica 1489 gilt. Aus dem Jahre 1492 ſtammt der Druck eines deutſchen Tiſchzuchtbüchleins, deſſen Schluß beſagt:

„Zu heydelberg getruckt und erdicht
tauſend vierhundert XCII zelt man da,
ſubocaJ lebök bin ich genant,
die wörter leſs gegen der lincken Hant
wirſtu gewar in kurtzer friſt
wer diss buchs ein anheber iſt."

Köbels letzter Heidelberger Druck ſtammt aus dem Jahre 1494; es iſt ein Volksbuch „Der fuspfadt tzu der ewigen ſeligkeit", das auch ſeine Druckermarke — eine Schleiereule, die auf den Ranken einer Paſſionsblume ſitzt — enthält (vergl. hierzu Artikel Knoblochtzer).

1495 kam Köbel nach Oppenheim als Stadtſchreiber, wo er ſeine Amtswohnung im dortigen Rathauſe hatte, die Ratsweinwirtſchaft betrieb und auch amtlicher Feldmeſſer war. Aus dem Jahre 1503 ſtammt ſein erſter Oppenheimer Druck, ein Kalender mit ſeinem Wappen und Namen. Köbel druckte u. a. in Oppenheim noch: Eine zierliche Rede vnd Vermanung an den großen Karolo, 1519, mit einer Vorrede Köbels an Ulrich von Hutten; populairer Kalender (Leykalender) mit Holzſchnitten, 1512; populäre Anweiſungen zum Rechnen und Feldmeſſen als: Das Rechenbüchlein, 1518; die Geometrie oder Feldmeßkunſt, 1522; das Viſirbuch, 1515; der Jakobsſtab, die Sonnenuhr in der Hand zu machen; der Bauernkompaß — das von den Bibliophilen vielbewunderte Calendarium magnum Romanum des Aſtronomen Joh. Stöfler in Tübingen; 1528 erſchien bei ihm in des Seb. Münſters Schrift „Erklerung des newen Inſtruments der Sunnen", die nachweislich erſte Karte des Odenwalds und der Bergſtraße in Holzſchnitt; endlich ſoll er auch Steinhöfels Chronik bis auf Karl V. fortgeführt haben. Köbel ſtand als Bücherilluſtrator auf der Höhe ſeiner Zeit, wie ſeine 1524 gedruckte „Legende des heiligen Rupert" beweiſt. Er beſchäftigte bedeutende Meiſter damaliger Zeit, wie H. Burgkmair u. a., und ſtand mit einem auserwählten Kreis von Humaniſten in Beziehungen. Als Druckerſignet kommen neben dem genannten noch vor: eine Eule mit einer danebenſitzenden ſchwäbiſchen Jungfrau mit einigen unentzifferten Buchſtaben auf einem darüber befindlichen Schriftzettel; ferner zeigt ein zweites Signet Köbel mit ſeiner ganzen Portraitfigur. Köbel machte Oppenheim zu einem hervorragenden Sitz der Wiſſenſchaft und typographiſcher Leiſtung, zum Mittelpunkt

eines regen litterarischen Lebens und künstlerischer Buchillustration. Sein Korrektor in der Druckerei war der gelehrte Oppenheimer Lehrer Peter Günther. Köbels Arbeiten sind meist typographisch korrekt. Auf dem Gebiete der Buchillustration bediente er sich französischer und italienischer Vorbilder, ließ die Spätgotik beiseite und wandte sich der Renaissance zu. Köbel starb am 31. 1. 1533, nachdem er bis 1532 seine Druckerei betrieben hatte. Köbels Schwiegersohn war Peter Jordan in Mainz (siehe diesen Artikel).

Quellen: Lempertz, Bilderhefte 1856, V.; die Buchdruckerei des J. K. von Archivar Roth im Beiheft IV des Centralblattes für Bibliothekswesen (vgl. auch Zeitschrift für Bücherfreunde, II. Bd. Heft 8); Neues Archiv für Geschichte der Stadt Heidelberg, 1900.

Koberger. Anthoni (Antonius) Koberger, der spätere „König der Buchhändler", entstammte einem Geschlechte, das urkundlich schon 1349 in Nürnberg erwähnt wird. Der „Bäcker" Rüdger Koberger wird um die Mitte des 14. Jahrhunderts als einer der Bürgermeister des Rates der Aufständischen, welche damals die Adelsregierung der Nürnberger Geschlechter stürzten, genannt.

Ant. Koberger wurde um 1445 in Nürnberg geboren und hat vermutlich vor seiner Beschäftigung mit der Erfindung Gutenbergs die Goldschmiedekunst ausgeübt; der Goldschmied Albrecht Dürer war sein Gevattersmann. 1488 ward Koberger Genannter des großen Rates, welcher „aus Leuten eines ehrbaren Lebens, die ihre Nahrung mit ehrlichen, tapfern Gewerben und nicht mit kleinen oder geringen Handwerken überkommen", bestand.

Kobergers Haupteigenschaften im geschäftlichen Gebahren, sagt von Hase in seiner ausgezeichneten Monographie, waren kühnes Wagen und zähes Durchführen. Mochte auch ein volles Jahrzehnt schwerer Kämpfe dazu gehören, ein einmal begonnenes Unternehmen durchzusetzen. Und von diesem Standpunkt aus muß auch Kobergers einschneidendes Wirken betrachtet werden.

Obschon zwar das erste datierte Kobergersche Werk, die lateinisch-deutsche Ausgabe des „Boethius, de consolatione philosoph." aus dem Jahre 1473 stammt, so hatte er doch viel früher, schon vor 1470, angefangen zu drucken. Bis zum Schlusse des Jahrhunderts nahm seine Druckthätigkeit jedoch einen erstaunlichen Umfang an, sodaß er vom Jahre 1480 ab diejenige Schöffers bedeutend überholte und gegen das Ende dieses Säkulums gar der bedeutenste Drucker seiner Zeit war. „Dieser Koberger — so

ſchreibt der zeitgenöſſiſche Nürnberger Geſchichtsſchreiber Joh. Neudörffer — hatte täglich mit 24 Preſſen zu drucken; dazu hielt er über 100 Geſellen", welche „einesteils Setzer, Correctores, Drucker, Poſſelirer, Illuminiſten, Komponiſten, Buchbinder" waren." Die Ausſtattung der Drucke Kobergers ſchloß ſich in Format und Einteilung, Papier und Schriftart, Illumination und Bindung eng derjenigen der damaligen Handſchriften an. Ja auch durch Schreiber ließ Koberger manches vervielfältigen, wie er einmal an einen ſeiner Drucker ſchreibt: „Ich hab guter Schreiber drei, die ſchreiben alle Wochen 6 Quaternen, alſo daß ich hoffe, es ſoll flux von ſtatten gehen und beſorge, Ihr könnt nicht ſoviel korrigieren, als ſie täglich ſchreiben." Unter den 276 Werken des Koberger'ſchen Verlagsverzeichniſſes finden ſich nur etwa 37 Quartbücher, das heißt dem Papierformat nach Quart, dem Schriftſpiegel dagegen dem heutigen Großoktav ſich nähernd; die übrigen Verlagswerke ſind faſt ausſchließlich in Folio gehalten. Die großen Poſten Papier, die Koberger verbrauchte, bezog er aus verſchiedenen Quellen. Lange Zeit war Adolph Ruſch in Straßburg, über 25 Jahre hindurch Friedrich Brechter, der Geſchäftsfreund Gutenbergs, ebenda, Kobergers Papierlieferant. Was die Schriftart der Drucke Kobergers angeht, ſo hat er faſt durchgängig Fraktur angewandt, erſt 1492 mit der Virgilausgabe kommt die venetianiſche Antiqua gelegentlich vor. Eine Reihe ſeiner Verlagsbücher weiſen beſonders kunſtvollen Satz auf, ſo das 1498—1502 in Baſel bei Amerbach (vergl. dieſ. Artikel) gedruckte ſechsbändige Bibelwerk des heiligen Hugo, die 1482/83 erſchienenen Geſetzesquellen des kanoniſchen Rechtes, deren Text ſelbſt mit großer Schrift in der Mitte, ringsum die Gloſſen in kleinen zarten Lettern, die Kolumnen geſpalten, rote Zeilen zu Beginn und Schluß, auch die Rubriken in rotem Eindruck — der Boethius von 1486 und die von Adolph Ruſch in Straßburg 1478/1480 gedruckte vierbändige lateiniſche Bibelausgabe. Als Korrektoren beſchäftigte Koberger eine Reihe bekannter Gelehrter, wie Jacob Wimpfeling, Hans Beckenhaub, Nicolaus von Wyle u. a.; auch hielt er beſonders auf die Verwendung verläßlicher Texte. So hat er erhebliche Summen für die leihweiſe Beſchaffung der verſchiedenen Handſchriftenunterlagen ausgegeben; und wenn die betr. Inhaber die Originale nicht herleihen wollten, ſo ſcheute Koberger keine Koſten, um originalgetreue Abſchriften, die wiederum vielfach verglichen wurden, an Ort und Stelle herſtellen zu laſſen. Ungemein viel hielt Koberger auf ſchönen, ſauberen und tadelloſen

Druck. Mehrmals giebt er seiner Unzufriedenheit über die schlechte Druckarbeit brieflichen Ausdruck. So schreibt er an Amerbach in Basel über den Druck der zweiten Auflage der Hugo'schen Bibel: „Item lieber Meister Hans, ich habe mit Meister Hansen Peter zu Frankfurt geredet des Hugo halb, daß ich mich wahrlich mehr und größeren Fleißes versehen hätte in dem Werke; ich habe die 10 Faß, so Ihr mir gesandt habt, alle von Blatt zu Blatt übersehen und kollationieren lassen, so findet sich gar viel Caduc und unfleißige Arbeit darin, des wahrlich in dem ersten Hugo so Ihr mir gedruckt habt, nicht gewesen ist und hätte mich des in diesem andern Hugo auch nicht versehen, ich muß Geduld haben; Ihr wißt, daß das Werk sonst unkäuflich ist, so dann der Fleiß auch darin gespart ist, so wird es noch unkäuflicher werden."

Das erste künstlerisch mit Bildern ausgestattete Werk aus Kobergers Presse war die deutsche Bibel von 1483, „die neunte deutsche", die 110 selbständige über beide Kolumnen einer Seite sich erstreckende Bilder aufweist. Einen selbständigen Titelholzschnitt bringt Koberger erstmals in seiner „Reformation der Stadt Nürnberg", 1484; es zeigt nämlich das erste auf der Vorderseite leere Blatt auf der Rückseite einen schönen blattgroßen Holzschnitt, auf welchem der heilige Lorenz und der heilige Sebald, die beiden Schutzpatrone Nürnbergs, abgebildet sind; daneben sehen wir die drei Nürnberger Wappen: Reichsadler, Jungfernadler und Stadtwappen. 1493 erschien bei Koberger das größte illustrierte Werk des Jahrhunderts, die „Schedelsche Weltchronik". Die Holzschnitte, etwa 2250 an der Zahl, geschaffen von Michael Wolgemut in Verbindung mit seinem Stiefsohn Wilhelm Pleidenwurf, nehmen bald ganze Folioseiten ein, bald durchziehen sie den Text nach allen Seiten als Stammbäume. Ueber den Stil schreibt der bekannte Kunsthistoriker Wilhelm Lübke: „Während die figürlichen Darstellungen sich in dem von der flandrischen Schule ausgegangenen Realismus der Auffassung bewegen, hält sich das Ornamentale noch ganz innerhalb der Grenze des gotischen Stiles, und nur einmal, gleich auf dem ersten Blatte mit der imposanten Darstellung des thronenden Salvators, erkennen wir in den mutwilligen Kinderfigürchen, welche das gotisch gezeichnete Laubwerk der Umrahmung anmutig durchbrechen, die Einflüsse der Renaissance. Es sind echte italienische Putti." „Der Einfluß der Kobergerschen Holzschnitte — sagt O. von Hase — auf die deutsche Kunst, wie sie sich durch Albrecht Dürer entwickelt hat, stellt sich als ganz direkte persönliche

Einwirkung war; ja es mutet fast wie ein symbolischer Scherz an, wenn überliefert wird, daß A. Koberger im Jahre seines bedeutsamen Hervortretens an die Oeffentlichkeit A. Dürer aus der Taufe gehoben hat."

Im Jahre 1504 erlosch Kobergers Druckerthätigkeit. Das letzte eigne Druckwerk war der Schlußband einer Ausgabe des Corpus juris, der am 17. Juni 1504 vollendet wurde. Die Druckerei ist anscheinend an Fr. Peypus in Nürnberg übergegangen. Es erfolgte nun der reine Uebergang Kobergers zum Verlagsbetrieb, indem er seine Verlagsartikel von fremden Pressen herstellen ließ. Den Grundstock des Verlages bildete die gelehrte mittelalterlich-lateinische Litteratur mit Einschluß ihrer wichtigsten Grundlagen; jedoch auch jeder anderen Richtung, wie sie die Litteraturentwickelung jener Zeit mit sich brachte, wurde der Verlag gerecht. Neben den Bibelausgaben, deren er neben der einen deutschen von 1475—1497, 13 lateinische in Folio verlegte, finden wir die Hauptvertreter der großen Zeit des Scholastizismus mit ihren bedeutendsten Werken; daneben Predigtsammlungen, Reden und Betrachtungen. In Kobergers Verlag erschienen 10 Auflagen der „Sermones Discipuli", 5 Auflagen von Gritschs „Quadragesimale" und 6 Auflagen von Jakobs de Voragine „Historia Lombardica".

Von größter Bedeutung ist Kobergers Thätigkeit als Verlagsgroßhändler, seine Beteiligung an den von anderen Druckern verlegten Werken. Hierher gehört seine Verbindung mit Adolph Rusch in Straßburg und Joh. Amerbach in Basel (vergl. die betr. Artikel und „Briefbuch der Koberger" von O. v. Hase). Dadurch wurde ihm auch ein Beherrschen des ganzen Marktes möglich, sodaß er ernsthaft gegen den damals auftretenden Nachdruck zu Felde ziehen konnte. Er that dies durch Vereinbarungen mit angesehenen Druckerverlegern, Beschäftigung unternehmungslustiger Drucker in den Hauptdruckzentren, Kommanditanteilnahme an deren eigenen Unternehmungen — Koberger übernahm oftmals ganze Auflagen zum Vertrieb — sowie Vereinbarungen weit hinausgeschobener Zahlfristen, Androhung der Zahlungsverweigerung bei Schädigung durch Nachdruck. Hielt er die eigenen Pläne geheim und gab er die erstmalig gedruckten mehrbändigen Werke nur komplett aus, so war er ebenso schnell beim Losschlagen von großen Vorräten, wenn sie durch Nachdruck entwertet zu werden drohten. Erklärlich wird diese Wachsamkeit, das aufmerksame Erforschen der Bedürfnisse des

Marktes und die Beherrschung des gesamten Litteraturgebietes, wenn man bedenkt, daß Anthoni Koberger niemals einen Privilegienschutz auf seine Verlagswerke nachgesucht hat; kaiserliche Privilegien traten in Deutschland überhaupt erst 1512 auf.

Den Vertrieb seines Verlages besorgte Koberger in der Weise, daß er den Verkauf in Deutschland von Nürnberg aus besorgte, während er für die umfassenden Verbindungen mit dem Auslande selbständige Filialen errichtete. Die bedeutendsten Vertretungen hatte er in Paris und Lyon. Die Pariser Filiale, die anfänglich von Johann von der Bruck, und nach dessen Tode von Johannes Blumenstock genannt Heidelberg, geleitet wurde, besorgte den Verkauf in der schon damals 300 000 Einwohner zählenden Stadt, während von Lyon aus die Verbindungen über ganz Frankreich nicht nur, sondern bis nach Spanien und Italien hinein reichten. Der Lyoner Filiale stand Hans Koberger, ein Vetter des Antonius (siehe unten) vor. Wesentlich gefördert wurde der Absatz durch den gewaltigen Verkehr, der sich in dem Welthandelsplatz in Lyon konzentrierte. Die Lyoner Messen wurden aus aller Herren Länder besucht, und auf ihnen wurden auch meist die Zahlungs- und Geldgeschäfte erledigt. Wir sehen auch Hans Koberger selber mit hochbepackten Wagen durch Frankreich, über die Pyrenäen nach Spanien oder über die Alpen nach Italien ziehen, um in den reichen Klöstern und Städten die Schätze seines Lagers gegen gutes Geld einzutauschen.

Besonders in Venedig hatte Koberger weitverzweigte Verbindungen. Von hier nahm er nach glücklich beendetem Verkauf oder auch infolge Tausches, reiche Schätze vorzugsweise klassischer Litteratur mit heim, die dann zum großen Teil nach Nürnberg gingen und von da aus vertrieben wurden. Für den Westen hatte A. Koberger Niederlagen in Ofen, Krakau, Breslau und Wien.

Von Leipzig aus wurde hauptsächlich der Verkehr mit dem Osten und Norddeutschland gepflegt; wie bedeutend derselbe gewesen sein muß, erhellt aus der Thatsache, daß Koberger dort einen ständigen Kommissionär, Peter Clement, hatte.

Bei weitem den ersten Platz nimmt aber die Frankfurter Messe ein, wie denn Frankfurt um die Wende des Mittelalters überhaupt der erste Handelsplatz des europäischen Kontinents war. Koberger hatte in Frankfurt in den späteren Jahren eine eigene Niederlage, der er die neuen Druckwerke zum Teil von Basel aus direkt zuführen ließ. Er besuchte die Frankfurter Messen, soweit die Nach-

richten reichen, fast regelmäßig — von 1493—1509 fünfzehnmal — und zwar nicht nur des Verkaufs halber, sondern vorzugsweise auch zur Anbahnung neuer Unternehmungen und zur Abwickelung seiner geschäftlichen Verbindlichkeiten.

Anthoni Koberger starb am 3. 10. 1513; da die Söhne noch nicht großjährig waren, so übernahm zunächst Kobergers Vetter Hans Koberger die Leitung des Geschäftes. Ursprünglich als Goldschmied thätig, hat er sich später dem Buchhandel zugewandt und, wie schon erwähnt, seines Vetters Geschäft lange Jahre von Lyon aus in den romanischen Ländern vertreten. Zusammen mit Hans wirkte später Anton Koberger (der Jüngere) und wurde das Verlagsgeschäft bis 1526 fortgesetzt, das Sortimentsgeschäft bestand noch bis 1532. Im Jahre 1629 ist der letzte Nürnberger Sproß der Koberger gestorben, nachdem der Erwerb der Familie sich lange schon der Juwelierkunst zugewandt hatte.

1540, als der Kobergersche Geschäftsbetrieb längst erloschen schien, ließ Melchior Koberger, ein jüngerer Bruder Anthonis, auf seine Kosten durch Bernhard Milchtaler eine böhmische Bibel, die einzige in Deutschland hergestellte, drucken.

Quellen: O. Hase, die Koberger, 2. Auflage 1885 (Leipzig, Breitkopf & Härtel), mit Nachtrag 1886; vergleiche auch Kapp, Buchhandel, Band I und das Kapitel „Zur Literatur über die Koberger" in Hases Buch; Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, Band I ff.

Koch, W. Friedrich Nicolovius, der Begründer der Firma Wilhelm Koch in Königsberg i. Pr. wurde am 18. 5. 1768 als Sohn des Hofrats Nicolovius in Königsberg geboren. Früh zur Waise geworden, besuchte er später das Gymnasium und bezog in seinem 17. Jahre die Universität Königsberg um Philosophie zu studieren. 1787 trat er als Buchhandlungslehrling bei Hartknoch in Riga ein. 1790 kehrte Nicolovius nach seiner Vaterstadt zurück und etablierte in einem Gebäude neben dem grünen Turm, in dem sich nachmals das Bank-Comptoir befand, eine Buchhandlung. Auch der bald unternommene Verlag hatte günstigen Erfolg, als ihm Gelehrten wie Kant, Klinger, Voß, von Baczo, Bessel, K. G. Hagen, Kotzebue, Kraus u. a. ihre Schriften anvertrauten, und der freie Verkehr mit Rußland ihm bedeutende Einnahmen zuführte. Freilich hatte er auch Verluste zu erleiden. So wurde ihm z. B. eine „Geschichte der Araber in Sizilien" zum Verlag angeboten und dringend empfohlen. Nachdem sie in einer splendiden Quartausgabe erschienen war, stellte sich heraus, daß das Machwerk nur Makulatur war und Nicolovius einen Verlust von 8—10 000

Thaler verursacht hatte. Sein Sortimentsladen bildete den Mittelpunkt des geistigen Verkehrs der Stadt Königsberg. Der unglückliche Krieg von 1806/7 schlug jedoch seinem Geschäfte Wunden, von denen es sich nicht wieder erholte. Dazu kamen verfehlte Spekulationen, wie die Herausgabe einer zweiten politischen Zeitung, polnische Uebersetzungen der für die südpreußischen und neuostpreußischen Schulen bestimmten Schulbücher, die Anlage einer großen Leihbibliothek kurz vor dem Kriege, usw. Es kam endlich soweit, daß er im Jahre 1818 seine Buchhandlung verkaufen mußte und den Posten eines Bancokassierers annahm. Die große Bibliothek, die Nicolovius zurückbehalten hatte, wurde nach seinem Tode, 1836, verschleudert. Eine merkwürdige, für die Litteraturgeschichte unschätzbare Korrespondenz mit vielen Gelehrten und Dichtern Deutschlands, in der neben buchhändlerischen Angelegenheiten auch allgemeinere zur Sprache gebracht wurden, wanderte in den Gewürzladen, verloren für immer. Die Buchhandlung übernahmen die Gebrüder Friedrich und Ludwig Bornträger aus Osterode am Harz.

1843 verkauften die Brüder die Sortimentsabteilung an G. Tag und Wilhelm Koch, die sie unter der Firma Bornträgersche Sortimentsbuchhandlung bis zum Jahre 1853 gemeinsam fortführten. Nach dem im gleichen Jahre erfolgten Austritt G. Tags, der Musiker von Beruf war, aus der Firma, übernahm Wilhelm Koch aus Osterode am Harz dieselbe für alleinige Rechnung und führte sie von da ab auch unter eigenem Namen fort. Wilhelm Koch starb am 4. 10. 1875; am 1. 5. 1876 übernahm sein Sohn, der seit 1873 dem Geschäft angehörige Arnold Franz Wilhelm Koch, die Firma. 1882 vereinigte dieser die Buchhandlung von Friedrich Hermann Reimer (gegr. im Jahre 1874 von A. Hausbrand) mit der seinigen und firmierte auch eine zeitlang Koch & Reimer; 1883 gliederte Koch dem Geschäfte ein Antiquariat an, das sich schnell zu großer Blüte erhob. 1885 trat Reimer aus und 1887 wurde wieder die alte Firma Wilh. Koch in ihre Rechte eingesetzt; sie ging durch Kauf am 1. Mai 1892 an den jetzigen Inhaber Benno Kittel über. Der Kundenkreis der Firma umspannt die ganzen Provinzen Ost- und Westpreußen.

Im Verlag der Gebrüder Bornträger in Königsberg erschien außer oben erwähnten Schriften u. a. A. Blumauers sämtliche Werke; Drumann, Geschichte Roms, 6 Bände; J. v. Eichendorffs Trauerspiel „Ezelin von Romano"; Höltys Gedichte; bekannte landwirtschaftliche Schriften von W. A. Kreyssig, A. v. Lengerke und

F. Schmalz; Wagenfelds Vieharzneibuch (jetzt Verlag von J. Neumann in Neudamm); Joh. Voigts preußische Geschichte, 9 Bde. u. v. a.

Nach dem Tode Ludwig Bornträgers, 1843, wurde das Geschäft von Friedrich Bornträger (gest. 1866) allein fortgesetzt. 1867 erwarb es Eduard Eggers, der seinen Sitz gleichzeitig nach Berlin verlegte. Seit 1895 befindet sich die Verlagsbuchhandlung im Besitze von Dr. Robert Thost.

Von den neueren Verlagsunternehmen der Firma seien hier erwähnt: Carus Sterne, Werden und Vergehen; die Jahrbücher für wissenschaftliche Botanik; B. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere usw.

Quellen: Bergius, Fr. Nicolovius, Königsberg 1850; Verlagskatalog Nicolovius 1817; desgl. Bornträger 1828, 1833, 1840, 1860, 1883; direkte Mittlgn.

Kohl (Carbo.) Die Reihe der ständigen Buchdrucker Regensburgs eröffnet 1486 Mathes Noritzer, der in diesem Jahre die berühmte Staatsschrift dd. Regensburg Samstag nach St. Gilgentag 1486, in welcher der Magistrat seine Beweggründe zur Unterwerfung unter Herzog Albrecht IV. von Bayern darthut, druckte. Noritzer kommt bis 1492 vor.

Bis 1519 werden noch drei Drucker, Hans Raymund, Friedrich und Hans Pfister (siehe Artikel Pfister) genannt. Dann erscheint Paul Kohl, von dem bis zum Jahre 1523 13 Druckwerke bekannt sind, darunter „Dr. Martin Luthers Klagrede vom Jammer dieser Zeit", 1523. Bald hatte er sich zum reichen Manne, angesehenen Bürger und Senator erhoben; er war unter den 32 vornehmsten Ratsgeschlechtern, welche die unbedingte Ausübung der Religion nach der Lehre Luthers verlangten. Sein Haus beherbergte im 19. Jahrhundert die Neubauersche Druckerei und ist Regensburgs erstes Druckhaus. Kohl hat sich selbst ein Denkmal gesetzt durch Stiftung eines Brunnens in seinem Hause mit der Inschrift:

Dc Pavli sitiens Carbonis summe liquore,
Sed Nepos sitias pocula sacra bibe!
Anno MDL.....

Unter seinem Sohne Hans Kohl erreichte Regensburgs Druckkunst ihre höchste Vollendung. Er führte zuerst die griechischen und hebräischen Typen ein und schmückte seine Druckwerke mit Holzschnitten und Einränderungen. Sein Signet bestand in seinem und seiner Frau Wappen. Er druckte die ersten Erbauungsbücher der neu eingeführten Reformationslehre und verlegte von 1529

bis 1547 20 Schriften. Von 1547 bis 1551 erscheint er als Wiener Buchdrucker, anfänglich zusammen mit Egidius Aquila, später allein und druckte dort im Dominikanerschlosse 21 Werke, meist in lateinischer Sprache. 1551 kehrte er mit seiner Druckoffizin wieder nach Regensburg zurück, wo er noch weitere 20 Werke herausgebracht hat, darunter solche von Justus Jonas, N. Agricola, Luther, ꝛc. 1558 verließ Kohl abermals Regensburg und wanderte nach Heidelberg aus, „wegen einiger in der Grumbachischen Affaire gedruckten Piecen wurde er aus der Stadt geschafft."

Quellen: J. A. Pangkofer und J. N. Schnegraf, Geschichte der Buchdrucklunst in Regensburg, 1840.

[Köhl] Dürrsche Buchhandlung. Als Buchhandlung zwar nicht von sehr hohem Alter, aber herausgebildet aus einer sehr alten Druckerei, deren auch stets eine mit dem Geschäfte verbunden geblieben, ist die bekannte Leipziger Firma Dürrsche Buchhandlung. Der Gründer der Stammdruckerei war Elias Fiebig, der von 1670 bis 1679 in Leipzig thätig war. Bei seinem Tode fiel die Druckerei an seine Witwe und 1683 durch deren Heirat mit ihrem bisherigen Faktor Justus Reinhold (geb. 1. Januar 1648 zu Lichtenau b. Neustadt a. d. Orla) an diesen. Er starb aber schon 1696, die Druckerei wurde nun durch Faktore, dann durch ihren Sohn erster Ehe Elias Fiebig (II) verwaltet, endlich bis 1722 an Matthias Schlegel verpachtet. Die Witwe Fiebig-Reinhold starb 1719; von den Erben wurde die Druckerei nach Ablauf des Pachtes 1722 an Friedrich Köhl, (geb. zu Ober-Erinitz, den 10. August 1703) verkauft. Dieser legte sich fast ausschließlich auf den Druck und Verlag von Fibeln, Schulbüchern und kleinen Broschüren, und trat endlich 1755 mit Christian Philipp Dürr (geb. zu Marienberg) in Verbindung. Dieser, an den die Druckerei bald gänzlich überging, gab ihr einen größeren Aufschwung und stattete sie mit den neuen Breitkopf'schen Typen aus. Der siebenjährige Krieg that ihnen aber vielen Eintrag und erst nach Wiederherstellung des Friedens vermochte er sich freier zu entwickeln. Bald waren 6, seit 1786 aber 10 Pressen im Gange, wie er dann auch von 1763 bis 1803 den Druck der „Leizpiger Zeitung" besorgte. Seit 1792 nahm er seinen Sohn Friedrich Christian Dürr (geb. 1767) als Gesellschafter auf und starb endlich am 21. März 1803. Der neue Besitzer setzte das Geschäft unter eigener Firma fort und verband damit seit Ostern 1807 eine Buchhandlung als deren

eigentlicher Stamm ein Teil von Sal. Lincke in Leipzig angekauften Verlages zu betrachten ist. Im Jahre 1813 folgte ferner der Ankauf des meisten Verlages von J. L. Herzog in Leipzig, wogegen 1824 eine Vereinfachung des Geschäftes durch Ueberlassung des größeren Teiles der Druckerei an W. Haak (jetzt Phil. Reclam jun.) erfolgte. 1833 kaufte er wieder einen Teil des 1800 gegründeten Verlages von Joh. Theodor Jeeger in Leipzig (gestorben den 2. Mai 1833). Endlich starb Dürr hochbetagt am 23. Februar 1841; sein Geschäft ging an den Universitätsbuchdrucker Christian Kilian Wilhelm Staritz über (geb. zu Gruna bei Eilenburg den 4. Mai 1782), der die Firma in Dürr'sche Buchhandlung und daneben eine ebenso alte und seiner Zeit sehr renommierte Buchdruckerei unter eigener Firma fortsetzte. Der Gründer dieser Druckerei war Johann Wittigan, geb. den 1. Mai 1616 in Piela bei Elsterwerda. Er beabsichtigte ursprünglich zu studieren, mußte dieses Projekt aber wegen Mangel an Mitteln fallen lassen und trat 1632 in Wittenberg als Buchdrucker in die Lehre. Er postulierte 1636 in Leipzig bei Gregor Ritzsch und führte dann auf der Wanderschaft und als Musquetier ein abenteuerliches und viel bewegtes Leben. 1646 kam er zum dritten Male nach Leipzig und gründete hier endlich 1650 eine eigene Druckerei, mit der er zugleich eine Buchhandlung verband. Er starb den 13. Mai 1671, worauf seine Witwe, Maria Catharina, geb. Altner, das Geschäft durch Faktore verwalten ließ. Nach ihrem Tode, den 20. Dezember 1693, erkaufte dasselbe Immanuel Tietze (geb. den 24. März 1662 in Hirschfeld) und führte die Druckerei bis zu seinem Tode, den 31. Juli 1728, weiter. Seine Wittwe, Johanna Regina, geb. Friedel, brachte dieselbe dann ihrem zweiten Manne, Johann Christian Langenheim (geb. den 25. Dezember 1691 zu Schöningen) zu. Dieser erhielt das Prädikat eines Universitätsbuchdruckers, druckte als solcher eine zahllose Menge von Dissertationen und Programmen, und zwar für die damalige Zeit in vorzüglicher Ausstattung, verband mit der Druckerei einen kleinen Verlag und eine Disputationshandlung. Von ihm ererbte der Sohn das Geschäft, dessen Witwe es ihrem zweiten Manne Klaubarth zubrachte. Dieser starb kinderlos; sein Erbe, Nietzschke, der nicht Buchdrucker war, verkaufte die Druckerei 1812 an Stanitz, der von Neuem das Prädikat eines Universitätsbuchdruckers erwarb, für Buchhandlungen aber wenig druckte. Nachdem er in den Besitz des Dürr'schen Geschäftes gekommen war, ließ er das

Verlagsgeschäft ziemlich liegen und brachte nur neue Auflagen der gangbaren Schulbücher. Der neue Besitzer seit 1852, O. A. Edelmann, betrieb die Handlung lebhafter und nahm im November 1853 seinen Schwiegervater als Gesellschafter auf. Er hatte auch die Stanitzsche Buchdruckerei übernommen, führte sie aber vor der Hand (weil nicht gelernter Buchdrucker) unter der alten Firma, bis er in dem laufenden Jahre für diesen Zweig des Geschäftes seine eigene Firma auftat unter der er auch den Separatverlag der Druckerei (Kalender und Adreßbuch) debitierte. Am 15. Oktober 1858 trat Otto Friedrich Dürr als Mitinhaber ein und schied am 15. Oktober 1878 O. A. Edelmann aus. Otto Friedrich Dürr legte sich fast ausschließlich auf die geschäftliche, d. i. rechnerisch von der Buchhandlung getrennte Druckerei und erst sein Sohn Johannes Friedrich Dürr, der als Mitinhaber am 1. Januar 1890 eintrat, brachte neues Leben in den alten Verlag. Um so leichter konnte er sich dem Verlage widmen, als sein Vater seine Druckerei aufgab und auch seinerseits Joh. Friedr. Dürr am Ausbau des Verlages half. Die Spezialrichtung des Verlages ist hauptsächlich wissenschaftliche, pädagogische und Schulbücherlitteratur auf der einen Seite, Theologie und Philosophie (Philosophische Bibliothek 105 Bände bis 1904) auf der anderen Seite.

Quellen: Direkte Mitteilungen

Koehler, K. F. In der Reihe der Welthäuser, welche in der deutschen Buchhandelsmetropole ansässig sind, nimmt die Firma K. F. Koehler nicht die geringste Stelle ein. Das Emporwachsen des großen Buchhandelshauses ist ebenso charakteristisch wie interessant und seine Geschichte bietet einen bedeutsamen Beitrag zu dem Kapitel vom „Fleiß und Preis deutscher Arbeit".

Der Gründer des Hauses, Karl Franz Gottfried Koehler, dessen Familie schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in Leipzig ansässig war und vorzugsweise das ehrsame Gerberhandwerk betrieb, wurde 1764 (getauft am 5. Juni) als Sohn des 1787 verstorbenen Kordnanmachers Johann Gottfried Koehler zu Leipzig geboren und trat in seinem 13. Lebensjahre als Buchhandlungslehrling bei dem „alten Kummer" ein. Nach der vierjährigen Lehrzeit finden wir Koehler als Gehilfe in Wien und Dessau, und später einige Zeit als Geschäftsführer der Weygandschen Buchhandlung in Leipzig.

Als Leipziger Bürger begründete der junge Koehler im April 1789 im väterlichen Hause in der Nikolaistraße sein eigenes

Geschäft, vorzugsweise als Verlagsbuchhandlung. Der älteste Verlagsartikel stammt aus dem Jahre 1790, wenn man annimmt, daß nach der ersten Anzeige der Firma die schon etwas früher angekündigten zehn Bücher nach der Art der damaligen geschäftlichen Thätigkeit „eingetauscht" waren und daher nicht als eigener Verlag gelten konnten. 1791 findet sich die Buchhandlung in dem neuen Geschäftshause in der Ritterstraße, wo sie bis zum Jahre 1839 verblieb. 1805 wurde der Verlag durch Kauf einiger Artikel der Bödnerschen Buchhandlung in Wismar und Schwerin und 1817 durch solche der Akademischen Buchhandlung in Frankfurt a. O. (gegründet um 1780 als Kunzische Buchhandlung) erweitert.

Im Jahre 1830 (der Gründer der Handlung starb drei Jahre später, am 29. 12. 1833) übernahm der älteste Sohn, Franz Koehler (geboren 23. 3. 1805, gestorben 2. 12. 1872) die väterliche Buchhandlung und zwar nach der am 1. April 1830 aufgenommenen Inventur für die Summe von 5300 Thalern den gangbaren Verlag, wozu noch der als Makulatur gerechnete ältere Verlag mit 699 Thalern und das Sortiment mit insgesamt 499 Thalern kam. Franz Koehler hatte, nachdem er die Herrnhuter Erziehungsanstalt in Ebersdorf und einige Klassen des Leipziger Nikolaigymnasiums absolviert hatte, den Buchhandel bei Horvath in Potsdam und Heyer in Gießen erlernt, und war in seinen Wanderjahren in Wien, Berlin, Aarau, Freiburg und München gewesen. Unter Franz Koehler begann die schnelle Entwicklung des jetzt so umfangreichen Kommissionsgeschäftes, welches heute einschließlich von Hunderten von nicht im Buchhändler-Adreßbuch aufgeführten nichtdeutschen buchhändlerischen Verbindungen nahezu 1000 Kommittenten zählt; doch blieb er auch dem Verlage treu, den er im besonderen in Philologie, Jurisprudenz und Medizin ausbaute. Während das erste Verlagsverzeichnis der Koehlerschen Firmen, vom Jahre 1828 auf 24 Seiten 240 allerdings meist kleine, unbedeutende Artikel aufzählt, von denen nur 16 durch einen * als Kommissionsartikel bezeichnet sind, sind es deren nach dem Verlagskatalog vom Jahre 1845 schon 171, und zwar zum Teil sehr stattliche, geworden. Einen Teil des Verlages von Fr. Laue in Berlin hatte Koehler bereits früher übernommen.

1839 verlegte die Firma ihre Geschäftsräume nach der Nikolaistraße, wo sie bis 1846 verblieben. Dann zog Koehler in das für 11 000 Thaler erworbene eigene Haus in der Poststraße, wo die Handlung bis 1881 verblieb. In das Jahr 1847 fällt die Gründung

von K. F. Koehlers Antiquarium, deſſen erſte Erwerbungen auf großen Reiſen des Leipziger Univerſitätsantiquars Armbruſter gemacht wurden und einen Betrag von 2000 Thalern abſorbierten. Der erſte Antiquariatskatalog der neuen Firma erſchien 1850, bis Ende 1872 hatte ſie deren bereits 237 mit 315000 Titeln veröffentlicht. Seit dem Jahre 1849 hatte Adolf Ulm (geboren 1824 in Weilburg a. d. Lahn, geſtorben 22. 4. 1884) die Leitung des ſich immer mehr ausdehnenden Geſchäftszweiges übernommen. Ulm war es, der das deutſche „wiſſenſchaftliche Antiquariat" zu jener Höhe erhob, die es noch heute unbeſtreitbar an erſter Stelle in der wiſſenſchaftlichen Welt einnimmt. 1873 ging K. F. Koehlers Antiquarium an Hugo Koehler über, der Ulm als Teilhaber aufnahm. 1883 finden wir K. W. Hierſemann als Prokuriſten und ſeit 1. Juli 1894 befindet ſich das Geſchäft im Beſitze von Bernhard Liebiſch.

Das Jahr 1848 mit ſeinen Unruhen und Stürmen brachte Franz Koehler außer geſchäftlichen Verluſten die Notwendigkeit, das ſeit 1835 beſtehende, von Chr. W. Löflund 1780 gegründete Geſchäft ſeines Bruders Heinrich Koehler (geb. 29. 4. 1806, geſt. 4. 10. 1871) in Stuttgart, übernehmen zu müſſen, das dieſer nicht mehr zu halten vermochte. Er ließ die Handlung zunächſt von ſeinem als Teilhaber aufgenommenen Schwager Hugo Liebing, und ſpäter, als dieſer 1853 nach Philadelphia überſiedelte, von 1854 an von C. Henſel fortführen und verkaufte das Geſchäft 1855 an Karl Aue (ſiehe Artikel Aue Band I, Seite 14).

Am 1. Januar 1873 übernahm Karl Franz Koehler (III) geb. 22. 8. 1843, das väterliche Geſchäft. Der neue Beſitzer hatte, mit guter Schulbildung ausgeſtattet, ſeine buchhändleriſche Lehrzeit bei Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen verbracht, war in ſeinen Gehilfenjahren in London, Paris und Wien geweſen und bereits 1867 in das väterliche Geſchäft eingetreten. Am 22. Auguſt 1869 hatte ihm der Vater Prokura erteilt. Nach der eigenen Uebernahme nahm Koehler zunächſt, den fortgeſchrittenen Zeitverhältniſſen entſprechend, höchſt notwendige und nützliche Reformen im inneren Geſchäftsbetrieb vor, worunter die 1873 erfolgte Einführung der doppelten Buchführung wohl an erſter Stelle ſteht. Das immer mehr ſich erweiternde Kommiſſionsgeſchäft machte eine neue Ueberſiedelung nötig, dieſe geſchah 1881 in die neuerbauten, ein Areal von 2550 Quadratmeter bedeckenden Geſchäftsräume in der Stephanſtraße. Die neuen großen Geſchäftsräume konnten bald um ſo beſſer ausgenutzt werden, als Koehler 1881 auch das 208 Kommittenten

zählende Kommissionsgeschäft von Herm. Fries übernahm. (Die Firma Herm. Fries — vergl. auch Artikel Baensch Band I, Seite 21 — war am 1. 10. 1858 gegründet. 1865 trat deren Inhaber als Teilhaber in das von Wilhelm Baensch 1851 gegründete Kommissionsgeschäft und übernahm es 1867 in alleinigen Besitz. 1874 hatte Fries dann noch das Kommissionsgeschäft der Firma Wilhelm Engelmann (siehe diesen Artikel Band II, Seite 216 mit 73 Kommittenten erworben). So wurden bald auch die neuen Geschäftsräume zu eng und man mußte ein großes Hintergebäude aufführen.

Am 1. Januar 1888 erfolgte die Gründung des bekannten Barsortiments der Firma, von der Erwägung ausgehend, daß ein Geschäft von dem Umfang, wie das der Firma K. F. Koehler, an seinem umfangreichen Kommittentenkreis eine Kundschaft ganz von selbst habe. Die Gründung war um so erfolgreicher, als zum Teil neue Bahnen beschritten wurden, welche vorzugsweise das Gebiet des wissenschaftlichen Barsortiments berührten. Sollte nun das Geschäft in dem das Barsortiment mit dem Kommissionsgeschäft und dem diesem angegliederten Sortiment in steter Wechselwirkung war, nicht schweren Schaden leiden in seiner weiteren Entwickelung, so waren abermals gänzlich neue Einrichtungen nötig. Man entschloß sich also abermals zu einem Neubau. Zu diesem Zwecke erwarb die Firma Anfang 1893 das 4883,50 Quadratmeter große Terrain am Täubchenweg, wo das moderne, allen Anforderungen des großen, gesteigerten Verkehrs in vollem Maße Rechnung tragende neue Geschäftshaus, eine Sehenswürdigkeit Leipzigs, am 3. August 1893 begonnen und am 1. Oktober 1894 bezogen wurde. Hier hat sich die Firma in allen ihren Zweigen stetig weiter entwickelt. Leider starb Karl Franz Koehler nach einem arbeits-, aber auch erfolgreichen Leben im kräftigsten Mannesalter schon am 5. August 1897 im Alter von noch nicht 54 Jahren. Das Geschäft ging an seine Witwe, Bertha Koehler geb. Schall über und wurde von den beiden Teilhabern Rudolf Winkler (seit 1890) und Otto Engert (seit 1895) für diese und ihre Kinder weitergeführt. Von den letzteren haben sich zwei Söhne dem Buchhandel gewidmet, die in nicht ferner Zeit in die Firma eintreten und das alte Haus im zweiten Jahrhundert seines Bestehens und in der vierten Generation seiner Inhaber weiter führen werden.

Quellen: Winkler, das Buchhandlungshaus K. F. K., Leipzig 1889; vergl. auch Koehlersche Separatfestschr. zur Hauseinweihung 1894 ꝛc.

Kohlhammer, W. Kommerzienrat Wilhelm Kohlhammer, ursprünglich für das Notariatsfach bestimmt, hatte zur Begründung seines Geschäftes die Rümelinsche Buchdruckerei in Stuttgart erworben. Es gelang ihm, dem Nichtfachmann, das stark im Niedergang begriffene Geschäft zu neuer Höhe empor zu bringen. Man hat Kohlhammers Thätigkeit als Buchdrucker nicht von dem Standpunkte aus zu beurteilen als hätte er irgendwie dem Buchdruckergewerbe neue Bahnen weisen wollen. Das lag einmal nicht in der Art seines Geschäftes und auch nicht in seinem eigenen Wesen. War ihm in der Ausführung seiner amtlichen Druckarbeiten, darunter namentlich der Veröffentlichungen des Statistischen Landesamtes, Pünktlichkeit und Sauberkeit die natürliche Hauptsache, so legte er auch bei Herstellung seiner eigenen Verlagswerke weit weniger Gewicht auf glänzende Ausstattung als vielmehr auf Solidität und Klarheit in Druck und Schrift. Der Verlag, dem er 1880 ein Sortiment für Staats- und Rechtswissenschaft sowie Landwirtschaft angliederte, hat sich aus ursprünglich kleinen Anfängen immer mehr erweitert und eine hervorragende Bedeutung gewonnen.

Unter den verschiedenen Gebieten, die sein Verlag kultivierte, nimmt das staats- und rechtswissenschaftliche Fach den ersten Rang ein. Indem Kohlhammer dabei in erster Linie der württembergischen Gesetzgebung Rechnung trug und hier eine Reihe von Werken veröffentlichte, wie Schickers Polizeistrafrecht, seine Sammlung von Reichsgesetzen und württembergischen Landesgesetzen, die namentlich für die Praxis des Gerichtsbeamten und die Prüfungen der Verwaltungskandidaten unentbehrlichen Bücher von Mayer, Siegle und Stiegele, die Steinheilsche Ausgabe des württembergischen Gesetzes über die Kirchengemeinden und ihre Vereinsangelegenheiten, legte er nebenbei ein Hauptgewicht auf die württembergische Geschichte und Landeskunde, wozu ihm schon seine Verbindung mit dem Statistischen Landesamt Anregung und Veranlassung gab. So erschien bei ihm das vom Statistischen Landesamt in den Jahren 1882—86 herausgegebene Monumentalwerk „Das Königreich Württemberg," eine erschöpfende Einzelbeschreibung aller Verhältnisse des Landes, von den ältesten Zeiten an, Geographie, Naturgeschichte, Volkskunde, Erwerbsverhältnisse, Kunst, Wissenschaft, Staatsverwaltung in allen ihren Teilen und Einzelbeschreibung aller Oberämter, ein Werk, wie es wohl kein anderes Land aufzuweisen hat. Neben diesem verlegte Kohlhammer die von der gleichen Stelle ausgegebenen württembergischen Oberamtsbeschreibungen, etwa 70 Bände, die ein

unentbehrliches Quellenwerk der Landeskunde für gelehrte und litterarische Zwecke bilden. Zu einer neuen Herausgabe der Bände bewilligte die württembergische Kammer die Mittel. Daneben brachten die Württembergischen Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, seit 1861, die Württembergischen Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, seit 1878 erscheinend, ebenso das Staatshandbuch für Württemberg, ihrem Verleger viel Arbeit und Zeitaufwand.

Hieran anschließend finden wir neben einer Reihe von Monographien aus schwäbischer Geschichte und Landeskunde; neben G. Hauffs Biographie des Dichters Schubart, sowie neben militärgeschichtlichen Veröffentlichungen von Niethammer, Pfister, Strack von Weißenbach u. a. namentlich die Publikationen Schloßbergers aus dem Stuttgarter Archiv über König Friedrichs Korrespondenz mit Napoleon I., der dreibändige Briefwechsel der Königin Katharina und des Königs Jérome von Westfalen sowie des Kaisers Napoleon I. mit dem König Friedrich von Württemberg, und die Biographie des Prinzen Karl von Württemberg. Sodann sind zu nennen das kulturgeschichtlich interessante Werk von J. Sittard „Zur Geschichte der Musik und des Theaters am württembergischen Hofe", die Sammlung von historischen und litterargeschichtlichen Aufsätzen Wilhelm Langs „Von und aus Schwaben", die „Portraitbüsten des Stuttgarter Lusthauses", von K. Walcher herausgegeben, eine baugeschichtliche Monographie von Klemm „Württembergs Baumeister und Bildhauer" usw., ferner eine Reihe streng wissenschaftlicher Werke teils sprachwissenschaftlicher, teils historischer und historisch-diplomatischer Natur, die alle in Fachkreisen warme Aufnahme fanden. Die erste Stelle unter diesen Publikationen nimmt die im Auftrag der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien von Professor Dr. Geldner in deutscher und englischer Sprache veranstaltete Neu-Ausgabe der Aveſta, der heiligen Bücher der Parsen ein. Das mit neugegossenen Typen hergestellte Werk, dessen Herausgeber in seiner Arbeit durch die Uneigennützigkeit und Aufgeklärtheit mehrerer Parsenpriester sehr gefördert wurde, indem ihm dieselben ein reiches, der Wissenschaft bis dahin unzugänglich gebliebenes Material überließen, wurde nach Inhalt und Ausstattung als ein Prachtwerk in des Wortes wahrster Bedeutung geschaffen. Anschließend an die Aveſta veröffentlichte der Herausgeber derselben in Gemeinschaft mit Pischel eine Serie „Vedische Studien", und ein amerikanischer Gelehrter, A. V. W. Jackson, eine Reihe von Arbeiten und Beiträgen zur orientalischen Philologie. Auf anderem Gebiete

bewegen sich die Veröffentlichungen Pflugk-Harttungs, seine Acta pontificum Romanorum inedita, Urkunden der Päpste vom Jahre 748—1198, sowie seine Specimina selecta Chartarum Pontificum Romanorum, und des gleichen Autors Iter italicum, sowie seine Monographien aus der alten und mittleren Geschichte, die von Kohlhammer mit großen Opfern und in musterhafter Ausstattung veröffentlicht wurden.

Die schöne Litteratur ist vertreten durch die Namen der Brüder Karl und Richard Weitbrecht mit ihren „Schwobagschichta", Büchern, die in ihrer Art klassisch genannt werden dürfen. Kohlhammer war der erste, der seinerzeit in seinem „Neuen Deutschen Familienblatt" dem System des bekannten „Woll-Jäger", Professor Dr. Gustav Jäger, Raum gab und in der Folge die dieses System näher begründenden Schriften Jägers „Die Normalkleidung als Gesundheitsschutz", sowie „Mein System" und sein „Monatsblatt, Organ für Gesundheitspflege und Lebenslehre" in Verlag nahm. Außer dem Familienblatt erscheinen bei Kohlhammer von Zeitschriften noch die „Württembergische Kriegerzeitung", das Organ des Württembergischen Kriegerbundes, die „Zeitschrift für Versicherung der Arbeiter", das „Journal für moderne Möbel", „Neues Korrespondenzblatt für die gelehrten und Realschulen Württembergs" und „Der Obstbau". Aus dem Besitze von Bach & Kitzinger in Stuttgart erwarb Kohlhammer deren gesamten Verlag von Feuerwehrlitteratur mit der „Deutschen Feuerwehrzeitung".

Wilhelm Kohlhammer starb am 8. März 1893; das Geschäft ging an seine Witwe und seinen Schwager Dr. Eugen Görlach über.

Quellen: Verlagskatalog 1897; Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 1893.

Koelhoff. Johann Koelhoff, aus Lübeck, gehört zu den frühesten Kölner Druckern. 1472 ging aus seiner Presse hervor Praeceptorium divinae legis von Johannes Nider, ein Foliant, der um deswegen besonders merkwürdig ist, weil in ihm zum ersten Male Signaturen vorkommen. Koelhoffs Signet stellte das Kölner Wappen mit den in der Höhe angebrachten Namensinitialen J. K. dar. Unter den 80 von ihm bekannten Drucken befinden sich 7 in deutscher Sprache, die für den Sprachforscher wegen des darin vorherrschenden niederdeutschen Dialekts ein hervorragendes Interesse bieten. 1482 druckte Koelhoff die einzige vorhandene Ausgabe des Summarium Institutionum. Er starb 1493.

Derſelben Familie, jedoch wahrſcheinlich aus einer anderen Linie ſtammend, gehört Johann Koelhoff (der Sohn) an, der 1491 auswärtige Geſchäfte für ſeinen Vater beſorgte. 1499 erfolgte durch ihn die Publizierung der berühmten „Cronica van der Hilliger ſtat van Coellen“ des Schulmeiſters Johann Stump aus Rheinbach, die neben der ſo oft angeführten Nachricht von der Erfindung der Buchdruckerkunſt (vergl. v. d. Linde, Gutenberg S. 259 uff.) auch bemerkenswert durch ihren reichen xylographiſchen Bilderſchmuck iſt. Vermutlich hat die Herausgabe dieſes freimütigen Buches, in dem, wie Merlo ſagt, „die Donner der Reformation ſchon von ferne heranzurollen ſcheinen“, den Verleger von Köln vertrieben. Neben der Kölner Chronik hat Koelhoff noch mehrere Bücher in deutſcher Sprache gedruckt, unter denen die 1497 erſchienene „Hiſtorie von der Eirlicher Stat Nuys“ von Chr. Wierſtraat durch Inhalt und Seltenheit beſonders intereſſant iſt. Anſcheinend brachten Rolant Spot und Heinrich von Neuß das Material der Koelhoffſchen Offizin an ſich, von denen letzterer bis 1521 als Kölner Buchdrucker erſcheint. Er zeichnete ſich beſonders durch ſeine zahlreichen deutſchen Drucke aus: Heiligenlegenden, erzählende Gedichte uſw. Er iſt auch der Drucker der Pfefferkornſchen gegen Reuchlin gerichteten Schriften.

Quellen: Heitz und Zaretzky, Kölner Büchermarken, Straßburg 1898; vergl. auch Kapp, Buchhandel, Band 1.

Korn, Familie. Die Familie Korn, welche ſich bis in die Zeiten der Reformation hinauf urkundlich verfolgen läßt, war fünf Generationen hindurch dem geiſtlichen Stande zugethan. Lorenz Korn (geſt. 1598) war Oberpfarrer und Ordensinſpektor der Johanniterballey Sonnenburg in Brandenburg wohin er aus Storkow gekommen war; ſein dritter Sohn Daniel Korn (geſt. 1627) bekleidete das Amt eines Pastor primarius in Calau; deſſen Sohn Johannes (geſt. 1658) ward 1656 Pfarrer zu Kalkwitz bei Kalau, ſein Sohn Johann Korn (geboren zu Calau, geſt. 1706) war von 1658—1706 Paſtor in dem Spreewalddorf Papitz. Sein zweiter Sohn Chriſtian (geb. 1669) folgte ſeinem Vater vom Jahre 1706 bis 1732 im Pfarramt zu Papitz, das noch durch zwei weitere Generationen bis zum Jahre 1823 im Beſitz der Familie Korn verblieb. Der vierte Sohn Chriſtian Korns war Johann Jakob Korn (geb. 1702), der Begründer der Breslauer Verlagsfirma.

Zu öſterreichiſcher Zeit war der Buchführer Korn, der ſich

anfänglich gleich seinen Vorfahren dem theologischen Beruf gewidmet, aber in kirchliche Unruhen des wendischen Dorfes Burg verwickelt seine Heimat verlassen hatte, in Breslau eingewandert, hatte einen Verlag begründet und bereits seit 1727 mehrere umfangreiche Werke erscheinen lassen, so die Institutiones theologiae moralis von Buddäus, welche 1727 und eine Anzahl Predigten, welche in demselben und dem nächstfolgenden Jahre erschienen. Jedoch wird der Gründungstag der Firma auf den 13. 1. 1732 verlegt, da der Begründer der Firma mit diesem Tage in das Collegium mercatorum eintrat und dadurch das Recht erlangte, nicht nur in Breslau Buchhandel zu treiben, sondern auch an auswärtige Handlungen Bücher zu liefern.

Schon die ersten Jahre des geschäftlichen Unternehmens zeigten einen Aufschwung, welcher demselben die Aufmerksamkeit weiter Kreise zulenkte. In einer zu jener Zeit erschienenen Beschreibung von Schlesien heißt es: „Die Buchhandlung ist um deswillen in Schlesien von keiner Bedeutung gewesen, weil die Einfuhr fremder Bücher und der Druck derselben innerhalb Landes wegen der scharfen Censur der katholischen Geistlichkeit mit vieler Beschwerlichkeit hat geschehen müssen. Nachdem aber die Buchhändler freyere Hände bekommen, so ist in Breßlau von dem Johann Jacob Korn eine Buchhandlung etabliret worden, welche noch in gutem Flore steht. Dieser kluge und erfahrene Mann hat viele in Schlesien bisher unbekannte Wege gesuchet, seine Buchhandlung nach Petersburg, den Russischen Provinzien, Pohlen, der Ukraine, Moldau und Wallachey auszubreiten, und ist auch so glücklich gewesen, seinen Zweck zu erreichen".

Als Friedrich der Große in Schlesien einrückte, wandte Korn als echter Preuße sich sofort diesem zu. Er besorgte den Abdruck der preußischen Plakate, Patente usw.; durch seinen Buchladen wurden die Nachrichten über das Vorrücken der preußischen Truppen eifrig verbreitet; von ihm aus ward ihre erste Waffenthat, die Erstürmung Glogaus am 9. 3. 1741 verkündet und durch die einen Monat später bei Korn erschienene „Vorläufige Relation eines vornehmen Preuß. Offiziers von der dem 10. 4. 1741 ohnweit dem Dorfe Hermsdorf vorgegangenen Bataille" wurde die Kunde von der gewonnenen Schlacht bei Mollwitz verbreitet. Diese und noch einige weitere Relationen waren die Vorläufer der am 3. Januar 1742 erstmals erschienenen „Schlesischen Privilegierten Staats-, Kriegs- und Friedens-zeitung", zu deren Herausgabe Friedrich der Große am 22. Okt. 1741 das Privilegium vollzogen hatte.

Der Verlag nahm inzwischen einen bedeutenden Umfang an. Korn veranstaltete eine Sammlung aller schlesischen Provinzialgesetze, für deren Herausgabe es ihm gelang, den Geheimen Justizrat Suarez zu gewinnen, denselben, welchen Friedrich II. später mit der Redaktion des Landrechts betraute. Daneben erschienen außer einer größeren Anzahl von Schulbüchern hauptsächlich juristische und evangelisch-theologische Werke. Als besonders erfolgreich erwies sich die Herausgabe des „Evangelischen Gesangbuches für die Königlich Preußisch-Schlesischen Lande". Dasselbe entstand 1742 auf unmittelbare Veranlassung und unter persönlicher Mitwirkung des Verlegers. Bis zur Gegenwart hat es in fast unveränderter Gestalt mehr als 60 Auflagen erlebt und ist es nicht nur bei vielen Gemeinden Schlesiens in Gebrauch geblieben, sondern wird auch jetzt noch in vielen Hunderten von Exemplaren jährlich an die Nachkommen schlesischer Auswanderer in Australien, Ungarn usw. abgesetzt.

Johann Jacob Korn starb im Jahre 1756. Noch zu seinen Lebzeiten war aus dem Schoße seines Geschäftshauses eine zweite Buchhandlung hervorgegangen, welche längere Zeit neben der älteren fortbestand. Johann Friedrich Korn, der älteste Sohn Johann Jacobs, hatte dieselbe begründet und durch den Erwerb guter Verlagsartikel rasch zu Ansehen und Blüte gefördert. Nachdem er, ohne männliche Erben zu hinterlassen, gestorben, verkaufte sein Schwiegersohn dieselbe an C. E. Fritsch. Sie kam 1832 an Julius Hebenstreit, 1836 fiel der Verlag an die ältere Handlung und die Firma Johann Friedrich Korn erlosch. —

Wilhelm Gottlieb Korn (geb. 1739), zweiter Sohn des Begründers der Firma übernahm 1762 unter überaus schwierigen Verhältnissen das schon zu bedeutenden Dimensionen angewachsene väterliche Geschäft. Die Not des Krieges und die auf ein halbes Menschenalter hinauswirkende allgemeine Verarmung der Provinz machten sich nicht zum wenigsten im Buchhandel bemerklich. Korn mußte daher nicht nur auf die Einziehung zahlreicher Forderungen seiner Firma verzichten, sondern sah sich auch während eines Deceniums großenteils darauf beschränkt, die verschiedenen Verlagsunternehmungen seines Vaters fortzuführen, ohne neue von Belang ins Werk setzen zu können.

1757 war er nach Warschau gegangen und hatte bei einem mehrjährigen Aufenthalte daselbst Sprache, Sitten und Zustände der Bewohner Polens kennen gelernt. Als sich nun unter dem letzten Könige von Polen, dem geistreichen und kunstsinnigen

Stanislaus Auguſt Poniatowski, teils durch ihn ſelbſt, teils durch das aufblühende deutſche Geiſtesleben angeregt, auch eine beachtenswerte polniſche Litteratur entwickelte, benützte Korn ſeine alten Beziehungen in Polen dazu, den Verlag der bedeutendſten Werke polniſcher Autoren zu erwerben, was ihm um ſo leichter gelang, als es in Polen an geeigneten Kräften für derartige Unternehmungen gänzlich fehlte. So wurden ſeinem Verlage die Werke der polniſchen Klaſſiker Kochanowski, Kraſicki, Karpinski, Orzechowski und anderer zugewendet. Noch unter ſeiner Geſchäftsleitung unterhielt und förderte ſein Sohn Johann Gottlieb Korn die polniſchen Beziehungen des Hauſes. Dieſer erwarb ſich nicht nur hohe Gunſt beim Könige Stanislaus, welcher die nach der erſten Teilung Polens eingetretene zwanzigjährige Ruhe ſeines Landes dazu benutzte, Kunſt und Wiſſenſchaft in ſeinem Reiche zu heben, ſondern wußte auch bei ſeinen häufigen Reiſen nach Warſchau mit mehreren der angeſehenſten Großen des Landes, welche dem Könige bei ſeinen litterariſchen Beſtrebungen zur Seite ſtanden und ſie fördern halfen, beſonders mit dem Fürſten Czartoryski in Pulawy, dem Herzog Albert von Sachſen-Teſchen und dem Grafen Mielczynski fruchtbringende Beziehungen anzuknüpfen. Die dem Könige nacheifernden Magnaten bezogen von der Kornſchen Buchhandlung ganze Bibliotheken auf einmal, Graf Mielczynski allein eine ſolche für 30 000 Taler. Für die Ausbreitung des Sortimentsgeſchäftes in Polen erwies ſich der Firma Korn die Verbindung mit der königlichen Bibliothek in Warſchau und der Univerſitäts-Bibliothek in Wilna als ganz beſonders nützlich, weil ſie durch deren Vermittlung die Ermächtigung erlangte, Bücher frei von Zenſurvorſchriften in Polen einzuführen. Durch alle dieſe Umſtände begünſtigt, konnte das Kornſche Haus Zweigniederlaſſungen in Warſchau, Lemberg und Poſen errichten. — Die Filiale in Poſen wurde 1801 an den Geſchäftsführer der Breslauer Handlung Joh. Fr. Kühn (geb. 17. 11. 1776, geſt. 21. 7. 1847) verkauft und erloſch durch Aufgabe des Geſchäftes im Jahre 1840. — Das polniſche Verlagsgeſchäft, welches auch die Herausgabe großer polniſch-deutſcher und polniſch-franzöſiſcher Wörterbücher unternommen hatte, erhielt einen ſolchen Aufſchwung, daß der polniſche Verlagskatalog der Firma Korn im Jahre 1790 250 Artikel aufwies, eine Zahl, welche den größten Teil der geſamten litterariſchen Produktion Polens repräſentierte.

W. G. Korn ſtarb 1806, nachdem er bereits 1790 ſeinem Sohne Johann Gottl. Korn das Geſchäft übergeben hatte. Dieſer war

am 4. 10. 1764 geboren und schon von seinem Vater für den Buchhandel bestimmt worden. Er besuchte nach dem Elementarunterricht das Pensionat des Maria-Magdalenengymnasiums vier Jahre lang und trat mit 18 Jahren in den Buchhandel ein. Trotzdem er zunächst für dieses Geschäft keine Neigung besaß, fand er sich doch bald hinein und entlastete schon nach kurzer Zeit den Vater ganz. 1788 reiste er zum erstenmale als Bevollmächtigter des Geschäftes nach Leipzig. Sehr glücklich war Korn mit des deutschen Popularphilosophen Christian Garves Werken; er stellte später in den Parkanlagen seines Gutes Oswitz des Autors Büste auf und bekannte vor solcher jedesmal, daß Garve den ersten Grund zu dem glücklichen Gelingen seines Handels gelegt habe. Außer den oben schon erwähnten polnischen Beziehungen knüpfte er 1796 solche mit Frankreich an. Voltaires Werke verlegte er in mehreren Auflagen in der Ursprache und machte damit gute Geschäfte. Er hat zuerst in Deutschland ein regelmäßiges französisches Sortiment eingerichtet. Sein Geschäft brachte ihm reichlichen Gewinn, sodaß er große Besitzungen erwerben konnte, auf die er sich freiwillig zurückzog, als er 1828 seinem Sohne Julius Korn das Geschäft übergab. Am 31. 7. 1837 starb er während einer Kur im Bade zu Warmbrunn, nachdem ihm bereits einige Monate früher sein Sohn Julius auf den er so große Hoffnungen gesetzt hatte, vorangegangen war.

Julius Korn wurde am 31. 3. 1799 geboren; er trat nach einer sehr sorgfältigen Erziehung in seinem 15. Jahre in die väterliche Handlung als Lehrling ein, ging zu seiner weiteren Ausbildung noch drei Jahre nach Frankfurt a. M., und benutzte die Gelegenheit um Bekanntschaft mit Gelehrten und Künstlern anzuknüpfen. Nach Breslau zurückgekehrt, erfüllte er seine militärischen Verpflichtungen und ging dann noch ein Jahr zu Bossange nach Paris. Nach der Geschäftsübernahme, 1828, erweiterte er alsbald die Druckerei. Eine seiner ersten Handlungen war die Erwerbung der „Schlesischen Provinzialblätter“ und des damit verbundenen „Schlesischen Litteraturblattes“. Ebenso begann er mit der Herausgabe einer „Schles. Landw. Monatsschrift“ und widmete seine besondere Sorgfalt der inzwischen zu einer Tageszeitung ersten Ranges gewordenen „Schlesischen Zeitung“ zu deren 150-jährigen Bestehen, im Jahre 1892, Konsistorialrat Carl Weigelt die unten angegebene Festschrift verfaßt hat, in der er an der Hand der Tageszeitung ein überaus interessantes nnd wechselvolles Bild der Tagesgeschichte von 150 langen Jahren giebt. — Julius Korn, der seiner Vaterstadt lange Zeit als Stadtrat diente, starb also noch vor seinem

Vater, am 3. 2. 1837. Das Geschäft wurde nunmehr durch 13 Jahre unter vormundlicher Führung von Geschäftsführern verwaltet, bis am 1. Jan. 1850 Dr. Heinrich von Korn die Leitung übernehmen konnte, der auch zur Zeit noch Besitzer der Handlung ist. Als Socien stehen ihm Regierungsrat a. D. Richard Schultz-Evler (seit 1888) und Dr. phil. Wilhelm Korn (seit 1903) zur Seite. — Ueber die Beteiligung H. v. Korns an der Firma Ernst & Korn in Berlin siehe Artikel F. W. Ernst (Bd. II Seite 226).

Ueberblicken wir den gesamten Verlag von Beginn der Handlung 1732 bis zur Neuzeit, so finden wir, daß die Firma kein Wissensgebiet vernachlässigte. Wir können hier nur wenige Namen nennen, so aus dem Gebiete der Theologie, die unstreitig den größten Raum einnimmt: Chr. Garve, D. G. Gerhard, H. J. Hermes, Haberkorn, nebst einer großen Reihe von Erbauungsbüchern; dem Gebiete der Philosophie und Philologie: eine Reihe Ausgaben griech. und röm. Autoren, Schulbücher und Erläuterungsschriften, Lehrbücher moderner Sprachen und Wörterbücher; aus dem Gebiete der Pädagogik und Litteratur-Wissenschaft: Litteraturblatt von und für Schlesien, Janozki (polnische Werke), Briefwechsel-Sammlungen; aus dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaften: Reglements, Regulative, Edikte betr. schles. Provinzialgesetze, Rusticalgesetzgebung, Taxationswesen; Medizin und Naturwissenschaften: Schriften von Bluland, Kühn, Otto, Struve, Zadig, Knebel, Wendt u. a., Kroeker, Flora Silesiaea usw.; die schönen Wissenschaften sind vertreten durch Graf Haugwitz, Gustav vom See, Feßler, Bornemann (schles. Gedichte), Kotzebue u. a. Im Katalog vom Jahre 1827 steht die Bemerkung „Von französischen, lateinischen und deutschen großen Werken, wovon ein bedeutendes Lager vorhanden ist und die immer seltener werden, sind besondere Verzeichnisse, ebenso ist auch von Incunabeln und Manuskripten auf Pergament ein Katalog zu haben." Aus der Neuzeit erwähnen wir: Das Handbuch der Provinz Schlesien (1904 in 57. Auflage erschienen); das Güter-Adreßbuch der Provinz Schlesien; das schlesische Ortschaftsverzeichnis; den landwirtschaftlichen Verlag, darunter Settegast's Werke über Tierzucht und landwirtschaftliche Betriebslehre und die Zeitschrift „Der Landwirt" von 1865—1896; den Gesang- und Choralbücher-Verlag; den Schulbücher-Verlag, darunter das Breslauer Volksschullesebuch; Luchs, kulturhistorische Wandtafeln, 50 Blätter usw.; die Predigten und Erbauungsbücher von Männern wie Weigelt, M. Richter, Kölling, Kawerau; den provinzialrechtlichen und den juristischen Verlag, darunter Nieberdings Wasserrecht und Schubart, Verfassung des

Deutschen Reichs und des preußischen Staates (18 Auflagen); ferner das Statistische Jahrbuch deutscher Städte (bisher 12 Jahrgänge), das Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien von Hans Lutsch, usw.

Quellen: A. Plötz in Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 1837, 1882; C. Weigelt, 150 Jahre Schlesische Zeitung, Breslau 1892; Neuer Nekrolog der Deutschen 1837; Allgem. Verlagskataloge 1801, 1803, 1810, 1827, 1828, 1860, 1872, 1883.

Kösel, J. Die Jos. Köselsche Buchhandlung in Kempten wurde im Jahre 1593 durch Erhard Blarer von Wartensee, Fürstabt von Kempten, gegründet und bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts im fürstlichen Residenz-Schlosse zu Kempten als typographia ducalis unter der Leitung von Faktoren betrieben. Zu der Buchhandlung gehörte auch eine Buchdruckerei und eine Papierhandlung sowie die fürstliche Papiermühle in der Hegge bei Kempten. 1741 und 1758 erscheint als fürstlicher Faktor Andreas Stadler, 1773 Aloys Galler, 1800 Josef Kösel. Nach vollzogener Säkularisation der Fürstabtei Kempten ging das Geschäft in den Besitz der bayerischen Regierung über; die Rechnung über das Jahr 1802, erstattet vom Faktor Josef Kösel, trägt den Titel: „Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben der churbayerischen Buchdruckerei und Papiermühle Hegge". Bald darauf wurde das Geschäft von der kurpfalzbayerischen Regierung an Kösel, dessen Firma es seitdem führt, verkauft. Jos. Kösel starb 1825, seine Witwe trat das Geschäft Ende der zwanziger Jahre an den Kemptner Kaufmann Nikolaus Bail ab, nach dessen Tode (1833) es in den Besitz der Witwe und sodann in den des damaligen Geschäftsführers Johann Huber (geb. am 16. Februar 1806 zu Schwabelsberg bei Kempten) überging. Von Letzterem (gest. 25. Dezember 1864) übernahmen es dessen Erben zunächst in gemeinschaftlichen Besitz; seit 18. Juni 1872 ist Ludwig Huber alleiniger Inhaber der Firma, welche außer der Verlags- und Sortiments-Buchhandlung noch eine Kunst- und Landkarten-Handlung, Musikalienverlags- und Sortiments-Handlung, sodann eine Buchdruckerei, Lithographie mit Steindruckerei, Photo-Lithographie, photochemigraphische Anstalt, Buchbinderei, Galvanoplastik und Stereotypengießerei, sowie Zeitungs-Verlag umfaßt.

Den Grundstock des Verlagsgeschäftes bilden die liturgischen Publikationen, zu deren Herausgabe die Firma bis zu Ende des 18. Jahrhunderts ein kaiserliches Privilegium besaß, sowie die

deutsche Uebersetzung der Werke der Kirchenväter. Neben diesen beiden Spezialitäten pflegt das Verlagsgeschäft hauptsächlich noch die Sparten der katholischen Theologie, der Musik, der Jugendschriften, katholischen Belletristik und Schulbücher. Außerdem erscheint täglich im Verlage der Firma die „Allgäuer Zeitung" im 49. Jahrgange. Die Zeitung wurde von Joh. Huber i. J. 1848 gegründet und führte damals den Namen: „Konstitutionelle Blätter aus dem Allgäu". 1866 hörte die Zeitung zu erscheinen auf. In den Jahren 1869/70 wurde in der Offizin der Firma die täglich erscheinende politische Zeitung „Allgäuer Volksblatt" für Rechnung des Verlagsbuchhändlers J. Bucher in Passau, sowie (1870/71) der wöchentlich zweimal zur Ausgabe gelangende „Kurier für's Wertachthal" für Rechnung von Privatpersonen gedruckt. Nachdem beide Blätter schon im Jahre 1870 bezw. 1871 zu erscheinen aufgehört hatten, ging die i. J. 1871 gegründete politische Zeitung „Kemptener Neueste Nachrichten" im Sommer 1874 in Druck und Verlags-Eigentum der Firma Kösel über und führte seit dem Jahre 1875 wieder den alten Titel „Allgäuer Zeitung". Als Vorläufer dieser politischen Blätter darf das „Stift Kemptische Wochenblatt" betrachtet werden, welches zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in der fürstäbtlichen Buchdruckerei gedruckt wurde, sowie das „Königlich-Bayerische allgemeine Intelligenzblatt" für den Illerkreis, welches i. J. 1811 gegründet und in „Neustadt Kempten, bey Josef Kösel" verlegt wurde. Im Jahre 1857 trat die erste Schnellpresse in Tätigkeit; 1869 wurde der Dampfbetrieb, 1872 die Buchbinderei, 1880 die Photo-Chemigraphie eingerichtet; 1879 wurde für die sämtlichen Geschäftsbediensteten ein eigener Kranken-Unterstützungs-Verein gegründet. Eine namhafte Erweiterung erfuhr das Geschäft durch die Herausgabe der Werke des Pfarrers Kneipp in Wörishofen, dessen Schriften über seine Wasserkur nicht bloß den Namen des Verfassers, sondern auch den der Firma Kösel auf der ganzen Erde bekannt machten; haben doch seine Bücher, jetzt schon fast in alle lebenden Sprachen übersetzt, den Weg in alle Erdteile gefunden. Die Firma beschäftigt über 100 Personen; 12 Schnellpressen nebst allen erforderlichen Hilfsmaschinen neuester Konstruktion sind in unausgesetzter Tätigkeit. 1884 erwarb Huber käuflich die B. Schmidsche Verlagsbuchhandlung in Augsburg (gegr. um 1740, vergl. Artikel Manz) mit den weitverbreiteten Unternehmungen: „Wochenblatt für das christl. Volk", „Augsburger Hausfreund" und „Augsburger St. Josefs-Kalender", sowie mit dem Verlage der offiziellen Gesangbücher und Katechismen für die

Diözese Augsburg. Das Geschäft wird unter alter Firma in Augsburg weiter betrieben.

Quellen: Zum 300 jähr. Jubiläum der Jos. Köselschen Buchh. in K. 1893.

Kröner, A. Adolf Kröner, Geheimer Kommerzienrat und Ehrenbürger Leipzigs wurde am 26. 5. 1836 zu Stuttgart geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums gedachte er sich der Musik zu widmen. Er mußte dieses Studium jedoch aufgeben und wandte sich nunmehr dem Buchhandel zu, den er bei W. Bach in Stuttgart erlernte. Seine Gehilfenjahre führten ihn in die Geschäfte von Rieger in München und Maltes artistische Anstalt in Stuttgart.

1859 begründete er seine Selbständigkeit durch käufliche Erwerbung der Hof- und Kanzlei-Buchdruckerei von Gebrüder Mäntler in Stuttgart, der er alsbald ein Verlagsgeschäft angliederte. Vom Jahre 1862 ab firmierte er unter eigenem Namen A. Kröner in Stuttgart. Schon in den ersten Jahren entfaltete er eine fruchtbare Verlagstätigkeit. Er verlegte damals u. a. Briefwechsel zwischen Varnhagen von Ense und Oelsner nebst Briefen von Rahel, her. von L. Assing 1865; Em. Geibel, Ein Münchener Dichterbuch; die geographisch-geschichtlichen Schriften von Th. Griesinger; W. Hertz, Hugdietrichs Brautfahrt, 1863; ferner Einzelnes von Paul Heyse, Paul Lindau, Otfr. Mylius.

Im Jahre 1867 wurde Kröners Verlag durch Ankauf des größten Teiles der Werke des A. Becherschen Verlages in Stuttgart (frühere Firma Riegersche Verlagsbuchhandlung, siehe diesen Artikel) erweitert. Neben einer Reihe von Schulbüchern sind hier zu erwähnen die Schriften von Hans Hopfen, W. Menzel und die Musik-Kompisitionen von R. v. Hornstein. Durch die 1867 erfolgte Aufnahme seines jüngeren Bruders Paul Kröner, der sich namentlich der Druckerei annahm, wurde diese so gefördert, daß sie bald 34 Schnellpressen beschäftigte. Im Jahr 1868 trat auch Carl Kröner als Teilhaber ein. 1870 wurde der gesamte Verlag von Adolph Krabbe in Stuttgart (gegr. 1839) erworben. Darunter befanden sich F. W. Hacklaenders Werke (60 Bde. 1863/73); Schriften von Ernst Eckstein, Edm. Hoefer, W. Jensen, Th. Mundt, L. Mühlbach, Ottilie Wildermuth, Emma Laddey u. a., ferner W. Menzels allgem. Weltgeschichte in 72 Bdn. und dessen berühmte „Deutsche Dichtung" in 3 Bdn. Kröner verlegte damals Joh. Scherrs Bildersaal der Weltlitteratur und eine Reihe von Jugendschriften.

1877 wurde die Firma in Gebrüder Kröner umgeändert und im gleichen Jahre die gesamten Hacklaenderschen Schriften an Carl Krabbe in Stuttgart (gegr. 1876) abgetreten. 1883 schied Carl Kröner aus dem Geschäfte aus, dagegen wurde die Leipziger Verlagsfirma Ernst Keil (siehe diesen Artikel) käuflich erworben. 1886 folgte ein weiterer Ankauf, nämlich die Jugendschriftenabteilung des ehemal. Verlages von R. Chelius in Stuttgart von dem damaligen Besitzer Emil Berndt in Leipzig (Odessa). 1888 erwarben die Gebrüder Kröner die 1865 gegründete Stuttgarter Firma Hermann Schönlein, mit dem „Buch für Alle“ und einer Reihe von Lieferungswerken. Das Geschäft wurde unter dem Namen Herm. Schönleins Nachfolger weiter geführt bis zum Jahre 1890 die Firmen Gebrüder Kröner, Herm. Schönleins Nachfolger und W. Spemann (siehe diesen Artikel) ihre Geschäfte zu einer Aktiengesellschaft unter der neuen Firma Union Deutsche Verlagsgesellschaft vereinigten. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates wurde Adolf Kröner gewählt. Mit der J. G. Cottaschen Buchhandlung (siehe Artikel Cotta) war Kröner schon vorher in Verbindung getreten, mit ihr zusammen veranstalteten die Gebrüder die unter dem Titel „Cottas Bibliothek der Weltlitteratur“ bekannte billige Klassikerausgabe. 1886 ging die Cottasche Buchdruckerei durch Kauf in den Besitz von Kröner über. Ende Mai 1904 trat Adolf Kröner von dem Vorsitz des Aufsichtsrats der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart zurück und übernahm zu gleicher Zeit die J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger, deren Oberleitung schon vorher in seinen Händen gelegen hatte, in alleinigen Besitz.

Adolf Kröner hat aber auch für das Gemeinwohl des Buchhandels ganz Bedeutendes geschaffen. 1879 zum 2., 1882 zum 1. Vorsteher des Börsenvereins der deutschen Buchhändler gewählt, bekleidete er dies Amt bis zum Jahre 1887 und 1889—1891. Zur Bekämpfung der Schleuderei, der Hydra, die immer wieder ihr Haupt erhebt, hat er seine ganze Kraft aufgewandt. Ihm ist auch der Anstoß zur Bildung von Lokal- und Provinzialvereinen, als Organe des Börsenvereins, zu verdanken. Wesentliche Verdienste hat Kröner auf dem Gebiete der Regelung des internationalen Urheberrechts. Unter seiner Leitung wurde 1886 der Grundstein zum Leipziger Buchhändlerhaus gelegt.

Quellen: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel; direkte Mitteilungen.

Redaktionsschluß dieses Bandes 30. September 1904.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

1970 JUL

2864173

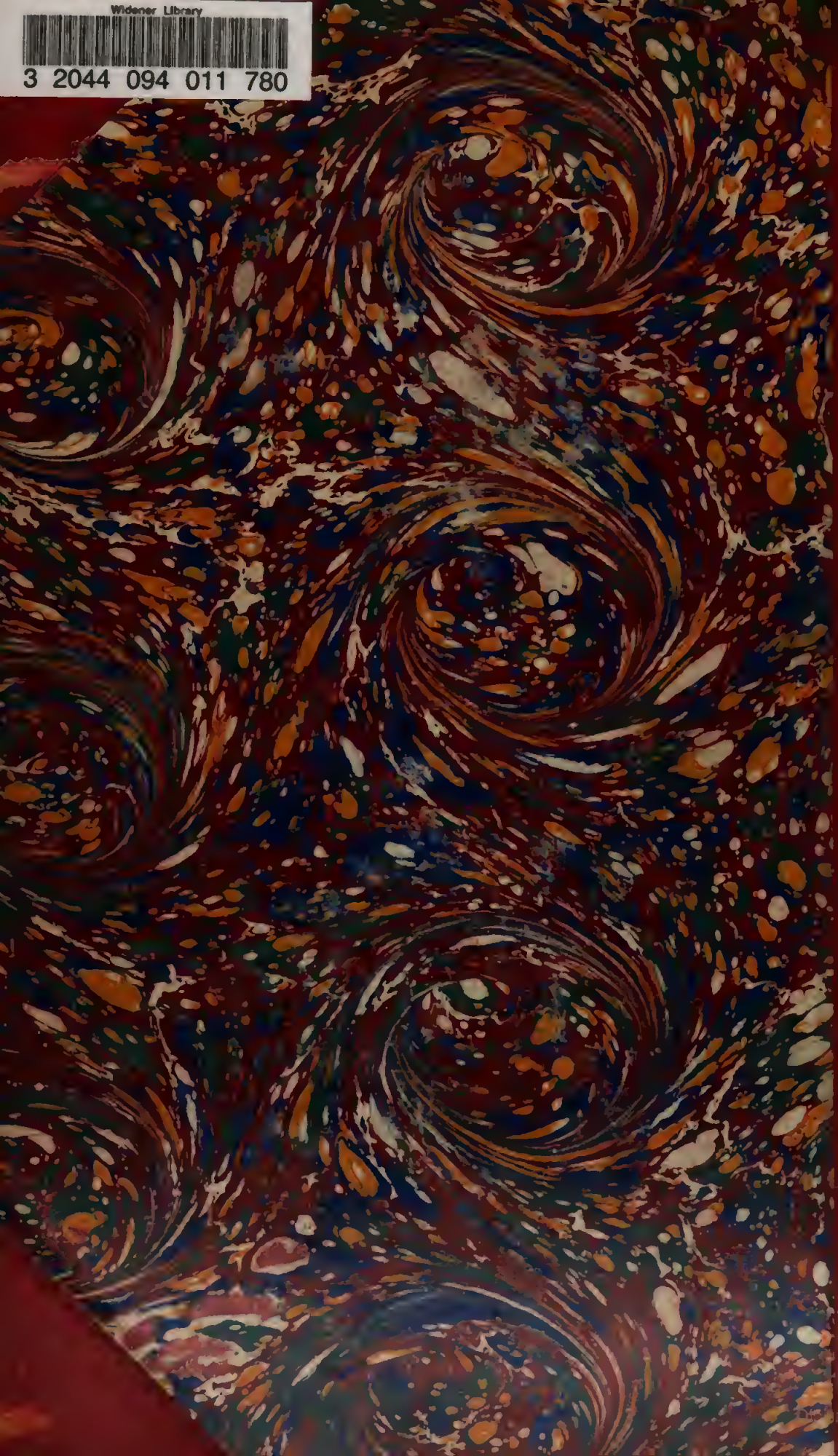
CANCELLED

FEB 0 1986

CANCELLED

1694407

FEB 0 7 1986

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 094 011 780